This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

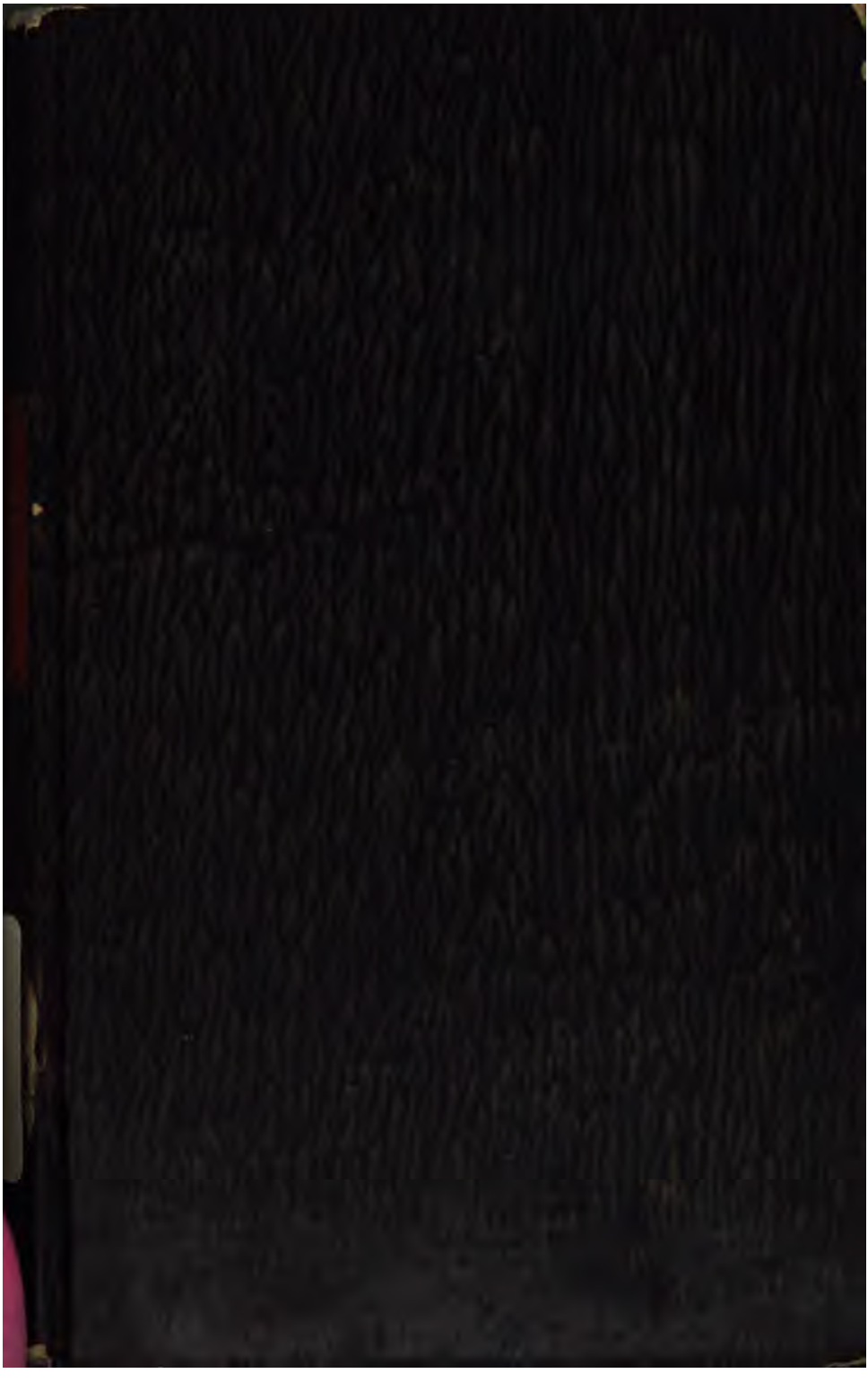
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

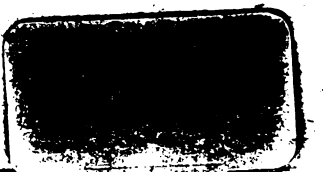
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Prac. Theol

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Predigten

im Jahre 1805

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

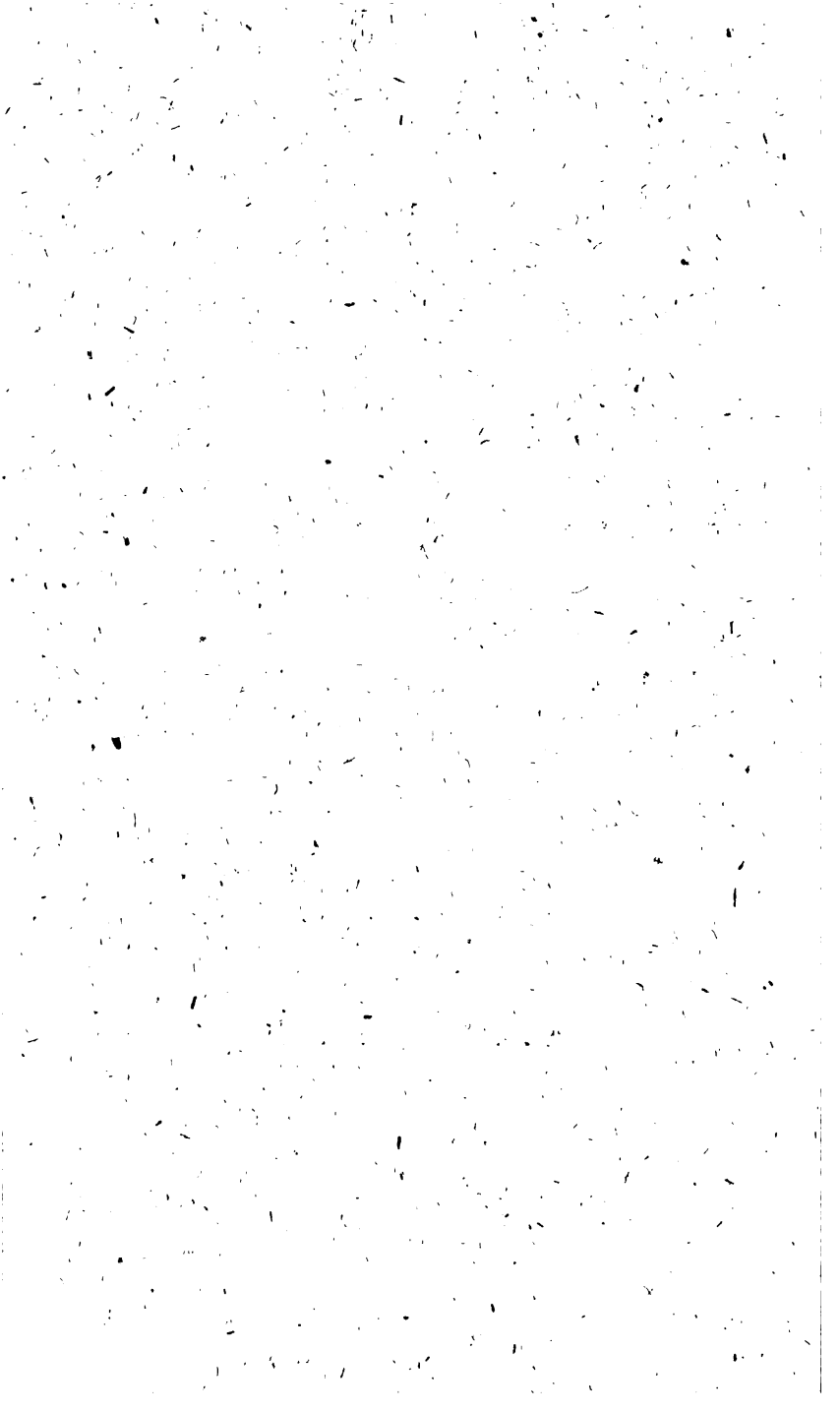
Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Erster Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1806



Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Fünfte Sammlung

vom Jahre 1805.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erster Band.

Nürnberg und Sulzbach,
in der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1806.

BX8066.R4 1801 v.11 pt.1

Vorrede.

Bey den Predigten, welche im Laufe des vorigen Jahres von mir gehalten worden ſind, und welche man hier beyſammen findet, iſt weit öfter, als ſonſt, auf die Umſtände, Bedürfniſſe und Begebenheiten der Zeit Rückſicht genommen worden. Vier dieſer Predigten, nämlich die zweyte, ſechzehnte, vier und zwanzigſte, und ſieben und dreyſſigſte mußten daher einzeln gedruckt werden, ſo bald ſie gehalten waren; die beyden erſtern wegen ihrer Beziehung auf die allgemeine Verſammlung

der

der Churſächſiſchen Stände; die folgende auf höhern Befehl wegen der damals äuſſerſt drückenden Theurung; die lezte endlich auf Verlangen meiner Freunde, welche ſie, bey den am Ende des Oktobers ſich zeigenden höchſt bedenklichen Ausſichten, ſo bald als möglich, ins Publikum gebracht wiſſen wollten. Das Beſtreben, den jedesmal vorhandenen Umſtänden und Bedürfniſſen gemäß zu ſprechen, wird jedoch auch bey vielen andern Predigten dieſer Sammlung in die Augen fallen, und es können in dieſer Hinſicht noch ausdrücklich die vierte, die neun und zwanzigſte, und die drey lezten der ganzen Sammlung genannt werden. Ich hoffe, dieſe Beachtung der Zeitumſtände auf der Kanzel werde man ſchon an ſich nicht unzweckmäſſig finden; in dem verfloſſenen Jahre ſchien ſie ſogar nothwendig zu ſeyn. Auch für mein ſonſt ſo

glück-

glückliches Vaterland war nämlich jenes Jahr durch eine eben so unerwartete, als unerhörte Theurung höchst beschwerlich, und wurde, je mehr es zu Ende eilte, selbst für die Ruhe und die Sicherheit desselben immer drohender. Davon glaubte ich nicht schweigen zu dürfen; der Endzweck des christlichen Lehramtes schien es zu fordern, den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem wahre Christen das, was geschah, zu betrachten hätten, und daraus die Forderungen der Pflicht, die Rathschläge der Klugheit und die Gründe der Beruhigung herzuleiten, welche den Umständen gemäß waren. Daß diese Vorträge bey meinen Mitbürgern manchen heilsamen Eindruck gemacht haben, glaube ich hoffen zu dürfen; möge Gott sie auch für das grössere Publikum nicht ohne Segen lassen! Ich bemerke übrigens noch, daß ich in diesem Jahre über die epi-

epistolischen Perikopen predige, und hier weit häufiger, als bey den Evangelien, Gelegenheit finde, von dem, was man populäre Schrifterklärung nennt, und was in so mancher Hinsicht ausserordentlich nützlich werden kann, Gebrauch zu machen.

Dresden den 5. März, 1806.

Reinhard.

Inn-

Innhalt.

I. Seite

Von der ernsthaften Ansicht, welche das irdische Leben jedem unbefangenen Beobachter darbietet; am neuen Jahrstage, Evangel. Luc. II. v. 21. ‚ ‚ ‚ ‚ 1

II.

Von der Rücksicht, welche christliche Freunde des Vaterlandes dem Einflusse der Zeit schuldig sind; am Feste der Erscheinung bey Eröffnung des allgemeinen Landtages, Evangel. Matth. II. v. 1 — 12. ‚ ‚ 23

III.

Bitte an alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken; am 1sten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, Evangel. Luc. II. v. 41 — 52. ‚ ‚ 52

IV.

Von der besondern Fürsorge Gottes, auf welche dürftige, aber christlich gesinnte Familien rechnen dürfen; am 2ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, über Joh. II. v. 1 — 11. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ 74

V.

Von der Freymüthigkeit, mit der Christen auch unangenehme Wahrheiten sagen sollen; am 3ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, über Matth. VIII. v. 1 — 11. 94

VI.

Seite

Der unschätzbare Werth eines herrschenden ächt christlichen Wohlwollens; am Tage der Reinigung Mariä, über Luc. II. v. 22 — 31. 113

VII.

Die christliche Schätzung fremder Arbeitsamkeit; am Sonntage Septuagesimä, über Matth. XX. v. 1 — 16. 133

VIII.

Das christliche Verhalten bey beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes; am Sonntage Esto mihi, über Luc. XVIII. v. 31 — 43. 153

IX.

Ueber die Schwierigkeiten, die sich gleich beym Anfange grosser Unternehmungen zu finden pflegen; am Sonntage Invocavit, über Matth. IV. v. 1 — 11. 171

X.

Ueber den Geist des Wohlthuns, den das Evangelium Jesu in seinen wahren Bekennern weckt; am Sonntage Reminiscere, über Matth. XV. v. 21 — 28. 189

XI.

Daß man die Sache Jesu nicht verachten und anfeinden kann, ohne sich auf irgend eine Art verdächtig zu machen; am Sonntage Oculi, über Luc. IX. v. 14 — 28. 209

XII.

Ermunterungen zu einem immerwährenden thätigen und folgsamen Aufsehen auf Jesum; am ersten Bußtage, über Hebr. XII. v. 2. 229

XIII. Daß

XIII.

Seite

Daß herzliche Demuth eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns sey; am Feste der Verkündigung Mariä, über Luc. I. v. 26—38. 241

XIV.

Von den Erquickungen, welche uns das Abendmahl des Herrn beym Gefühl der irdischen Noth gewährt; am grünen Donnerstage, über 1 Korinth. XI. v. 23—32. 271

XV.

Das irdische Leben im Lichte der Auferstehung Jesu; am ersten Ostertage, über Marc. XVI. v. 1—8. 293

XVI.

Erinnerungen und Bitten an alle Freunde des Vaterlandes, mit allem nur möglichen Ernste für die Erhaltung und Beförderung des häuslichen Glücks unter uns zu sorgen; am zweyten Ostertage beym Schlusse des allgemeinen Landtags, über Luc. XXIV. v. 13—35. 314

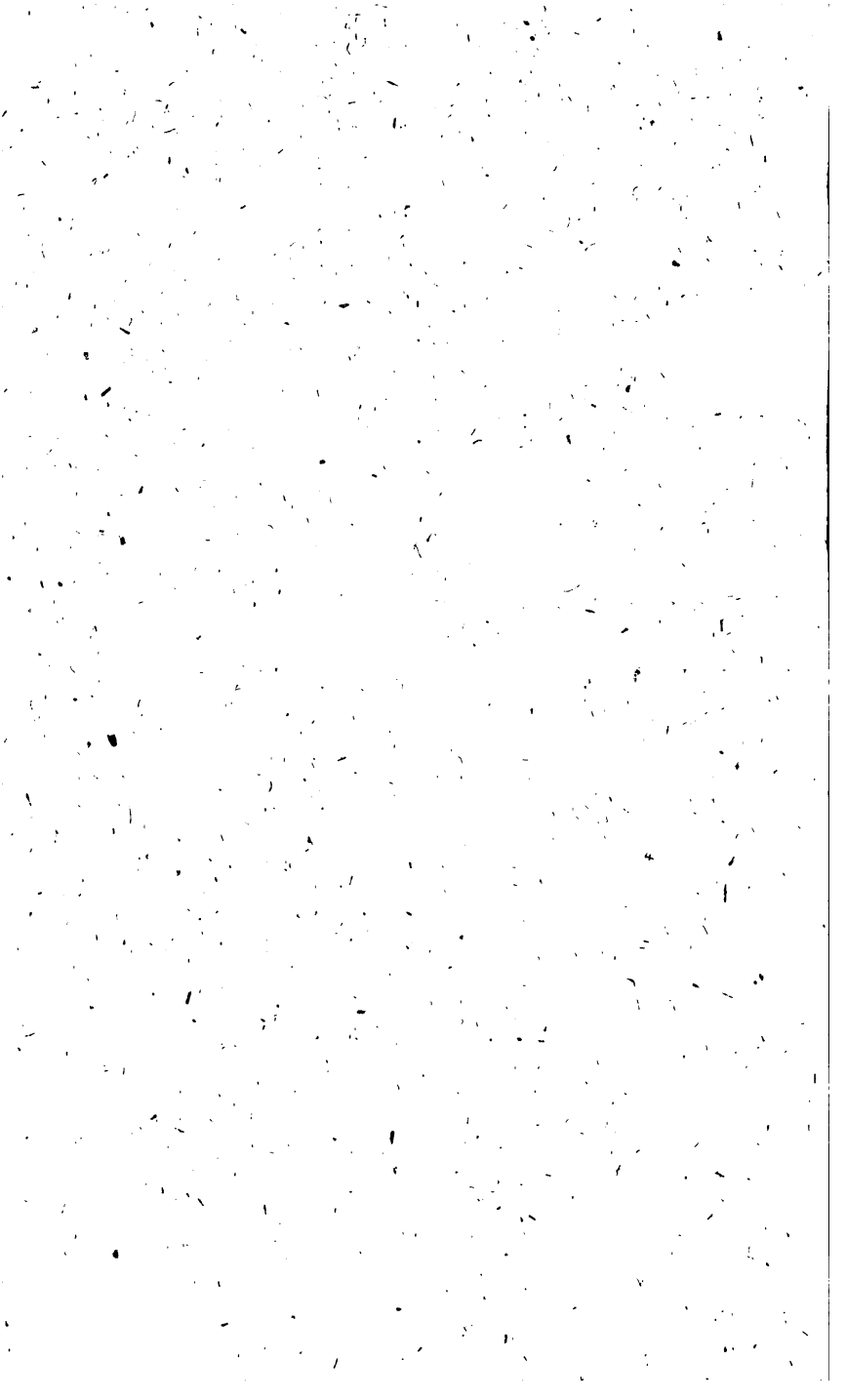
XVII.

Ueber den Gebrauch, welchen Christen bey der grossen Veränderlichkeit alles Irdischen von dem Gedanken an die Zukunft machen sollen; am Sonntage Jubilate, über Joh. XVI. v. 16—23. 344

XVIII.

Von der Wichtigkeit des Umstandes, daß die Sache Jesu erst glücklichen Fortgang gewann, als er nicht mehr sichtbar zugegen war: am Sonntage Cantate, über Joh. XVI. v. 5—15. 364

XIX. Ueber



Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

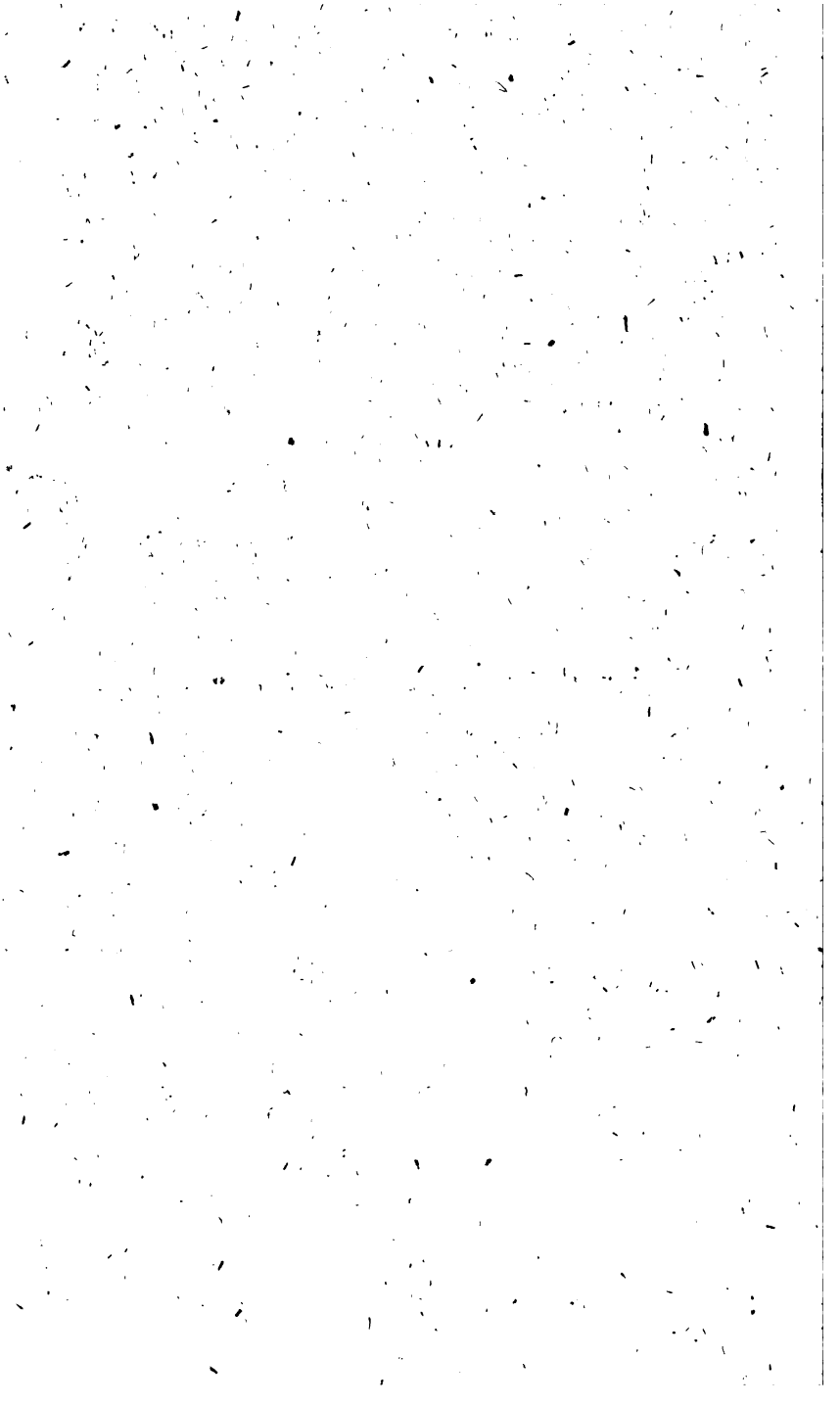
Fünfte Sammlung

vom Jahre 1805.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erster Band.

Nürnberg und Sulzbach,
in der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1806.



BX8066.R4 1801 v.11 pt.1 v

Vorrede.

Bey den Predigten, welche im Laufe des vorigen Jahres von mir gehalten worden ſind, und welche man hier beyſammen findet, iſt weit öfter, als ſonſt, auf die Umſtände, Bedürfniſſe und Begebenheiten der Zeit Rückſicht genommen worden. Vier dieſer Predigten, nämlich die zweyte, ſechzehnte, vier und zwanzigſte, und ſieben und dreyſſigſte mußten daher einzeln gedruckt werden, ſo bald ſie gehalten waren; die beyden erſtern wegen ihrer Beziehung auf die allgemeine Verſammlung

der

der Churſächſiſchen Stände; die folgende auf höhern Befehl wegen der damals äuſſerſt drückenden Theurung; die lezte endlich auf Verlangen meiner Freunde, welche ſie, bey den am Ende des Oktobers ſich zeigenden höchſt bedenklichen Ausſichten, ſo bald als möglich, ins Publikum gebracht wiſſen wollten. Das Beſtreben, den jedesmal vorhandenen Umſtänden und Bedürfniſſen gemäß zu ſprechen, wird jedoch auch bey vielen andern Predigten dieſer Sammlung in die Augen fallen, und es können in dieſer Hinſicht noch ausdrücklich die vierte, die neun und zwanzigſte, und die drey lezten der ganzen Sammlung genannt werden. Ich hoffe, dieſe Beachtung der Zeitumſtände auf der Kanzel werde man ſchon an ſich nicht unzweckmäſſig finden; in dem verfloſſenen Jahre ſchien ſie ſogar nothwendig zu ſeyn. Auch für mein ſonſt ſo

glück-

glückliches Vaterland war nämlich jenes Jahr durch eine eben so unerwartete, als unerhörte Theurung höchst beschwerlich, und wurde, je mehr es zu Ende eilte, selbst für die Ruhe und die Sicherheit desselben immer drohender. Davon glaubte ich nicht schweigen zu dürfen; der Endzweck des christlichen Lehramtes schien es zu fordern, den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem wahre Christen das, was geschah, zu betrachten hätten, und daraus die Forderungen der Pflicht, die Rathschläge der Klugheit und die Gründe der Beruhigung herzuleiten, welche den Umständen gemäß waren. Daß diese Vorträge bey meinen Mitbürgern manchen heilsamen Eindruck gemacht haben, glaube ich hoffen zu dürfen; möge Gott sie auch für das grössere Publikum nicht ohne Segen lassen! Ich bemerke übrigens noch, daß ich in diesem Jahre über die

epi-

epistolischen Perikopen predige, und hier weit häufiger, als bey den Evangelien, Gelegenheit finde, von dem, was man populäre Schrifterklärung nennt, und was in so mancher Hinsicht ausserordentlich nützlich werden kann, Gebrauch zu machen.

Dresden den 5. März, 1806.

Reinhard.

Inn-

Innhalt.

I. Seite

Von der ernsthaften Ansicht, welche das irdische Leben jedem unbefangenen Beobachter darbietet; am neuen Jahrstage, Evangel. Luc. II. v. 21. ſ ſ ſ ſ 1

II.

Von der Rücksicht, welche christliche Freunde des Vaterlandes dem Einflusse der Zeit schuldig sind; am Feste der Erscheinung bey Eröffnung des allgemeinen Landtages, Evangel. Matth. II. v. 1 — 12. ſ ſ 23

III.

Bitte an alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken; am 1sten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, Evangel. Luc. II. v. 41 — 52. ſ ſ 52

IV.

Von der besondern Fürsorge Gottes, auf welche dürftige, aber christlich gesinnte Familien rechnen dürfen; am 2ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, über Joh. II. v. 1 — 11. ſ ſ ſ ſ ſ 74

V.

Von der Freymüthigkeit, mit der Christen auch unangenehme Wahrheiten sagen sollen; am 3ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, über Matth. VIII. v. 1 — 11. 94

VI.

Seite

Der unschätzbare Werth eines herrschenden ächt christlichen Wohlwollens; am Tage der Reinigung Mariä, über Luc. II. v. 22 — 31. 113

VII.

Die christliche Schätzung fremder Arbeitsamkeit; am Sonntage Septuagesimä, über Matth. XX. v. 1 — 16. 133

VIII.

Das christliche Verhalten bey beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes; am Sonntage Esto mihi, über Luc. XVIII. v. 31 — 43. 153

IX.

Ueber die Schwierigkeiten, die sich gleich beym Anfange grosser Unternehmungen zu finden pflegen; am Sonntage Invocavit, über Matth. IV. v. 1 — 11. 171

X.

Ueber den Geist des Wohlthuns, den das Evangelium Jesu in seinen wahren Bekennern weckt; am Sonntage Reminiscere, über Matth. XV. v. 21 — 28. 189

XI.

Daß man die Sache Jesu nicht verachten und anfeinden kann, ohne sich auf irgend eine Art verdächtig zu machen; am Sonntage Oculi, über Luc. IX. v. 14 — 28. 209

XII.

Ermunterungen zu einem immerwährenden und folgsamen Aufsehen auf Jesum; am ersten Bußtage, über Hebr. XII. v. 2. 229

XIII.

Seite

Daß herzliche Demuth eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns sey; am Feste der Verkündigung Mariä, über Luc. I. v. 26 — 38. 241

XIV.

Von den Erquickungen, welche uns das Abendmahl des Herrn beym Gefühl der irdischen Noth gewährt; am grünen Donnerstage, über 1 Korinth. XI. v. 23 — 32. 271

XV.

Das irdische Leben im Lichte der Auferstehung Jesu; am ersten Ostertage, über Marc. XVI. v. 1 — 8. 293

XVI.

Erinnerungen und Bitten an alle Freunde des Vaterlandes, mit allem nur möglichen Ernste für die Erhaltung und Beförderung des häuslichen Glücks unter uns zu sorgen; am zweyten Ostertage beym Schlusse des allgemeinen Landtags, über Luc. XXIV. v. 13 — 35. 314

XVII.

Ueber den Gebrauch, welchen Christen bey der grossen Veränderlichkeit alles Irdischen von dem Gedanken an die Zukunft machen sollen; am Sonntage Jubilate, über Joh. XVI. v. 16 — 23. 344

XVIII.

Von der Wichtigkeit des Umstandes, daß die Sache Jesu erst glücklichen Fortgang gewann, als er nicht mehr sichtbar zugegen war: am Sonntage Cantate, über Joh. XVI. v. 5 — 15. 364

XIX.

Seite

Ueber den Ausspruch Jesu, daß die Liebe zu ihm angenehm vor Gott mache; am Sonntage Rogate, über Joh. XVI. v. 23 — 30. 383

XX.

Ueber den Glauben an das Unsichtbare; am Himmelfahrtstage, über Marc. XVI. v. 14 — 20. 403

XXI.

Von der Verbindung, in welche Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat; am ersten Pfingsttage, über Joh. XIV. v. 23 — 31. 423

XXII.

Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Pfingsttage, über Joh. III. v. 16 — 21 443

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern; Amen.

Das irdische Leben im Ganzen stellt sich uns fast nie deutlicher dar, M. Z., fast nie fühlen wir uns natürlicher und stärker veranlaßt, bey einer allgemeinen Ansicht desselben zu verweilen, als am Morgen eines neuen Jahres. Aus Jahren ist unser Leben zusammengesetzt, nach Jahren berechnen wir die Dauer desselben; sie sind die merkwürdigen Abschnitte, welche die Natur selbst bey unserm Daseyn macht, durch die sie uns aus der Kindheit zum Alter fortschreiten läßt. Ist also ein Jahr unsers Lebens zu Ende, und sind wir im Begriff, ein neues anzufangen: so können wirs nicht hindern, unsere Blicke lenken sich rückwärts und vorwärts; sie fallen auf die Jahre, welche bereits zurückgelegt sind, und erheben sich zu den noch übrigen; ein Bild des Lebens im Ganzen trit vor unsere Seele, und bemächtigt sich unserer Aufmerksamkeit. Daß ihr die ersten

gefahrvollſten Jahre des Lebens überſtanden, und die meiſten, die ſchönſten, die ehrenvollſten und genußreichſten erſt noch zu erwarten habt; das dringt ſich euch, ihr Jüngere unter uns, an dieſem Morgen von ſelbſt auf, und ſchwellt euere Bruſt mit frohen Hoffnungen. Daß ihr euch in den Jahren befindet, welche man die beſten zu nennen pflegt, in den Jahren der volleſten Kraft und der freyeſten Thätigkeit, das wird euch, ihr Männer unter uns, an dieſem Morgen eben ſo klar; und mit einer Art von Vertrauen ſehet ihr noch einer langen Folge von Jahren entgegen. Und ihr, die ihr ſchon viele Jahre des Lebens zählet, die ihr es fühlet, daß ihr mit Sicherheit auf nichts mehr rechnen könnet, ihr Greiſe unter uns: wie könntet ihr das neue Jahr antreten, ohne euch aller verfloſſenen bewußt zu werden, ohne mit Vergnügen oder Wehmuth, mit Zufriedenheit oder Bedauern auf dieſelben zurück zu ſehen? Es iſt das Leben überhaupt, es iſt unſer ganzes irdiſches Daſeyn, woran wir erinnert werden, was ſich unſerm Bewußtſeyn gleichſam von ſelbſt und ungeruffen darſtellt, wenn wir uns beym Eintrit in ein neues Jahr befinden.

Aber wie verſchieden iſt die Anſicht, M. Br. welche das irdiſche Leben am Morgen eines neuen Jahres der Menge aller Betrachtenden darbietet! Ein lieblicher Traum voll wunderbarer Veränderungen iſt es jenen glücklichen Schwärmern, die alles in der Roſenfarbe einer verſchönernden Einbildungskraft erblicken; ſie ſind voll groſſer Plane und freudiger Hoffnungen. Und jenen Leichtſinnigen, die nichts als Vergnügen und Freude ſuchen, was iſt es anders, als eine Gele-

gen-

genheit, zu scherzen und zu tändeln, als eine Aufforderung, so lustig, als möglich zu seyn, und aller Sorgen sich zu entschlagen? Dagegen werdet ihr gleichgültige finden, auf die der Anblick desselben keinen Eindruck macht; ihr werdet Mißmuthige antreffen, die es mit scheuer Aengstlichkeit betrachten; ihr werdet auf Ueberdrüssige stossen, denen es ein schaales, eckelhaftes, verächtliches Spiel ist; ihr werdet Unglückliche wahrnehmen, die es mit Widerwillen und Schrecken erfüllt; sogar Verzweifelnde werden sich zeigen, die ihm fluchen, und mit Ungestüm das Ende desselben herbeyrufen. Nur klein, nur klein wird aber die Zahl jener ruhigen vernünftigen Beobachter seyn, die den hohen Ernst, die grosse Bedeutung, die unendliche Wichtigkeit empfinden, welche bey einer richtigen Ansicht des irdischen Lebens nicht zu verkennen ist.

Ach eine bedenkliche Zeit, eine Zeit, die tausend schöne Träume zerstreuen, und tausend frohe Hoffnungen vereiteln wird, eine Zeit schimpflicher Thorheiten, wilder Ausschweifungen und trauriger Unfälle wird das Jahr seyn, welches wir heute antreten, wenn es uns an einer richtigen Ansicht des irdischen Lebens fehlt, M. Br., wenn wir den hohen bedeutenden Ernst, welcher sich jedem Vernünftigen, welcher sich insonderheit wahren Christen in demselben darstellt, entweder nicht wahrnehmen, oder nicht verstehen. Nein, ich weiß euch auf das angetretene Jahr, ich weiß euch auf alle, die Gott euch noch schenken wird, nicht besser vorzubereiten, als wenn ich euch die ernsthafte Ansicht, welche das irdische Leben jedem Unbefangenen darbietet,

vor die Augen zu rücken ſuche; als wenn ich euch ermahne und bitte, gerade dieſe Anſicht zu der eurigen zu machen, und euch zu derſelben zu gewöhnen. Fürchtet nicht, unangenehm und traurig werde gleich der erſte Morgen des neuen Jahres für euch werden, wenn ich euern Betrachtungen dieſe Richtung gebe. Das irdiſche Leben im Lichte der Wahrheit zu ſehen, das kann nicht niederſchlagen, M. Br., den Ernſt zu erwägen, der nun einmal unverkennbar in demſelben iſt, das kann am wenigſten Chriſten traurig machen, die es gewohnt ſeyn müſſen, ſich ernſthaften Betrachtungen zu überlaſſen. Und wie werdet ihr euch erhoben fühlen, wie groß wird euch euer Beruf, wie wichtig euere Beſtimmung, wie folgenreich euer Hierſeyn erſcheinen, in welchem Zuſammenhang werdet ihr euer Leben auf Erden mit einer höhern Welt, mit der unermeßlichen Stadt Gottes, und mit der Ewigkeit ſelbſt erblicken, wenn ihr den Ernſt und die Bedeutung deſſelben gehörig faſſen lernet. Laſſet uns unſere Aufmerkſamkeit ſammeln, M. Br., laſſet uns den Geber und Herrn des Lebens um Erleuchtung und Beyſtand bitten in ſtiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Wie ernſthaft war die Anſicht des Lebens, das Jeſus auf Erden führen ſollte, gleich in den erſten Tagen und Wochen, M. Z. Davon, daß es ſich in der größten Dürftigkeit, an einem fremden Ort, und unter Unbequemlichkeiten aller Art anfieng, will ich jetzt gar nichts erwähnen. Auch darüber will ich nichts ſagen, daß es, wie unſer Evangelium bemerkt, ſchon am achten Tage die Schmerzen der Beſchneidung, eines heiligen Gebrauchs,

brauchs, herbeyführte, der den schwachen Säugling einer grossen Gefahr aussetzte. Aber das muß ich euch zu bedenken geben, daß dieser Gebrauch Obliegenheiten zur Folge hatte, die sich über das ganze Leben Jesu verbreiteten, und es in einen mühsamen beschwerlichen Dienst verwandelten. Da die Zeit erfüllet war, sagt der Apostel, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan. Sehet hier die grosse bedeutende Wirkung der Beschneidung, an die uns das heutige Evangelium erinnert; dem Mosaischen Gesetze wurde Jesus dadurch unterworfen; sie war die Verpflichtung, dieses lästige Gesetz mit der größten Pünktlichkeit zu erfüllen; sie war die Auflegung eines Jochs, welches, wie es in der Folge Petrus ausdrückte, die Juden nie zu tragen vermocht hatten; sie verband Jesum, so lang er auf Erden lebte, zu Entsagungen, die ihm nicht bloß beschwerlich waren, sondern auch seine Freyheit und sein rastloses Wirken beschränkten; sie war es endlich, was ihm den Haß aller derer zuzog, welche die väterliche Religion mit blindem Eifer vertheidigten; weil er beschnitten, weil er dem Gesetze geweiht war, erklärten ihn die Pharisäer und Obersten seines Volkes für einen Bundbrüchigen, der für seine Gleichgültigkeit gegen die Verordnungen Mosis mit seinem Blute büssen müsse.

Wir verdanken es der Freyheit, die uns Jesus Christus erworben hat, M. Z., daß wir von dieser Last nichts wissen, daß wir uns nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade befinden. Aber wie heiter und freundlich auch in dieser Hinsicht

ſicht die Geſtalt unſers Lebens ſeyn mag: in ſo mancher andern Rückſicht iſt ſie ſo ernſthaft, daß wir es nur aufmerkſam ins Auge faſſen dürfen, um von dieſem Ernſte tief gerührt zu werden. Und dieſe Wirkung mag es denn auf uns äuſſern, M. Br., es mag uns auffallen, mag uns erſchüttern, daß es mit dem Leben auf Erden ſo viel zu ſagen hat; wir werden die erſten Stunden des neuen Jahres nicht beſſer heiligen können, als durch ſolche Betrachtungen und Gefühle.

Von der ernſthaften Anſicht, welche das irdiſche Leben jedem unbefangenen Beobachter darbietet, werde ich alſo dießmal reden. Nothwendig muß ich euch den Ernſt, der in dieſer Anſicht herrſcht, vor allen Dingen bemerklich machen. Hernach wollen wir überlegen, wozu uns dieſe Anſicht beym Eintritt in das neue Jahr dienen ſoll.

Ich läugne es nicht, M. Z., das irdiſche Leben hat ſehr heitere, ſehr erfreuende Seiten. Als die Bedingung, unter welcher wir unſere Kräfte entwickeln, und gebrauchen; unter welcher wir von allem, was da iſt, Kenntniß nehmen; unter welcher wir uns unzählige Güter und Vortheile verſchaffen; unter welcher wir aus allen Quellen des Vergnügens und der Freude ſchöpfen können, ſcheint es eine Sache zu ſeyn, die uns nicht bedenklich machen, ſondern aufheitern, nicht zu einem ängſtlichen Ueberlegen, ſondern zu einem ſorgenfreyen Genieſſen einladen muß. Aber betrachteten wir es genauer und von allen Seiten, dieſes Leben auf Erden; ſuchten wir uns die Beſchaffenheit deſſelben nach ihrem ganzen Umfange klar zu

machen: ſo wird es offenbar, ernſthaft, ſehr ernſthaft iſt die Anſicht, die es uns darbietet; und zwar theils wegen der Veränderungen, durch die es geht; theils wegen der Pflichten, mit welchen es verknüpft iſt; theils wegen der Gefahren und Uebel, die es enthält; theils endlich wegen des Endzwecks, der in demſelben erreicht werden ſoll. Laſſet euere Aufmerkſamkeit nur einige Augenblicke bey dieſen Punkten verweilen.

Eine Reihe von Veränderungen iſt unſer Leben auf Erden, M. Z., ein nie ruhender Wechſel von auf einander folgenden Zuſtänden; wir bleiben nicht einen Augenblick in derſelben Verfaſſung, ſondern ſind unabläſſig im Uebergange zu einer andern begriffen. Schon das iſt ernſthaft genug. Es verdient doch wahrlich Beherzigung, daß nichts zuverläſſig und veſt, nichts dauerhaft und bleibend um uns her iſt; daß wir uns in einem Strome befinden, der unaufhaltſam dahin rauſcht, und uns mit ſich fortzieht; daß es ſchlechterdings nicht in unſerer Gewalt iſt, der Macht der Veränderlichkeit Gränzen zu ſetzen, und nach Gefallen irgendwo ſtille zu ſtehen; daß wir ſelbſt die bequemſte Lage, ſelbſt den fröhlichſten Zuſtand, ſelbſt die holdeſte und erwünſchteſte Verbindung verlaſſen, aufgeben, zerreiſſen müſſen, wenn uns die Umſtände dazu nöthigen. Und betrachtet die Hauptveränderungen, durch welche das irdiſche Leben fortſchreitet, die wir von der Wiege bis zum Grabe erfahren müſſen. Sind ſie bey allem Erfreulichen, das ſie zu haben ſcheinen, nicht der ernſthafteſte, bedeutungsvollſte Wechſel, der ſich mit uns zutragen kann? Es iſt

angenehm, aus der Unmündigkeit und Schwachheit der erſten Jahre zu den ſchönen Jahren der blühenden Jugend fortzuſchreiten; aber führt dieſer Weg nicht durch tauſend Gefahren, findet nicht der gröſte Theil aller Gebornen ſeinen Untergang auf demſelben, und nimmt uns die Pflicht nicht immer mehr in Anſpruch, je mehr ſich unſre Vernunft entwickelt, und unſre Kräfte ſich ſtärken. Es iſt erwünſcht und ſchmeichelhaft, aus dem Jünglingsalter in das männliche hinüber zu treten, und ein freyer, unabhängiger, ſelbſthandelnder Menſch zu werden. Aber kann etwas ernſthafter ſeyn, als dieſe Veränderung; werden die Verhältniſſe, in die ſie uns bringt, nicht immer wichtiger, die Anſtrengungen, die ſie uns auflegt, gröſſer, die Pflichten, zu denen ſie uns verbindet, ſchwerer, die Geſchäfte, in die ſie uns verwickelt, mannichfaltiger; iſt es eine Kleinigkeit, die Obliegenheiten und Laſten des häuslichen und bürgerlichen Lebens zu übernehmen, und ſich aller der Verantwortlichkeit, allen den Gefahren und Beſchwerden auszuſetzen, die damit verknüpft ſind? Daß nichts ernſthafter iſt, als der Uebergang aus den Jahren der männlichen Munterkeit in die Jahre des freudenleeren Alters, als jenes allmählige Schwachwerden aller Kräfte, als jenes traurige unaufhaltſame Zurückſinken des Körpers in den Staub der Erde, als jenes ſichtbare Herannahen der Ewigkeit; wer fühlt es nicht, wer ſieht dieſem Theile ſeines Lebens nicht mit Wehmuth und banger Aengſtlichkeit entgegen? Ueberſchauet ſie, nur im Ganzen, M. Br., die Reihe von Veränderungen, aus welchen das Leben auf Erden beſteht; laſſet euch nur nicht durch die Auſſenſeite bethören, die ſie euch zeigen; erwäget vielmehr, welche Beſchwer-

ſchwerden ſie bey ſich führen, was ſie eurem Geiſt und eurem Herzen zumuthen, und wohin ſie euch zuletzt bringen: und ihr werdet euch nicht enthalten können, nachdenkend und beſorgt zu werden; ihr werdet eine Wichtigkeit, einen Ernſt in ihnen finden, der kein vernünftiges Geſchöpf gleichgültig laſſen kann.

Aber noch weit höher ſteigt dieſer Ernſt durch die Pflichten, mit welchen das irdiſche Leben verknüpft iſt, denn das iſt am Tage, das ſagt einem jedem ſein Gewiſſen, das dringt ſich uns mit einer unwiderſtehlichen Gewalt auf, es giebt keinen Theil, keine Stunde, keinen Augenblick des Lebens auf Erden, wo wir nicht unter dem Gebote der Pflicht ſtänden, wo ſie nicht ihre Forderungen an uns ergehen lieſſe, und Unterwerfung verlangte. Befindet euch auf einer Stufe des Alters, auf welcher ihr wollet, ſie hat ihre Pflichten. Widmet euch einer Lebensart, welcher ihr wollet, ſie hat ihre Pflichten. Tretet in ein Verhältniß, in welches ihr wollet, es hat ſeine Pflichten. Knüpfet eine Verbindung, welche ihr wollet, ſie hat ihre Pflichten. Und werdet ihr wohlhabend und reich, ſehet ihr euch zu Ehrenſtellen und Würden erhoben, wird Macht und Gewalt in euere Hände gegeben: wie mehren ſich dann euere Pflichten, wie wichtig und bedeutend werden ſie dann, zu welchen Anſtrengungen ſehet ihr euch dann genöthiget! Selbſt wenn ihr genieſſet, ſelbſt wenn ihr die Freuden des Lebens empfindet, entläßt euch die Pflicht nicht aus ihrem Dienſte, auch da fordert ſie eure Aufmerkſamkeit und euern Gehorſam. Aber wie ernſthaft, M. Br., wie ernſthaft wird das irdiſche Leben durch dieſe

Herr-

Herrschaft der Pflicht, durch diese alles umfassende und nie unterbrochene Gewalt derselben! Sie gebietet mit einer Strenge, die keine Ausflucht, keine Entschuldigung gestattet. Sie dringt auf einen Gehorsam, der eben so pünktlich und genau, als ausdaurend und standhaft seyn muß. Sie ist nicht mit der äussern Handlung zufrieden, auch unser Herz und Sinn soll mit ihr übereinstimmen, wir sollen ihr gern und aus reiner Achtung gehorchen. Sie muthet uns Anstrengungen, Entsagungen, Selbstverläugnungen zu, wobey allen unsern Neigungen Abbruch geschieht; kein Opfer ist so schwer, das sie nicht von uns erwartete. Sie nöthigt uns zu einer Erhebung über alles Sinnliche, zu einer stäten Aufmerksamkeit auf Gott, den Unsichtbaren, zu einer gänzlichen Unterwerfung unter alle seine Anstalten und Fügungen; sie macht uns insonderheit als Christen verbindlich, in die Fußstapfen Jesu zu treten, und heilig zu werden, wie Gott heilig ist. Setzet, wir wollten diese Stimme der Pflicht nicht achten, wollten ihr entgegenhandeln, und dem Antriebe unserer Lüste folgen: so wird die Ansicht des irdischen Lebens nicht bloß ernsthaft, sie wird traurig, sie wird abschreckend und fürchterlich. Dann geräth es in eine Unordnung, die immer gröſſer und nachtheiliger wird; dann verwandelt es sich in eine Reihe von Ausschweifungen und Gräueln, die sich mit jedem Tage häufen; dann wird es eine Folge von Verlegenheiten und Beschämungen, von Unfällen und Strafen, von Beängstigungen des Gewissens und von Angriffen der Verzweiflung, die jeden Genuß verbittern; dann ist es ein so schändlicher, ein so unverantwortlicher Mißbrauch aller Güter und Kräfte, die uns hier anvertraut

wa-

waren, daß es nothwendig noch in der Ewigkeit die gerechtesten Ahndungen nach sich ziehen muß. Noch keine Ahnung von seiner Pflicht, noch gar kein Gefühl von ihrer Heiligkeit und Strenge kann der gehabt haben, M. Br., dem das Leben auf Erden etwas Scherzhaftes und Lustiges zu seyn scheint; man darf ihn nur bemerken, den unabweislichen Einfluß der Pflicht auf alle Theile, Veränderungen und Geschäfte unsers Lebens, um einen grossen heiligen Ernst in demselben wahrzunehmen.

Er wird fast finster und abschreckend, dieser Ernst, wenn wir unsern Blick auf die Gefahren und Uebel richten, die es enthält. Nein, ich bin nicht Willens, euch furchtsam und traurig zu machen, ihr Jüngern unter uns, denen sich das Leben auf Erden noch im schönsten Sonnenglanze darstellt, die ihr in der Zukunft nichts anders wahrnehmet, als Ueberfluß und Ehre, als Vergnügen und Freude. Eben so wenig mag ich eure Zufriedenheit stören, ihr Glücklichen, denen jetzt wohl ist, die ihr euch über euer Schicksal nicht im mindesten zu beklagen wisset, die ihr von einem Genuß zum andern, von einer Stillung eurer Wünsche zur andern forteilet. Aber soll ich euch nicht vor Leichtsinn und Mißverstand warnen? Soll ich euch nicht sagen, so könne euch das Leben auf Erden nicht immer erscheinen? Soll ich euch nicht erinnern, daß ihr Menschen seyd, und auf die Gefahren, auf die Uebel hinzeigen, die vielleicht schon im Begriff sind, auch über euch herein zu brechen? Man braucht nichts zu übertreiben, M. Br., man braucht weder ein bitterer Tadler unsrer Lage, noch ein finstrer mißmuthiger Träumer

mer zu seyn, um überall Noth auf Erden zu erblicken, um uns überall von Gefahren bedroht und mit Uebeln umringt zu sehen. Schon zum wahren Guten, es habe Namen, wie es wolle, giebt es keinen andern Weg, als die rauhe Bahn der Anstrengung und des Fleißes; wollet ihr Achtung und Ruhm, Einfluß und Macht, Weisheit und Tugend erlangen; ihr müsset sie mühsam erringen, müsset ihren Besitz durch tausend Beschwerden erkaufen. Und mißlingt es nicht Tausenden bey allem Eifer, den sie beweisen, bey allen Opfern, welche sie bringen, diesen Besitz zu erlangen; müssen nicht die meisten zufrieden seyn, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu essen, und sich von einem Tag zum andern nothdürftig durchzubringen? Und nun erwäget die Strenge, womit nach den Gesetzen der allgemeinen Ordnung jede Ausschweifung, jeder Fehler, oft schon ein leichtes Vergehen empfindlich an uns bestraft wird; erwäget die Uebel, womit uns die Natur zuweilen umgiebt, wenn sie alle Beschwerden einer nachtheiligen Witterung, wenn sie Mangel und Theurung, wenn sie Landplagen und verheerende Seuchen über uns verhängt, und durch Ueberschwemmungen und Erdbeben ganze Länder verwüstet; erwäget die Gewalt des Zufalls, gegen den uns keine Klugheit verwahren, und keine Macht schützen kann, der uns oft das Theuerste entreißt, und unsre Wohlfahrt zerstört, wenn wir am sichersten zu seyn glauben; erwäget den Druck, die Kränkungen, die Leiden, denen wir in der menschlichen Gesellschaft ausgesetzt sind, die sich mehr und weniger in allen Verhältnissen derselben zeigen, und uns unser Daseyn nur allzuoft in eine Bürde verwandeln; erwäget die Krankheiten, die

Zer-

Zerrüttungen, die Martern, welche unſern Körper treffen können, und bald langſamer, bald ſchneller ſeinen Untergang bewirken; erwäget — doch ich mag es nicht vollenden das traurige Verzeichniß unſrer Uebel; ſchon dieſer flüchtige Blick auf ſie kann euch zeigen, wie zahlreich und abſchreckend ſie ſind, und wie ernſthaft, wie äuſſerſt ernſthaft es mit einem Leben ſteht, bey welchem ſo viel zu fürchten, ſo viel zu bekämpfen, ſo viel zu erdulden iſt.

Doch dieſer Ernſt des irdiſchen Lebens wird ehrwürdig und erhaben, wenn wir endlich den Endzweck noch ins Auge faſſen, der in demſelben erreicht werden ſoll. Ich rede in einer chriſtlichen Verſammlung; und da bedarf es denn keines Beweiſes, daß wir nicht da ſind, unſere Tage müſſig zu verträumen; daß wir nicht da ſind, ſie leichtſinnig und ſcherzend zu vertändeln; daß wir nicht da ſind, ſie mit lauter Beluſtigungen auszufüllen; daß wir nicht da ſind, ſie mit unnützen Anſtrengungen zu verſchwenden; daß wir nicht da ſind, ſie im Dienſte unſrer Habſucht, unſers Ehrgeitzes und unſrer Leidenſchaften zuzubringen. Ein groſſer, ehrwürdiger, heiliger Endzweck iſt uns aufgegeben, den wir hier erreichen, auf welchen wir alle unſre Beſtrebungen richten ſollen; wir ſollen, wie die Schrift es ausdrückt, mit Furcht und Zittern ſchaffen, daß wir ſelig werden; ſollen mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Ich brauche euch nicht zu ſagen, M. Br., welch eine wichtige, bedeutungsvolle, folgenreiche Zeit unſer irdiſches Leben iſt, wenn es dieſe Beziehung hat. Jahre einer

Prü-

Prüfung, wo es klar werden ſoll, was an uns iſt, und weſſen man ſich zu uns verſehen kann; Jahre einer Vorbereitung, die unwiederbringlich verlohren ſind, wenn ſie nicht auf das ſorgfältigſte benutzt werden; Jahre einer Bildung, wo unſer Geiſt erwachen, wo er Erkenntniß der Wahrheit, Erkenntniß Gottes und Chriſti erlangen ſoll, wo unſer Herz ſich beſſern, wo es Glauben an Gott und Jeſum, Liebe zu allem, was recht iſt, und Eifer für Schuldigkeit und Pflicht üben muß; wo unſer ganzes Weſen ſich entwickeln, wo es nach Aehnlichkeit mit Gott und Jeſu, nach Gemeinnützigkeit und Heiligkeit ſtreben ſoll; Jahre einer Entſcheidung endlich, von deren Anwendung ewig daurendes Wohl oder Wehe abhängt: das ſind die Jahre, die wir jetzt zubringen, M. Br., das iſt unſer irdiſches Leben. Wehe uns, wenn wir dieſen Endzweck aus den Augen verliehren, und vernachläſſigen! Ach dann ſey unſer Leben noch ſo lang, noch ſo thatenreich, noch ſo vergnügt und glücklich geweſen, es wird ſich mit Jammer endigen; denn es iſt dem Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht. Schwebt er uns hingegen vor der heilige Endzweck unſers Hierſeyns: wie ernſthaft wird dann die Anſicht unſers Lebens; was haben wir dann nicht alles zu lernen und zu erforſchen, zu verbeſſern und zu üben, zu verhüten und zu leiſten, zu bewirken und auszuführen; welche Vorzüge müſſen wir errungen, wie viel Gutes müſſen wir geſtiftet, wie thätig und treu müſſen wir unſre Zeit angewendet haben, wenn wir beym Tode würdig zur Aufnahme in ein beſſres Reich Gottes, und fähig zu einer nähern Gemeinſchaft mit ihm und ſeinem Sohn ſeyn wol-

wollen; wenn uns vor dem Richterstul, der uns nach unserm Abschied von der Erde erwartet, Lob widerfahren soll. O es ist offenbar, ernsthaft, höchst ernsthaft ist die Ansicht, die uns das irdische Leben darbietet. Die Veränderungen, durch die es geht, sind zu wichtig; die Pflichten, mit welchen es verknüpft ist, sind zu strenge; die Uebel und Gefahren, die es enthält, sind zu drohend; der Endzweck, der in demselben erreicht werden soll, ist zu erhaben, als daß wir nicht aufmerksam und nachdenkend werden, als daß wir nicht alle unsre Kräfte sammeln, und grosse Entschliessungen fassen sollten, wenn uns dieß alles in die Augen fällt.

Doch davon wollte ich eben noch sprechen. Wozu uns diese ernsthafte Ansicht des irdischen Lebens beym Eintrit in ein neues Jahr dienen soll, das werde ich noch kürzlich zeigen. —

Daß sie uns also ermuntern muß, den Anfang dieser neuen Zeit mit vernünftiger Besonnenheit zu machen, wer fühlt dieß nicht? Es ist bekannt, es fällt jedem auf, der beobachten will, auch unter den Christen giebt es Menschen, die vom Zauberkelch des Vergnügens und der Wollust berauscht, von einem Jahr in das andere gleichsam hinübertaumeln; oder in ihre Geschäfte, Plane und Unternehmungen vertieft, es gar nicht gewahr werden, wie ihre Jahre wechseln, und ihre Zeit dem Ende zueilt. Aber bietet euch das irdische Leben eine so ernsthafte Ansicht dar, ihr alle, die ihr heute einen neuen Abschnitt derselben anfanget: könnet ihr dann auf Vernunft und Ueberlegung auch nur einigen Anspruch

ſpruch machen, wenn ihr euch nicht ſammeln, wenn ihr euch nicht deutlich vorſtellen wollet, was jetzt mit euch vorgeht, was dieſe Folge von Jahren zu bedeuten hat? Schon wegen ſeiner Veränderungen iſt das Leben auf Erden eine ſo ernſthafte Sache. Im Laufe dieſer Veränderungen ſeyd ihr alle begriffen, ihr möget ſeyn, wer ihr wollet; ſollet ihr nicht überlegen, wie weit ſie euch bereits mit ſich fortgeführt haben, und was ihr noch erwarten könnet? Noch ernſthafter iſt das Leben auf Erden wegen der Pflichten, die damit verknüpft ſind. Unter dem Gebote dieſer Pflichten ſtehet ihr alle, ihr möget ſeyn, wer ihr wollet; und ihr ſolltet den neuen Zeitraum antreten, ohne euch ihrer Forderungen bewußt worden zu ſeyn, ohne zu erwägen, worüber ſie euch in Anſpruch nehmen? Faſt finſter wird der Ernſt des Lebens auf Erden durch die Uebel und Gefahren, die es enthält. Ausgeſetzt dieſen Uebeln und Gefahren ſeyd ihr alle, ihr möget ſeyn, wer ihr wollet; könnet ihr es wagen, in den neuen Zeitraum hinüber zu treten, ohne auch nur daran zu denken, was euch in demſelben erwarten möchte, ohne für eine vernünftige Vorbereitung, für eine chriſtliche Faſſung zu ſorgen? Recht eigentlich erhaben und ſchauervoll wird der Ernſt des Lebens auf Erden durch den heiligen Endzweck, der dadurch erreicht werden ſoll. Er iſt euch allen aufgegeben, dieſer Endweck, ihr möget ſeyn, wer ihr wollet; ihr ſeyd alle verpflichtet, euch nach den Vorſchriften des Evangelii Jeſu für die Ewigkeit und ein höheres Reich Gottes zu bilden. Und ihr wolltet ein neues, wolltet (denn wer kann euch hier etwas verbürgen?) vielleicht euer letztes Jahr antreten, ohne euern Blick auf dieſes heilige Ziel zu richten, ohne

euch

euch zu befragen, ob ihr euch auf der Bahn zu demſelben befindet.

Aber hier bietet ſich eben das zweyte dar, wozu uns die ernſthafte Anſicht des irdiſchen Lebens beym Eintrit in das neue Jahr dienen ſoll; zu einer ſtrengen Prüfung unſers bisherigen Thuns ſoll ſie uns veranlaſſen. Denn das iſt entſchieden, M. Br., das können wir uns, wenn wir uns nicht muthwillig verblenden wollen, auf keine Weiſe verhelen, kein eitles Spiel, kein luſtiger Scherz iſt unſer gegenwärtiges Daſeyn, wir mögen es von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen; es erſcheint überall als die ernſthafteſte Sache, als eine Sache von einer nicht zu berechnenden Wichtigkeit und von unermeßlichen Folgen. Können wir einen ſo groſſen Abſchnitt deſſelben, als ein Jahr iſt, anfangen, ohne uns die Frage vorzulegen, wie wir uns denn bisher gegen daſſelbe verhalten, welche Rückſicht wir auf den Ernſt deſſelben genommen haben? Ob es euch denn jemals beygefallen und klar geworden iſt, wie viel es mit unſerm irdiſchen Leben zu ſagen hat, ob ihr mit dem Ernſte deſſelben bekannt ſeyd: oder ob ihr bisher dahin gelebt habt, ohne den Wechſel und die Wichtigkeit eurer Jahre zu bedenken und zu empfinden: das unterſuchet, wenn ihr das neue Jahr vernünftig anfangen wollet. Ob ihr die mannichfaltigen Pflichten kennet, die mit eurem Leben nach allen ſeinen Verhältniſſen verknüpft ſind, ob es bisher wenigſtens euer Wille geweſen iſt, denſelben Genüge zu leiſten; oder ob ihr euch geſtehen müſſet, ſie verkannt, vernachläſſigt und übertreten, und eure Zeit mit Vergehungen angefüllt zu haben: das unter-

ſuchet, wenn ihr das neue Jahr nicht eben ſo entweihen und mißbrauchen wollet. Ob ihr euch inſonderheit den groſſen Endzweck klar gemacht habt, der durch das irdiſche Leben erreicht werden ſoll, ob euch daran gelegen geweſen iſt, das Ziel zu wiſſen, worauf eure Beſtrebungen gerichtet ſeyn müſſen, und ihnen die rechte Richtung zu geben; oder ob ihr euch die Frage, was ihr denn eigentlich hier ſollet, noch gar nicht vorgelegt habt: das erforſchet mit aller euch möglichen Genauigkeit, wenn ihr das neue Jahr nach ſeiner Beſtimmung anwenden wollet. Habt ihr aller Wahrſcheinlichkeit nach noch viele Jahre eures Lebens vor euch: ſo ſtellet die Prüfung eures bisherigen Thuns um ſo ernſtlicher an, damit ihr bey Zeiten den rechten Weg einſchlagen lernet; wieviel werdet ihr ausrichten, welche Uebung und Reife für die Ewigkeit werdet ihr erlangen können, wenn ihr jezt ſchon anfanget, auf den Ernſt des irdiſchen Lebens zu achten, und euer Verhalten darnach einzurichten! Seyd ihr aber ſchon weit fortgeſchritten, und kann nur noch wenig von eurem irdiſchen Leben zurück ſeyn; welche dringende Urſache habt ihr dann, beym Anfang dieſes kleines Reſtes euch Rechenſchaft über das zu geben, was bisher von euch geſchehen iſt. Habt ihr den Ernſt des irdiſchen Lebens längſt erwogen, und es immer als eine Sache von groſſer Wichtigkeit gebraucht: ſo dürfet ihr dieſe Rechenſchaft nicht ſcheuen, ſo wird ſie euch den Morgen des neuen Jahres aufheitern, und euch einen fröhlichen Eintrit in daſſelbe gewähren. Habt ihr ſie hingegen bisher verſchwendet, die Jahre eures Lebens, und nie auf den Ernſt deſſelben geachtet: ſo wird es euch euer Gewiſſen ſagen, wie ihr zu eilen, wie ihr jeden Augen-

genblick eurer wenigen noch übrigen Zeit dazu anzuwenden habt, eure Seele zu retten, und dem Verderben zu entfliehen.

Iſt nämlich der Ernſt des irdiſchen Lebens ſo groß, M. Br., ſo müſſen wir beym Eintrit in das neue Jahr offenbar den Entſchluß faſſen, unſer künftiges Verhalten von dieſem Ernſte leiten zu laſſen. Für Geſchöpfe, mit deren Hierſeyn es eine ſo ernſthafte Bewandtniß hat, ſchickt ſich doch unläugbar nichts weniger, als Leichtſinn und Unbeſonnenheit. Dieſem Leichtſinn zu entſagen, von nun an mit vernünftiger Ueberlegung, nach den Ausſprüchen unſers Gewiſſens, und folgſam gegen jede heilſame Erinnerung, zu handeln, dieß ſey unſer Vorſatz, dieß unſer heiliges Gelübde an der Schwelle des neuen Jahres. Sind ſchon die Veränderungen ſo wichtig, aus welchen das irdiſche Leben zuſammengeſezt iſt: wohlan, wir wollen ihnen im neuen Jahre mit aller Aufmerkſamkeit folgen, wollen zu werden ſuchen, was ſie aus uns machen ſollen, wollen nicht mehr Kinder bleiben, wenn wir Jünglinge ſeyn, nicht mehr als Jünglinge handeln, wenn wir Männer vorſtellen ſollen, und ſind wir Greiſe, nicht mehr ängſtlich an einem Leben hängen, das für uns zu Ende eilt. Sind der Pflichten ſo viele, die mit unſerm irdiſchen Leben verknüpft ſind: wohlan, vor dem Angeſichte Gottes wollen wir den Entſchluß faſſen, ſie uns beym Eintrit in das neue Jahr zu vergegenwärtigen, keine derſelben zu überſehen und abzuläugnen, und es mit der That zu beweiſen, daß ſie uns mehr gelten, als die Rathſchläge der Klugheit, und als die Wünſche der Neigung, daß wir ſie treu und wil-

lig erfüllen. Sind die Uebel und Gefahren, welche das irdiſche Leben enthält, nicht weniger ernſthaft: wohlan, wir wollen beym Eintrit in das neue Jahr Muth faſſen, wir wollen uns erinnern, daß wir unter einer Regierung ſtehen, ohne deren Zulaſſung kein Haar von unſerm Haupte fällt; wir wollen uns beeifern, mit der Beſonnenheit und Klugheit zu handeln, die das Glück mit weiſer Mäſſigung, und das Unglück mit chriſtlicher Standhaftigkeit und Ergebung trägt. Aber nie ſoll uns das heilige Ziel aus den Augen verſchwinden, auf welches alle unſre Beſtrebungen gerichtet ſeyn ſollen. Zu wachſen in aller Weisheit und Erkenntniß, ſtärker zu werden im Glauben und in der Liebe, fortzuſchreiten in der Heiligung des Herzens und Lebens: daran ſollen alle unſre Kräfte arbeiten, dazu wollen wir alles benützen, was uns widerfährt, dazu wollen wir alle Mittel und Vortheile anwenden, die unſre Umſtände uns darbieten. Man ſoll es uns anſehen, M. Br., daß wir Menſchen ſind, die den Ernſt ihres irdiſchen Daſeyns kennen und empfinden; die es ſchon im Staube fühlen, daß ihr Bürgerrecht im Himmel iſt.

Dann wird die ernſte Anſicht des irdiſchen Lebens beym Eintrit in das neue Jahr endlich auch unſre Wünſche und Hoffnungen mäſſigen, und ihnen die rechte Richtung ertheilen. Ungeſtörtes Wohlſeyn, die Erfüllung ſchwärmeriſcher Träume, das Gelingen ſelbſtſüchtiger Plane, laſſet uns weder wünſchen noch hoffen, M. Br. Chriſten geziemt es nicht, ſich nach Dingen zu ſehnen, die weder mit der Ordnung der Natur, noch mit ihrer Pflicht beſtehen können;

nen; und der Ernſt des irdiſchen Lebens, das ſehet ihr, iſt viel zu groß, als daß ſolche Hoffnungen nicht nothwendig vereitelt werden müßten. Aber alles wird euch gelingen, ein Jahr reicher ewig daurender Segnungen werdet ihr heute antreten, wenn euch der Ernſt des irdiſchen Lebens bewegen kann, alle eure Wünſche und Hoffnungen auf den groſſen Endzweck zu richten, der durch daſſelbe erreicht werden ſoll. Iſt Weisheit und Tugend, iſt glückliches Fortſchreiten in chriſtlicher Vollkommenheit, das vornehmſte Ziel eurer Wünſche und Hoffnungen: wie befriedigt werdet ihr euch dann fühlen, wie oft eure Erwartungen ſo gar übertroffen ſehen! Dann werden die Veränderungen des Lebens euch nicht blos auf höhere Stufen des Alters führen, zu neuen Graden der Vollkommenheit werden ſie euch erheben, ihr werdet bey ihrem Gange immer kenntnißreicher, ehrwürdiger und glücklicher werden. Die Pflichten des Lebens werden euch dann nicht abſchrecken und niederſchlagen; immer leichter werden ſie euch werden, und ihr werdet auf ihrer geſegneten Bahn immer gröſſre Vortheile finden. Selbſt die Uebel und Gefahren des Lebens werden ſich für euch in eine heilſame Uebung, in einen ehrenvollen Kampf, in eine Gelegenheit belohnender Siege verwandeln; ihr werdet mit dem Apoſtel ruffen: In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat. Was kann ich euch beym Eintrit in das neue Jahr anders wünſchen, geliebte Brüder, was euch eifriger von Gott zu erflehen ſuchen, als daß der Ernſt des irdiſchen Lebens dieſe Wirkung bey euch habe. Ihr habt das Beyſpiel eines Fürſten vor Augen, der es durch ſein ganzes muſterhaftes Verhalten beweiſet,

wie

wie durchdrungen er von dem Ernste des irdischen Lebens ist, und wie viel ihm daran liegt, demselben gemäß zu handeln. Möge es seinem väterlichen Herzen gelingen, den Ernst, den oft so finstern Ernst der Zeit seinem geliebten Volke zu mildern; und möge Ihm, möge seinem ganzen Hause jeder Genuß, jede Erquickung, jede Freude zu Theil werden, die mit dem Ernste des irdischen Lebens vereinbar ist, lasset uns Muth fassen, M. Br., lasset uns mit kindlichem Vertrauen auf die Hülfe und den Beystand dessen rechnen, der uns hier für seine beßre Welt erzieht; lasset uns so denken und handeln, so wirken und dulden, daß der Ernst des irdischen Lebens sich einst für uns alle in Wonne des Himmels verwandle! Amen.

II.

Am Feste der Erscheinung

bey

Eröffnung des allgemeinen Landtags.

Evangelium: Matth. II. v. 1. — 12.

Spricht man in unsern gewöhnlichen Versammlungen an diesem Orte den Namen Vaterland aus, M. Z., so werden wir zwar dadurch an einen Gegenstand erinnert, der uns allen ehrwürdig und heilig ist, der unsre Aufmerksamkeit fast unwiderstehlich an sich reißt, und beschäftigt: aber eine klare lebendige Vorstellung von dem Vaterlande zu fassen, streben wir da vergeblich; es ist ein dunkles unbestimmtes Bild, was uns von demselben vorschwebt; wir denken ein Ganzes, das zu groß und zu entfernt ist, als daß wir es überschauen könnten. Heute hingegen, in der Versammlung, in welcher wir uns dießmal befinden, ist der Ausdruck Vaterland kein blosses Wort, keine leere, etwas Abwesendes bezeichnende Benennung; es ist jezt wirklich in unsrer Mitte, unser theures Vaterland; es ist in seinen Abgeordneten und

und Ständen zugegen; es wird uns durch die ehrwürdigen Männer, die sein Vertrauen besitzen, von deren Berathschlagungen es neue Wohlthaten erwartet, die es als die Zeugen und Bürgen seiner unverbrüchlichen Treue, seiner unbegränzten Ehrfurcht, und seiner herzlichen Dankbarkeit, zu dem Throne unsers Regenten sendet, gleichsam anschaulich. Ja, unsre sämmtlichen Mitbürger, das ganze geliebte Volk, zu welchem wir uns rechnen, erblicken wir in Ihnen, verehrte Männer, die Sie aus allen Gegenden des Vaterlandes hier erschienen sind; durch Sie stellt es sich dar, dieses ganze Volk; durch Sie erklärt es seine Wünsche; durch Sie zieht es seine wichtigsten Angelegenheiten in Erwägung; in Ihnen heissen wir Alle, Alle willkommen, die durch die Bande des bürgerlichen Vereins mit uns verknüpft sind, und freuen uns Ihrer vertraulichen Gegenwart. Und so spreche ich denn dießmal nicht zu Dir allein, theure Gemeine, die Du Dich gewöhnlich mit freundlichem Ernste um mich her versammelst, vor der sich mein Herz so gern und vertraulich ergießt; das ganze Vaterland vernimmt dießmal meine Stimme, ich rede zu allen meinen Mitbürgern. Flüchtige Augenblicke, die ihr mir zum Reden vergönnt seyd, möget ihr bleibende Eindrücke bey Allen zurücklassen, die hier zugegen sind! Möge der, von dem alles Gute auf uns herab kommt, reiche Segnungen für unser ganzes Vaterland aus euch entspringen lassen!

Aber wozu soll ich sie anwenden, diese flüchtigen, und doch so kostbaren Augenblicke? Wodurch soll ich euch, M. Z., mit dem Ernst erfüllen, und zu der Theilnahme erwärmen, welche unsrer heu-

tigen

tigen Versammlung würdig ist? Was soll ich Ihnen, ehrwürdige Stände des Vaterlandes, zuruffen, wodurch Sie auf die wichtigen Berathschlagungen vorbereiten, denen Sie jezt entgegen gehen? Es bleibt mir fast keine Wahl übrig. Ich fühle mich erinnert und ergriffen von einer Gewalt, die uns alle beherrscht, die weder wir, als Bürger des Vaterlandes, bey unsern Wünschen und Erwartungen, noch Sie, ehrwürdige Abgeordnete des Vaterlandes, bey Ihren Ueberlegungen und Arbeiten, unbeachtet lassen können, und dürfen, von der Macht und Gewalt der Zeit. Fast nie, das muß Jeder fühlen, der nicht sorglos und unbesonnen dahin lebt, fast nie hat die Zeit so strenge geboten; fast nie hat sie das Schicksal einzelner Menschen und ganzer Reiche so unwiderstehlich entschieden; fast nie sind ihre Veränderungen so unerwartet und schnell, ihre Vortheile so mannichfaltig und zweydeutig, ihre Verderbnisse so ansteckend und bedenklich, und ihre Beschwerden so drückend und allgemein gewesen, als in unsern Tagen. Mit banger Aengstlichkeit, mit Thränen in den Augen, folgen also die Meisten dem schweren gebieterischen Gange der Zeit, und mischen in die Augenblicke derselben ihre Seufzer und Klagen. Und selbst die, welche den Druck der Zeit weniger empfinden, und wohl gar von ihr begünstigt und gehoben werden, können sich nicht enthalten, die Veränderungen, die sie hervorbringt, mit scheuem Mißtrauen zu betrachten. Bey solchen Umständen ist es nicht möglich, dem Vaterlande zu rathen, und Entschliessungen zu fassen, wie sie standhaften Männern, guten Bürgern, und wahren Christen geziemen, ohne auf den Einfluß der Zeit überall Rücksicht

zu

zu nehmen, ohne ernſtlich darüber nachzudenken, wie die Vortheile derſelben für das Vaterland benuzt, und die Gefahren derſelben unſchädlich gemacht werden ſollen.

Nur entwickeln, nur zu einem klaren Bewußtſeyn bringen, werde ich alſo dießmal, was wir dunkel alle fühlen, M. Br., auf die Gewalt unſrer ſo wundervollen, und doch ſo bedenklichen Zeit, werde ich hindeuten; die Erinnerung des Apoſtels: ſchicket euch in die Zeit, denn es iſt böſe Zeit, werde ich zum Hauptinhalt meiner Ermahnungen machen, und alles wird in die Augen fallen, was wir dem Vaterlande ſchuldig ſind. Selbſt das Feſt, welches wir heute feyern, führt uns auf ſolche Betrachtungen. Eine neue beßre Zeit entſtand, als der Sohn Gottes den Heiden erſchien; wer ihre Wohlthaten zu ſchäzen wußte, wer ſich, wie der Apoſtel es ausdrückt, retten ließ von der damaligen argen Welt; wer den Zuruf: jezt iſt die angenehme Zeit, jezt iſt der Tag des Heils, verſtand und nuzte, der wurde ein weiſrer und beßrer Menſch, der wußte, woran er war, und entfloh dem allgemeinen Verderben. Möge dieß uns allen gelingen, M. Br. Möge die Zeit, welche Gefahren und Uebel ſie auch haben mag, ſich in Tage des Heils für uns verwandeln! Möge die weiſe Rückſicht auf ſie, und der fromme Eifer, ſie zu gebrauchen, dem Vaterlande die wichtigſten Vortheile verſchaffen! Laſſet uns Gott bitten, daß er die Wünſche, welche heute für das Vaterland in unſerm Herzen ſind, erfülle, und dieſe Stunde ſegne. Wir demüthigen uns vor ihm in ſtiller Andacht.

Evan-

Evangelium: Matth. II. v. 1. — 12.

Daß weder Herodes, noch die Einwohner Jerusalems sich in die Zeit zu schicken wußten, welche mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes auf Erden ihren Anfang genommen hatte, davon enthält das vorgelesene Evangelium unwidersprechliche Beweise, M. Z. Für eine bedenkliche Zeit hielt Herodes, dieser eben so argwöhnische, als ehrsüchtige und blutdürstige Greis, die schönen Tage, welche die Gelehrten aus Morgenland mit einer so rührenden Theilnehmung zu Jerusalem ankündigten; Gefahren für ihn und sein Haus schienen sie ihm herbeyführen zu wollen, diese merkwürdigen Tage; daher bot er alles auf, was in seiner Macht war, den Sturm, der, wie er meinte, ihm und seiner ganzen Familie drohte, nicht einmal ausbrechen zu lassen; er suchte sich des gefährlichen Nebenbuhlers, den die Zeit ihm gegeben zu haben schien, zu entledigen, es möchte kosten, was es wollte. Er war jedoch nicht der Einzige, den die Zeichen der Zeit beunruhigten, und in Verlegenheit sezten; das ganze Jerusalem, sagt der Evangelist, erschrack mit ihm; und es ist offenbar, was man für das höchste Glück der Zeiten hätte ansehen sollen, das hielt man für ein drohendes Unglück; statt das Kind ehrfurchtsvoll aufzusuchen, dessen grosse Bestimmung man von den Fremden erfahren hatte, statt die Vortheile der Zeit vernünftig zu gebrauchen, überließ man sich bangen Besorgnissen, und erschrack schon im Voraus vor den Erschütterungen, welche das Erscheinen des Messias zur Folge haben würde. Wedet einzelnen Menschen, noch dem ganzen Volke wurde also die wichtige Nachricht nützlich, welche die Weisen

ſen aus Morgenland nach Jeruſalem gekracht hatten; man war daſelbſt weder fähig, noch geneigt, bey ſeinem Verhalten auf den Einfluß der Zeit Rückſicht zu nehmen.

Umſonſt werden auch uns, M. Z., die Gefahren der Zeit beunruhigen, und die Vortheile derſelben reitzen, wenn wir uns nicht gewöhnt haben, die Beſchaffenheit, welche die Zeit oft plötzlich annimmt, und die Veränderungen, durch welche ſie ſich auszeichnet, aufmerkſam zu beobachten, und unſer Verhalten darnach einzurichten. Wir ſind auch dieſes Beobachten der Zeit, dieſes zeitgemäſe Betragen, nicht blos uns und unſerm beſondern Wohlſeyn ſchuldig; auch dem Vaterlande können wir nur dann recht nützlich werden, wenn uns überall dieſe Klugheit leitet, wenn wir gerade das ſind, wollen und leiſten, was die Umſtände der Zeit fordern. Doch dieß iſt eben der Geſichtspunkt, den wir heute feſthalten, aus welchem wir an einem Tage, der uns ſo feyerlich an das Vaterland und ſeine Bedürfniſſe erinnert, alles betrachten müſſen.

Von der Rückſicht, welche chriſtliche Freunde des Vaterlandes dem Einfluße der Zeit ſchuldig ſind, werde ich alſo dießmal reden. Laſſet mich dieſe Rückſicht zuerſt im allgemeinen beſchreiben, und dadurch zeigen, wie ſehr wahre Chriſten verpflichtet ſind, bey allem, was ſie dem Vaterlande leiſten, ſich mit Gewiſſenhaftigkeit und Klugheit nach der Zeit zu richten. Wir wollen ſodann die gegenwärtige Zeit ſchärfer ins Auge faſſen, und unterſuchen, wozu die Rückſicht auf ſie, chriſtliche Freunde des Vaterlandes verbin-

det.

det. Dieß wird uns zulezt auf einige besondere Erinnerungen für die Stände des Vaterlandes führen, die bey den Berathschlagungen, zu welchen sie sich anschicken, nur dann glücklich seyn werden, wenn sie die Forderungen und den Einfluß der Zeit in Erwägung ziehen und gelten lassen.

Den Zusammenhang und die Summe dessen, was nach den unwandelbaren Gesetzen der Natur, und durch die freye Wirksamkeit der Menschen zu Stande kommt, und auf einander folgt, nennt man die Zeit, M. Z., und wir erklären sie für günstig, hold und glücklich, diese Zeit, wenn die Begebenheiten, aus welchen sie besteht, mit unsern Wünschen übereinstimmen, und uns Vortheile gewähren; im Gegentheile beklagen wir uns über eine schwere, traurige, unglückliche Zeit, und fühlen uns durch den Einfluß derselben eingeschränkt und belastet. Christen sind viel zu theilnehmend, der Geist der Liebe, welcher sie beseelt, erweitert ihren Gesichtskreis viel zu sehr, als daß sie bey dem Glück und Unglück der Zeit nur an sich denken, nur für ihren Vortheil sorgen könnten; ihnen stellt sich alles im Ganzen dar; wie viel die Menschheit überhaupt, wie viel insonderheit das Land, dessen Bürger sie sind, durch den Einfluß der Zeit gewinnt, oder verliert, das ist es ganz vornämlich, was ihnen am Herzen liegt. Natürlich wird es also ihr Bestreben seyn, alle die Dienste, welche sie dem Vaterlande schuldig sind, mit Rücksicht auf den Einfluß der Zeit zu leisten; oder, welches einerley ist, sie werden, voll Eifer für das Wohl ihrer Mitbürger, die Veränderungen der Zeit sorgfäl-

fältig zu beobachten, die Vortheile der Zeit emsig zu benutzen, den Verderbnissen der Zeit entschlossen zu widerstehen, und den Druck der Zeit wohlthätig zu mildern suchen. Der Beweis für diese Punkte läßt sich leicht führen.

Nichts ist gewöhnlich rascher, M. Z., als der Gang der Zeit; mit einer unerwarteten Schnelligkeit folgen, verdrängen und jagen sich, sonderlich zuweilen, die Veränderungen derselben, und es ist ein fortgesetztes sorgfältiges Beobachten nöthig, wenn man mit der immer wechselnden Gestalt der Zeit bekannt bleiben, wenn man wissen will, wie man mit ihr daran ist. Schon ihres Vaterlandes wegen halten es Christen für Pflicht, nach einer genauen Bekanntschaft mit der Zeit zu streben, und auf alles zu merken, was sie hervorbringt oder herbeyführt. Denn je bedeutender das Vaterland ist, dem sie angehören; je mehr es vermöge seiner Lage und seiner Verbindungen in die Hauptveränderungen, welche die Zeit zur Reife bringt, verwickelt werden kann und muß: desto weniger können es Christen dahin gestellt seyn lassen, wie jene Hauptveränderungen beschaffen sind, und welchen Einfluß sie haben werden. Wahren Christen entgeht also nichts, was ihrem Vaterlande Sicherheit und Ruhe gewähren, was den Wohlstand desselben erhöhen, was die sittliche Bildung ihrer Mitbürger befördern, was die Thätigkeit und den Kunstfleiß derselben beleben, was sie zu neuen Fortschritten in jeder Art der Vollkommenheit ermuntern kann; mit theilnehmender Freude und mit dankbarer Rührung segnen christliche Bürger die Zeit, welche

dem

dem Vaterlande solche Vortheile verschaft. Aber eben so wenig kann es ihrem Scharfblick verborgen bleiben, wenn die Zeit drohend, nachtheilig, verderblich für das Vaterland wird; wenn sie verheerende Ungewitter über demselben zusammen zieht; wenn sie die Sitten vergiftet, und alle Zucht, alle Religiosität vernichtet; wenn sie die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts in eine Verwirrung bringt, deren Ausgang nicht anders, als traurig seyn kann. Nein, dieses Merken auf die Zeichen und den Einfluß der Zeit glauben christliche Freunde des Vaterlandes nicht denen allein überlassen zu können, welche das Vaterland regieren, und deren Hauptpflicht es ist, über das Wohl desselben zu wachen; sie müßten nicht wissen, wie Jesus gesinnt war, und mit welcher besorgten Zärtlichkeit Er sein unglückliches Vaterland betrachtete; sie müßten die Macht der Liebe nicht fühlen, die das Evangelium bey allen seinen Bekennern entflammt, wenn sie bey den Veränderungen der Zeit gleichgültig und unbesorgt bleiben könnten; sie werden diese Veränderungen mit Rücksicht auf das Vaterland unabläßig beobachten.

Sie werden aber auch die Vortheile der Zeit emsig für dasselbe benutzen. Dem Geist und Sinn wahrer Christen ist nichts weniger gemäs, M. Z., als müssiges Beobachten und Träumen; bey ihnen wird alles, was sie wahrnehmen, fruchtbar und wirksam; sie beziehen alles, was ihnen bekannt wird, sogleich auf ihr Handeln, und verwandeln es in eine Regel und Triebfeder ihres Verhaltens; zu wirken, weil es Tag ist, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden, das ist ihr Vorsatz und Bestreben.

Zu

Zu welchem Eifer werden ſie alſo erwachen, zu welchen Anſtrengungen werden alle ihre Kräfte ſich ſpannen, wenn die Zeit Vortheile darbietet, der man ſich nur bemächtigen darf; wenn ſie Gelegenheiten zeigt, wo das Vaterland mächtiger und reicher, weiſer und geſitteter werden kann! O vor ſich ſelbſt würden chriſtliche Freunde des Vaterlandes erröthen, undankbar gegen Gott, deſſen Werk die Vortheile der Zeit ſind, und ungehorſam gegen den Willen Gottes, der ihnen durch die Zeitumſtände bekannt gemacht iſt, würden ſie zu ſeyn glauben, wenn ſie bey ſolchen Gelegenheiten die Hand in den Schoos legen, wenn ſie dem Vaterlande nicht alles eifrig zueignen wollten, was der Einfluß der Zeit gewähren kann. So zu handeln, die Wohlthaten der Zeit dem Vaterlande zuzuwenden, ſind ſie auch alle im Stande, wer ſie auch ſeyn, und welchen Beruf ſie auch haben mögen. Nein, kein Strahl der Wahrheit, der aus dem Schooſe der Zeit hervorbricht, kein Antrieb zum Guten, der in den Umſtänden der Zeit verborgen liegt, kein Zuwachs der Macht, der Ehre, des Glücks, der durch die Veränderungen der Zeit vorbereitet iſt, wird für das Vaterland ungenüzt bleiben, wenn alle Bürger deſſelben nach dem Maas ihrer Kräfte, und nach ihrer Stellung in der Geſellſchaft, alles ergreifen, was die Gunſt der Zeit Gutes darreicht; wenn Jeder an ſeinem Theile, unter dem holden Einfluße der Zeit, alles wird und alles leiſtet, was er werden und leiſten ſoll.

Chriſtliche Freunde des Vaterlandes müſſen aber auch den Verderbniſſen der Zeit entſchloſſen widerſtehen. Selbſt die glücklichſte Zeit hat ihre Gefahren, M. Z., ſie enthält immer

etwas,

etwas, wogegen man auf seiner Hut seyn muß. Aber nicht selten trit der Fall ein, wo sich die Zeit gleichsam in eine Verführerin zum Bösen verwandelt; wo sie das Laster nicht blos schont, sondern es sogar ermuntert und mit Belohnungen überhäuft; wo sie ein Verderben verbreitet, das mit der Schnelligkeit einer ansteckenden Seuche um sich greift, und alles vereinigt. Christliche Freunde des Vaterlandes sind nie aufmerksamer und besorgter, aber auch nie entschlossener und thätiger, als wenn sie sich von einer solchen Zeit überrascht sehen; sie werden dann nicht müde, den schädlichen Einflüssen, welche die Zeit haben könnte, entgegen zu arbeiten. Und so mag denn die Zeit den Unglauben predigen, und sich feindselig gegen das Evangelium Jesu beweisen; christliche Freunde des Vaterlandes zeigen ihren Mitbürgern einen Glauben, eine Frömmigkeit, eine Anhänglichkeit an das Evangelium, wodurch die Ruchlosigkeit des Zeitalters beschämt und widerlegt wird. Die Zeit mag den Eigennutz wecken, und die Ansprüche einer habsüchtigen Klugheit zum herrschenden alles entscheidenden Grundsatz erheben: christliche Freunde des Vaterlandes handeln in allen ihren Verhältnissen, und vor den Augen ihrer Mitbürger, mit einem Edelmuthe, mit einer Selbstverläugnung, mit einer Ehrfurcht gegen Pflicht und Recht, bey der die Selbstsucht des Zeitalters in ihrer ganzen Schändlichkeit erscheint, und sich verurtheilt sieht. Die Zeit mag alles mit den gefährlichsten Beyspielen erfüllen, und dadurch zu den wildesten Ausschweifungen reizen: christliche Freunde des Vaterlandes werden nur desto strenger in ihren Sitten; sie bleiben, wie der Apostel es ausdrückt, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen

tigen und verkehrten Geſchlecht. Wenn ſie es irgendwo nöthig finden, ihrem Vaterlande mit Rückſicht auf die Zeit zu nützen, ſo iſt es hier; ſie widerſtehen den Verderbniſſen der Zeit mit einer unerſchütterlichen Entſchloſſenheit.

Und ſo werden ſie endlich auch den Druck der Zeit wohlthätig zu mildern ſuchen. Erleichterung zu ſchaffen, wo ſie nur können, Schmerzen zu lindern, wo ſich nur eine Gelegenheit dazu zeigt, Noth und Mangel zu ſtillen, ſo viel in ihrem Vermögen iſt, das iſt das unabläſſige Beſtreben wahrer Chriſten, M. Br., mit ſanfter Hand die Thränen aller zu trocknen, die unter der Bürde des Lebens ſeufzen, und die allgemeinen Wohlthäter der Menſchheit zu ſeyn, das erkennen ſie für ihren groſſen Beruf. Aber wo werden ſie ihm lieber Genüge leiſten, dieſem erhabenen Beruf, als da, wo alles durch engere Bande mit ihnen zuſammenhängt, als in ihrem Vaterland? Und die Zeit, o ſie wird es nie daran fehlen laſſen, ihnen Beſchäftigung zu geben. Denn wie vielfach, wie beängſtigend iſt nicht oft der Druck der Zeit! Wie viele ſchmachten in dem Mangel, den ſie veranlaßt; wie viele leiden bey den Unglücksfällen, die ſie herbey führt; wie viele beugen ſich unter das Joch der Gewalt, womit ſie oft ganze Völker belaſtet; und wer muß ſich nicht krümmen unter ihrem zermalmenden Fußtritt, wenn ſie Kriege verhängt, wenn ſie ganze Länder, ganze Welttheile durch ſchreckliche Plagen verwüſtet? Doch ſie drohe, womit ſie will! Chriſtliche Freunde des Vaterlandes verzagen nicht; je fühlbarer der Druck derſelben wird, deſto muthiger ſammeln ſie ihre Kräfte; deſto eifriger bieten ſie alles auf, jenen

Druck

Druck zu schwächen; desto williger folgen sie der Stimme und dem Muster dessen, der sein Leben für uns gelassen hat, und bringen, von der Liebe Christi gedrungen, jedes Opfer, das die Umstände der Zeit fordern.

Doch es wird klar genug seyn, worinn die Rücksicht, welche christliche Freunde des Vaterlandes dem Einflusse der Zeit schuldig sind, im allgemeinen besteht. Aber bey dieser allgemeinen Betrachtung dürfen wir es nicht bewenden lassen, M. Br. Soll sie nützlich werden, diese Betrachtung, soll sie insonderheit dem heutigen Tag, und den wichtigen Verhandlungen gemäß seyn, die jezt ihren Anfang nehmen sollen: so müssen wir die gegenwärtige Zeit schärfer ins Auge fassen; so müssen wir uns des Einflusses, den sie auf uns und das Vaterland äussert, deutlich bewußt werden; so müssen wir bestimmen, was wir bey diesem Einflusse dem Vaterlande als christliche Bürger schuldig sind.

Und da ist es denn offenbar, männliche Fassung bey den Veränderungen der Zeit müssen wir beweisen, wenn wir als christliche Patrioten handeln wollen; denn diese Veränderungen sind befremdend und rasch. Verbergen können wir es uns doch unmöglich, M. Br., wir leben in einer Zeit, die unerhörte Dinge mit unglaublicher Schnelligkeit zu Stande gebracht hat, und neue nicht minder wichtige Begebenheiten schon vorzubereiten scheint. Ihr habt in einem Zeitraume von wenigen Jahren die mächtigsten Völker Europa's mit einander kämpfen, habt Menschenblut in Strömen fliessen, habt uralte Reiche zusammenstürzen, und neue sich bil-

den, habt eine Menge von Ländern ihre Verfaſſungen ändern, habt das deutſche Vaterland eine neue Geſtalt gewinnen, habt Dinge geſchehen ſehen, die man vor zwölf bis ſechzehn Jahren für unmöglich gehalten hätte. Und was iſt binnen derſelben Zeit in der ſittlichen Welt zum Vorſchein gekommen! Zu welcher Aufmerkſamkeit iſt alles in derſelben erwacht; mit welcher Dreiſtigkeit hat man in Anſpruch genommen und beſtritten, was Jahrhunderte lang als entſchieden gegolten hatte; wie ſchnell haben ſich die Ueberzeugungen ganzer Völker geändert; welche unerwartete Richtungen hat die öffentliche Meinung erhalten; welche Fortſchritte ſind inſonderheit dem Unglauben gelungen, und in welche Schwierigkeiten hat er gerade die wichtigſten Angelegenheiten verwickelt! Welchen Einfluß dieß alles auf die Sitten der Menſchen gehabt hat, iſt am Tage. Daß der Leichtſinn gröſſer, die Achtung gegen alles Ehrwürdige ſchwächer, das Gefühl für alles Göttliche kälter, die Begehrlichkeit und Selbſtſucht anmaſſender, der Hang zum Vergnügen und Wohlleben hinreiſſender, die Widerſetzlichkeit gegen Ordnung und Zucht frecher und unbändiger geworden iſt, wer kann das läugnen? Und ſcheint die Zeit, welche dieß alles ſo ſchnell zu Stande gebracht hat, nicht noch mehr unerwartete Dinge vorzuhaben? Zu gewaltig und reiſſend iſt der Strom der Veränderung, der unter ihrem Einfluſſe nun einmal hervorgebrochen iſt, als daß er plötzlich ſtille ſtehen könnte, als daß er ſich nicht noch weiter ergieſſen ſollte. Verachtung dem Trägen, der von dieſen Veränderungen der Zeit gar keine Kenntniß nimmt! Schande dem Leichtſinnigen, der ſie keiner ernſtlichen Beherzigung würdigt! Schmach dem Elenden, der die

Uebel

Uebel und Unordnungen der Zeit wohl gar mit Beyfall und Vergnügen betrachtet! Aber auch dem Feigen Verachtung, der bey ihrem Anblick den Muth verliehrt, und die Hände sinken läßt! Sind wir Christen, M. Br., lieben wir das Vaterland, wie es wahren Bekennern Jesu geziemt: so zittern, so verzagen wir nicht bey den Stürmen der Zeit, so betrachten wir sie mit ruhigem Ernst, und mit männlicher Fassung. Denn nur dann, wenn uns nichts die Besonnenheit rauben kann, mit der sich Christen unter allen Umständen betragen sollen; wenn der Glaube in uns ist, daß alles unter Gottes Regierung steht, und ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; wenn uns der Muth beseelt, den das Vertrauen auf Gottes Regierung einflößt, und der fest entschlossen ist, was auch erfolgen mag, unerschrocken und treu an seiner Pflicht zu halten: nur dann, wenn wir uns dieser Fassung bewußt sind, werden wir die Veränderungen der Zeit in ihrem wahren Licht erblicken, und richtig beurtheilen; nur dann werden wir zu Rathe darüber gehen können, welche Vorkehrungen und Maasregeln die Beschaffenheit der Zeit heischen dürfte; nur dann werden wir uns stark genug fühlen, dem Ungestüm der Zeit ein standhaftes Benehmen entgegen zu setzen, und von ihren Wohlthaten einen überlegten Gebrauch zu machen.

Denn dieß ist eben das Zweyte, was wir dem Vaterlande beym Einflusse der Zeit schuldig sind; eine verdoppelte Vorsicht bey Benutzung der Vortheile, welche die Zeit darbietet, haben wir nämlich als christliche Patrioten zu beweisen; denn diese Vortheile

ha-

haben viel Zweydeutiges an sich. Wollen wir den Lobrednern unsrer Zeit glauben, M. Z., so können wir uns nicht glücklich genug preisen, so überhäuft uns die Zeit mit Wohlthaten, die kein Weltalter vor uns in so reichem Maase genossen hat. Nie sind alle Kräfte der Menschen reger, so sagt man uns, nie ist ihre Vernunft vorurtheilsfreyer, nie ist ihr Geist erfindungsreicher, nie ist der Glanz der Wissenschaften grösser, nie ist die dadurch bewirkte Aufklärung allgemeiner, nie sind die Sitten menschlicher und milder, nie sind die Mittel des Genusses mannichfaltiger und zahlreicher, nie ist der Zusammenhang aller Völker verschlungener und fester, nie ist das Verkehr zwischen allen Theilen der Welt lebhafter und vortheilhafter gewesen, als in unsern Tagen; im Begrif, grosse Fortschritte zu thun, dieß ist die Folge, die man aus diesem allen zieht, im Begrif, auf die Stuffen einer hohen, noch unerreichten Vollkommenheit zu treten, ist unser Geschlecht; und wer zurück bleibt, mag die Schuld sich selbst beymessen; die Zeit hat alles gethan, was möglich war. Ich bin weit entfernt, die Vortheile zu verkennen, oder zu läugnen, welche jezt genannt worden sind; sie sind ganz unstreitig ein Eigenthum unsrer Tage. Aber darf ichs verschweigen, daß diese Vortheile der Zeit doch auch viel Zweydeutiges an sich haben, daß ihr, wenn ihr sie glücklich benutzen wollet, mit grosser Behutsamkeit zu Werke gehen müsset? Wir müssen Theil nehmen, M. Br., an der regen Geschäftigkeit, zu der alles erwacht ist, müssen aus den Erfindungen des menschlichen Geistes auch für unser Vaterland Nutzen zu ziehen suchen. Aber wenn nun jene Geschäftigkeit oft in ein unruhiges, zweckloses Streben ausartet;

wenn

wenn die Erfindsamkeit des Zeitalters mehr auf Gegenstände des Genusses und der Prachtliebe, mehr auf die Befriedigung unersättlicher Begierden, als auf heilsame Entdeckungen sinnt: sollen wir, wenn wir diese Vortheile der Zeit benutzen wollen, unsre Vorsicht nicht verdoppeln? Wir müssen Theil nehmen, M. Br., an dem Wachsthum der Wissenschaften, müssen der immer weiter dringenden Aufklärung auch unser Vaterland öffnen. Aber wenn nun das, was unsre Zeitgenossen Eifer für die Wissenschaften nennen, oft nichts weiter ist, als ein eitles Spiel mit unnützen Spitzfindigkeiten, und mit unfruchtbaren Grübeleyen; oder eine partheiische Vorliebe für die einträglichen, Gewinn bringenden Wissenschaften, wobey die, welche sich auf die Bildung und Würde des Geistes beziehen, vernachlässigt werden; wenn die Aufklärung, die sich immer weiter verbreitet, nur allzuoft ein trüglicher Schimmer, ein Pralen mit seichten Kenntnissen, ein kühnes Vernünfteln über alles Hergebrachte und Alte, wohl gar ein frecher, sich nicht mehr verbergender Unglaube ist: sollen wir, wenn wir diese Vortheile der Zeit benutzen wollen, unsre Vorsicht nicht verdoppeln? Wir müssen Theil nehmen, M. Br., an den mildern Sitten des Zeitalters, müssen durch jene freundliche Zuneigung, mit welcher alle Völker und Welttheile sich einander zu nähern scheinen, auch für unser Vaterland etwas zu gewinnen suchen. Aber wenn nun die mildern Sitten des Zeitalters häufig nicht die Folge wahrer Besserung und Tugend, sondern die Wirkung einer überhandnehmenden Weichlichkeit, oder eines schlauen geschmeidigen Eigennutzes sind; wenn der Eifer, der Verbindungen in allen Theilen der Welt, und mit

allen

allen Völkern der Erde zu knüpfen sucht, in unzähligen Fällen eine Habsucht ist, die ihrem Gewinn in allen Ländern und auf allen Meeren nachjagt, und alle Unterschiede des Glaubens, der Sitten, der Abstammung und Verfassung nicht achtet, wofern sie nur ihre Rechnung dabey findet: sollen wir, wenn wir diese Vortheile der Zeit gebrauchen wollen, unsre Vorsicht nicht verdoppeln? Ja, M. Br., ein zartes immer reges Gewissen, ein unverbrüchlicher Gehorsam gegen das Evangelium Jesu, jenes großmüthige Wohlwollen, womit es uns gegen alles, was Mensch ist, beseelt, diese Führer müssen uns leiten, wenn wir die Wohlthaten der Zeit von scheinbaren Vortheilen unterscheiden, und jene zur Bildung und Wohlfahrt des Vaterlandes anwenden wollen.

Dann müssen wir aber auch unerschütterliche Festigkeit beym Widerstand gegen die Verderbnisse der Zeit beweisen; denn diese Verderbnisse sind wichtig, und nehmen mächtig überhand. Schon den Vortheilen unsrer Zeit ist so manches Bedenkliche und Schädliche beygemischt, dieß habe ich so eben bemerkt. Aber diese Zeit hat noch überdieß ganz unzweydeutige Verderbnisse; sie hat Uebel, die durch gar nichts Gutes gemildert werden, und mit unglaublicher Schnelligkeit um sich greifen. Ich erinnere euch nur an das, was euch die Erfahrung täglich lehrt, wenn ich behaupte, eine Sucht, alles zu bezweifeln, was sonst für entschieden, für ehrwürdig und heilig gehalten wurde; eine Verwägenheit, auch ohne die erforderlichen Kenntnisse, und ohne alle gründliche Untersuchung, über die wichtigsten Dinge zu entscheiden und abzusprechen;

ein

ein Unglaube, der alles, was über die Sinne hinausgeht, für Wahn und Betrug hält, und sich überall, selbst in den Hütten der grossen Menge zu äussern anfängt; eine Sinnlichkeit, die sich in den Wissenschaften und im gemeinen Leben auf nichts weiter einlassen will, als was geschehen und betastet, als was durch Zahl und Maas und Gewicht bestimmt, als was einträglich gemacht und genossen werden kann; eine Selbstsucht, die keine andre Regel ihres Verhaltens, und kein andres Ziel ihrer Bestrebungen kennt, als ihren Vortheil, als die Vergrösserung ihrer Macht und ihres Vergnügens; eine Unverschämtheit, die diesen Eigennutz gar nicht mehr verschleiert, die ihn ungescheut selbst in öffentlichen Verhandlungen zeigt, und seine Anmassungen mit Gewalt durchsetzt; eine Wuth sich zu zerstreuen und zu ergötzen endlich, die alle Anstrengung und Arbeit flieht, die alle Erfindungen der Prachtliebe um sich her versammelt, und nicht müde wird, in Genüssen aller Art zu schwelgen: blos das Zeugniß der täglichen Erfahrung spreche ich aus, wenn ich behaupte, dieß seyen die Verderbnisse der Zeit, die alles anzustecken drohen. Hier ist Muth, hier ist Entschlossenheit, hier ist unerschütterliche Standhaftigkeit nöthig, M. Br., wenn wir dem Vaterlande rathen und helfen, wenn wir seine alte Rechtlichkeit, Biederkeit und Gottesfurcht retten, wenn wir die Ordnung und den Wohlstand desselben sichern wollen. Mit vereinigten Kräften lasset uns also über jene edle Bescheidenheit halten, die unserm Volke stets eigen gewesen ist, bey der es frey urtheilte, ohne anmassend zu seyn, selbstständig handelte, ohne nach Ungebundenheit zu streben. Mit allem uns möglichen Eifer lasset uns darauf dringen, daß in den Lehr-

und

und Bildungsanſtalten des Vaterlandes ein gründlicher Unterricht gegeben, daß die Jugend zu ernſtem Fleiß angehalten, und vor ſeichtem Viel- und Halbwiſſen verwahrt, daß unſerm Volk der Ruhm einer wahren Gelehrſamkeit, den es ſo lange behauptet hat, auch künftig erhalten werde. Vornämlich aber laſſet uns alles, was in unſrer Macht iſt, aufbieten, dem überhandnehmenden Unglauben zu ſteuern, und die Anhänglichkeit an das Evangelium Jeſu zu befördern. Vergeſſet es nicht, geliebte Mitbürger, was eure Voreltern für dieſes Evangelium gethan haben, und was ihr ihm ſchuldig ſeyd. Gearbeitet, gekämpft, geblutet haben eure Väter für die Wahrheit, die in eurem Vaterlande mit neuem Glanz hervorbrach; und ihr ſeyd bey dem Bekenntniß dieſer Wahrheit und unter dem Einfluſſe derſelben, ein weiſes, thätiges, glückliches Volk geworden. Wollet ihr euch dieſe Vortheile ſichern, ſo laſſet euch durch die mißlungenen ſchrecklichen Verſuche, bürgerliches Wohl ohne Religion und Chriſtenthum gründen zu wollen, warnen; ſo ſuchet durch das Beyſpiel wahrer Frömmigkeit, welches ihr aufſtellet, durch die Erziehung, die ihr euern Kindern gebet, durch den Eifer, mit welchem ihr über die öffentliche Verehrung Gottes haltet, durch thätige Unterſtützung alles deſſen, was zur Ehre des Evangelii gereichen, und die Wirkſamkeit deſſelben befördern kann, religiöſen Sinn und wahre chriſtliche Tugend zu verbreiten, und dann fürchtet nichts. Und wenn anderwärts die wildeſte Selbſtſucht tobte; ihr werdet euch brüderlich einander lieben, und edelmüthig für einander wirken. Und wenn alles um euch her in thieriſche Sinnlichkeit verſänke, und ſich allen Ausſchweifungen überlieſſe: ihr werdet

mit

mit Mässigung geniessen, und desto froher seyn; ihr werdet euch eurer Würde, eures Zusammenhangs mit dem Unsichtbaren, eures Verhältnisses mit Gott, und mit dem, den er gesandt hat, eurer grossen über alles Irdische hinausgehenden Hoffnungen bewußt bleiben, und eure Seele retten. Es ist ein hoher Preis, M. Br., um den wir ringen, wenn wir uns den Verderbnissen der Zeit widersetzen; er ist es werth, daß wir muthig und treu, daß wir mit unerschütterlicher Standhaftigkeit kämpfen!

Dann werden wir endlich auch durch edelmüthiges Wohlwollen den Druck der Zeit zu erleichtern suchen, denn er wird unläugbar immer beschwerlicher. Soll ich euch auf die Verlegenheit so vieler Hausväter, die bey der herrschenden Theurung nicht mehr wissen, wie sie mit ihrem geringen Einkommen ihre Familien erhalten sollen; soll ich euch auf den Kummer so vieler Arbeiter und Künstler, die gern thätig wären, aber bey der immer gröſſer werdenden Nahrlosigkeit, bey dem Stocken des Handels und der Gewerbe, nicht einmal Beschäftigung finden können; soll ich euch auf den Jammer so vieler Lehrer in Kirchen und Schulen, so vieler Wittwen und Waisen, so vieler Verlassenen und Alten, die nicht wissen, wie sie ihren Hunger stillen, woher sie auf dem kurzen Weg zum Grabe die lezten Erquickungen nehmen sollen: soll ich euch auf dieses grosse mannichfaltige Elend erst aufmerksam machen? Wem schlägt ein menschliches Herz im Busen, der dieß alles nicht schon längst wahrgenommen, und mit Wehmuth empfunden hätte? Aber sind wir denn wirklich so

traurig verarmt, haben ſich denn alle Quellen des Ueberfluſſes auf einmal ſo für uns verſtopft, hat denn die Natur, die ihr Füllhorn ſonſt ſo reichlich über uns ausſchüttete, uns ihre milden Segnungen ſo ganz entzogen, daß für dieſen Druck der Zeit keine Erleichterung, für den Jammer ſo vieler Mitbürger keine Hülfe wäre? In andre Hände, laſſet uns die Wahrheit geſtehen, in andre Hände hat der Druck der Zeit den Ueberfluß gebracht, welcher ſonſt unter uns verbreitet war; die Natur hat uns in den zulezt verfloſſenen Jahren zwar nicht mit ungewöhnlicher Freygebigkeit, aber auch nicht ſtiefmütterlich behandelt; und wollen die, welche den Druck der Zeit weniger fühlen, und wohl gar durch ihn gewonnen haben, der Ermahnung gehorchen: Wohl zu thun und mitzutheilen, vergeſſet nicht, denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl: ſo wird ſich alles unter uns wieder erquicken, ſo wird es auch den Aermſten unter uns nicht an dem Nothwendigen fehlen. Aber wehe dem Leichtſinnigen, der im Ueberfluſſe ſchwelgen kann, wenn Andre um ihn her darben! Wehe dem Unempfindlichen, der Schäze aufhäufen kann, wenn alles um ihn her in Armuth verſinkt! Wehe dem herzloſen verächtlichen Wucherer, der ſeine Vorräthe verſchlieſſen kann, wenn ſeine Mitbürger ängſtlich um Brod kuffen! Wehe! — —. Doch nein, nein, ich rede zu euch, edle, wohlthätige, gefühlvolle Sachſen. Ihr beweiſet es täglich vor den Augen der Welt, daß fremde Noth euch rührt; einmal über das andre wird die dankbare Stimme der Kranken, die ihr erquickt, und der Unglücklichen, die ihr mit euren Gaben überhäuft habt, in öffentlichen Blättern laut. Erhebet nur eure Blicke, lernet nur

das

das Ganze mehr überschauen, nehmet nur den Druck der Zeit auf dasselbe mehr zu Herzen, und suchet ihn durch eine weise überlegte Anwendung eurer Gaben zu erleichtern: und er wird sich mindern, wir werden ihn bey ächter brüderlicher Theilnehmung nur wenig empfinden, und innig verknüpft, durch unsre Verknüpfung munter und stark, mit festem Schritt, und freudiger Hoffnung, erwünschtern Zeiten entgegen gehen.

Ihnen, ehrwürdige Männer, die Sie sich in unsern Mauern versammelt haben, dem Vaterlande zu rathen, werden sich nun von selbst gewisse Erinnerungen darbieten, die bey dem Geschäft, welchem Sie entgegen gehen, Ihre ernsthafteste Erwägung verdienen. Lassen Sie mich nur noch einige Augenblicke dazu anwenden, Ihnen diese Erinnerungen an das Herz zu legen.

Daß Sie bey Ihren Berathschlagungen auf den Einfluß der Zeit Rücksicht zu nehmen haben, fällt sogleich in die Augen. Unbekümmert, ob wir auf sie achten, entfaltet die Zeit ihre Veränderungen, bietet Vortheile dar, läßt Verderbnisse entstehen, und äussert ihren Druck. Aber desto weniger dürfen wir bey ihrer Wirksamkeit unbesorgt bleiben, wenn uns ihre Veränderungen nicht überraschen, wenn uns ihre Vortheile nicht entgehen, wenn uns ihre Verderbnisse nicht anstecken, wenn uns ihr Druck nicht niederbeugen soll. Kann aber die Rücksicht auf sie jemals unentbehrlicher seyn, als wenn über die Angelegenheiten eines ganzen Volks entschieden werden soll? Es geziemt mir nicht, ehrwürdige Männer, die eigentlichen Gegenstände Ihrer Berathschlagungen hier zu berühren. Aber das

kann,

kann, das muß ich ihnen zu Gemüthe führen, daß sie von der Sorglosigkeit, die sich um die Macht der Zeit gar nicht bekümmert, und von der Muthlosigkeit, die sich derselben ohne allen Widerstand hingiebt, gleich weit entfernt seyn müssen, wenn ihre Berathschlagungen dem Vaterlande heilsam seyn sollen. Die Zeit bringt überall Veränderungen von grosser Bedeutung hervor, das ist unstreitig. Es kann also Gewohnheiten, Anstalten, Rechte geben, erwägen Sie das wohl, die bey den durchaus veränderten Umständen nicht mehr passen, auf denen sich nicht mehr strenge bestehen läßt, die entweder aufgegeben, oder anders eingerichtet werden müssen. Jede Zeit hat ihre Vortheile, das ist eben so unstreitig. Es muß also ein wichtiger Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit seyn, von den Wohlthaten, welche die unsrige darbietet, dem Vaterlande nichts entgehen zu lassen, sondern alles zu ergreifen, was demselben heilsam seyn kann. Der Zeit fehlt es nie an Verderbnissen, und sie haben gesehen, welche Uebel sie auch unter uns verbreitet hat. Redlichkeit, diese Uebel zu gestehen, Muth, sich ihnen zu widersetzen, Weisheit, sie zu verbessern, Eifer, dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen, weil es noch möglich ist, dieß alles ist also mehr, wie jemals nöthig, und das erwartet das Vaterland von ihnen, sie sollen nichts unerwogen lassen, was demselben verderblich werden könnte. Und unter dem Drucke der Zeit, zu wem, zu wem soll es seine sehnsuchtsvollen Blicke, und seine bittenden Hände aufheben, als zu ihnen, die Sie von allem unterrichtet seyn können, was es so schmerzlich fühlt; die Sie von einem Fürsten, in welchem es seinen väterlich gesinnten Wohlthäter erkennt, zusammen

be-

berufen sind, ihm die allgemeine Noth erleichtern zu helfen? Nein, sie werden keinen Theil ihrer wichtigen Arbeiten glücklich vollenden können, ohne auf die Umstände der Zeit sorgfältig Rücksicht zu nehmen.

Und dabey vergessen sie nicht, daß sie zu einer in mancherley Hinsicht bedenklichen und einflußreichen Zeit handeln. Wahrlich, wer in unsern Tagen einem Lande rathen soll, bedarf einer grossen männlichen Fassung, um durch den Sturm der Zeit nicht erschreckt, einer weisen vorsichtigen Besonnenheit, um durch die scheinbaren Vortheile der Zeit nicht bethört, eines festen unerschütterlichen Muthes, um durch die Verderbnisse der Zeit nicht schüchtern gemacht, und einer edlen, großmüthigen Thätigkeit, um durch den Druck der Zeit nicht gleichsam gelähmt zu werden. Dieß sind die Eigenschaften, dieß die Vorzüge, welche sie als die Stände eines gebildeten, eines mit dem Evangelio Jesu gesegneten Volkes, bey ihren Verhandlungen zeigen, wodurch sie für das Vaterland nützlich, und für das Ausland ein Muster werden sollen. So beweisen sie denn durch die Entschlossenheit, mit welcher sie handeln, daß Männer, daß wahre Christen, auch unter den bedenklichsten Umständen den Muth nicht verlieren. Zeigen sie durch die Vorsicht, mit welcher sie wählen, daß sie falsche Vortheile von wahren richtig zu unterscheiden, und ihren Mitbürgern gründlich zu rathen verstehen. Begegnen sie insonderheit den Verderbnissen, die unter uns herrschen, mit einem Ernst, mit einer Strenge, die sie bey der Wurzel faßt, und zu ihrer Ausrottung die wirksamsten Maasregeln ergreift. Und die

Noth

Noth des Vaterlandes, den Jammer so vieler Mitbürger, die unter dem Druck der Zeit fast erliegen, o erwägen Sie sie mit dem Antheil gefühlvoller Menschenfreunde, und lindern, helfen, retten Sie, was an Ihnen ist, mit der aufopfernden Liebe wahrer Christen.

Nehmen Sie endlich, denn mit welcher Erinnerung könnte ich Sie zweckmässiger entlassen, nehmen Sie die unerschütterliche Rechtschaffenheit, welche Friedrich August allen Verderbnissen der Zeit entgegensezt, und die menschenfreundliche Großmuth, womit Er den Druck der Zeit mildert, bey Ihren Verhandlungen zum Muster. Es ist ein seltner herzerhebender Anblick, in Zeiten, wo alles schwankt, wo die heiligen Bande des Rechts und der Billigkeit immer schlaffer werden, wo alles den schmeichelhaften Rathschlägen einer selbstsüchtigen Klugheit folgt, und es für Thorheit hält, aus dem Unvermögen und der Hülflosigkeit Andrer keinen Vortheil zu ziehen, wo die Religion auf die öffentlichen Angelegenheiten der Völker fast gar keinen Einfluß weiter hat, ein seltner herzerhebender Anblick ist es, in solchen Zeiten einen Fürsten zu sehen, über den alle Lockungen und Gefahren der Zeit nichts vermögen, der seinen Grundsätzen mit männlicher Würde unverbrüchlich treu bleibt, dem die Rechte aller Menschen unverletzlich und heilig sind, der seine Macht nie anders, als zum Wohlthun gebraucht hat, der die größten Vortheile verschmäht, wenn sein Gewissen sie verwirft, der nicht sowohl weit, als gut und zum Segen seines Volks herrschen will, der es endlich gar nicht verhelt, die Religion, der

Ein-

Einfluß des Evangelii mache Ihn so gerecht und so menschlich, so unerschütterlich und edel. O die Geschichte wird Ihn, wenn sie einst die Ungerechtigkeiten und die Gräuel unsrer Tage beschreiben muß, für einen Fürsten aus einer glücklichern Zeit, für eine Erscheinung aus einem goldenen Weltalter erklären. Vor dem Throne dieses Fürsten werden Sie sich jezt versammeln, ehrwürdige Männer. Was wären Sie, wenn sein Anblick Sie nicht begeisterte; wenn Sie sich in seiner Nähe nicht gestärkt fühlten, allen Uebeln der Zeit mit unbeweglichem Ernst entgegen zu treten; wenn sein Väterblick, wenn die Huld, mit der Er sein geliebtes Volk umfaßt, sie nicht mit patriotischer Großmuth erfüllte! Denn wie freundlich Er auch den Druck der Zeit mildert, und jeder Noth ein Ende macht, die Ihm bekannt wird: das wissen Sie selbst, das weiß das ganze Vaterland, das würde ganz Deutschland eben so gut wissen, wenn Er es nicht verschmähte, was Er aus Pflichtgefühl, und mit stillem Geiste gethan hat, öffentlich rühmen zu lassen. Auch ich schweige also ehrerbietig still; und wende mich nur noch an euch Alle, die ihr mich heute gehört habt; erhebet eure Herzen zu Gott, und vereiniget euch mit mir zum Gebete für Ihn und für das ganze Vaterland.

O du, der du bleibest, wenn die Himmel vergehen, und deß Jahre kein Ende nehmen, wir empfinden es tief, welchen Zeiten du uns aufbehalten hast, und was du nach den Umständen derselben von uns forderst. Zwar wir sind schwache vergängliche Geschöpfe; ach, nur Augenblicke schweben wir flüchtig auf den Wogen der Zeit, und werden unaufhaltsam fortgerissen zum Abgrunde

der Ewigkeit. Aber beym Gedanken an dich faſſen wir Muth, und fühlen uns ſtark; denn deinem Winke gehorcht er, der wilde Strom der Zeit, du gebieteſt ſeinen rauſchenden Fluthen. Vertrauensvoll flehen wir alſo zu dir, der du uns durch Chriſtum Vater biſt, erhalte das Theuerſte, was die Zeit für uns hat, erhalte unſern Churfürſten. Ihn haſt du der Zeit zum Muſter gegeben; durch Ihn haſt du ſo viele Gefahren derſelben von uns abgewendet; in Tage des Heils haſt du durch Ihn die Zeit für uns verwandelt. Tage eines langen ungeſtörten Heils laß ſie alſo auch für Ihn werden; laß Ihn ſiegen, allmächtiger Vater, durch deine Kraft ſiegen über die zerſtörende Macht der Jahre; laß Ihn von ihnen unverſehrt, noch den Wohlthäter und Schutzgeiſt unſrer Enkel ſeyn. Und den holden Kreis der Theuern, mit welchen du Ihn umringt, die du durch die heiligen Bande des Blutes und der Liebe mit Ihm verknüpft haſt, dieſen ſchönen ehrwürdigen Kreis, auf welchen auch unſre Blicke mit Ehrfurcht und Liebe gerichtet ſind, beſchirme ihn gegen alle Gewalt der Zeit, und überſchütte ihn mit allen Segnungen derſelben. Eine reiche Geberin alles Guten laß die Zeit für die Gemahlin und Tochter, für die Brüder und die Schweſter des Churfürſten ſeyn; laß ſie im ruhigen Schooſe derſelben alles, alles genieſſen, was uns deine Huld auf Erden ſchenken kann. Und für die theuern Kinder, die um ihn her aufblühen, welche die Hoffnung und Freude des ganzen Vaterlandes ſind, für Sie mache die Zeit zu einer holden mütterlichen Pflegerin, laß ſie unter dem ſegnenden Einfluſſe derſelben gedeihen, und Zierden der künftigen Zeit werden. Die

Mán-

Männer aber, welche mit dem Vertrauen des Churfürsten beehrt, die Sorgen für das Vaterland, und die Geschäfte der Regierung mit Ihm theilen; die Collegia des Landes, die unter ihrer Aufsicht und Leitung wirken: laß sie wahrnehmen, allgütiger Vater, was die Zeit fordert, und durch die Wohlthaten der Zeit für ihre Anstrengungen belohnt werden. Und eilen, sorgen, streben sie, den Druck der Zeit zu mindern, und ihren leidenden Mitbürgern Erleichterung und Hülfe zu schaffen: barmherziger Vater, so segne ihre Bemühungen, so tröste uns selber, und laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Die Stände des Vaterlandes endlich, die hier versammelt sind vor dir, und nun so wichtigen Berathschlagungen entgegen gehen, erfülle sie mit Weisheit und Kraft, mit Muth und Entschlossenheit, und laß ihre Bemühungen die Vorbereitung, die schöne Morgenröthe einer neuen bessern Zeit für uns Alle werden! Dir, dem Seligen und allein Gewaltigen, dem König aller Könige, und dem Herrn aller Herren, der du allein Unsterblichkeit hast, dir sey Ehre und ewiges Reich; Amen.

III.

Am erſten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung.

Evangelium: Luc. II. v. 41 — 52.

Nichts leuchtet aus der Erzählung, über welche ich jezt ſprechen ſoll, deutlicher hervor, M. Z., als daß das Gefühl für die Religion bey Jeſu, unſerm Herrn, ſchon in der zarteſten Jugend geweckt worden ſeyn muß. Zwölf Jahre war er alt, als er mit ſeinen Eltern das erſtemal auf das Feſt nach Jeruſalem reiſte. Und was zieht ihn da am meiſten an ſich, was feſſelt ſeine Aufmerkſamkeit? Vielleicht der Anblick der ungeheuern Hauptſtadt? Vielleicht die unzählbare Menge der Anweſenden? Vielleicht das gebieteriſche Anſehen der römiſchen Beſatzung? Vielleicht die bewundernswürdige Pracht des Tempels? Vielleicht das Gepränge der feſtlichen Gottesdienſte? Daß ihm bey der Lebhaftigkeit, womit er alles auffaßte, was auſſer ihm da war und geſchah, daß ihm bey dem Reize der Neuheit, welchen dieſe Gegenſtände für ihn hatten, keiner derſelben ganz entgangen ſeyn werde, iſt wohl unſtreitig. Aber ſeiner Seele bemächtigt ſich keiner; keiner beſchäftigt ihn ausſchlieſſend und

ganz.

ganz. Da, wo die Religion der Gegenſtand aller Verhandlungen iſt, wo Unterſuchungen über die Schrift angeſtellt, wo die Wahrheiten der Religion erklärt, wo die wichtigſte aller Angelegenheiten erwogen wird, in dem Tempel, unter den Lehrern der Nation, verweilt ſich der zwölfjährige Knabe; da ſezt er durch die Aufmerkſamkeit, welche er zeigt, durch die Fragen, welche er aufwirft, die gelehrteſten Männer ſeines Volks in Verwunderung; dieß allein hat ihn bewegen können, in Jeruſalem zu bleiben, als ſeine Eltern ihre Rückreiſe antraten, und den Tempel gleichſam zu ſeinem Aufenthalt zu wählen. Und darf man ſich wundern, ein ſo reges, lebendiges, feuriges Gefühl für die Religion ſchon in dieſem zarten Alter bey ihm zu finden? Wer war frömmer und gottesfürchtiger, als ſeine Eltern? Wer empfand für Gott und ſeine Verehrung mehr, als ſeine Mutter? Wem war es mehr Bedürfniß, dieſe Empfindungen mitzutheilen, als der edlen Maria, die es ſo gerne laut bekannte, wie ſehr ſie ſich Gottes ihres Heilandes freue? Wird ſie den Sohn, der ihr ſo unausſprechlich theuer war, deſſen hohe Beſtimmung ſie kannte, den ſie als ein heiliges, ihr von Gott anvertrautes Pfand betrachtete, nicht bey Zeiten auf Gott gelenkt, nicht ſo früh als möglich mit dem Geiſt ihrer Frömmigkeit erfüllt, nicht ſchon in ſeiner zarten Jugend zur Anbetung deſſen erhoben haben, den er im zwölften Jahre für ſeinen Vater erkennt, in deſſen Tempel er verweilen, deſſen Sache er zu der Seinigen machen müſſe?

Der Unterſchied iſt auffallend, M. Z., der ſich hier zwiſchen dem Verhalten der Eltern Jeſu

und

und zwischen der Denkungsart unsrer Zeiten zeigt. Daß jezt unzählige Eltern bald aus Leichtsinn, bald aus Trägheit, bald aus Gleichgültigkeit gegen die Religion gar nicht daran denken, die Herzen ihrer Kinder zu frommen Gefühlen zu erwärmen, und sie bey Zeiten für die Religion zu gewinnen, will ich jezt gar nicht erwähnen; an Menschen dieser Art mag es wohl auch zu den Zeiten Jesu nicht gefehlt haben. Aber das verdient bemerkt zu werden, daß es in unsern Zeiten sogar Grundsaz zu werden anfängt, den Sinn für die Religion entweder gar nicht, oder erst spät bey der Jugend zu wecken, und das zarte Alter gegen fromme Gefühle geflissentlich zu verwahren. Man findet es unvernünftig, Kinder auf einen Gegenstand zu richten, den sie noch nicht fassen, von dem sie sich keine andre, als eine kindische, mithin unrichtige Vorstellung machen können. Man findet es unbillig, das zarte arglose Herz der Kinder für die Religion gleichsam zu bestechen, und es, bevor es seine Empfindungen selbst ordnen kann, für die Religion einzunehmen; sie sollen sich selbst und aus eigner Bewegung für dieselbe bestimmen, und daher erst spät, wenn ihre Vernunft in voller Thätigkeit ist, wenn sie frey und unabhängig urtheilen können, mit derselben bekannt gemacht werden. Man findet es endlich schädlich, fromme Gefühle, und ein damit verknüpftes Verhalten schon Kindern zur Gewohnheit werden zu lassen; man fürchtet, Aberglaube, geistloses Zerimonienwerk, mechanisches Beobachten religiöser Gebräuche, wohl gar Frömmeley und Scheinheiligkeit werde die Folge davon seyn. Und so werdet ihr denn Eltern finden, die sich sehr einsichtsvoll und weise, die sich über die herrschenden Vorurtheile

weit

weit erhaben dünken, wenn ſie ſo urtheilen und handeln; wenn ſie ihre Kinder in allem andern, nur in der Religion nicht, unterrichten laſſen; wenn ſie wenigſtens dieſen Unterricht bis zu einem Alter verſchieben, welches Jeſus in unſerm Evangelio noch gar nicht erreicht hatte.

Aber was man auch ſagen, wie mans auch bemänteln mag, wenn man den Sinn für Religion und Frömmigkeit bey Kindern ungeweckt laſſen will: ich werde mich heute mit der Bitte, mit der dringenden Bitte, es in dieſem Stücke mit den Eltern Jeſu, mit den weiſeſten Chriſten aller Zeiten, mit der Sitte unſrer Väter zu halten, an euch alle wenden, M. Br.; ermahnen, und beſchwören werde ich Jeden, der Einfluß auf Kinder haben kann, die Herzen derſelben ſo früh, als möglich, zu frommen Gefühlen zu erwärmen. Nicht, als ob ich an ungeprüften Vorurtheilen hienge, und ſie blindlings beybehalten wiſſen wollte, nicht als ob mir blos meines Amtes und Standes wegen daran gelegen wäre, alles ſo früh als möglich für die Religion gewonnen zu ſehen. Mit Gründen will ich heute darthun, daß es möglich, daß es nöthig, daß es nützlich ſey, ſo zu handeln, eurer eignen Beurtheilung will ich es anheim geben, ob es rathſam, ob es recht und chriſtlich ſey, ob ihr es vor eurem Herzen und Gewiſſen verantworten könnet, wenn ihr auf irgend eine Art dazu beytraget, daß die Religion der Jugend unbekannt bleibe, oder wohl gar gleichgültig werde. Wichtig, unausſprechlich wichtig iſt die Angelegenheit, von der jezt die Rede ſeyn ſoll, und ſie geht uns alle an, wer wir auch ſeyn mögen; denn wer kann nicht bald mittelbar, bald un-

unmittelbar dazu mitwirken, daß das Gefühl für die Religion bey der Jugend geweckt oder vernachläſſigt, genährt oder erſtickt werde. Möge Gott uns auch hier erkennen laſſen, was ſein Wille iſt, und dieſe Stunde ſegnen; wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 41 — 52.

Für die Religion zu leben, die Sache Gottes zu der ſeinigen zu machen, ſie als das Geſchäft zu betrachten, dem er alles widmen müſſe, dieß war, wie ihr aus dem vorgeleſenen Evangelio ſehet, M. Z., der Vorſatz Jeſu, ſein herrſchender Sinn, die Seele ſeines ganzen Verhaltens, als er kaum ſein zwölftes Jahr vollendet hatte, als er kaum aus der Kindheit in das Jünglingsalter hinübergetreten war. Schon damals hatte ſich das erhabne, begeiſternde Gefühl in ihm entwickelt, er ſtehe mit Gott in der innigſten Verbindung, in einer Verbindung, die ihn berechtige, Gott als ſeinen Vater, und den Tempel, der Gott geheiligt war, als den Ort zu betrachten, wo er hingehöre, und gleichſam zu Hauſe ſey. was iſts, antwortete er ſeinen erſtaunten Eltern, als ſie ihn im Tempel im Kreiſe der Lehrer wiederfanden, was iſts, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt?

Ich läugne es nicht, M. Z., keines unſrer Kinder kann mit dem verglichen werden, der ſo von ſich ſprechen konnte, der ſich einer ſolchen Beſtimmung bewußt war. Aber daß auch ein zartes Alter empfänglich für die Religion, und fähig zu frommen Empfindungen ſey; daß ſich der Grund zu einer wahren Gottſeligkeit ſchon in der früheſten

Ju-

Jugend legen laſſe, das erhellet unwiderſprechlich aus dieſem Beyſpiel. Denn der Geiſt Jeſu entwickelte ſich nicht anders, als jede andre menſchliche Seele; auch von ihm ſagt das Evangelium: er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen. Doch es war eben mein Entſchluß, die frühe Bildung einer ächten Religioſität bey der Jugend euch heute an das Herz zu legen, und ſie euch als eine der wichtigſten Angelegenheiten zu empfehlen. In einer Bitte an alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte chriſtliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken, ſoll alſo der Inhalt meiner heutigen Predigt beſtehen.

Ich richte dieſe Bitte nicht bloß an euch, die ihr als Eltern für eigne, als Vormünder für Pflegbefohlne, als Wohlthäter für Verlaßne, als Lehrer, Aufſeher und Erzieher für anvertraute Kinder zu ſorgen habt; daß ich zu euch, und zwar zu euch vornämlich ſpreche, bedarf keiner Erinnerung. Auch an euch wende ich mich mit meiner Bitte, die ihr vor den Augen von Kindern lebet und wirket, die ihr wenigſtens von Zeit zu Zeit Eindrücke auf ſie machen könnet, die ihr auf irgend eine Art dazu beytraget, den Unterricht und die Erziehung der Kinder zu leiten, die ihr wohl gar die Verbindlichkeit habt, ganzen Schulen, oder dem Schulweſen überhaupt zu rathen, und Aufſicht darüber zu führen. Euch alle bitte ich, zu euch allen flehe ich, daß ihr doch mit allem Eifer dafür ſorgen wollet, den Sinn für ächte chriſtliche Frömmigkeit ſchon in der zarten Jugend zu wecken. Mit Bedacht nenne ich die chriſtliche Frömmigkeit;

keit; ich meine eine Erkenntniß und Verehrung Gottes, die ſich auf das Evangelium Jeſu gründet, welche vom Geiſte des Evangelii beſeelt wird, und ſich nach den Vorſchriften deſſelben richtet. Nur dieſe Art der Frömmigkeit iſt auch dem zarteſten Alter angemeſſen; nur durch ſie können alle die Zwecke erreicht, und alle die Vortheile erlangt werden, auf welche es bey der frühen Erweckung zur Gottſeligkeit abgeſehen iſt. Meine Bitte zu rechtfertigen, kann mir nicht ſchwer werden. Ich behaupte nämlich, den Sinn für ächte chriſtliche Frömmigkeit bey Zeiten in der Jugend zu wecken, ſey möglich, nöthig, und nützlich. Ich will mich über jeden dieſer Punkte weiter erklären.

Man hat oft daran gezweifelt, ob es möglich ſey, ächte Frömmigkeit auch in den Seelen der Kinder zu wecken; man hat die würdigen Vorſtellungen von Gott zu erhaben und zu groß, man hat die Gefühle einer wahren Verehrung Gottes zu edel und zu rein, man hat den freyen Gehorſam gegen den Willen Gottes, der von einer ächten Frömmigkeit gar nicht getrennt werden kann, zu wichtig und zu ſchwer gefunden, als daß man Kindern eine Empfänglichkeit dafür zutrauen könnte. Ich halte dieſe Bemerkungen für ungegründet, M. Z., auch zarte Seelen können die Richtung erhalten, welche der Sinn für ächte Frömmigkeit vorausſezt, und nichts iſt faßlicher, als das Evangelium Jeſu. Dieß will ich beweiſen.

In einer eignen Richtung der Seele beſteht der Sinn für ächte Frömmigkeit, dieß iſt unſtreitig. Und wie iſt ſie denn beſchaffen, dieſe Richtung? Wer es fühlt, das Sicht-

bare

bare ſey nicht allein vorhanden, es gebe etwas Unſichtbares, das man nur mit den Gedanken faſſen könne; wer es wahr nimmt, das Sichtbare ſey von dem Unſichtbaren abhängig, und ſtehe unter einem höhern Einfluß; wer einen unſichtbaren Herrn und Regierer glaubt, der alles vermag und lenkt, der das Wohl ſeiner Geſchöpfe will und bewirkt, der ſich inſonderheit ſeines edelſten Geſchöpfes auf Erden, der ſich des Menſchen annimmt, und ſein ganzes Schickſal ordnet; wer Ehrfurcht, Vertrauen und Dankbarkeit gegen dieſen unſichtbaren Wohlthäter empfindet, und die Verbindlichkeit anerkennt, ſich nach dem Willen deſſelben zu richten, und ihn bey ſeinem ganzen Verhalten gleichſam ſtäts vor Augen zu haben: wer ſo denkt und handelt, iſt religiös; bey dem iſt der Sinn für wahre Frömmigkeit angeregt und wirkſam. Und weiß er noch überdieß, daß ſich der unſichtbare Herr und Regierer der Welt unſerm Geſchlechte durch Chriſtum noch auf eine beſondre Art mitgetheilt, und durch dieſen ſeinen Sohn und Geſandten Anſtalten zu unſrer ewigen Beglückung getroffen hat; iſt er willig und bereit, von Gott ſo zu denken, an Gott ſo zu glauben, Gott ſo zu verehren, wie er es durch Chriſtum gefordert hat: ſo iſt es chriſtliche Frömmigkeit, was er fühlt, ſo iſt er religiös nach den Vorſchriften des Evangelii. Was iſt in dieſer Richtung, beurtheilet es ſelber, das Kinder nicht annehmen könnten, ſo bald ſich die erwachende Vernunft durch Sprechen und Urtheilen äuſſert, ſo bald ſich das Herz zu menſchlichen Gefühlen erwärmt? Iſt es der Vernunft nicht eigen, über alles Sinnliche hinaus zu gehen, ſo bald ſie zu wirken anfängt, und ergreift ſie die Vorſtellung von dem Unſichtbaren

baren nicht mit dem gröſsten Eifer, ſo bald ſie darauf geführt wird? Wird es Kindern nicht täglich anſchaulich, von unſichtbaren Kräften, von Urſachen, die im Verborgnen wirken, hänge alles ab, und Niemand habe ſein Schickſal ganz in ſeiner Gewalt? Fällt ihnen die Verbindung des Himmels mit der Erde, der Einfluß des erſtern durch die Witterung, die Wohlthaten, die er täglich über die leztre verbreitet, und durch die alles auf Erden fortdauert und lebt, nicht unaufhörlich in die Augen; und faſſen ſie es nicht mit leichter Mühe, wenn man ihnen zu verſtehen giebt, es ſey ein ewiger, mächtiger, gütiger, immer wirkſamer Vater, der dieß alles veranſtaltet habe, der die Sonne glänzen, der Thau und Regen fallen, der die Jahreszeiten wechſeln, der alles blühen und gedeihen laſſe, und ſeinen Geſchöpfen Gutes erzeige? Und wird ihr Herz, das ſchon angefangen hat, vertrauensvoll und dankbar gegen Menſchen zu ſchlagen, das ſchon gewohnt iſt, der väterlichen und mütterlichen Stimme zu folgen, dieſe Empfindungen und dieſe Folgſamkeit nicht bald auf den unſichtbaren Vater übertragen, nicht bald auch zu dieſem Vertrauen und Hoffnung faſſen, nicht bald auch ihn ſcheuen und lieben, nicht bald auf ſeine Gegenwart auch da merken lernen, wo es von menſchlichen Augen nicht beobachtet wird? Zu ſtark, M. Br., zu wirkſam iſt das Gefühl für Gott und ſeine Verehrung ſchon von Natur in unſrer Bruſt, es iſt zu tief in dem Weſen unſrer Vernunft und unſers Willens gegründet, als daß es nicht erwachen, und in Thätigkeit gerathen ſollte, ſo bald es geweckt und gepflegt wird, als daß es ſich nicht gleich bey den erſten Bewegungen unſrer ſittlichen Kräfte entwickeln ſollte. Merket

nur

nur auf Kinder, die bey Zeiten fromme Eindrücke erhalten haben. Ihr werdet einen Glauben an den Vater im Himmel, ein Vertrauen zu ihm, eine Freude an ihm, eine Scheu vor ihm bey ihnen antreffen, die euch tief rühren, die euch oft beſchämen wird. Immerhin ſey ihre Vorſtellung von Gott noch ſehr unvollkommen; ſind es nicht auch ihre übrigen? Immerhin finde ſich in dem Bilde, das ſie ſich von Gott machen, viel Sinnliches und Menſchliches; iſt denn die Vorſtellung der Erwachſenen frey von ſolchen Zuſätzen, kann der ſcharfſinnigſte Denker, kann der erhabenſte Weiſe einen völlig reinen Begrif von Gott faſſen? Es iſt falſch, es iſt eine höchſt unrichtige Meinung von der Beſchaffenheit und Würde der menſchlichen Natur, wenn man ſie nicht ſchon beym Erwachen ihrer geiſtigen Kräfte für fähig hält, eine Richtung auf Gott zu nehmen; o ſie bedarf nur eines freundlichen Winks, einer ſorgſamen Leitung, eines ermunternden Beyſpiels, und ſie erhebt ſich freudig und gern zu ihrem Schöpfer; der Dichter hat recht, wenn er ruft: aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge häſt du dir eine Macht zugerichtet.

Und wie faßlich iſt vollends das Evangelium Jeſu, wie iſt es ſo ganz dazu geeignet, den Sinn für ächte Frömmigkeit auch in der zarteſten Seele zu wecken. Es iſt Geſchichte, dieſes Evangelium, es iſt die fröhliche Nachricht, daß ſich der Unſichtbare unſerm Geſchlecht anſchaulich gemacht, daß er durch ſeinen Sohn zu uns geredet, daß er ſich zu unſrer groſſen Schwachheit herabgelaſſen, daß er uns recht vernehmlich geſagt hat, wie herzlich er uns liebe, und was ſein Wille

an

an uns sey. Versuchet es, erzählet euren Kindern von dem Göttlichen, der ein Kind war, wie sie, der auch zunehmen mußte an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen, der aber dessen ungeachtet seinen Eltern unterthan blieb, so lang es sein höherer Beruf erlaubte; erzählet ihnen, wie er dann auftrat als der Sohn Gottes, an dem der Vater im Himmel sein Wohlgefallen hatte, wie er den Menschen zurief: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, wie er umherzog und wohlthat, und allen Nothleidenden half, wie er die Kinder liebte, sie freundlich zu sich rief, und sie huldreich segnete; erzählet ihnen, wie ihn böse Menschen haßten, wie sie auf ihn lauerten, und ihn verfolgten, wie er dürftig und arm, unstät und flüchtig von einem Orte zum andern eilte, und zulezt unter grossen Martern am Kreuze starb; erzählet ihnen aber auch, daß er für sie, für uns alle, für das ganze menschliche Geschlecht starb, daß Gott nun um seinetwillen allen Sündern gnädig seyn, und uns ewig Gutes erzeigen will, daß er ihn eben daher von den Todten auferwecket, und in den Himmel geruffen, und zum Oberhaupt unsers Geschlechts, zum Herrn über alles gemacht hat: mit welcher Begierde werden sie euch zuhören, mit welcher Aufmerksamkeit werden sie an eurem Munde hängen, welchen Schwung werdet ihr ihren jugendlichen Geist bey dieser Geschichte nehmen, von welchen Empfindungen werdet ihr das volle Herz überfliessen, zu welcher Freude über den Göttlichen, der auch ein

Kind

Kind war, zu welcher Liebe gegen den Freundlichen, der die Kinder ſo zärtlich ſegnete, zu welcher Dankbarkeit gegen den Leidenden, der ſein Blut für ſie vergoſſen hat, zu welcher Ehrfurcht gegen den Hocherhabnen, vor dem ſich nun alles im Himmel und auf Erden beugt, werdet ihr ſie erweckt und begeiſtert ſehen; wie wird ſich alles in ihnen regen, entwickeln, ſtärken, was den Grund zu einer ächten Frömmigkeit legen kann. Ja, M. Br., verſinnlicht, ohne entſtellt zu ſeyn, unſrer Schwachheit genähert, ohne erniedrigt zu werden, kräftig und rührend gemacht, ohne von ſeiner Hoheit und Würde verloren zu haben, iſt durch das Evangelium Jeſu alles, was zur wahren Religion gehört; da iſt der Unendliche in ſeinem Vielgeliebten, in dem Ebenbilde ſeines Weſens auch Kindern faßlich; und nicht umſonſt ſagte er ſelbſt, dieſer Vielgeliebte: Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater; nicht umſonſt rief er: laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Chriſten, M. Br., Chriſten haben ſchlechterdings keine Entſchuldigung, wenn ſie es verſäumen, den Sinn für wahre Frömmigkeit in ihren Kindern zu wecken; ſie bekennen gerade die Religion, welche eben ſo einleuchtend für das zarteſte Kind, als genugthuend für den erhabenſten Weiſen iſt; die man am beßten verſteht, und am innigſten ſchäzt, wenn man ſie mit der redlichen Unbefangenheit, mit dem Zartgefühl eines unverdorbenen Kindes aufnimmt. Und ſo iſt es denn ganz unläugbar etwas Mögliches, etwas Ausführbares und Leichtes, was ich von euch verlange, wenn ich euch bitte, den Sinn für ächte chriſtliche Frömmigkeit bey Zeiten in euren Kindern zu wecken.

Aber

Aber ich muß mehr sagen; es ist auch nöthig, daß dieß geschehe; ihr könnet euch der Pflichten, die ihr gegen Kinder habt, unmöglich gehörig entledigen, wenn ihr euern Einfluß auf sie nicht dazu anwendet, sie so früh als möglich für die Religion zu gewinnen. Denn wer ihr auch seyn möget, ihr alle, die ihr auf Kinder wirken könnet, in einer guten zweckmässigen Erziehung vereinigen sich alle eure Pflichten gegen sie; ihr sollet, so viel an euch ist, dazu beytragen, daß eine solche Erziehung bey ihnen zu Stande komme. Hat dieß seine Richtigkeit, so ist es unerläßliche Pflicht für euch, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bey Zeiten in ihnen zu wecken; denn unentbehrlich ist dieser Sinn zu einer vollständigen Entwicklung aller Kräfte, zu einer glücklichen sittlichen Bildung, und zu einer zweckmässigen Bewahrung gegen alle Gefahren des Lebens.

Gut wird nur der erzogen, M. Br., bey dem keine Kraft, welche die Natur in unser Wesen gelegt hat, ungeübt, bey dem keine Gabe, womit uns die Hand des Schöpfers ausgestattet hat, ungebildet bleibt; wir werden in eben dem Grade, was wir werden sollen, in welchem alle Fähigkeiten unsers Geistes und Herzens angeregt, und nach ihrer verhältnißmässigen Wichtigkeit entwickelt und gestärkt werden. Unterlasset es, den Sinn für das Unsichtbare und Unendliche, das Gefühl für die Religion bey euren Kindern zu wecken: und ihr lasset gerade die edelste Kraft ihres Wesens ungeübt, ihr vernachlässiget gerade das, wodurch sich unsre Natur über alles, was

auf

auf Erden iſt, am ſichtbarſten und glücklichſten erhebt. Saget nicht, erſt dann, wenn die nöthigen Vorerkenntniſſe geſammelt ſeyen, und die Bildung des Geiſtes bereits eine gewiſſe Vollkommenheit erreicht habe, ſey es Zeit, auf den Sinn für ächte Frömmigkeit Rückſicht zu nehmen; der Menſch müſſe ſich erſt in der ſinnlichen Welt umgeſehen haben, und ſich in derſelben zu rechte finden können, bevor man ihn zur überſinnlichen emporheben könne. Bleibt die Kraft, die am ſpäteſten geweckt und geübt worden iſt, nicht nothwendig auch die ſchwächſte? Wird ſie durch das freye lebendige Spiel der übrigen, die ſich ſchon geſtärkt, und zu leichtem Wirken gewöhnt haben, nicht ganz unterdrückt, oder doch ungemein gehindert? Werdet ihr alſo dem Sinne für Religion und Frömmigkeit, wenn ihr ihn erſt ſpät beleben wollet, jemals die Kraft, jemals den Einfluß verſchaffen können, die er haben ſoll, die er auch gewiß erlangt haben würde, wenn ihr früher für ihn geſorgt hättet, wenn er mit den übrigen Anlagen der Seele zugleich entwickelt worden wäre? Heftet nur die Aufmerkſamkeit eurer Kinder an das Sichtbare allein, erfüllet nur mit den Bildern deſſelben ihre ganze Seele, haltet ſie nur zurück, wenn ſie zuweilen von ſelbſt einen höhern Schwung nehmen wollen, verſtärket nur den ohnehin ſchon zu mächtigen Hang zur Sinnlichkeit, und laſſet ihn in den erſten Jahren des Lebens allein wirken: und ihr habt das zarte Gefühl für alles Höhere und Ueberſinnliche unterdrückt, ihr habt die Kraft, ſich über das Sinnliche zu erheben, gleichſam gelähmt, ihr habt die Seele der Flügel beraubt, mit welchen ſie ſich zu Gott, und zu einer beſſern Welt aufſchwingen ſoll. Sehet euch doch um in der Er-

fahrung, fraget doch, warum die Zahl derer, die, nach dem Ausdrucke des Apostels, blos natürliche Menschen sind, und nichts vernehmen vom Geiste Gottes, denen alles, was die Religion angeht, Thorheit ist, warum die Anzahl dieser verwahrlosten herabgewürdigten Geschöpfe so groß ist, und täglich grösser wird: man hat sie gar nicht, oder zu spät auf etwas Höheres gerichtet, das werdet ihr bald finden; man hat sie zu Gott erheben wollen, als sie das Sinnliche bereits mit allen seinen Fesseln umschlungen hatte, man hat ihr Herz für das Himmlische gewinnen wollen, als es bereits mit allen seinen Neigungen dem Irdischen angehörte. Wollet ihr in den Kindern, auf die ihr wirken könnet und sollet, nicht Geschöpfe aufwachsen sehen, bey denen gerade das Edelste und Beste entweder ganz unentwickelt geblieben ist, oder nur schwach und ohne bleibende Wirkung sich regt, so habt ihr keine Wahl; sobald als möglich müsset ihr den Sinn für wahre Frömmigkeit in ihnen wecken, müsset ihn mit allen übrigen Fähigkeiten zugleich üben.

Hoffet nicht, daß euch die sittliche Bildung eurer Kinder gelingen werde, wenn ihr das Gefühl für die Religion in ihrer zarten Jugend unbelebt lasset. An ihr, der sittlichen Bildung, ist, das werdet ihr ohne Widerrede einräumen, alles gelegen; Verachtung und Abscheu würdet ihr verdienen, wenn ihr nicht daran arbeitetet, wenn ihr nicht alles dazu aufbötet, aus den Kindern, auf welche ihr Einfluß habt, gute tugendhafte Menschen zu machen. Nun verlange ich zwar nicht zu läugnen, die sittlichen Kräfte unsers Wesens können auch ohne die Religion geweckt und in

Thä-

Thätigkeit gesetzt werden; man kann recht handeln, und seiner Pflicht gehorchen lernen, weil es schon an sich vernünftig ist, dieß zu thun, weil das innere Gefühl dazu treibt, weil die äußere Ordnung und Zucht es so fordert, weil es Sicherheit, Achtung und allerley Vortheile gewährt, wenn man den Ruhm der Rechtschaffenheit hat. Aber daß ihr, wenn ihr es dabey bewenden lasset, die sittliche Bildung eurer Kinder durch diese Mittel zu befördern, keine christliche Tugend bey ihnen zu Stande bringet, ist am Tage; denn diese ist unzertrennlich vom Glauben an Gott, und an den, den er gesandt hat. Und werdet ihr denn überhaupt eine gründliche Besserung, eine wirksame standhafte Tugend, ein williges freudiges Rechtthun bey euren Kindern hervorbringen können, wenn ihr nicht auf ächte christliche Frömmigkeit hinarbeitet, wenn ihr den Sinn für die Religion nicht zugleich belebet? Habt ihr nicht alles zu ergreifen, was heilige Ehrerbietung gegen die Pflicht bey euern Kindern wecken und erleichtern kann? Und ihr wolltet den Vortheil, sie euren Kindern als das Gebot dessen zu zeigen, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, euch entgehen lassen? Habt ihr nicht alles zu benutzen, was das Herbe und Abschreckende der Pflicht mildern, was sie dem Herzen eurer Kinder angenehm machen kann? Und ihr wolltet den Vortheil, sie euren Kindern als den Willen des Vaters im Himmel zu zeigen, der nur etwas Gutes, uns selbst heilsames, von uns verlangt, euch entgehen lassen? Habt ihr nicht alles zu Hülfe zu nehmen, was eure Kinder bewegen kann, der Pflicht gern, und auch da zu gehorchen, wo kein menschliches Auge sie sieht, wo sie straflos sündigen könnten? Und ihr wolltet den

Vortheil, eure Kinder auf einen allwissenden Zeugen ihres Thuns, der auch ins Verborgne sieht, und keine Uebertretung seiner Gesetze ungeahndet läßt, sobald als möglich hinzuweisen, und sie mit dem Gefühl seiner Allgegenwart zu durchdringen, euch entgehen lassen? Habt ihr euch nicht aller der Mittel zu bedienen, die das Andenken an Schuldigkeit und Pflicht, und die Liebe zum Guten bey euern Kindern gegenwärtig erhalten und beleben können? Und ihr wolltet den Vortheil, eure Kinder durch die Hinsicht auf Gott, durch fromme Erhebungen zu ihm, durch die Kraft des Gebetes aufmerksam zu machen, und den jugendlichen Leichtsinn bey ihnen zu mindern, euch entgehen lassen? Wohl Jedem, der von seiner zarten Kindheit an gewöhnt worden ist, sich vor dem Angesichte Gottes, sich unter der Aufsicht des Allwissenden, sich in der Gemeinschaft des Heiligsten zu denken; der bey Zeiten gelernt hat, den Herrn der Welt als seinen Vater in Christo Jesu mit herzlichem Vertrauen zu ehren, und mit kindlicher Ergebung zu lieben; ihm werden die Gebote Gottes nicht schwer werden; er wird gern und mit Freuden Gutes thun; die Liebe Christi wird ihn dringen, keine Anstrengung zu scheuen, und jedes Opfer zu bringen, das die Pflicht verlangt; er wird auch die Anfechtung erdulden, und bey den Reitzungen zum Bösen standhaft bleiben.

Doch dieß ist eben die lezte Ursache, warum es so nöthig ist, den Sinn für wahre Frömmigkeit so früh, als möglich, in unsern Kindern zu wecken; es ist dieß zu einer zweckmässigen Bewahrung gegen alle Gefahren des Lebens eine unentbehrliche Maasregel. Was

auch

auch das künftige Schickſal der Kleinen ſeyn mag, die unter unſrer Aufſicht und Pflege, oder doch in unſrer Geſellſchaft und Nähe aufwachſen, an Veranlaſſungen, Böſes zu thun, und ſich durch Ausſchweifungen zu entehren, wird es ihnen künftig nie fehlen. Ach es werden Stunden kommen, wo ſich ihnen Gelegenheiten zur Sünde darbieten, wo das Laſter ſie durch ſcheinbare Vortheile reitzen, wo gefährliche Beyſpiele auf ſie wirken, wo ſchändliche Menſchen alle Künſte der Verführung anwenden werden, ſie zu bethören, und in ihre Verbrechen zu verwickeln, wo man vielleicht ſogar Gewalt gebrauchen wird, ſie der Tugend untreu zu machen. Und wie oft werden ſie Aufheiterung in der Traurigkeit, Troſt im Leiden, Muth in Gefahren, Hoffnung im Unglück nöthig haben, wie oft ſich bey den Mühſeligkeiten der Erde nach Erleichterung ſehnen! Wehe ihnen, wenn ſie die Kraft, den Ernſt, den wohlthätigen Einfluß des Glaubens an Gott nicht von Jugend auf haben empfinden lernen; wenn ſich die Gewohnheit, auf Gott zu ſehen, und ſich durch die Ehrfurcht vor ihm leiten zu laſſen, nicht ſchon früh in ihnen gebildet hat; wenn das Gefühl der Gegenwart Gottes, und die heilige Scheu vor ihm mit ihren übrigen Empfindungen nicht ſchon ſeit ihrer Kindheit ſo zuſammen gefloſſen iſt, daß es nicht mehr davon getrennt werden kann! Wenn ſie dann in der Stunde der Verſuchung die Schändlichkeit der Sünde gar nicht fühlen, wenn ihr Gewiſſen nur ſchwach dagegen zeugt, oder ſich nicht einmal regt; wenn ſie jeder Reitzung offen ſtehen, und von jeder Kleinigkeit bethört werden können; wenn ſie die Beute und das Opfer der Verführung werden; ſo habt ihr es zu verantworten, ſo wird ihr Blut

von

von euch gefordert werden, ihr Alle, die ihr sie unverwahrt gelassen, die ihr es versäumt habt, sie durch die Kraft der Religion schon früh gegen die Macht und den Betrug der Sünde zu waffnen. Und sind sie ohne Muth in Gefahren, ohne Trost im Leiden, ohne Hoffnung im Tode, überlassen sie sich bey den Widerwärtigkeiten des Lebens der Verzweiflung: so wird die Schuld davon auf euch fallen, ihre Angst wird ein Fluch für euch werden, ihr Alle, die ihr es unterlassen habt, ihnen schon früh die Quelle zu zeigen, aus der unter allen Umständen die beßten Erquickungen fliessen, die ihr nicht dafür gesorgt habt, sie von Jugend auf mit der Religion vertraut zu machen. Saget nicht, das Versäumte lasse sich nachholen, im Fall der Noth könne man ja noch immer zur Religion seine Zuflucht nehmen. Schon mitbringen muß man sie, wenn man auf die Versuchungen und Uebel des Lebens vorbereitet seyn will. Man muß an ihre holde Stimme gewöhnt seyn, wenn sie bey den Lockungen des Lasters, und bey den Stürmen des Lebens gehört werden soll. Eine alte, längst erprobte Freundin muß sie seyn, wenn sie uns mehr gelten soll, als alle Blendwerke der Verführung, wenn sie unsre Trösterin in der Noth seyn soll. Setzet euch der Verantwortung nicht aus, die Kinder, auf die ihr wirken könnet, gegen die Gefahren des Lebens unverwahrt gelassen zu haben. Aber schuldlos werdet ihr in dieser Hinsicht nur, dann seyn, wenn ihr sie schon in der Jugend für den Einfluß der Religion empfänglich gemacht habt.

Und nun kann es keinem Zweifel mehr unterworfen seyn: auch nützlich ist, was ich heute von euch bitte; ihr werdet Wohlthäter eures Geschlechts,

ſchlechts, wenn ihr den Sinn für ächte chriſtliche Frömmigkeit ſchon in der zarten Jugend belebet. Denn nichts iſt wünſchenswerther, nichts erſprießlicher für die Ordnung und das Glück der Familien, und für das Wohl des ganzen Vaterlandes.

Schon euern Kindern heilſam werden zu ſehen, was euch ſelbſt ſo wichtig, ſo erhebend und heilig iſt; es wahrzunehmen, daß euer Glaube an Gott und Jeſum, daß die Wärme eurer frommen Gefühle, daß euer Beſtreben, den Willen Gottes zu thun, und dem Herrn zu allem Wohlgefallen zu wandeln, ſich den kleinen Geſchöpfen mittheilt, die ihr die eurigen nennet, daß ihre zarten Herzen von eurer Frömmigkeit gleichſam ergriffen werden: welche Uebereinſtimmung und Ordnung wird dieß in eure häuslichen Verhältniſſe bringen; wie wird dieſe Einigkeit im Geiſte die Bande des Blutes und der Verwandtſchaft zuſammenziehen und heiligen; zu welchem glücklichen Körper, den ein gemeinſchaftlicher frommer Sinn in allen ſeinen Gliedern durchdringt, werdet ihr euch verknüpft fühlen! Und rechnet darauf, je früher ſich dieſer Sinn in euern Kindern entwickelt, je herrſchender er mit jedem Jahre bey ihnen wird, deſto glücklicher wird auch ihre übrige Bildung fortſchreiten, deſto mehr Freude werden ſie euch durch ihr Verhalten bereiten, deſto mehr werden ſie euern Familien zur Ehre und zur Zierde gereichen, deſto mehr werden ſie zu dem gemeinſchaftlichen Wohlſeyn beytragen. Ein Blick auf die Unordnungen, die Schande und den Jammer der Familien, wo das Evangelium Jeſu keinen Einfluß hat, wo wenigſtens die Jugend ohne

Gott

Gott dahin lebt, kann euch überzeugen, daß es ohne frommen Sinn kein wahres Familienglück giebt. Und wie groß werdet ihr überall die Menge der Eltern finden, die durch den Ungehorsam und die Laster ihrer Kinder gekränkt, und mit Schande bedeckt, es zu spät bedauern, sie nicht in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzogen zu haben. Ihr habt nichts zu besorgen, wenn ihr den Sinn für wahre Frömmigkeit in allen den Kindern belebet, deren Schicksal mit dem eurigen verschlungen ist. Fürchtet dagegen alles, wenn ihr bey euern Kindern auf kein frommes, von Ehrfurcht und Liebe gegen Gott durchdrungenes Herz rechnen könnet. Ist euch also daran gelegen, daß der Häuser, in welchen Ordnung und Segen herrscht, immer mehr unter uns werden, so erfüllet meine Bitte, so sorget dafür, daß der Geist einer ächten christlichen Frömmigkeit sich der Jugend unter uns immer mehr bemächtige.

Denn auch für das Wohl des Vaterlandes kann nichts ersprießlicher seyn, als dieses Bestreben. Nein, ihr seyd nicht einmal gute Bürger, wenn ihr nicht daran arbeitet, ächte christliche Frömmigkeit bey der Jugend so früh als möglich zu gründen. Der Mangel dieser Frömmigkeit kann dem Vaterlande durch nichts in der Welt ersezt werden. Nur dann, wenn sie überall verbreitet, und die Seele des Volks ist, kann das Vaterland auf die Wirksamkeit seiner Gesetze, auf die treue Besorgung seiner Geschäfte, auf die Vestigkeit seiner Verfassung, auf das Fortschreiten seiner Wohlfahrt rechnen. Kann es also von allen, die Einfluß auf Kinder haben, irgend etwas dringender fordern, als daß sie eine Gesinnung, die es

nicht

nicht entbehren kann, von der ſein Beſtehen, und die Erreichung ſeiner wichtigſten Zwecke abhängt, überall verbreiten, als daß ſie inſonderheit das aufblühende Geſchlecht ſo früh als möglich damit erfüllen ſollen? Dieſe Forderung, dieſes Alle ohne Ausnahme angehende Verlangen des Vaterlandes iſt es alſo, was ich ausſpreche, wenn ich euch bitte, den Sinn für ächte chriſtliche Frömmigkeit in allen den Kindern zu wecken, auf die ihr wirken könnet. Wohl Jedem, der die Stimme des Vaterlandes vernimmt, und dieſe Bitte erfüllt! wohl Jedem, der dem Vaterlande auch nur einen frommen Bürger erzieht. Er läßt beym Scheiden einen Menſchen zurück, der auf Erden ein Segen für ſeine Brüder, und einſt vor dem Throne Gottes ſein Ruhm ſeyn wird. Möge einſt keinem von uns dieſer Ruhm fehlen! Mögen wir dem, der uns richten wird, mit freudiger Rührung ſagen können: Wir haben der Keinen verlohren, die du uns gegeben haſt; Amen.

IV.

Am zweyten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Evangelium: Joh. II. v. 1 — 11.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Schon beym Eintritt in die Ehe, schon am Tage der Hochzeit empfand das Paar, von welchem das heutige Evangelium redet, einen Mangel, M. Z., der es in die größte Verlegenheit sezte; der Vorrath von Wein, mit welchem es seine Gäste bewirthen wollte, war so wenig hinreichend, daß nicht mehr abzusehen war, wie die Gesellschaft befriedigt werden sollte. Freylich mochte der Umstand, daß Jesus aller Wahrscheinlichkeit nach unvermuthet nach Cana gekommen war, und als Verwandter des Hauses, mit seinen Jüngern noch eingeladen werden mußte, nicht wenig dazu beytragen, die Verlegenheit der Neuvermählten zu verursachen; sie hatten auf eine solche Vermehrung ihrer Gäste nicht gerechnet. Dem mochte jedoch seyn, wie ihm wollte, ihre Beschämung schien unvermeidlich, und rührte die Mutter Jesu so tief, daß sie es wagte, sich an Jesum zu wenden, und

und ihm alles zu entdecken. Ihr wiſſet, wie Jeſus dieſe Entdeckung aufnahm; mit welcher Theilnehmung er die verborgne Noth des Brautpaares betrachtete; welche Anſtalten er traf, ihr abzuhelfen; mit welcher zarten Schonung, mit welcher beſorgten Rückſicht auf die Ehre des bekümmerten Paares er alles ausführte; wie er die Freude eines Tages, die ſich mit Schmach für die Neuvermählten, und mit Verdruß für die Gäſte endigen zu wollen ſchien, zu unterhalten und zu erhöhen wußte, wie er dafür ſorgte, ſeinen ihren Hausſtand anfangenden Verwandten ſelbſt für die Zukunft einen milden Vorrath zurück zu laſſen, und ihren Mangel in Ueberfluß zu verwandeln. Es waltet über Verehelichte, die mit frommer Zuverſicht auf Gott hoffen, es waltet über Familien, die ſich in der Noth nicht zu helfen wiſſen, eine ganz eigene Fürſorge Gottes, die ſie oft über alles Erwarten ſegnet; dieß iſt die Lehre, die aus dieſer Geſchichte gleichſam von ſelbſt hervorgeht.

Aber dieß iſt auch unſtreitig die Seite, von welcher ſie für die gegenwärtigen Umſtände am lehrreichſten und wichtigſten iſt. Ach der Familien, von denen man nicht blos ſagen kann: ſie haben nicht Wein; von denen man ſagen muß: ſie haben nicht einmal Brod, ſie können ſich mit den Ihrigen nicht mehr ſättigen und erwärmen, ſie müſſen an jedem Morgen fragen: was werden wir eſſen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden; dieſer nothleidenden, oder doch ſichtbar verarmenden Familien werden täglich mehrere, dieß lehrt die Erfahrung; und nach und nach fangen ſelbſt die, denen ſonſt nichts fehlte, an, den überhandneh-

men

menden Mangel zu empfinden, und ſehen ſich genöthigt, ſo mancher Bequemlichkeit zu entſagen, die ſie ſonſt haben konnten, und ſich auf allen Seiten einzuſchränken. Es kann nicht fehlen, beſorgte Väter, bekümmerte Mütter, die ihr beym Anblick eurer Familien ruffen möchtet: woher nehmen wir Brod, daß wir ſie ſättigen, es muß euch um Troſt oft ſehr bange ſeyn; es muß euch häufig die Frage beyfallen, weſſen ihr euch denn zu dem zu verſehen habt, der der rechte Vater iſt über alles, was Kinder heißt; ihr könnet von uns, die wir die Lehre deſſen verkündigen, der im Evangelio einem bekümmerten Ehepaar ſo wunderbar half, der überall Troſt und Segen verbreitete, mit Recht verlangen, daß wir euch, wenn ihr euch hier verſammelt, Ruhe und Erquickung für eure Seele zu ſuchen, ein Wort der Ermunterung ſagen, und euch mit Muth und Vertrauen erfüllen ſollen.

Und das will ich heute, M. Br., das will ich. Es kann euch unter uns, die ihr von dem Druck der gegenwärtigen Noth frey ſeyd, unmöglich gleichgültig ſeyn, über die groſſe Haushaltung des Vaters im Himmel nachzudenken, der auch die Dürftigen nicht vernachläſſigt, der ſie oft mitten im Mangel auszeichnet, und ihnen zuweilen höhere und ſeligere Freuden beſchieden hat, als euch im Schooſe des Ueberfluſſes. Und wie ſehr ihr verpflichtet ſeyd, ihm, der ſo viel von ſeinen Gütern in eure Hände gegeben hat, bey der Verſorgung der weniger Begüterten gleichſam beyzuſtehen, und ſeine Stelle bey ihnen zu vertreten; daran werde ich euch ohnehin mit Ernſt und Nachdruck erinnern müſſen. Aber freylich ſollen meine

Vor-

Vorstellungen dießmal vorzüglich an euch gerichtet seyn, die ihr Mitglieder nothleidender Familien seyd, die ihr als Eltern oft nicht wisset, wie ihr euern Kindern auch nur das Nothdürftigste erringen; die ihr als Kinder nicht absehen könnet, wie ihr euern Eltern eure Versorgung erleichtern sollet; die ihr als Verwandte und Freunde solcher Häuser euch vergeblich anstrenget, ihr Schicksal zu verbessern. Euch will ich heute Muth einsprechen; euch will ich an die Fürsorge des höchsten Vaters erinnern, die über euch waltet. Ich will euch zeigen, wie theuer ihr ihm seyd, mit welcher Huld er über euch wacht, wie sehr ihr darauf rechnen dürfet, er werde euch, wenn ihr ihm euch und die Eurigen mit kindlicher Ergebung überlasset, weder verlassen, noch versäumen. Möge er uns alle empfinden lassen, daß er uns durch Christum Vater ist, und uns bey allen Widerwärtigkeiten des Lebens mit Vertrauen und Hoffnung erfüllen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. II. v. 1 — 11.

Die Hilfe ist unverkennbar, M. Z., die den Neuvermählten in dem vorgelesenen Evangelio gerade dann widerfuhr, als ihre Verlegenheit am größten war, als sich der eintretende Mangel kaum mehr vor den Gästen verbergen ließ. Gleichwohl war die Noth hier, wo eine vorübergehende Beschämung alles war, was man zu fürchten hatte, weder so groß, noch so dringend, als da, wo es fast immer an dem Nöthigsten fehlt; wo nicht für das augenblickliche Vergnügen einiger Gäste, sondern für die immerwährende Verpflegung einer ganzen Familie zu sorgen ist; wo geliebte Kinder um Brod und Kleidung rufen, und bedrängte Eltern

tern oft nicht wissen, wie sie den Hunger derselben stillen, und ihre Blösse bedecken sollen. Sollte sich bey solchen Umständen auf die Hilfe dessen, der im Evangelio der Noth so glücklich ein Ende machte, und auf die Huld des höchsten Vaters, der sich aller seiner Werke erbarmt, nicht noch weit mehr hoffen, sollte sich nicht erwarten lassen, hier werde es ganz vorzüglich sichtbar werden, bey Gott sey kein Ding unmöglich? Doch dieß war es eben, was ich heute klar machen, und euch an das Herz legen wollte. Von der besondern Fürsorge Gottes, auf welche dürftige, aber christlich gesinnte Familien rechnen dürfen, werde ich nämlich dießmal reden.

Bemerket es wohl, daß ich nicht von dürftigen Familien überhaupt, sondern nur von solchen spreche, die zugleich christlich gesinnt sind. Nicht, als ob nicht auch die, denen es an christlichen Gesinnungen, an einer wahren Frömmigkeit fehlt, Gegenstände der Fürsehung und Erbarmung Gottes wären; er erbarmt sich ja, wie ich mich so eben mit der Schrift ausgedrückt habe, aller seiner Werke; er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Aber auf eine besondre Fürsorge Gottes, auf unerwartete auszeichnende Proben seiner Huld habt ihr doch unläugbar nicht den mindesten Anspruch, ihr Alle, in deren Häusern keine Ordnung und Zucht, keine Furcht vor Gott, kein Bestreben, seinen Willen zu thun, keine wahre Frömmigkeit wohnt; ihr seyd nicht einmal empfänglich für die Wohlthaten Gottes; ihr ma-

chet

chet es ihm durch eure Unordnungen und Laster unmöglich, euch Gutes zu thun, und stürzet euch selbst ins Verderben. Euch hingegen, die ihr euch bey aller Dürftigkeit bestrebet, gut zu seyn, die ihr einen Glauben an Gott und Christum habt, der eure Herzen reinigt, der euch antreibt, alle eure Pflichten zu erfüllen, der euch ermuntert, auch euern Kindern und allen euern Angehörigen den Geist einer wahren Frömmigkeit mitzutheilen: euch kann ich mit Zuversicht eine besondre Fürsorge Gottes versprechen, euch kann ich auf Hülfen, auf Erleichterungen, auf Wohlthaten vertrösten, die eure Erwartungen oft weit übertreffen werden. Um euch keinen Zweifel hieran übrig zu lassen, will ich den Satz, daß dürftige, aber christlich gesinnte Familien auf eine besondre Fürsorge Gottes rechnen dürfen, zuerst beweisen; hernach aber zeigen, wozu wir Alle, wer wir auch seyn mögen, diese Wahrheit anwenden sollen.

Einer besondern Fürsorge Gottes haben sich dürftige aber christlich gesinnte Familien zu getrösten; oder, um es noch deutlicher auszudrücken, solche Familien stehen unter einer Aufsicht und Regierung Gottes, die alle ihre Angelegenheiten ordnet, die den Druck, welchen sie fühlen, oft auf eine unerwartete Art erleichtert, die ihnen von Zeit zu Zeit augenscheinliche Hülfen widerfahren läßt, die sie bey allen Schwierigkeiten, mit welchen sie kämpfen müssen, nicht nur erhält, sondern sie auch zu bessern Umständen fortführt, und mit allem wahren Guten sie segnet. Wie gegründet dieß sey, mit welcher Sicherheit ihr Alle, die ihr euch in eurer Dürftigkeit einer ächten Frömmigkeit bewußt seyd, auf

eine

eine solche Fürsorge Gottes rechnen dürfet, läßt sich leicht darthun; es wird nämlich diese Wahrheit in der Schrift gelehrt, von der Erfahrung bestätigt, und durch die Natur der Sache auffer allen Zweifel gesezt.

Wie werth und theuer das Verhältniß, in welchem ihr stehet, Mitglieder christlicher Familien, vor Gott sey, lehrt die Schrift überall, und ihr sehet es schon aus unserm Evangelio. Nein, in den merkwürdigen Tagen, wo der Sohn Gottes sein grosses Werk auf Erden angefangen, wo er auf seiner erhabnen Laufbahn die ersten Schritte gethan, wo er sich den wichtigsten Sorgen gewidmet hatte, die je in einen menschlichen Geist gekommen sind, würde er nicht an einer Hochzeit Theil genommen, sich zu der Einladung seiner Verwandten nicht so freundlich herabgelassen haben, wenn ihm die Verbindung derselben nicht wichtig gewesen wäre, wenn er die Ehre, und die daraus entspringenden Familienverhältnisse nicht für einen rechtmässigen, ehrwürdigen und Gott wohlgefälligen Zustand gehalten hätte. Für eine Ordnung Gottes erklärt die Schrift diesen Zustand überall; gleich bey seiner Entstehung läßt sie die segnende Stimme Gottes über ihn laut werden; und im Schooße desselben läßt sie die Muster der Tugend, welche sie aufstellt, entweder leben, oder doch ihre Bildung erhalten; die Ehe, sagt sie, soll ehrlich gehalten werden, bey allem; ihr Männer, sezt sie hinzu, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben; für ein so erhabnes, heiliges Verhältniß erklärt sie das Verhältniß frommer

mer Familien, daß ſie es mit der Verbindung Chriſti und ſeiner Kirche vergleicht, daß der Apoſtel ruft: das Geheimniß iſt groß, ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine. Lebet ihr in einer ſolchen Verfaſſung, Väter und Mütter, Kinder und Verwandte, iſt es ein ſo heiliges, von Gott ſelbſt geknüpftes Band, das euch umgiebt: werdet ihr euch nicht alles zueignen können, was die Schrift von der Fürſorge Gottes und von ſeiner väterlichen Regierung ſagt; wird es von euch und von euern Umſtänden nicht ganz vorzüglich gelten? Wenn alſo der Herr ruft: ſehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie ärndten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheuern, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch: werdet ihr da nicht mit freudiger Zuverſicht ſagen können: wohlan, ſo wird er denn auch euch nähren, auch euch nicht verderben laſſen, ihr theuern Kinder, die er uns gegeben hat; ihr ſeyd ja viel mehr, denn ſie. Wenn der Herr ruft: ſchauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht; ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben Eines. Werdet ihr da nicht mit getroſtem Muthe ſprechen können: wohlan, ſo wird er es uns denn gewiß gelingen laſſen, auch eure Blöſſe zu bedecken, ihr geliebten Kleinen, die er uns anvertraut hat; ihr ſeyd ja unendlich beſſer, als das Gras, das heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird. Wenn der Herr ruft: kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfenning, noch fällt derſelben keiner auf die Erde

ohne euern Vater; nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet: könnet ihr sie dann nicht mit freudiger Rührung umarmen, die Guten alle, die Gott zu den Eurigen gemacht hat, und ihnen sagen: so wird er denn auch euch zu erhalten wissen, der Vater im Himmel, ihr seyd ja besser, denn viel Sperlinge. Und wenn die Schrift nun hinzusezt: des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung; wenn sie sagt: das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gottloſen; der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben, sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben; wenn sie euch durch David zuruffen läßt: ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen; seyd ihr es nicht vornämlich, die dieß alles angeht, ist es euch nicht ganz besonders gesagt, kann euch die Schrift stärker und nachdrücklicher versichern, daß ihr nicht verlassen seyd, daß ihr auf eine ganz eigne Fürsorge Gottes rechnen dürfet, als es in den angeführten, und in so vielen andern Aussprüchen geschehen ist?

Und sehet euch nur um; merket auf das, was vor euern Augen geschieht; ihr werdet die Wahrheit, welche von der Schrift so oft und deutlich bezeugt wird, von der Erfahrung überall bestätigt finden. Denn lasset euch sagen,

in

in welchen Umständen so manche Familie, die ihr jezt wohlhabend und im Ueberfluß erblicket, sich einst gebildet, und ihren Anfang genommen hat. Mit grosser Dürftigkeit, das werden euch diese Glücklichgewordenen nicht ohne Rührung gestehen, mit Schwierigkeiten aller Art hatten sie anfangs zu kämpfen; es war ihnen damals eben so unbegreiflich, als es in den Stunden des Kummers und der Noth jezt zuweilen euch ist, wie sie ihr eignes, und das Leben der Ihrigen fristen, wie sie die immer grösser werdenden Bedürfnisse ihrer Familien befriedigen wollten. Und doch gelang es ihnen durch Fleiß, Ordnung und Vertrauen auf Gott; unvermerkt fügte sich alles zu ihrem Beßten: es traten günstige Umstände ein, die sie nicht erwarten konnten; es boten sich Vortheile dar, die sie nur benutzen durften; der Segen Gottes wurde immer gröſſer, immer fühlbarer, und machte zulezt reich ohne Mühe. Richtet eure Augen auf so manche neben euch mit Mangel und Noth ringende Familie, ihr sehet, sie überstehen ein Jahr nach dem andern; zwar hat ein jeglicher Tag seine eigne Plage, aber keiner bleibt ohne Wohlthaten Gottes; wenn die Verlegenheit oft gerade am gröſten ist, erscheint eine unerwartete Hilfe: bald hier, bald da öffnet sich eine heitere Aussicht, und erquickt das zagende Herz mit dem Labsal der Hoffnung; und welche Freude, welchen Genuß gewährt schon eine mässige Erleichterung, schon ein kleiner Vortheil, schon ein einziger Fortschritt dem Bedrängten, der nicht einmal so viel erwartet hatte! Was aber eure ganz besondre Aufmerksamkeit verdient, was es euch recht anschaulich machen kann, welche Huld, welche väterliche Fürsorge gerade über nothleidende, aber christlich gesinnte Fami-

ſten waltet: forſchet nach, woher die Männer entſproſſen ſind, die eure meiſte Achtung verdienen, die ſich durch ihre Tugend und Brauchbarkeit auszeichnen, die jezt ein Segen für ihre Brüder ſind, und das meiſte Gute auf Erden ſchaffen; forſchet nach, wo ſich jene edlen Mütter, jene Wohlthäterinnen ihrer Familien, jene treuen Gehilfinnen guter Männer gebildet haben, von deren ſtillen Geſchäftigkeit, von deren milden, alles beglückenden Einfluß das Wohl ſo vieler Häuſer abhängt: in der Schule der Armuth, das werdet ihr finden, unter dem Kampfe mit Schwierigkeiten, im Schooſe dürftiger, oft Noth und Kummer leidender, aber frommer und chriſtlich geſinnter Familien, da haben die meiſten dieſer ausgezeichneten Menſchen ihr Daſeyn erhalten, da ſind die Kräfte erwacht, die jezt ſo wirkſam ſind, da haben ſich die Tugenden entwickelt, die ihr bewundert, da iſt die ganze Vortrefflichkeit errungen worden, zu der ſie unter günſtigern Umſtänden, und ohne geprüft, ohne zu Anſtrengungen genöthigt zu werden, nimmermehr gekommen ſeyn würden. Soll es euch nicht aufmerkſam machen, muß es euch nicht augenſcheinlich beweiſen, daß eine ganz beſondere Fürſorge Gottes über euch waltet, wenn euch die Erfahrung zeigt, daß gerade die Dürftigkeit, in der ihr lebet, gerade der bedrängte Zuſtand, in welchem ihr ſeufzet, in der ganzen menſchlichen Geſellſchaft die ausgezeichnete wundervolle Gegend iſt, wo ſich die meiſten ſittlichen Kräfte entwickeln, wo die höchſte menſchliche Vortrefflichkeit am glücklichſten gedeiht, wo ſich Gott die Werkzeuge bildet, durch die er ſeine wichtigſten Endzwecke befördern, und unſer Geſchlecht ſegnen will; daß er ſeinen Sohn ſelbſt zum Mitglied einer ſolchen Familie

milie machte, und ihn an dem, das er litt, Gehorsam lernen ließ. Dahin, wo der Wille Gottes geschieht, wo das, woran ihm das Meiste gelegen ist, am sichersten zu Stande kommt; dahin sind auch seine Blicke am meisten gerichtet, da waltet er am huldvollsten und väterlichsten. Wohl euch, wenn ihr christlich gesinnt seyd! Dann sey euer äusserliches Loos immerhin traurig und hart: ihr seyd werth und theuer vor Gott; er wird euch tragen und überwinden helfen; es wird eine Zeit kommen, wo ihr ihm dafür danken werdet, daß er euch gedemüthigt hat, damit ihr seine Rechte lerntet; wo ihr es laut rühmen werdet, daß er eures Angesichts Hilfe, und euer Gott war.

Denn daß er dieß ist, und bleiben wird, daß ihr stets auf seine besondre Fürsorge rechnen dürft, wird durch die Natur der Sache selbst vollends ausser Zweifel gesezt. Man muß Empfänglichkeit haben für die Wohlthaten einer solchen Fürsorge, wenn man derselben theilhaftig werden will; man muß gewohnt seyn, auf die Anstalten und Führungen Gottes zu merken, wenn sie nicht vergeblich seyn sollen; man muß die Gelegenheiten, welche er zeigt, benutzen, die Vortheile, welche er darbietet, ergreiffen, die Thätigkeit und den Fleiß, zu welchem er ermuntert, beweisen, wenn es seiner Regierung möglich seyn soll, ihre Segnungen mitzutheilen. Seyd ihr christlich gesinnt, beseelt euch der Geist einer wahren Frömmigkeit; so fehlt euch keine dieser Eigenschaften und Bedingungen, so liegt es in der Natur der Sache, daß euch Gott einer besondern Fürsorge würdigen, daß diese Fürsorge beglückend

für

für euch werden kann. Je lästiger der Druck ist, den ihr fühlet, je weniger ihr euch selbst zu rathen wisset: desto mehr wird sich eure Aufmerksamkeit auf Gott lenken, desto sehnlicher werdet ihr Hilfe von ihm erwarten. Aber dann wird euch auch kein Wink seiner väterlichen Huld entgehen; ihr werdet keinen Umstand übersehen, durch welchen er euch Erleichterung verschaffen will; ihr werdet es bald gewahr werden, wenn er Anstalten trift, euch Vortheile zuzuwenden. Und wie geschäftig werdet ihr seyn, euch dieser Vortheile zu bemächtigen; wie gern werdet ihr die Anstrengungen beweisen, die er euch zumuthet; wie ämsig werdet ihr euch jeder Gelegenheit bedienen, wo ihr etwas für euer wahres Wohl gewinnen könnet; ihr haltet es ja für Pflicht, mit allen euern Kräften zu wirken, und unermüdet thätig zu seyn. Und wie sorgfältig werdet ihr zu Rathe halten, was er euch schenkt; mit welcher Mässigung werdet ihr es anwenden und geniessen; mit welcher Sparsamkeit und Vorsicht werdet ihr es vermehren; welch ein Gewinn wird es für euch seyn, daß ihr, wie der Apostel es ausdrückt, gottselig seyd, und euch genügen lasset; ihr betrachtet euch ja nur als Haushalter der mannichfaltigen Gaben Gottes, und befleissiget euch, auch hier treu erfunden zu werden. Wie leicht wird es ihm endlich euer frommer Sinn, eure Aufmerksamkeit und Ordnungsliebe, eure Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit machen, euch die Aufmerksamkeit und Achtung, euch das Mitleiden und Vertrauen andrer Menschen zu verschaffen; wie unvermuthet werdet ihr Freunde finden, die sich für euch verwenden, Wohlthäter, die euch unterstützen, Gönner, die euer Glück zu machen im Stande sind; wie un-

aus-

ausſprechlich wird es euch zuweilen tröſten, daß man euch nicht verkennt, daß man euch eurer Dürftigkeit ungeachtet zu ſchätzen weiß, daß man euch Andern vorzieht, wenn ſie gleich glücklicher ſind, als ihr. Ein frommer Sinn, ein pflichtmäſſiges Verhalten iſt die unerläßliche Bedingung, an die alle Segnungen Gottes geknüpft ſind; nur dadurch wird es Gott möglich, eine beſondre Fürſorge über uns auszuüben. Auf ſie dürfet ihr alſo rechnen, ihrer dürfet ihr euch tröſten, mit der größten Zuverſicht dürfet ihr hoffen, ſie werde an euch und den Eurigen mehr thun, als ihr euch jezt vorſtellen könnet, wenn ihr nur feſt und treu an eurer Frömmigkeit und an eurem Vertrauen auf Gott haltet; es wird euch immer gewiſſer werden, die Gottſeligkeit ſey zu allen Dingen nütze, und habe die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens.

Die Anwendung iſt wichtig, M. Br., die ſich von der jezt bewieſenen Wahrheit machen läßt. Sie muß nämlich denen, die ſich keiner chriſtlichen Geſinnung bewußt ſind, zur Belehrung und Warnung; denen, welche Gutes thun und helfen können, zur Ermunterung und zur Leitung bey den Beweiſungen ihres Wohlwollens; allen ohne Ausnahme aber zur Erinnerung dienen, die Uebung eines chriſtlichen Sinnes zum Hauptgeſchäft ihres Lebens zu machen.

An euch, die ihr euch keiner chriſtlichen Geſinnung bewußt ſeyd, muß ich mich hier nothwendig zuerſt wenden; euch muß es zur Belehrung und Warnung dienen, daß dürf-

dürftige, aber christlich gesinnte Familien auf eine besondre Fürsorge Gottes rechnen dürfen. Man kann euch Glück wünschen, wenn eure Umstände günstig sind, wenn ihr euch dürftigen Familien beyzuzählen nicht nöthig habt. Aber ihr möget es wohl erwägen, wieviel auch Gott an euch gethan, wie beneidenswerth er euer äusserliches Schicksal auch gemacht hat: seiner besondern Fürsorge dürfet ihr euch nicht trösten; die Verheissungen der Schrift, welche eine solche Fürsorge versprechen, gehen euch nichts an; sie sind nur denen gegeben, die den Herrn fürchten. Es liegt auch in der Natur der Sache, sie kann nicht über euch walten, diese besondre Fürsorge, weil ihr bey euerm Leichtsinn nicht auf sie achtet, weil ihr euch durch eure Laster derselben unwürdig machet, weil ihr sie durch eure Ausschweifungen hindert, euch Gutes zu erzeigen. Dünket euch also jezt noch so sicher: habt ihr nicht eben darum, weil ihr ohne Gott und ohne seinen Segen dahin lebet, alles zu fürchten? Zeigt euch die Erfahrung nicht täglich, wie vergänglich das Glück der Lasterhaften ist, und zu welchem Elend sie oft plözlich herabsinken? Ruft nicht eben die Schrift, welche den Frommen Heil und Segen verkündigt, euch zu: die Bösen werden ausgerottet, die aber des Herrn harren, werden das Land erben; es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, und wenn du nach seiner Stäte sehen wirst, so wird er weg seyn? Seyd ihr aber wirklich die Häupter oder Mitglieder dürftiger Familien, ihr, die ihr von wahrer Frömmigkeit nichts wisset: wie seyd ihr dann zu bedauern! Ihr bedürfet Rath, ihr sehnet euch nach Erleichterung, ihr rufet ängstlich um Hilfe. Aber womit soll

man

man euch trösten? Mit der Fürsorge Gottes? Zwar auch über euch läßt er seine Sonne aufgehen, auch euch duldet er in seiner grossen Haushaltung, auch euch will seine Güte, Geduld und Langmuth zur Busse leiten. Aber seine besondre Fürsorge geht euch nichts an, er kann sie nicht einmal an euch wirksam werden lassen. Kann Gott Menschen leiten, die bey ihrer Unbesonnenheit auf seine Führungen gar nicht achten? Kann Gott Menschen Vortheile gewähren, die sich bald aus Trägheit, bald aus Nachläßigkeit derselben nicht einmal bemächtigen? Kann Gott Menschen segnen, die alles mißbrauchen und verschwenden, was er in ihre Hände giebt, und seine Wohlthaten schändlich vergeuden? Kann er Menschen Hilfe widerfahren lassen, die sich durch ihr Verhalten den Unwillen und die Verachtung ihrer Mitmenschen zuziehen, und wohl gar die öffentliche Gerechtigkeit wider sich reitzen? Wie ernsthaft ist diese Betrachtung, wie bedenklich eure Lage! Unter Gottes besonderer Fürsorge stehet ihr nicht. So seyd ihr denn euern Neigungen und Lüsten, seyd euern wilden Leidenschaften überlassen. Wohin werden sie euch beym Gefühl der Noth führen; zu welchen unrechtmässigen Mitteln werdet ihr eure Zuflucht nehmen; durch welche unwürdige Handlungen, durch welche Verbrechen werdet ihr euch entehren; und wie trostlos werdet ihr seyn, wenn euer Elend zunimmt; in welcher Gefahr schwebet ihr, einst eine Beute der Verzweiflung zu werden! Es ist freylich hart, es ist verwundend und schrecklich, was ich euch hier zu Gemüthe führen muß. Aber was kann ich wider die Macht der Wahrheit! Und wie heilsam kann sie euch bey all ihrer Strenge werden, wenn ihr euch durch sie bey Zeiten belehren und warnen lasset.

Und

Und nun ein Wort an euch, die ihr Gutes thun und helfen könnet; euch muß die Wahrheit, daß dürftige, aber christlich gesinnte Familien auf eine besondre Fürsorge Gottes rechnen dürfen, zur Ermunterung und zur Leitung bey den Beweisungen euers Wohlwollens dienen. Daß euch Gott ausgezeichnet, daß er euch in so vortheilhafte Umstände versezt, daß er euern Händen so viel von seinen Gütern anvertraut, daß er euch ein besseres Loos beschieden hat, als so vielen Tausenden eurer Brüder: soll euch dieß nicht rühren, soll es euch nicht zur innigsten Dankbarkeit gegen ihn bewegen, soll es euch nicht ermuntern, desto mehr Gutes zu thun, und von seinen Wohlthaten einen desto gewissenhaftern Gebrauch zu machen? Denn erwäget es wohl, ihr seyd nicht die Herren, nicht die Eigenthümer der Güter, die ihr besitzet; bloß zur Verwaltung sind sie euch anvertraut, zu Haushältern der mannichfaltigen Gaben Gottes seyd ihr bestellt, und ihr werdet ihm Rechenschaft darüber ablegen, ihr werdet euch über die Art, wie ihr sie verwendet und genüzt habt, verantworten müssen. Sind es dürftige aber christlich gesinnte Familien, die unter Gottes besondrer Fürsorge stehen: so kann es euch nicht zweifelhaft seyn, wie ihr euern Ueberfluß, wie ihr die Macht, die in euern Händen ist, wie ihr die Vortheile eurer Lage anzuwenden habt, wenn ihr seinen Beyfall erhalten, wenn ihr euch eure künftige Rechenschaft erleichtern wollet. Diese redlichen Väter, die ihren Kindern im Schweis ihres Angesichts, und mit Aufopferung ihrer Kräfte, ein dürftiges Auskommen erringen, sind von ihm geliebt. Diese treuen Mütter, die unter täglichen Sorgen und mit grossem Kummer in

ihrem

ihrem Herzen, alles zuſammen nehmen, ihren Kindern die nöthige Pflege zu verſchaffen, ſind hochgeachtet und theuer vor ihm. Dieſe gut gearteten Söhne, dieſe ſittſamen Töchter, dieſe Kinder dürftiger Familien, die in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen, gute Kräfte aller Art entwickeln, und die ſchönſten Hoffnungen erregen, ſind recht eigentlich ſeine Kinder, er liebt ſie als der Vater über alles, was Kinder heißt. Muß er von euch, unter die er ſeine Schätze vertheilt, die er zu ſeinen Haushaltern über dieſelben beſtellt hat, nicht erwarten, daß ihr ihn vertreten, daß ihr die Wohlthäter, die milden Verſorger, die hilfreichen Retter dieſer ihm ſo theuern Menſchen werden ſollet? Habt ihr nicht das Muſter ſeines Sohnes vor Augen? Sehet ihr nicht aus dem Evangelio, wie willig und gern, wie ſchonend und freundlich er jeder Noth ein Ende machte, die ihm bekannt wurde? Wiſſet ihr nicht, daß er euch einſt zurufen will: was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan? Und könnet ihr eure Wohlthaten beſſer anwenden, könnet ihr reichern Gewinn davon erwarten, als wenn ihr ſie Familien zufliesſen laſſet, die ihres frommen Sinnes wegen derſelben würdig ſind, die ihrer Gewiſſenhaftigkeit wegen den beſten Gebrauch davon machen, für die ſie ein Segen Gottes ſind, den ſie mit dankbarer Rührung empfangen, und mit Mäſſigung genieſſen werden? Wohlan alſo, je gröſſer, je drohender die Noth zu werden anfängt, deſto ernſtlicher nehmet es zu Herzen, auf euch rechnet der Regierer der Welt bey der Fürſorge, der er nothleidende aber chriſtlich geſinnte Familien würdigt; durch euch will er dieſe Fürſorge

wirk,

wirksam werden lassen; ihr sollet die Werkzeuge seiner Huld für alle werden, die ihm lieb und theuer sind. Vergesset es nicht, was euch der heilige Dichter zuruft: wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette. Und bleibet des Ausspruchs eingedenk: wer da säet im Segen, der wird auch ärndten im Segen.

Und so diene denn die Wahrheit, daß dürftige aber christlich gesinnte Familien auf eine besondere Fürsorge Gottes rechnen dürfen, endlich Allen ohne Ausnahme zur Erinnerung, die Uebung eines christlichen Sinnes zum Hauptgeschäft ihres Lebens zu machen. Denn einer besondern, einer väterlichen Fürsorge kann Gott nur die würdigen, die sich dieses Sinnes bewußt sind; das lehrt, wie ihr gesehen habt, die Schrift, das bestätigt die Erfahrung, das sezt die Natur der Sache äusser Zweifel. Diese Fürsorge könnet ihr aber nicht entbehren, ihr möget seyn, wer ihr wollet. Seyd noch so mächtig und reich, gegen die Uebel des Lebens dem Anscheine nach noch so verwahrt: stehet ihr nicht in der Gnade Gottes, machet ihr es ihm durch euer Verhalten so gar unmöglich, euch Gutes zu thun: wie unsicher ist dann euer Glück, wie bald kann es sich in Jammer und Elend verwandeln, und was habt ihr in der Ewigkeit zu fürchten, wenn sich euer Sinn nicht ändert! Empfindet ihr aber den Druck der Noth schon jezt, könnet ihr es euch unmöglich verbergen, wie sehr ihr Hilfe von oben nöthig habt; habt ihr dann nicht alles

zu

zu thun, was euch dieſer Hilfe fähig machen, was euch dieſelbe ſichern kann? Und ſie wird euch zu Theil werden, ihr werdet ihren ſegnenden Einfluß einmal über das andre empfinden, wenn ihr dafür ſorget, daß euer Glaube an Gott immer wirkſamer, euer Gehorſam gegen Gott immer pünktlicher, euer Vertrauen auf Gott immer lebendiger werde. Ja, M. Br., es bleibt ewig wahr, was der Herr ſagt: trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch alles zufallen. Wir haben alles gewonnen, wir haben für unſer Schickſal auf Erden gethan, was von unſrer Seite geſchehen mußte, und haben den Grund zu einem glücklichen Schickſal in der Ewigkeit gelegt, wenn wir durch Glauben und Beſſerung, wenn wir durch die Uebung eines ächten chriſtlichen Sinnes Gegenſtände der väterlichen Fürſorge Gottes geworden ſind. Daran laſſet uns alſo arbeiten, das laſſet uns zum Hauptziel unſrer Beſtrebungen machen; dann ſchaft unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, eine ewige über alle Maſſe wichtige Herrlichkeit; Amen.

V.

Am dritten Sontage nach dem Feste der Erscheinung.

Evangelium: Matth. II. v. 1 — 11.

Unter die Fehler, welche weit mehr Unheil auf Erden stiften, als man gewöhnlich glaubt, M. Z., gehört, man mag es gestehen wollen oder nicht, eine Blödigkeit, die uns ausser Stand sezt, Andern, wenn es die Umstände auch noch so dringend fordern, freymüthig unangenehme Wahrheiten zu sagen. So mancher Mißverstand, der die schädlichsten Folgen hat, könnte entweder gar nicht entstehen, oder doch bald wieder gehoben werden, wenn wir immer stark genug wären, auch das, was man nicht gern hört, unverholen zu äussern. So mancher Verblendete, der seinem Untergange sichtbar zueilt, wäre noch zu retten, und auf bessere Wege zu bringen, wenn nur Jemand Muth genug hätte, ihm über sein Verhalten die Augen zu öffnen, und die Wahrheit vorzuhalten. So mancher unglückliche Vorsatz, bey dessen Ausführung ganze Familien, ganze Städte, ganze Länder leiden werden, wäre noch zu hintertreiben, wenn sich ein Freund der Wahrheit

heit fände, der einem irrenden Vater, einer übel-unterrichteten Obrigkeit, einem verblendeten Regenten, mit edler Dreistigkeit die wirkliche Beschaffenheit der Sache zeigte, und den Unwillen nicht scheute, der ihn darüber treffen könnte. Wir wissen es oft, die Unwissenheit, die Verwägenheit, die wilde Leidenschaft Andrer werde diesen oder jenen Schaden verursachen, wenn man sich nicht herzhaft dagegen setze; wir sehen es oft mit Augen, wie viel Böses blos darum geschieht und gelingt, weil Niemand reden, weil Niemand das verhaßte Geschäft übernehmen will, gewissen Leuten mit Nachdruck zu sagen, was ihnen zu sagen ist: und doch schweigen wir still; doch können wir uns nicht entschliessen, ein freymüthiges Wort zu sprechen; doch kann uns oft selbst die Stimme des Gewissens, selbst die Forderung der Pflicht nicht bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben, und ihre Rechte zu retten.

Freylich, wer die menschliche Natur kennt, wer die Art überlegt, wie sie gewöhnlich erzogen wird, der wird diesen Mangel an Freymüthigkeit, dieses feige verzagte Wesen, nicht sehr befremdend finden. An seiner Zufriedenheit und Ruhe, an seiner eignen Wohlfahrt ist doch Jedem viel zu gelegen, als daß er geneigt seyn sollte, sich aus Liebe zur Wahrheit Verdrüßlichkeiten auszusetzen, oder Schaden zu leiden. Und was hat man, in der Meinung, uns gefällig und artig zu machen, und uns zu einem angenehmen Umgange mit Andern zu bilden, nicht alles gethan, uns von Jugend auf zur Zurückhaltung und Geschmeidigkeit zu gewöhnen; uns in der Kunst zu üben, das Mißfallen über das Betragen Anderer zu unterdrücken; uns

so

ſo gar den Grundſatz einzuprägen, nicht nur verſchweigen, auch verläugnen müſſe man die Wahrheit, wenn ſie unangenehm ſeyn, und ſchädliche Folgen für uns haben würde. Setzet noch hinzu, daß viele ſchon von Natur ſchüchtern und blöde, oder gutmüthig und weichherzig ſind; daß es ihnen ſelbſt Schmerz verurſacht, wenn ſie Andern durch freymüthige Vorſtellungen eine unangenehme Stunde machen ſollen; daß ſie daher lieber ihre Pflicht verletzen, lieber ſelbſt etwas leiden, als einen Schritt thun wollen, der ihnen ſo beſchwerlich iſt, wider den ſich gleichſam ihr ganzes Weſen empört.

Aber iſt der Mangel an Freymüthigkeit oft ſo verderblich; verleitet er uns häuffig zur Vernachläſſigung der wichtigſten Pflichten; gehört er unter die Sünden, die viel zu wenig für das erkannt werden, was ſie ſind: ſo iſt es doch wohl der Mühe werth, daß wir auch auf ihn unſre Aufmerkſamkeit richten, daß wir unterſuchen, wie wir uns, wenn auch verhaßte Dinge geſagt, und eingeſchärft werden ſollen, als Chriſten zu verhalten haben. Das heutige Evangelium kann uns die beſte Auskunft hierüber geben; da können wir von dem Herrn ſelbſt lernen, was uns in ſolchen Fällen obliegt. Und ſo will ich denn im Voraus anzeigen, was uns in dieſer Stunde beſchäftigen ſoll. Ueber die Freymüthigkeit, mit welcher Chriſten auch unangenehme Wahrheiten ſagen ſollen, wollen wir nämlich dießmal weiter nachdenken. Laſſet uns ſehen, worinn ſie beſteht, dieſe Freymüthigkeit; wie ſie ſich äuſſert; wann ſie ſich beweiſet; und wie wir uns dieſelbe erleichtern ſollen. Die

ihr

ihr Bekenner deſſen ſeyn wollet, der dazu gebohren und in die Welt gekommen war, daß er von der Wahrheit zeugen ſollte; die ihr euch nach dem nennet, dem die Freymüthigkeit, womit er Irrthum und Laſter beſtritt, das Leben gekoſtet hat; die ihr durch ihn beruffen ſeyd, den Vater des Lichts und der Wahrheit zu verehren, und vom Geiſte der Wahrheit beſelt und geleitet zu werden: ermuntert euch, euch einer Pflicht bewußt zu werden, die unter eure wichtigſten Obliegenheiten gehört, ohne deren Erfüllung man kein wahrer Chriſt ſeyn kann. Gott ſegne dieſe Stunde, und erfülle uns mit Muth zu allem, was recht, und vor ihm wohlgefällig iſt. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium Matth. VIII. v. 1—11.

Es ſind höchſt unangenehme Wahrheiten, M. Z., welche Jeſus in dem vorgeleſenen Evangelio ſeinen jüdiſchen Mitbürgern mit einer auffallenden Freymüthigkeit ſagt. Gehe hin, ſpricht er zu dem Ausſätzigen, dem er ſeine Geſundheit wieder gegeben hatte, zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie, das heißt, damit ſie es nicht etwa wagen, die geſchehene Heilung in Zweifel zu ziehen, oder abzuläugnen. Er ſagt es hier ſehr offenherzig, wie wenig er ſich auf die Redlichkeit ſeiner Mitbürger, ſelbſt der Prieſter, verlaſſen dürfe, und welche Vorſicht er gebrauchen müſſe, wenn er nicht von ihnen überliſtet werden wolle. Bald nachher trägt er kein Bedenken, einem römiſchen Hauptmann vor einer groſſen Verſammlung das Zeugniß zu geben, er übertreffe an edelmüthigem Vertrauen und an redlicher Un-

partheilichkeit seine jüdischen Mitbürger weit. Wahrlich, ruft er aus, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Doch auch dieß ist ihm noch nicht genug. Er sezt noch das Unangenehmste hinzu, was dem auf seine Vorzüge stolzen Juden gesagt werden konnte; er versichert, viele Heiden, aus allen Gegenden der Erde, würden an der Seligkeit der Stammväter Israels Theil nehmen; dagegen aber würden die eigentlichen Nachkommen jener ehrwürdigen Männer ihres Unglaubens und ihrer Hartnäckigkeit wegen verworfen werden, und das traurigste Schicksal erfahren; die Kinder des Reichs, ruft er, werden ausgestossen in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklapen.

Sehet hier eine Freymüthigkeit, die selbst das nicht verschwieg, was die Juden empören, und zum heftigsten Unwillen reizen mußte; aber auch eine Freymüthigkeit, die uns zum Muster dienen kann. Denn überlegt man die Umstände, unter welchen Jesus gegen seine Mitbürger sich so äusserte, genauer: so läßt sich alles finden, was man von der Freymüthigkeit, mit der Christen auch unangenehme Wahrheiten sagen sollen, zu wissen braucht. Lasset mich die vorhin angegebenen Puncte nach der Reihe durchgehen, so wird uns dieß von selbst einleuchten.

Wir wollten nehmlich zuerst sehen, worinn die Freymüthigkeit, mit der Christen auch unangenehme Wahrheiten sagen sollen, bestehe; wir wollten uns die Beschaffenheit dieser Tugend im Allgemeinen deutlich zu machen suchen. Dieß läßt sich am besten bewerkstelli-

ſtelligen, M. Z., wenn wir bemerken, was die Freymüthigkeit überhaupt iſt; welche Wahrheiten man unangenehm nennt, und was alſo die beſondre Art der Freymüthigkeit ſeyn muß, die ſelbſt ſolche Wahrheiten zu äuſſern kein Bedenken trägt.

Was iſt alſo die Freymüthigkeit überhaupt? Es ſcheint freilich nicht immer rathſam, M. Z., ſich das, was man denkt, empfindet und will, anmerken zu laſſen. Unſre Meinungen ſind den Ueberzeugungen Andrer oft ſo entgegengeſezt; unſre Empfindungen ſtreiten mit den Geſinnungen derſelben oft ſo ſtark, unſre Abſichten endlich ſind ihnen zuweilen ſo bedenklich und verhaßt, daß wir alles zu fürchten haben, wenn wir uns ohne Zurückhaltung erklären, und aus unſerm Innern kein Geheimniß machen. Der Furchtſame, der immer ſchüchtern um ſich blickt; der Friedliebende, der gern mit aller Welt in einem guten Vernehmen ſteht; der Eigennüzige, der überall ſeinen Vortheil berechnet, und nirgends anſtoſſen will: alle dieſe Menſchen werden ſich alſo hüten, die Wahrheit zu ſagen, ſo bald ſie verhaßt iſt, und Andere zum Unwillen reizen dürfte. Daher jene Verſchloſſenheit, jenes ruhige Schweigen, jenes aufmerkſame Lauſchen, wo man Andre erſt ausforſcht, um den Ton anſtimmen zu können, den ſie am liebſten hören; daher jene geſchmeidige Biegſamkeit, die alle Geſtalten annehmen, und immer das ſeyn kann, was man gerade will; daher die ganze Unredlichkeit, die ihr an ſo vielen ſchlauen Betrügern, an ſo vielen verächtlichen Schmeichlern täglich vernehmen könnet. Nicht ſo der Freymüthige. Bey ihm hat die

partheilichkeit seine jüdischen Mitbürger weit. Wahrlich, ruft er aus, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Doch auch dieß ist ihm noch nicht genug. Er sezt noch das Unangenehmste hinzu, was dem auf seine Vorzüge stolzen Juden gesagt werden konnte; er versichert, viele Heiden, aus allen Gegenden der Erde, würden an der Seligkeit der Stammväter Israels Theil nehmen; dagegen aber würden die eigentlichen Nachkommen jener ehrwürdigen Männer ihres Unglaubens und ihrer Hartnäckigkeit wegen verworfen werden, und das traurigste Schicksal erfahren; die Kinder des Reichs, ruft er, werden ausgestossen in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklapen.

Sehet hier eine Freymüthigkeit, die selbst das nicht verschwieg, was die Juden empören, und zum heftigsten Unwillen reitzen mußte; aber auch eine Freymüthigkeit, die uns zum Muster dienen kann. Denn überlegt man die Umstände, unter welchen Jesus gegen seine Mitbürger sich so äusserte, genauer: so läßt sich alles finden, was man von der Freymüthigkeit, mit der Christen auch unangenehme Wahrheiten sagen sollen, zu wissen braucht. Sol[illegible] die vorhin angegebenen Puncte n[illegible] durchgehen, so wird uns dieß v[illegible]

Wir wollten nehmlich [illegible] die Freymüthigkeit, [illegible] auch unangenehme [illegible] sollen, bestehe; wir [illegible] fenheit dieser Tugend i[illegible] machen suchen. Dieß [illegible]

stelligen, M. Z., wenn wir bemerken, was die Freymüthigkeit überhaupt ist; welche Wahrheiten man unangenehm nennt, und was also die besondre Art der Freymüthigkeit seyn muß, die selbst solche Wahrheiten zu äussern kein Bedenken trägt.

Was ist also die Freymüthigkeit überhaupt? Es scheint freilich nicht immer rathsam, M. Z., sich das, was man denkt, empfindet und will, anmerken zu lassen. Unsre Meinungen sind den Ueberzeugungen Andrer oft so entgegengesezt; unsre Empfindungen streiten mit den Gesinnungen derselben oft so stark, unsre Absichten endlich sind ihnen zuweilen so bedenklich und verhaßt, daß wir alles zu fürchten haben, wenn wir uns ohne Zurückhaltung erklären, und aus unserm Innern kein Geheimniß machen. Der Furchtsame, der immer schüchtern um sich blickt; der Friedliebende, der gern mit aller Welt in einem guten Vernehmen steht; der Eigennüzige, der überall seinen Vortheil berechnet, und nirgends anstossen will: alle diese Menschen werden sich also hüten, die Wahrheit zu sagen, so bald sie verhaßt ist, und [illegible] Unwillen reizen [illegible] Daher jene [illegible]nheit, jenes ruhige [illegible]jene [illegible] Lauschen, wo man [illegible]sf[illegible] Ton anstimmen zu [illegible]f[illegible] hören; daher jene ge[illegible]ige B[illegible] alle Gestalten annehund i[illegible] kann, was man gerade dahe[illegible] redlichkeit, die ihr an [illegible]len s[illegible]n, an so vielen verächtS[illegible] ich vernehmen könnet. [illegible]e. Bey ihm hat die [illegible] Wahr-

Wahrheit, bey ihm hat das, was er für recht und gut erkennt, einen viel zu hohen Werth, als daß er es aus Gefälligkeit gegen die Menschen verschweigen, und die Gefahr scheuen sollte, die ihm seine Offenherzigkeit zuziehen dürfte. Immerhin mochte es den Juden im Evangelio mißfällig seyn, daß ihnen ein Heide vorgezogen wurde; immerhin mochten sie unwillig darüber werden, daß ihnen Jesus ihre Verwerfung voraussagte; es war offenbar, der edle Römer beschämte die mißtrauischen Juden; es war entschieden, ein Gericht der Verwerfung stand dem jüdischen Volke bevor; Jesus sagte also beides ohne alle Zurückhaltung, ohne sich an den Eindruck zu kehren, den seine Erklärung machen würde. Eine Art der Wahrhaftigkeit, wo man mit edler Unbefangenheit und Kühnheit seine Ueberzeugungen und Gesinnungen äussert, ohne die Gefahr zu achten, der man sich dabey aussezt, ist also die Freymüthigkeit überhaupt; dieß erhellet aus dem bisher Gesagten unläugbar.

Unter die Ueberzeugungen und Gesinnungen, welche der Freymüthige ohne alle Zurückhaltung zu erkennen giebt, gehören auch unangenehme Wahrheiten; lasset uns also sehen, welche Wahrheiten man so nennt. Daß eine Wahrheit Andern angenehm ist, wenn sie mit ihren Meinungen und Wünschen übereinstimmt, ist bekannt. Glaubet nicht, dieß werde mit den wichtigsten und heilsamsten Wahrheiten allezeit der Fall seyn. Gerade sie sind nur allzuoft das Gegentheil dessen, was die Menschen glauben und verlangen; und man darf sie nur darstellen und geltend machen, um überall anzustossen, um von allen Seiten her Widerspruch zu erfahren, um

gewahr

gewahr zu werden, daß sie unangenehm, wohl gar verhaßt sind. Es war allerdings eine grosse wichtige Wahrheit, daß auch Heiden der Seligkeit theilhaftig werden könnten, in welcher sich die Stammältern des israelitischen Volkes befänden; aber den Juden zu den Zeiten Jesu war diese Wahrheit ein anstössiger Irrthum. Es war eine grosse unläugbare Wahrheit, daß Gott sein Volk, wenn es sich seinen Anstalten in Christo hartnäckig widersetze, endlich verwerfen, und ihm die Heiden vorziehen müsse; aber den Juden zu den Zeiten Jesu war diese Behauptung ein Gräuel. Es ist natürlich, M. Z., was mit den Vorurtheilen der Menschen streitet, was ihren liebsten Meinungen widerspricht, was ihre Neigungen und Wünsche verurtheilt, was sie an ihre Fehler und Vergehungen erinnert, was ihnen beschwerliche Pflichten und lästige Obliegenheiten vorhält, was in den Zusammenhang ihrer Absichten und Plane nicht bloß nicht paßt, sondern ihn wohl gar zu zerstören droht: das mißfällt, es sey auch noch so gegründet und wahr, das erweckt schmerzhafte Empfindungen, das beleidigt und empört in eben dem Grade, in welchem man sich stark dadurch angegriffen fühlt. Und so wird denn jede Wahrheit unangenehm seyn, die im Innern derer, denen sie gesagt wird, einen gewissen Widerspruch findet, und daher ihren Unwillen erregt.

Und nun ist es von selbst klar, worinn die besondere Art der Freymüthigkeit bestehe, welche auch solche Wahrheiten zu äussern kein Bedenken trägt. Wer es einsieht, was ihm wahr und gewiß ist, sey nicht der Sinn und die Meinung derer, mit welchen er zu thun hat; wer darauf rechnen kann, er werde

sie

ſie beleidigen, werde ſich ihrem Haß und ihren Anfeindungen ausſetzen, wenn er ſeine Geſinnungen zu erkennen gäbe; wer ſich durch dieſe Gefahr nicht einen Augenblick abhalten läßt, der Wahrheit zu huldigen, und ſie nach ihrer ganzen Strenge geltend zu machen; wer dieß endlich thut, nicht aus Stolz und Rechthaberey, nicht um Andern Verdruß zu machen und ſie zu kränken, ſondern ſo, wie Jeſus, im Gefühl ſeiner Pflicht, aus Ehrfurcht gegen Gott, den Wahrhaftigen, aus Liebe gegen die Menſchen, die durch Irrthum und Partheylichkeit unglücklich werden: wer ſo denkt und handelt, der iſt der Freymüthige, von welchem ich rede. Die Freymüthigkeit, mit der wir als Chriſten auch unangenehme Wahrheiten ſagen ſollen, iſt die edle, aus wahrer Liebe, gegen Gott und Menſchen entſpringende Kühnheit, mit der wir das, was wahr iſt, auch dann ohne Zurückhaltung äuſſern, wenn es den Vorurtheilen und Neigungen der Menſchen widerſpricht.

Aber freilich kommt auf die Art, wie dieß geſchieht, weit mehr an, als man gewöhnlich glaubt. Iſt die Freymüthigkeit, welche unangenehme Wahrheiten vorzutragen hat, nicht mit der nöthigen Klugheit verknüpft; weiß ſie die rechte Zeit und die ſchicklichſten Umſtände nicht zu wählen; wird ſie nicht bewieſen, wie ſie Jeſus im Evangelio beweiſet: ſo wird ſie erbittern, ohne zu beſſern, ſo wird ſie mehr ſchaden als nützen. Von ihm laſſet uns alſo lernen, wie ſich dieſe Freymüthigkeit äuſſern ſoll. Aus ſeinem Beyſpiele ſehet ihr nämlich, daß wir unangenehme Wahrheiten mit ſanftem Ernſte, mit einleuchtender Deutlichkeit, und mit weiſer Rückſicht auf die Gemüthsſtimmung derer vortragen müſſen, die uns hören.

Es

Es war ſehr ernſthaft, es war angreiffend und verwundend, wenn Jeſus im Evangelio ſeinen jüdiſchen Mitbürgern zurief: die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in die äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Aber überſehet nicht, was dieſen Ernſt milderte. Jeſus ſagte dieß zu einer Zeit, wo er aus Gefälligkeit gegen ſeine Glaubensgenoſſen ein wohlthätiges Wunder verrichten wollte; denn Lucas berichtet ausdrücklich, die Aelteſten der Juden hätten für den römiſchen Hauptmann eine Fürbitte bey Jeſu eingelegt; er ſagte dieß unter Umſtänden, wo ihnen ſeine Bereitwilligkeit, ihre Wohlfahrt zu befördern, wo ihnen die Zärtlichkeit, mit der er für ſie beſorgt war, gleichſam in die Augen leuchtete. Dieß laſſet uns nachahmen, M. Z., wenn wir Andern unangenehme Wahrheiten vorzuhalten haben. Männlicher Ernſt zeige ſich dann in unſerm ganzen Betragen. Die Sache der Wahrheit iſt zu wichtig, ihre Anerkennung und Verbreitung liegt wahren Chriſten viel zu ſehr am Herzen, als daß wir uns ſcherzenden Leichtſinn erlauben dürften, wenn wir ihre Sachwalter vorſtellen, und ſie Leuten vorlegen ſollen, die ſie nicht ſehen wollen. Selbſt dann, wenn wirs nöthig finden ſollten, ſie gleichſam im Scherz zu ſagen, muß es fühlbar ſeyn, daß ſie ſelbſt kein Scherz iſt, daß viel darauf ankomme, ſie zu verſtehen und zu faſſen. Aber ſanft, menſchenfreundlich und milde, ſey auch der gröſte Ernſt. Selbſt die angenehmſte Wahrheit verliehrt, wenn ſie mit Ungeſtüm, mit unüberlegter Hitze, mit Abneigung und Erbitterung dargeſtellt wird. Iſt ſie vollends an ſich ſchon herbe, muß ſie Schmerzen verurſachen, wenn ſie

auch

chem das Evangelium redet; sie versicherten ausdrücklich, er sey es werth, daß ihm Jesus seine Bitte gewähre. Dieser Umstand ist wichtig, M. Z., Jesus hatte also hier Leute vor sich, die nicht nur ihm das Vermögen zutrauten, auf eine wunderbare Art helfen zu können, sondern auch von dem Heiden, den er ihnen zum Muster vorstellen wollte, bereits eine gute Meinung hatten. Bey einer solchen Stimmung der Gemüther konnte er hoffen, daß man die bittre Wahrheit, welche er zu sagen hatte, wenigstens mit Gelassenheit aufnehmen werde. Möchten wirs doch nie unterlassen, M. Z., auf die Fassung derer, denen wir etwas Unangenehmes zu sagen haben, so aufmerksam zu seyn, wie Jesus. Die Seele des Menschen steht heilsamen Wahrheiten nicht immer offen; wir werden Andre beleidigen, werden sie zu Spöttereyen verleiten, werden sie empören und mit Wuth erfüllen, wenn wir ihnen unangenehme Wahrheiten zu einer Zeit predigen wollen, wo es ihnen an Sammlung und Ruhe fehlt, wo sie gerade eine Sache von ganz andrer Art beschäftigt, oder eine Leidenschaft in wilden Sturm ausgebrochen ist. Aber es giebt auch Zeitpunkte einer ruhigen Stille, einer vernünftigen Ueberlegung, einer sanften Rührung, einer heilsamen Erweichung, einer vertraulichen Annäherung, wo selbst der Verschlossenste sich öffnet, und der Hartnäckigste empfänglich für ernsthafte Vorstellungen wird. Solche Zeitpunkte lasset uns ergreifen; wenn wir Andre in einer solchen Stimmung erblicken, so lasset uns sagen, was wir zu sagen haben; unerwartet groß und glücklich wird nicht selten der Erfolg unsrer Freymüthigkeit seyn, wenn wir sie so äussern.

Doch

regel, die wir zu beobachten haben, wenn wir andern unangenehme Wahrheiten sagen müssen. Schweigen lasset uns, wenn wir nicht im Stande sind, sie ihnen mit einem Glanz unter die Augen zu rücken, dem sie nicht widerstehen können. Es ist nicht genug, daß wir selbst von einer solchen Wahrheit überzeugt sind, daß sie uns vollkommen einleuchtet. Wollen wir es wagen, sie auch denen vorzuhalten, denen sie beschwerlich und schmerzhaft seyn muß: so müssen wir Beweise in Bereitschaft haben, die auch ihnen stark genug sind, denen auch sie nicht ausweichen können; sonst werden wir sie reitzen, aber nicht überzeugen; aufbringen, aber zu keiner Aenderung ihres Verhaltens bewegen können. Wollet ihr dem Irrenden seinen Wahn benehmen, dem Stolzen seine Blösse zeigen, den Ungerechten wegen seiner Gewaltthätigkeit tadeln, dem Ausschweiffenden die Gefahr vorstellen, in der er schwebt, wollet ihr die Abneigung, die man gegen das, was ihr einzuschärfen habt, empfindet, glücklich besiegen: so müsset ihr alles so klar zu machen, alles mit so starken Beweisen zu unterstützen wissen, daß auch die gröbste Hartnäckigkeit sie fühlen muß. Blos darum richtet die Freymüthigkeit, die unangenehme Wahrheiten zu sagen hat, gemeiniglich so wenig aus, M. Z., weil sie nicht immer im Stande ist, ihnen einleuchtende Deutlichkeit zu geben.

Es muß jedoch noch weise Rücksicht auf die Gemüthsstimmung derer hinzukommen, die uns hören, wenn sich unsre Freymüthigkeit glücklich und nach dem Muster Jesu äussern soll. Ich habe es schon bemerkt, die vornehmsten Juden zu Capernaum verwendeten sich, wie Lucas erzählt, für den Hauptmann, von welchem

V.

Am dritten Sontage nach dem Feste der Erscheinung.

Evangelium: Matth. II. v. 1 — 11.

Unter die Fehler, welche weit mehr Unheil auf Erden stiften, als man gewöhnlich glaubt, M. Z., gehört, man mag es gestehen wollen oder nicht, eine Blödigkeit, die uns ausser Stand sezt, Andern, wenn es die Umstände auch noch so dringend fordern, freymüthig unangenehme Wahrheiten zu sagen. So mancher Mißverstand, der die schädlichsten Folgen hat, könnte entweder gar nicht entstehen, oder doch bald wieder gehoben werden, wenn wir immer stark genug wären, auch das, was man nicht gern hört, unverholen zu äussern. So mancher Verblendete, der seinem Untergange sichtbar zueilt, wäre noch zu retten, und auf bessere Wege zu bringen, wenn nur Jemand Muth genug hätte, ihm über sein Verhalten die Augen zu öffnen, und die Wahrheit vorzuhalten. So mancher unglückliche Vorsatz, bey dessen Ausführung ganze Familien, ganze Städte, ganze Länder leiden werden, wäre noch zu hintertreiben, wenn sich ein Freund der Wahrheit

heit fände, der einem irrenden Vater, einer übel-unterrichteten Obrigkeit, einem verblendeten Regenten, mit edler Dreiſtigkeit die wirkliche Beſchaffenheit der Sache zeigte, und den Unwillen nicht ſcheute, der ihn darüber treffen könnte. Wir wiſſen es oft, die Unwiſſenheit, die Verwägenheit, die wilde Leidenſchaft Andrer werde dieſen oder jenen Schaden verurſachen, wenn man ſich nicht herzhaft dagegen ſetze; wir ſehen es oft mit Augen, wie viel Böſes blos darum geſchieht und gelingt, weil Niemand reden, weil Niemand das verhaßte Geſchäft übernehmen will, gewiſſen Leuten mit Nachdruck zu ſagen, was ihnen zu ſagen iſt: und doch ſchweigen wir ſtill; doch können wir uns nicht entſchlieſſen, ein freymüthiges Wort zu ſprechen; doch kann uns oft ſelbſt die Stimme des Gewiſſens, ſelbſt die Forderung der Pflicht nicht bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben, und ihre Rechte zu retten.

Freylich, wer die menſchliche Natur kennt, wer die Art überlegt, wie ſie gewöhnlich erzogen wird, der wird dieſen Mangel an Freymüthigkeit, dieſes feige verzagte Weſen, nicht ſehr befremdend finden. An ſeiner Zufriedenheit und Ruhe, an ſeiner eignen Wohlfahrt iſt doch Jedem viel zu gelegen, als daß er geneigt ſeyn ſollte, ſich aus Liebe zur Wahrheit Verdrüßlichkeiten auszuſetzen, oder Schaden zu leiden. Und was hat man, in der Meinung, uns gefällig und artig zu machen, und uns zu einem angenehmen Umgange mit Andern zu bilden, nicht alles gethan, uns von Jugend auf zur Zurückhaltung und Geſchmeidigkeit zu gewöhnen; uns in der Kunſt zu üben, das Mißfallen über das Betragen Anderer zu unterdrüken; uns

ſo

dazu finden. Sind wir gewohnt, mit dem ſanften Ernſt, mit der überzeugenden Deutlichkeit, und mit der weiſen Hinſicht auf die jedesmalige Stimmung Andrer, mit der ſich die chriſtliche Freymüthigkeit äuſſern muß, die Wahrheit zu ſagen: ſo wird uns die Liebe überall Fälle zeigen, wo wir durch dieſe Freymüthigkeit nützlich werden, uns überall Herzen öffnen, denen wir mit unſern Erinnerungen zu Hilfe kommen können.

Höret endlich noch ein Paar Rathſchläge, wie ihr euch die Ausübung dieſer Tugend erleichtern ſollet. Strebet nämlich darnach, in euern Verbindungen Anſehen, und bey Jedermann den Ruhm wahrer Menſchenfreunde zu erlangen, ſo wird es euch, wenn ihr unangenehme Wahrheiten zu ſagen habt, weder an Muth, noch an glücklichem Erfolge fehlen.

Ihr müſſet Anſehen in euern Verbindungen haben, wenn ihr auch unangenehme Wahrheiten mit Dreiſtigkeit und Nutzen wollet ausſprechen können. Glaubet ihr, daß ſich Jeſus ſo hätte erklären dürfen, wie er ſich im Evangelio äuſſert, wenn man ihn nicht bereits für einen Lehrer von auſſerordentlicher Würde erkannt hätte, wenn man nicht ſchon willig geweſen wäre, ſich von ihm gefallen zu laſſen, was man von einem Andern nicht geduldet hätte? Habt ihr euch in euern Verbindungen nicht gleichfalls ein gewiſſes Anſehen zu erwerben gewußt; habt ihr es nicht dahin bringen können, daß man eine gute Meinung von euch hat, daß man euch gute Einſichten, eine richtige Beurtheilung, viel Erfahrung, und groſſe Bedachtſamkeit zutraut: ſo waget es

doch

doch ja nicht, Andre beſtrafen, ihnen unangenehme Wahrheiten einſchärfen, ſie beſchämen und tadeln zu wollen. Mit Verachtung wird man eure Erinnerungen aufnehmen, wenn ſie auch noch ſo wahr ſeyn ſollten; ſie werden keine Kraft, kein Gewicht, keine Gültigkeit bey Andern haben. Es wird euch, wenn ihr nicht einen hohen Grad von Unverſchämtheit beſitzet, ſo gar der Muth fehlen, unangenehme Wahrheiten vorzutragen, wenn ihrs euch nicht bewußt ſeyd, in einiger Achtung bey Andern zu ſtehen, wenn ihr nicht hoffen dürfet, mit Aufmerkſamkeit und Vertrauen gehört zu werden. Dagegen wird dieſer Muth in eben dem Grade wachſen, es wird euch immer leichter werden, auch unangenehme Wahrheiten mit edler Freymüthigkeit zu äuſſern: je mehr ihr gewahr werdet, man gebe auf euer Wort, man ſey gegen eure Ausſprüche nicht gleichgültig. Heilige Pflicht ſey es euch alſo, auch durch wahre Vorzüge, durch ächte chriſtliche Tugend, durch gemeinnützige Wirkſamkeit bey den Eurigen ſo viel Anſehen, als möglich zu erwerben; ſo wird man von euch annehmen, was ein Andrer zu ſagen gar nicht wagen dürfte, ſo werdet ihr auch verhaßten Wahrheiten einen glücklichen Eingang verſchaffen.

Zumal wenn ihr noch überdieß den Ruhm wahrer Menſchenfreunde habt. Darum konnte Jeſus ſo freymüthig ſprechen, darum die bitterſten Wahrheiten ohne Zurückhaltung ſagen. Wem fiel ſein Eifer für Menſchenwohl nicht in die Augen; wer ſah es nicht aus allen ſeinen Handlungen, daß ihm blos um die Rettung und das Heil der Menſchen zu thun war; wer konnte ſichs verbergen, daß er weder ſeine Ehre, noch

seinen Vortheil suche, und dem Besten Andrer jedes Opfer zu bringen bereit sey; wer konnte also selbst die demüthigendsten Erinnerungen, die er machte, selbst die herbsten Wahrheiten, die er aussprach, für etwas anders erkennen, als für die Wirkungen einer Liebe, die Ehrfurcht und Dankbarkeit, die Vertrauen und Gehorsam verdiene. Wie glücklich seyd ihr, wenn auch ihr euch so gezeigt habt, wenn man von euch weiß, nicht Partheylichkeit, nicht Leidenschaft, nicht üble Laune und unverständiger Eifer gebe euch eure Erinnerungen ein; sie seyen die Wirkung einer herzlichen Liebe, eines redlichen Bestrebens, überall Gutes zu wirken, eines Wohlwollens, das nach dem Muster Gottes und Jesu gebildet, alles mit freundlicher Theilnehmung umfaßt, alles beglückend segnen will. Aus eurem Munde werden dann selbst herbe Wahrheiten willkommen und rührend seyn; es wird euch gelingen, das grosse Gebot des Apostels zu erfüllen: so Jemand von einem Fehl übereilt wird, so helfet ihm zu Rechte mit sanftmüthigem Geiste. Der Geist der Wahrheit und des Friedens, der Sanftmuth und der Liebe belebe uns Alle, M. Br., und heilige uns zum ewigen Leben; Amen.

VI.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Evangelium: Luc. II. v. 22 — 32.

Entweder Eigennutz oder Wohlwollen ist der Geist, der uns beseelt, M. Z., wir leben entweder nur uns, und verfolgen überall unsern eignen Vortheil; oder wir leben für Andre, und befördern das allgemeine Beste; ein Drittes giebt es nicht. Ist nämlich wirklich ein mächtiger, alles entscheidender, und mit sich selbst einstimmiger Sinn in euch: so ist nothwendig Eins von beyden der Fall, ihr sehet überall vornämlich auf euch, oder auf Andre; ihr handelt als ungesellige und fühllose, oder als mitfühlende und gesellige Wesen. Und welches euer Fall sey, könnet ihr leicht bestimmen. Habt ihr kein andres Geschäft, kennet ihr keinen andern Zweck, als euch zu vergnügen, als euch immer reicher, mächtiger und glücklicher zu machen: so ist es keinem Zweifel unterworfen, der Geist des Eigennutzes beseelt euch. Berufet euch nicht auf gemeinnützige Handlungen, die ihr verrichtet, auf Wohlthaten, die ihr Andern erzeigt, auf Verdienste, die ihr euch um sie erworben habt, und noch täglich erwerbet. Habt ihr gemeinnützig gehandelt, weil ihr euern Vortheil dabey sahet;

habt ihr Wohlthaten erzeigt, weil ihr euer Vergnügen dabey fandet; habt ihr euch Verdienste erworben, weil ihr euch dadurch auszeichnen, emporschwingen, und euer Glück machen konntet: so ist es doch der Geist des Eigennutzes, der euch beherrscht; ihr würdet euch nimmermehr für Andre angestrengt und verwendet haben, wenn ihr auf eine andre Art dasselbe, oder noch mehr hättet erlangen können. Seyd ihrs euch dagegen bewußt, daß ihr, wenn ihr Handeln und Gutes thun sollet, nie fraget, was wird mir dafür; daß euch jedes Vergnügen lieb ist, weil ihr es mit Andern theilen, jeder Vortheil, weil ihr dadurch nützlich werden, jeder Zuwachs von Macht und Ehre, weil ihr desto nachdrücklicher zum Wohl Vieler wirken könnet; ist es das unverkennbare Ziel aller eurer Bestrebungen, zu erleuchten und zu bessern, zu erquicken und zu segnen, was euch nahe kommt, was ihr mit eurem Einfluß erreichen könnet; giebt euch euer Gewissen hierüber das nöthige Zeugniß: so ist es entschieden, euch beseelt der Geist des Wohlwollens; ihr empfindet, lebet, wirket für Andre, für eure Pflicht und für Gott.

Niemand schmeichle sich mit dem Wahn, es gebe dennoch ein Drittes, Eigennutz und Wohlwollen lasse sich mischen und verknüpfen, man könne für sich und für die Welt zugleich leben. Entweder ihr folget bey eurem Verhalten gar keiner Regel, und lasset euch zufällig bald durch die Rücksicht auf euch, bald durch die Rücksicht auf Andre bestimmen; oder es giebt ein Gesetz, das euer ganzes Thun umfaßt, und wonach sich alle eure Handlungen richten. Im erstern Fall hättet ihr gar keinen herrschenden Sinn; ihr wäret das

ver-

verächtliche Spiel augenblicklicher Antriebe, und in eurem Verhalten fände sich kein vernünftiger Zusammenhang. Im andern Fall müsset ihr euch nothwendig für euern eignen, oder für fremden Vortheil entscheiden, müsset entweder die Parthey der Selbstsucht, oder der Liebe ergreiffen. Der Geist des Eigennutzes ist zu anmassend und zu begehrlich, als daß er den Geist des Wohlwollens neben sich dulden; der Geist des Wohlwollens ist zu mittheilend und aufopfernd, als daß er sich mit dem Geiste des Eigennutzes vereinigen könnte. Welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Wenn der Grundsatz: Niemand kann zweyen Herren dienen, irgend wo seine Anwendung leidet, so ist es hier; ihr könnet unmöglich redlich für Andre winken, wenn ihr irgend etwas auf euch allein beziehet, wenn euch nicht überall die Rücksicht auf das Ganze bestimmt.

Wir müssen also wählen, M. Z., wir müssen entscheiden, ob wir uns von dem Geiste des Eigennutzes, oder von dem Geiste des Wohlwollens wollen beherrschen lassen. Jener ist der Geist der Zeit, das ist unstreitig; er nimmt immer mehr überhand, und stimmt mit den Neigungen unsers Herzens, mit unsern unersättlichen Begierden freylich am besten überein. Dieser ist der Geist des Evangelii, das ist eben so unstreitig; man muß den Nächsten so herzlich, wie sich selbst, lieben, muß nicht auf das Seine, sondern auf das des Andern ist, sehen, muß, wie Jesus, selbst das Leben für die Brüder lassen können, wenn man ein Christ seyn will. Kann es euch also Wunder nehmen, wenn wir, die wir das Evangelium Jesu

verkündigen, unablässig wider den Geist des Eigennutzes zeugen; wenn wir alles aufbieten, euch mit dem Geiste des Wohlwollens zu erfüllen; wenn wir nicht müde werden, euch zuzurufen: und wenn ihr weissagen könntet, und wüßtet alle Geheimnisse, und hättet allen Glauben, also, daß ihr Berge versetzet, und hättet der Liebe nicht, so wäret ihr nichts. Dieses Fest, M. Br., bietet eine Gelegenheit dar, diesen so unentbehrlichen Geist des Wohlwollens von einer Seite zu zeigen, von der man ihn viel zu wenig betrachtet; es läßt uns den unschätzbaren Werth desselben erblicken; es führt uns auf die Bemerkung, daß wir zu unserm eignen Wohl, wenn es anders dauerhaft und wahr seyn soll, nicht anders gelangen können, als durch ihn. Wie wichtig und folgenreich wird dieser festliche Tag für uns Alle werden, M. Br., wenn er diese Ueberzeugung in uns hervorbringt, oder befestigt. Möge Gott diese Stunde segnen, und der Geist der Liebe unsre Herzen mächtig ergreifen und beleben. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 22 — 32.

Wollet ihr an einem Beyspiele sehen, wie man denke, empfindet und handelt, wenn man vom Geiste des Wohlwollens beseelt wird: so betrachtet den edlen Simeon in dem vorgelesenen Evangelio. Auf den Trost Israels hatte der ehrwürdige Greis schon so lange gewartet; um die Rettung und das Heil seines Vaterlandes war ihm also zu thun gewesen; er liebte sein Volk so herzlich, daß er nur den Anfang besserer Zeiten für dasselbe noch zu erleben wünschte, daß er sein Haupt willig

zur Ruhe legte, so bald er diesen Anfang erblickt hatte. Aber haltet ihn ja nicht für einen engherzigen, sein Volk auf Unkosten andrer Völker liebenden Patrioten. Ihr sehet, wie sich seine Brust erweitert, als er Jesum auf den Armen hat; einen Heiland, den Gott bereitet habe vor allen Völkern, ein Licht, auch die Heiden zu erleuchten, erblickt er in diesem Kinde; es ist die Aussicht auf eine allgemeine Rettung, auf das Glück der ganzen Menschheit, was ihn so entzückt, was er für die vollkommene Befriedigung aller seiner Wünsche erklärt. So kann nur der empfinden, M. Br., dem es zur Gewohnheit geworden ist, sich selbst zu vergessen, und nur für Andre zu leben; dessen Wünsche und Bestrebungen auf das allgemeine Beste gerichtet sind, und in demselben zusammen treffen; der vom Geist eines ächten, alles umfassenden Wohlwollens beseelt und getrieben wird. Dieser Geist ergreift Jeden, der an den Heiland der Welt glaubt, wie Simeon; und ihr sehet aus seinem Beyspiel, wie ehrwürdig, wie zufrieden und glücklich er den macht, der unter seinem Einflusse steht. Aber je weniger man das erkennen, je weniger der Eigennutz das einräumen will: desto nöthiger ist es, daß wir uns genauer davon unterrichten. Den unschätzbaren Werth eines herrschenden ächtchristlichen Wohlwollens werde ich also dießmal ins Licht setzen.

Mit Bedacht rede ich von einem herrschenden Wohlwollen. Es giebt nämlich einzelne Anwandlungen desselben, die auch der Eigennutz haben kann. Diese vorübergehenden Bewegungen sind zwar ein Beweis von der natürlichen Güte des menschlichen Herzens, und, wenn sie durch die

Um-

Umſtände begünſtigt und verſtärkt werden, die Quelle mancher wohlthätigen Handlung; aber ihr Werth iſt nur gering; ſie ſind etwas blos Zufälliges, worauf ſich nicht rechnen läßt; ſie entwickeln ſich noch überdieß unwillkürlich, und haben bey dem, der ſie fühlt, nicht das mindeſte Verdienſt. Nur von einem herrſchenden Wohlwollen kann hier die Rede ſeyn; von einem Wohlwollen, das aus lebendigen Ueberzeugungen und aus einem freyen Vorſatz entſpringt, das eine immerwährende ſtäts wirkſame Geſinnung iſt, das ſich daher immer gleich bleibt, und nie aufhört, Gutes zu thun. Nicht umſonſt ſetze ich hinzu, das Wohlwollen, dem ein unſchätzbarer Werth zugeſtanden werden ſoll, müſſe auch ächt chriſtlich ſeyn. Man kann aus Weichherzigkeit und natürlicher Gutmüthigkeit wohlwollend fühlen; man kann durch ein feines reges Ehrgefühl beſtimmt werden, ſich zum Beſten Andrer zu verwenden; man kann ſich gewiſſe weltbürgerliche Grundſätze eingeprägt haben, nach welchen man ſein Verhalten gemeinnützig einzurichten ſucht. Von allen dieſen Arten eines herrſchenden Wohlwollens ſpreche ich hier nicht, und laſſe ihren Werth auf ſich beruhen. Ich rede von einem Wohlwollen, das aus wahrem Glauben an Gott und Jeſum entſpringt; von einem Eifer für Menſchenwohl, der, mit ſtäter Hinſicht auf Gott, und aus Dankbarkeit gegen Jeſum, der uns alle geliebet, und ſein Leben für uns gelaſſen hat, unabläſſig thätig iſt; von einer Liebe gegen die Menſchen, wo man ſie als Geſchöpfe betrachtet, die Gott liebt, denen er ſeinen Sohn zum Heiland gegeben hat, die er ewig beglücken und ſegnen will, und ſich daher verpflichtet hält, auch nach ſeinem Vermögen für ſie zu arbeiten und zu wirken. Für

unschätzbar erkläre ich aber den Werth eines solchen Wohlwollens darum, weil es für unsre Erkenntniß, für unsre Pflichtübung, für unsre Erleichterung, und für unsern Genuß von der größten Wichtigkeit ist; ich will jeden dieser Punkte beweisen.

Nicht umsonst behaupte ich, schon für unsre Erkenntniß sey ein herrschendes ächt christliches Wohlwollen von unschätzbarem Werth; es erweitert nämlich nicht nur unsern Gesichtskreis, es läßt uns auch alles im rechten Licht erblicken.

Der Selbstsucht ist es eigen, M. Z., daß sie den Gesichtskreis der Menschen entweder beengt, oder doch nur gewisse Gegenstände in denselben kommen läßt, und alle übrige ausschließt. Betrachtet den Elenden, der seinen Lüsten dient; gleich dem Thier, das sich auf den Platz beschränkt, wo es seinen Unterhalt findet, denkt, und fühlt, und lebt er blos für den kleinen Kreis, wo er die Gegenstände seines Genusses erblickt; alles übrige achtet er nicht, von allem übrigen nimmt er keine Kenntniß, für ihn ist die übrige Welt gleichsam nicht vorhanden. Und wenn die Begierden des Eigennützigen auch noch so anmassend werden, wenn er auch anfängt, sich überall nach Befriedigung umzusehen, und sich mit seinen Unternehmungen über ganze Länder und Welttheile auszubreiten: bleibt sein Gesichtskreis nicht eben darum, weil er überall nur seine niedrigen Absichten verfolgt, ganz unglaublich beschränkt und leer? Sucht der Wollüstige in allen den Gegenden, wo seine Blicke herumschweifen, etwas anders, als die Quellen seines Vergnügens; nimmt der Geizige

ßige in allen den Ländern, die er durchirrt, etwas anders wahr, als die Gegenstände seines Gewinns; ist dem Ehrgeizigen und Herrschsüchtigen, wohin er sich auch mit seinen Betrachtungen wenden mag, etwas anders wichtig, als die Reiche, die er noch erobern, als die Völker, die er noch unterjochen will? Es kann nicht fehlen, M. Z., je eifriger und unersättlicher unser Eigennuß wird, desto einseitiger wird unser Wissen, desto mehr hängt sich unsre Aufmerksamkeit blos an das, was uns das einzige Wichtige ist, und zieht sich von allem andern ab. Wird ächtes christliches Wohlwollen in euch herrschend, so ändert sich alles. Liebet ihr die Menschen, ist euch daran gelegen, sie gut und glücklich zu wissen, sind sie euch darum so werth, weil Gott sie liebt, und Christus sein Blut für sie vergossen hat: nein, so könnet ihr euch unmöglich auf den kleinen Raum beschränken, wo ihr euch selbst befindet; gleichsam unwillkürlich erhebt sich euer Geist zur Uebersicht des Ganzen: ihr werdet aufmerksam auf alles, was sich mit eurem Geschlechte zuträgt; auf der ganzen Erde erblicket ihr dann die grosse Haushaltung Gottes, und wollet euch unterrichten, was in derselben geschieht; euer Gesichtskreis erhält einen unermeßlichen Umfang. Und was kommt nicht alles in demselben zum Vorschein, was stellt er nicht alles dar! Eben darum, weil euch herzliches Wohlwollen beseelt, bleibet ihr nicht bey der äussern Verfassung eurer Brüder stehen. Ob das Licht oder die Finsterniß siegt, ob das Gute oder das Böse die Oberhand gewinnt, ob das Reich Gottes und Christi erweitert oder beschränkt wird, ob die Bildung und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts steigt oder sinkt, das ists, was euch ganz vor-

vorzüglich beschäftigt; kein Gegenstand von Wichtigkeit, keine Veränderung von Bedeutung wird euch dann entgehen; ihr achtet auf alles, was einem vernünftigen Wesen anziehend seyn kann. Wie weit erhebt sich der edle Simeon im Evangelio über seine engherzigen nur auf ihr Volk merkenden Mitbürger; ihm sind alle Völker wichtig, auch auf die Heiden ist seine Aufmerksamkeit gerichtet, denn er liebt, sein Herz schlägt für alles, was Mensch ist; ein herrschendes ächt christliches Wohlwollen erweitert ganz unstreitig unsern Gesichtskreis.

Was aber noch mehr ist, es läßt uns auch alles im rechten Licht erblicken. Daß Simeon im Evangelio von Christo weit richtigere Begriffe hatte, als seine Mitbürger, ist unstreitig. Keinen Eroberer und Helden, der die Heiden besiegen, und dem jüdischen Volke die Herrschaft der Welt erkämpfen werde, erwartet er in Christo; nein, einen Heiland, einen Retter, den Gott vor allen Völkern bereitet habe, sieht er in dem Kinde, das er mit frohem Entzücken auf seinen Armen hält; für ein Licht, zu erleuchten die Heiden, für einen Lehrer und Beglücker aller Nationen, der eben daher auch der Preis, der höchste Ruhm des Volkes Israel seyn werde, erklärt er Jesum. Hätte er so denken, hätte er so reine, so erhabne Vorstellungen von Christo haben können, wenn ihn der Haß gegen die Heiden erfüllt hätte, der seine meisten Mitbürger erbitterte, der sie nur einen Rächer, einen Bezwinger der Heiden, erwarten und wünschen ließ? Auch ihr werdet schärfer sehen, und richtiger urtheilen, als Andre, wenn euch ein ächt christliches Wohlwollen

wollen beherrscht. Denn betrachtet ihr alles im Lichte des Evangelii; ob das, was geschieht, mit der wahren Erkenntniß Gottes und Christi übereinstimmt, ob es die Besserung und Bildung eurer Mitmenschen befördert, ob ihr Wohlseyn dadurch vermehrt und gesichert wird, ob man hoffen darf, daß Ordnung und Zucht, Eintracht und Friede dabey gewinnen werden, dieß ists, wornach ihr überall fraget, wornach ihr alles würdigt und schätzet. Werden euch bey solchen Gesinnungen die Träume, die Irrthümer, die falschen Lehrgebäude des Zeitalters bethören; werdet ihr den Widerspruch, in welchem sie mit den Wahrheiten des Evangelii stehen, nicht bald gewahr werden? Werden euch die gerühmten Fortschritte, die gepriesenen Anstalten, die geräuschvollen Unternehmungen des Zeitalters blenden; werdet ihr sie nach dem Einfluß, den sie auf die Sittlichkeit und Besserung der Menschen haben, nicht sehr richtig zu schätzen wissen. Wird euch das Lob und der Tadel, die das Zeitalter über Menschen und Thaten ausspricht, werden euch die sich unaufhörlich durchkreuzenden Urtheile und Meinungen eurer Zeitgenossen auch nur einen Augenblick zweifelhaft machen, oder verführen können; werdet ihr nicht genau und sicher entscheiden, wenn ihr aus herzlicher Liebe gegen die Menschen schlechterdings nichts anders billigen, nichts anders hochachten und befördern könnet, als was mit der Lehre dessen übereinstimmt, den Gott zum Lichte der Welt gemacht hat? Einen festen Grund der Erkenntniß, eine sichere Regel der Beurtheilung, einen untrüglichen Maasstab für den Werth der Dinge, hat nur der, M. Br., den ein ächt christliches Wohlwollen beherrscht; er stüzt sich auf eine höhere Offenbarung, er richtet

sich

ſich nach den Ausſprüchen Gottes; er ſchäzt alles nur in dem Maaſe, in welchem es den Geiſt erhebt, und beſſert, und das Wohlſeyn der Menſchen durch wahre Sittlichkeit befördert. Und ſo weiß er denn überall, woran er iſt; ſchon für unſre Erkenntniß iſt ein herrſchendes ächt chriſtliches Wohlwollen von unſchäzbarem Werthe.

Dieſen Werth hat es aber auch für unſre Pflichtübung; denn es erhöht den Eifer für unſre allgemeinen Obliegenheiten, und für die Pflichten unſrer Verhältniſſe.

Auch den Heiden Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, auch ſie zu ſchäzen, und ihnen Gutes zu gönnen, hielt der gewöhnliche Jude zu der Zeit, in welches unſer Evangelium gehört, nicht einmal für Pflicht; er betrachtete alle, die ſeines Glaubens nicht waren, als Geſchöpfe von ſchlechterer Art, als Feinde Gottes; er übertrat die Pflichten der Menſchlichkeit, ſo bald er es ungeſtraft thun konnte. Ganz anders war Simeon im Evangelio geſinnt. Wie erhebt ihn der Gedanke, einen Heiland zu wiſſen, den Gott vor allen Völkern bereitet habe. Wie entzückt ihn die Ausſicht, auch die Heiden an dem Lichte Theil nehmen zu ſehen, das die Ehre und der Preis des Iſraelitiſchen Volkes ſeyn würde! Wie unpartheyiſch iſt er gegen alle Nationen bey der zärtlichſten Anhänglichkeit an ſein Vaterland. Sein Wohlwollen, M. Z., ſein ächtes, durch den Glauben an den Heiland der Welt geſtärktes Wohlwollen machte ihn ſo unpartheyiſch und edelmüthig, ſo eifrig für alles, was er ſeinen Brüdern auf Erden ſchuldig zu ſeyn glaubte. So werdet ihr eure allgemeinen Obli-

liegenheiten nie erfüllen können, wenn euch dieſes Wohlwollen fehlt. Iſt euch nicht jeder Menſch theuer, er ſey auch, wer er wolle: ſo werdet ihr partheyiſch für die Menſchen eures Standes und Ranges und gleichgültig gegen Andre; werdet warm für eure Glaubensgenoſſen, und kalt gegen verſchieden Denkende; werdet eingenommen für eure Mitbürger, und feindſelig gegen Fremde; werdet ehrfurchtsvoll gegen Hohe und Reiche, und übermüthig gegen Arme und Geringe ſeyn; ihr werdet die unläugbarſten Pflichten der Menſchlichkeit vergeſſen, ſo bald ihr ſie gegen die üben ſollet, die von eurem Wohlwollen nun einmal ausgeſchloſſen ſind. Welcher Eifer wird euch dagegen beſeelen, zu rathen, zu helfen, und Gutes zu thun, wo ihr nur könnet, wenn euer Herz für Alle ſchlägt, wenn euch Jeder als ein Geſchöpf erſcheint, das der Vater im Himmel liebt, wenn ihr in Jedem einen Menſchen erblicket, der theuer erkauft iſt, und dem Heilande der Welt gehört, wenn ihr es nie vergeſſet, daß ſich der Herr aller ſeiner Werke erbarmt, und daß vor ihm kein Anſehen der Perſon gilt. Dann bedarf es keiner Erinnerung, keiner beſondern Ermunterung, wenn ihr Andern widerfahren laſſen ſollet, was ihnen gebührt; wenn ſich eine Gelegenheit darbietet, ihnen Gutes zu erzeigen; ihr ſeyd überall unter eures Gleichen, überall unter Mitgliedern der groſſen Familie Gottes auf Erden, überall im Dienſt Gottes und Jeſu, überall veranlaßt, eure Dankbarkeit gegen den zu beweiſen, der euch mit ſeinem Blut erkauft hat, und ihn in denen zu ehren, die er würdigt, ſie ſeine Brüder zu nennen. Mein, gröſſer kann euer Eifer für eure allgemeine Obliegenheiten unmöglich werden, als

durch

durch ein herrschendes, ächt christliches Wohlwollen.

Und wie wird es den Eifer für die Pflichten eurer Verhältnisse erhöhen! Ihr sehet im Evangelio einen Menschenfreund, M. Z., der zugleich ein eifriger Patriot ist, der sich herzlich darüber freut, daß das Licht der Heiden aus seinem Volke hervorkommen, und zum Preis Israels gereichen werde; der es für Pflicht hält, sich über diese wichtige Sache öffentlich im Tempel zu erklären, und seine Mitbürger darauf aufmerksam zu machen. Ihr sehet neben ihm eine Mutter, die nicht muthlos und verzagt wird, als ihr der ehrwürdige Simeon mit prophetischem Geiste vorhersagt, es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen; die ihre Sorgfalt für einen Sohn, der gesetzt seyn sollte zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, verdoppelte. Aber wundert euch nicht, daß Simeon und Maria die Pflichten ihrer Verhältnisse so eifrig erfüllen; sie lieben; es ist das herzlichste Wohlwollen, das sie gegen ihr Vaterland, und gegen das heilige Kind, welches demselben geboren war, empfinden; und was ist einem solchen Wohlwollen zu schwer? Stehet, wo ihr wollet, treibt ein Geschäft, welches ihr wollet, befindet euch in Verbindungen, wo die wichtigsten Dinge von euch erwartet werden, wo ihr schwere Pflichten zu erfüllen habt, wo ihr alle eure Kräfte anstrengen, und euch gleichsam aufopfern müsset: herrscht ächtes christliches Wohlwollen in euch, so wird euch alles möglich, alles leicht werden; so werdet ihr thätige Väter, geschäftige Mütter, treue Gatten, folgsame Kinder; ihr werdet edle Freunde, arbeitsame Mitglieder

der menſchlichen Geſellſchaft, brauchbare Menſchen in eurem Beruf und Stande, nützliche Bürger des Vaterlandes; ihr werdet in Gefahren muthig, in der Noth treu, im leiden ſtandhaft, und unter allen Umſtänden zuverläſſig und ehrwürdig ſeyn; eure Verhältniſſe ſind euch dann zu wichtig, ihr erkennet ſie zu ſehr für den Willen und die Anordnung Gottes, ihr fühlet es zu lebhaft, hier müſſe ſich euer Eifer ganz vorzüglich beweiſen, hier müſſe es zunächſt und am meiſten klar werden, wie ſehr es euch um das Wohl eurer Brüder zu thun ſey, als daß ihr nicht jeder Pflicht mit aller noch möglichen Sorgfalt Genüge leiſten ſollte. Ueber alles ziehet an die Liebe, ruft der Apoſtel, die da iſt das Band der Vollkommenheit. Und er hat recht; nichts bindet und verknüpft die Menſchen feſter, nichts vereinigt alle Arten der Vorzüge leichter, nichts führt ſichrer zu jeder Vortrefflichkeit, als ächtes chriſtliches Wohlwollen; auch für unſre Pflichtübung iſt es von unſchätzbarem Werthe.

Dieſen hat es aber auch für unſre Erleichterung; denn es vermindert die Laſt der Zeit, und die Beſchwerden jedes Alters.

Die Laſt der Zeit hatte Simeon im Evangelio wohl ſchon lange gefühlt; ſie war allerdings traurig, die Zeit, in der er lebte. Er ſah ſein Vaterland unterdrückt, ſein Volk in Partheyen getheilt, die Verehrung Gottes in einen geiſtloſen Dienſt ausgeartet, ſeine Mitbürger verſchlimmert, die Sitten im Verfall, und das Ganze auf dem Wege zum Untergang. Was erhielt in einer ſolchen Zeit die Luſt zu leben in ihm, was erleichterte

ihm

ihm die Beschwerden desselben? Er wartete auf den Trost Israels, sagt der Evangelist, er konnte nicht aufhören, sein unglückliches Vaterland zu lieben, für dasselbe zu empfinden und zu hoffen, und dieses Wohlwollen hielt ihn aufrecht, und machte ihn standhaft. Wehe euch, wenn euch in traurigen und schweren Zeiten dieses Wohlwollen fehlt! Was soll euch dann an ein Leben knüpfen, wo euch alles nachtheilig und beschwerlich ist? Was soll euch dann Unannehmlichkeiten versüssen, die sich mit jedem Morgen erneuern? Was soll euch dann die Verbindung mit Menschen erträglich machen, die euch gleichgültig, bey den bedrängten Umständen wohl gar verhaßt sind? Beseelt euch dagegen ein ächt christliches Wohlwollen: so giebt es auch bey dem schwersten Drucke der Zeit noch eine Menge von Banden, die euch an das Leben fesseln. Ihr habt Familien, denen ihr unentbehrlich, Freunde, denen ihr nöthig, Anvertraute, denen ihr heilsam, ein Vaterland, dem ihr nützlich seyd; ihr schliesset euch an die, welche euch werth und theuer sind, um so fester an, je bedenklicher und lästiger die Umstände werden, und ein vereinigtes Wirken nöthig machen; ihr bietet gern und willig, muthig und entschlossen alle eure Kräfte zum Kampfe mit der Zeit auf, denn ihr kämpfet für eure Lieben. Und welche Freude, welche Wonne wird es euch gewähren, wenn es euern Anstrengungen gelingt, sie zu sättigen in der Theurung, sie zu schützen in Gefahren, sie zu verwahren gegen die Verderbnisse der Zeit; wenn euch Gott die Gnade erzeigt, die Stützen eurer Familien, die Retter nothleidender Menschen, die Wohlthäter ganzer Gesellschaften und Städte, und des Vaterlandes selbst zu werden; Die Liebe

ver-

verträgt alles, M. Br., sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles; die Last der Zeit sey also noch so schwer, sie wird den Druck derselben zu erleichtern wissen.

Und wie vermindert sie die Beschwerden jedes Alters. Jedes Alter hat eigne Beschwerden, M. Z., mit einer Seele voll ächten Wohlwollens werdet ihr sie aber, auf welcher Stuffe der Jahre ihr auch stehen möget, nur halb empfinden, diese Beschwerden, werdet sie wohl gar in Vortheile für euch verwandeln. Ihr lebet in einer Abhängigkeit, die euch oft sehr lästig wird, wenn ihr noch jung seyd; und oft sind es beschwerliche Uebungen, grosse Mühseligkeiten, und alle Uebel einer rauhen Behandlung, durch die ihr euch langsam zu einem freyen und selbstständigen Daseyn empor arbeiten müsset. Habt ihr ein wohlwollendes Herz, werdet ihr schon früh vom Geiste einer christlichen Menschenliebe beseelt: wie werden sich die Unannehmlichkeiten eurer Lage vermindern, wie bald werdet ihr die, von denen ihr abhänget, in nachsichtsvolle Freunde verwandeln; welche Wohlthäter werdet ihr finden, die sich eurer annehmen; wie viel wird euch eben darum gelingen, weil euch als unschädlichen, gutmeinenden, schöne Hoffnungen erregenden Geschöpfen alles freundlich die Hände bietet. Die Lasten des männlichen Alters, den Drang von Geschäften, die es euch auflegt, den Druck der Verhältnisse, in die es euch bringt, die Menge von Kämpfen, in die es euch verwickelt: nein, ihr könnet euch dieß alles unmöglich mehr erleichtern, mildern, versüssen, als durch ächtes christliches Wohlwollen. Es wird euch Kraft geben, auch die beschwerlichsten Geschäfte

schäfte mit Willigkeit und Treue zu vollenden; es wird euch in den Stand setzen, auch den drückendsten Verhältnissen viel von dem Rauhen zu nehmen, das sie zu haben pflegen; es wird euch tausend Kämpfe, denen der Eigennutz gar nicht ausweichen kann, ersparen, und die unvermeidlichen zu eurer Ehre und zu eurem Vortheil endigen. Zu viele Menschen, die ihn kennen und ehren, die sich ihm verpflichtet fühlen, die seine Parthey mit Theilnehmung und Eifer ergreifen, umgeben den wohlwollenden menschenfreundlichen Mann, als daß er nicht überall Erleichterung und Hilfe finden, als daß man sich seiner nicht in jeder Verlegenheit annehmen sollte. Und wollet ihr an einem Beyspiele sehen, wie ächtes christliches Wohlwollen die Beschwerden des hohen Alters mildert, wie mächtig es gegen allen menschenfeindlichen Trübsinn und gegen alle Unzufriedenheit mit der Welt schüzt, wie offen es das Herz für die reinsten und seligsten Freuden erhält: so werfet einen Blick in das Evangelium, so höret den heitern theilnehmenden Greis, der schon so lang auf den Trost Israels gewartet hat; so betrachtet das Entzücken, womit er das so herzlich ersehnte Kind auf seinen Armen hält; so bemerket, daß er den Tod selbst nicht achtet, daß er im Frieden zu fahren hofft, weil seine Augen den Heiland der Welt gesehen haben. Werdet noch so alt, fühlet die Last der Jahre noch so stark, seyd noch so müde von den Beschwerden des Lebens: beseelt euch ein ächtes christliches Wohlwollen, so giebt es immer noch etwas auf Erden, was ihr thun, wodurch ihr euch nüzlich machen, worüber ihr euch freuen könnet; so wird sich in der aufblühenden Jugend so manche Blume des Vergnügens für euch entfalten; so

werdet ihr auf eure Jugend, und auf eure segensvolle Laufbahn mit der Zufriedenheit Simeons zurücksehen, und im Frieden scheiden können, sobald ihr geruffen werdet.

Und so ist es denn offenbar, ein ächtes christliches Wohlwollen ist selbst für unsern Genuß von unschätzbarem Werthe; denn es macht fremdes Glück zu dem unsrigen, und erhöht unsre Freude über eignes.

Fremdes Glück war alles, worüber sich Simeon im Evangelio freute; er erlebte von dem, was durch Jesum auf Erden geschehen sollte, nichts, denn sein Abschied war nahe. Aber durch das Wohlwollen, womit er nicht blos sein Volk, womit er die ganze Menschheit umfaßte, wird jenes fremde, jenes entfernte Glück sein eignes; er genießt es im Voraus, und empfindet es durch die Wärme der Theilnehmung. Das wird auch euer Fall seyn, wenn euer Wohlwollen so ächt, so lebendig, so allumfassend ist. Dem Eigennützigen und Feindseligen ist fremdes Glück Pein; er wird eifersüchtig und neidisch, so bald es Andern wohl geht; es kann ihn zur Verzweiflung bringen, wenn ihnen gelingt, was er ihnen nicht gönnt, wenn seine Anmassungen und Leidenschaften durch ihr Wohlseyn beschränkt werden. Euch wird es dagegen Freude machen, wenn Andre glücklich sind; euer Wohlwollen verwandelt alle Menschen um euch her in Freunde, in Verwandte, in Brüder, die euch theuer sind. Euch selbst widerfährt also das Gute, das ihnen zu Theil wird, ihr fühlet euch in ihnen glücklich. Und welche Quellen des Genusses sind euch hiemit geöffnet. Jede Erleichterung, die euch bekannt wird, jede Hülfe, von der

ihr

ihr etwas erfahret, jeder Fortschritt im Guten, den ihr gewahr werdet, jede Verbesserung, die irgendwo zu Stande kommt, jeder Segen Gottes, der sich über einzelne Menschen und über ganze Völker verbreitet, erfüllt euch mit theilnehmender Freude; in eurer Nähe, und in der größten Entfernung, in der Gegenwart, und in den unabsehlichen Räumen der Zukunft entwickeln sich Blüthen des Vergnügens für euch; hört der Allmächtige nicht auf, sich aller seiner Werke zu erbarmen; hört der Heiland, den er vor allen Völkern bereitet hat, nicht auf, Gutes aller Art auf Erden zu schaffen; hört die menschliche Natur nicht auf, unter diesem Einfluß von oben die herrlichsten Vorzüge zu entfalten, und sich unaufhörlich durch neue Vollkommenheiten auszuzeichnen: so ist es nicht möglich, die Quellen des Genusses, die euch offen stehen, die sich auf allen Seiten um euch her ergiessen, können nie versiegen; das Glück der ganzen Menschheit wird durch Wohlwollen euer Eigenthum.

Und wie erhöht endlich eben dieses Wohlwollen die Freude über das Gute, das euch selbst widerfährt! Einsiedlerisch, eifersüchtig, mit Abneigung und Widerwillen gegen Andre verknüpft, ist die Freude des Eigennützigen: wie er alles für sich behalten, wie er alles ausschliessend geniessen, wie er Andre von der Theilnehmung an seinem Glücke wegschrecken will, dieß ists, worauf er sinnt, sein Vergnügen ist nicht nur unedel und niedrig, es wird auch durch feindselige Empfindungen unaufhörlich gestört und verbittert. Wie glücklich seyd dagegen ihr, wenn euch ein ächt christliches Wohlwollen beherrscht. Dann ist

euch jeder Vortheil, den ihr erhaltet, nicht bloß darum werth, weil er euer Eigenthum ist; daß ihr ihn mittheilen, daß ihr ihn nützlich für Andre machen, daß ihr mehr Gutes dadurch wirken, daß ihr mehr Freude um euch her wecken könnet, das ists, was euch so fröhlich macht, was euch in den Stand sezt, alles vielfach und im reichsten Maase zu genieſſen. Es ist die Religion der Liebe und des Wohlwollens, die ihr bekennet, M. Br., nach ihrem Ausspruch ist Liebe des Gesetzes Erfüllung. Wohl euch, wenn ihr euch ihrem Einfluß öffnet, wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in eure Herzen, wenn ihr immer mehr lieben lernet, wie der, der uns Alle geliebet, und sein Leben für uns gelassen hat! Ihr werdet dann immer weiser und besser, immer getroster und glücklicher, immer heiliger und seliger werden; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm; Amen.

VII.

Am Sonntage Septuageſimä.

Evangelium: Matthäi XX. v. 1—16.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, ſey mit euch Allen; Amen.

Nichts iſt gewöhnlicher, M. Z., und wenn wir die Wahrheit geſtehen wollen, auch natürlicher, als eine gewiſſe Aufmerkſamkeit auf das, was die Menſchen um uns her durch ihre Bemühungen zu Stande bringen; als die Neigung, den Grad ihrer Arbeitſamkeit zu ſchätzen, und über die Nutzbarkeit derſelben ein beſtimmtes Urtheil zu fällen. Von Jedem, den wir kennen lernen, wünſchen wir zu wiſſen, womit er ſich beſchäftige, und worauf er ſeine Kraft verwende; und mit Recht glauben wir, bevor wir hierüber im Klaren ſind, keinen Ausſpruch über ihn wagen zu können. Einen Menſchen zu ſehen, der gar nichts thut, der ſeine Zeit in immerwährendem Müſſiggange verſchwendet, hat ſogar etwas Peinliches für uns; wir fühlen uns daher gleichſam erleichtert, wenn es uns gelingt, nur einige zweckmäßige Geſchäftigkeit bey An-

Andern zu entdecken, desto mehr wird unsre Aufmerksamkeit von Menschen gefesselt, deren angestrengte Thätigkeit unläugbar ist. Wir finden eine Art von Vergnügen darinn, uns den Umfang derselben anschaulich zu machen; wir berechnen den Aufwand von Kräften, der dazu erforderlich ist; wir forschen den Wirkungen nach, welche daraus entspringen; und freuen uns oder klagen, fassen Hoffnungen oder zittern, je nachdem die Anstrengungen solcher rastlosen Arbeiter auf heilsame oder schädliche Endzwecke gerichtet sind, je nachdem sie Gutes oder Böses befördern. Am allerwenigsten lassen wir die Arbeitsamkeit derer unbeachtet, die neben uns, oder in unsern Diensten thätig seyn sollen; was kann uns wichtiger seyn, als zu wissen, ob sie ihrer Schuldigkeit eingedenk sind, ob wir auf ihre Mitwirkung rechnen dürfen, oder uns auf uns selbst verlassen müssen?

Denn in der That, nichts ist natürlicher, als dieses Achten auf die Arbeitsamkeit der Menschen um uns her. Wir sind nicht umsonst mit den Kräften ausgestattet, welche wir besitzen; sollen wir nicht bey Jedem, der uns vor die Augen kommt, fragen, ob er den Ruf Gottes und der Natur kennt und befolgt? Nur durch das, was Jemand hervorbringt und bewirkt, werden die Fähigkeiten anschaulich, die in ihm verborgen liegen; darf man sich wundern, wenn wir uns von den mannichfaltigen Gaben, welche die Hand des Schöpfers unter unsre Brüder vertheilt hat, gern unterrichten, und den Aeusserungen derselben nachspüren? Durch nichts geben sich andre deutlicher zu erkennen, durch nichts enthüllen sie ihre Denkungsart und ihren wahren Werth zuverlässiger,

als durch ihre Thätigkeit; sollen wir sie nicht beobachten, sollen wir sie nicht scharf ins Auge fassen, um zu erfahren, wie wir mit Jedem daran sind, wozu er zu gebrauchen ist, und wessen wir uns zu ihm versehen dürfen? Von dem Eifer, mit welchem Jeder seine Schuldigkeit thut, von dem angestrengten und zweckmäßigen Zusammenwirken aller Einzelnen hängt das Bestehen und die Wohlfahrt des Ganzen ab; kann man es dem, der gegen eignes und fremdes Wohl nicht gleichgültig ist, verdenken, wenn er sich unter seinen Mitmenschen nachforschend umsieht; wenn er berechnet, welche Kräfte in Thätigkeit sind, und wie viel sie vermögen; wenn er untersucht, welcher Geist und Sinn in ihrer Thätigkeit herrscht; wenn er die Unbrauchbaren mit Bedauern, die Faulen mit Verachtung, die Pflichtvergeßnen mit Unwillen, die schädlich Wirkenden mit Abscheu, und dagegen die Gutmeinenden mit Wohlwollen, die Zuverlässigen mit Achtung, die Fleissigen mit Beyfall, und die Verdienten mit Dankbarkeit und Ehrfurcht betrachtet?

Aber lasset uns gestehen, M. Z., wenn man irgendwo unrichtig und übereilt urtheilen, und durch eine falsche Ansicht Andern Unrecht thun, und sich selbst schaden kann, so ist es hier. Alles spricht über die Arbeiten und Bemühungen seiner Mitmenschen; alles glaubt die Beschaffenheit und den Werth jener Bemühungen schätzen zu können; alles lobt den Fleiß, oder tadelt den Unfleiß Andrer ohne Bedenken, und nichts ist gewöhnlicher, als Menschen zu finden, die gegen das, was sie selbst leisten, alles andre geringschätzen. Welche Mißverständnisse, welche Unordnungen, welche Beleidigungen und feindselige Angriffe entspringen nicht

aus

aus dieſer einzigen Quelle, und was ſtört jenes nöthige einhellige Zuſammenwirken zum allgemeinen Beſten mehr, als dieſes falſche Beurtheilen fremder Bemühungen? Und ſo will ich mir denn die Gelegenheit, welche mir das heutige Evangelium darbietet, euch auf eine Sache von ſolcher Wichtigkeit aufmerkſam zu machen, nicht entgehen laſſen, M. Br., euch zu einer chriſtlichen Schätzung fremder Arbeitſamkeit Anleitung zu geben, das ſoll dießmal der Endzweck meiner Bemühungen ſeyn. Möge ſie wirken, die Betrachtung, welche wir jezt anſtellen wollen, wozu ſie beſtimmt iſt; möge ſie uns billig und gerecht gegen alle machen, die ſich neben uns anſtrengen und arbeiten. Gott ſey auch heute mit uns, und leite uns durch ſeinen Geiſt zur Wahrheit und zum Guten. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium Matth. XX. v. 1—16,

Nichts ſchien gegründeter zu ſeyn, M. Z., als das Urtheil, welches die erſten Arbeiter in dem vorgeleſenen Evangelio über die Bemühungen derer fällten, die erſt um die eilfte Stunde in den Weinberg gekommen waren. Dieſe lezten, ſagen ſie zu dem Hausvater, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Sie erklären die Arbeit dieſer zulezt Beruffenen für unbedeutend, und finden ſich beleidigt, ihre weit gröſſern Anſtrengungen auf einerlei Art mit Jenen belohnt zu ſehen. Der Hausvater urtheilt jedoch ganz anders; er macht zwiſchen den Arbeitern, die den ganzen Tag, und zwiſchen denen, die nur einige Stunden thätig geweſen waren, nicht den mindeſten

ſten Unterſchied; er belohnt die Leztern eben ſo reichlich, als Jene. Es iſt alſo nichts leichtes, über fremde Arbeitſamkeit ein treffendes Urtheil zu fällen; man iſt inſonderheit dann in Gefahr, die Bemühungen Andrer falſch zu ſchätzen, wenn man ſie mit ſeinen eignen vergleicht; man irrt ſich ungemein, wenn man denkt, wer am längſten gearbeitet hat, habe auch das Meiſte gethan; es läßt ſich oft in wenigen Stunden mehr leiſten, als Andre in einem ganzen Leben zu Stande bringen; und nichts iſt bey dem Werth unſrer Anſtrengungen entſcheidender, als der Sinn und die Abſicht, welche dabey zum Grunde liegen: alle dieſe Sätze gehen aus der Erzählung unſers Evangelii ſo deutlich hervor, daß man ſie unmöglich verkennen kann. Sie ſind aber auch die Hauptregeln, die uns beym Urtheil über die Arbeitſamkeit Andrer leiten müſſen, die wir nie vergeſſen dürfen, wenn wir als weiſe Chriſten entſcheiden wollen. Laſſet uns alſo die Belehrungen des Evangelii dießmal dazu anwenden, daß wir die chriſtliche Schätzung fremder Arbeitſamkeit zum Gegenſtand unſers Nachdenkens machen. Nothwendig iſt die Beſchaffenheit dieſer Schätzung das Erſte, was unſre Aufmerkſamkeit fordert; worauf kommt es an, wenn wir über die Arbeitſamkeit Andrer ein vorſichtiges Urtheil fällen wollen, dieß laſſet uns zuerſt erwägen. Es werden ſich uns dann von ſelbſt gewiſſe Erinnerungen darbieten, die unſer Verhalten betreffen, und die ernſthafteſte Beherzigung verdienen.

Wir bedenken es viel zu wenig, M. Z., wie vielerley zu überlegen iſt, wenn fremde Arbeitſamkeit

keit richtig geschäzt werden soll. Wollen wir nämlich über das, was Andre leisten, ein gründliches Urtheil fällen, so ist es die Grösse, es ist die Nuzbarkeit, es ist der sittliche Werth ihrer Anstrengungen, worauf wir zu sehen haben; so müssen wir, damit ich alles auf einmal zusammenfasse, die Grösse fremder Arbeitsamkeit nach richtigen Einsichten, und mit möglichster Billigkeit; die Nuzbarkeit derselben ohne Eigennuz, und mit stäter Hinsicht auf die Hauptzwecke der Menschheit; den sittlichen Werth derselben endlich mit christlicher Liebe, und mit lebhaftem Andenken an die Entscheidung des höchsten Richters beurtheilen. Es ist nöthig, daß ich mich über diese Punkte weiter erkläre.

Der Aufwand von Kraft, welchen Andre bei ihren Arbeiten machen, die Länge der Zeit, durch welche sie ihre Bemühungen fortsetzen, die Menge von Schwierigkeiten endlich, die sie dabey zu überwinden haben, dieß sind die Dinge, aus welchen die Grösse ihrer Arbeitsamkeit besteht. In dieser Hinsicht hatten die ersten Arbeiter im Evangelio allerdings mehr geleistet, als die Uebrigen; sie hatten mehr Kraft aufgewendet, als diese, hatten dieß länger und den ganzen Tag hindurch gethan, und dabey die Last und Hize des Tages getragen; ihre Arbeitsamkeit war unstreitig die größte gewesen. Wollen wir nun diese Grösse bei der Arbeitsamkeit Andrer gehörig schäzen, so lasset uns nie vergessen, daß dieß allezeit nach richtigen Einsichten, und mit möglichster Billigkeit geschehen muß.

Ken-

Kennet ihr das Geschäft, das eure Mitmenschen zu betreiben haben, nicht aus eigner Erfahrung, wisset ihr nicht genau, wie viel Kraft dazu nöthig ist, und welche Schwierigkeiten sich dabei finden: so waget es ja nicht, über die Grösse ihrer Arbeitsamkeit ein Urtheil zu fällen; ihr werdet sie zu hoch, oder zu niedrig anschlagen, werdet ihnen Unrecht thun, und euch selbst bey Verständigen Blössen geben. Nichts ist hier trüglicher, M. Z., als der äussere Schein. Glaubet ja nicht, daß der, der im Schweisse seines Angesichts schwere Arbeiten verrichtet, einen grössern Aufwand von Kraft mache, als der denkende Gelehrte, als der mit angestrengter Aufmerksamkeit arbeitende Künstler; dort ist der Körper, hier die Seele in Arbeit; dort sind die Glieder des Leibes, hier die Fähigkeiten des Geistes in Spannung; dort werden die gröbern Werkzeuge, hier die feinsten und edelsten abgenuzt. Glaubet ja nicht, daß der, welcher den ganzen Tag sein Werk treibt, und fast keine freye Stunde hat, bloß darum mehr leistet, als der, welcher nur in einzelnen Stunden thätig zu seyn scheint. Hat der Mann von feurigem lebendigen Eifer, der einige Stunden lang mit der ganzen Summe seiner Kräfte wirkt, in dieser kurzen Zeit nicht weit mehr gethan, als der kalte schläfrige Mensch, der mit seinem nachlässigen Zaudern alle Stunden des Tages ausfüllt? Glaubet ja nicht, daß der, welcher viele äussere Beschwerden besiegen muß, ein härteres Loos hat, als ein Andrer, den unsichtbare Schwierigkeiten umgeben. Es ist allerdings viel, die Last und Hitze des Tages, die Einflüsse jeder Witterung, die Unannehmlichkeiten niedriger, eckelhafter, oft so gar gefährlicher Handarbeiten, ertragen zu müssen; aber

leidet

leidet der Forscher, der mit beängstigenden Zweifeln, der Lehrer, der mit den Vorurtheilen und der Unfähigkeit seiner Zuhörer, der Erzieher, der mit den Unarten und Lastern seiner Zöglinge, der Geschäftsmann, der mit der Trägheit und dem Widerstande seiner Gehilfen, der Staatsmann, der mit allen Schwierigkeiten einer alles umfassenden Wirksamkeit, der Menschenfreund, der mit den unzählbaren Hindernissen des wahren Guten zu kämpfen hat, weniger; preßt diesen ihr dem Anscheine nach leichtes Geschäft nicht gemeiniglich weit mehr Seufzer aus, als dem Handarbeiter sein mühsames Tagewerk? Genau kennen muß man die Arbeit dessen, M. Z., dessen Thätigkeit man schätzen will; man muß eigne und zwar richtige Einsichten davon haben, wenn man die wahre Grösse derselben will berechnen können. Lasset uns also schweigen, wenn es uns an diesen Einsichten fehlt; lasset uns gestehen, daß wir über den, der in einer fremden uns unbekannten Sphäre arbeitet, nicht urtheilen können. Wie weit mehr Gerechtigkeit würden wir einander widerfahren lassen, wie weit weniger würden wir einander beneiden, wenn wir nie diese Regel vergäßen, wenn wir uns nie ein Urtheil anmaßten, zu welchem uns die nöthigen Vorerkenntnisse fehlen.

Lasset uns aber auch da, wo wir die nöthigen Einsichten besitzen, mit möglichster Billigkeit verfahren. Daran muß ich vornehmlich euch erinnern, ihr Glücklichen, denen Gott mehr Kraft als Andern geschenkt hat, die ihr bey eurer Ueberlegenheit mit grosser Leichtigkeit wirket, die ihr ohne sonderliche Mühe zu Stande bringet, was weniger Begünstigten die größte Anstrengung kostet,

koſtet. Ihr vergeſſet es nur allzuoft, daß der Schwächere, dem alles ſauer wird, daß der weniger Fähige, der nur langſam fortſchreiten kann, daß der Kränkliche und Mißmüthige, der überall Schwierigkeiten findet, weit mehr gearbeitet, ſeiner Pflicht ein weit gröſſeres Opfer gebracht hat, als ihr, wenn er auch nur halb ſo viel leiſtet, und weit hinter euch zurückbleibt! Möchtet ihr billig ſeyn; möchtet ihr euch an die Stelle der Unglücklichen ſetzen, die euch ſo weit nachſtehen; möchtet ihr, ſtatt ſie nach euch zu meſſen, und ihnen zuzumuthen, was ihr Vermögen überſteigt, alles nach dem Maas ihrer Kräfte berechnen, und ſie mit Schonung richten. Doch dieſe Schonung haben wir Alle, wer wir auch ſeyn mögen, bey der Schätzung fremder Arbeitſamkeit, auch der Umſtände wegen zu beweiſen. Sie ſind oft ſo drückend, dieſe Umſtände, daß auch der treueſte Fleiß nicht zu Stande bringen kann, was bey einer günſtigern Gelegenheit mit leichter Mühe gelingt. Sie wechſeln oft ſo ſchnell, daß ſie auch den gröſſten Eifer in ſeinen Fortſchritten aufhalten, und die redlichſten Bemühungen vereiteln. Sie ſind oft ſo unbekannt, und können ſo wenig ins Licht geſezt werden, daß auch die entſchloſſenſten Anſtrengungen nichts ausrichten, und wie ſchwache Verſuche erſcheinen. Sie bleiben oft ſo lange und ſo hartnäckig widrig, daß das ganze Leben mancher Unglücklichen ein einziger ſchwüler Sommertag iſt, deſſen Laſt und Hitze ſie tragen, ohne etwas Beträchtliches auszurichten. Gehe doch in dich, Leichtſinniger, der du beym Urtheil über fremde Arbeitſamkeit auf die jedesmaligen Umſtände gar keine Rückſicht nimmſt. Sey doch menſchlich, Hartherziger, der du dieſe Umſtände gar nicht ach-

achteſt. Welche Forderungen wirſt du an alle thun, von denen du etwas erwarteſt; wie wirſt du dein Geſinde, deine Untergebenen, deine Freunde mißhandeln; wie wirſt du gerade die redlichſten Arbeiter, und die muthigſten Kämpfer verkennen, und deinen Beyfall, dein Vertrauen an Menſchen verſchwenden, die ihre Erfolge nicht ſich, ſondern der Gunſt des Glücks ſchuldig ſind! Laſſet uns behutſam ſeyn, M. Z., laſſet uns die Gröſſe fremder Arbeitſamkeit nicht eher ſchätzen, als bis wir uns richtiger Einſichten, und wahrer Billigkeit bewußt ſind.

Doch eben ſo oft iſt es die Nutzbarkeit, wonach wir fremde Arbeitſamkeit beurtheilen; wir berechnen die Vortheile, welche dadurch gewonnen werden. Wollen wir auch hier chriſtliche Behutſamkeit beweiſen, ſo laſſet uns ohne Eigennutz, und mit ſtäter Hinſicht auf die Hauptzwecke der Menſchheit entſcheiden.

Geringſchätzen, verſchmähen, wohl gar als ſchädlich anklagen werden wir wichtige Arten fremder Arbeitſamkeit, M. Z., wenn der Eigennutz unſer Urtheil leitet. Seyd ihr habſüchtig und geitzig, ſo werdet ihr nur die Geſchäftigkeit derer ſchätzen, die etwas erwerben, die euer beſondres Eigenthum, und die Maſſe des allgemeinen vermehren; wer an der Bildung des Geiſtes arbeitet, wer unſichtbare Vorzüge befördert, wer für ein edles Vergnügen ſorgt, wird euch überflüſſig und entbehrlich ſcheinen. Suchet ihr blos euer Vergnügen: ſo werden nur die ein Verdienſt in euern Augen haben, die für euern Genuß arbeiten, die neue Arten des Wohlſeyns erfinden, oder die vorhandnen erhöhen; auf die Mühſeligkeiten der erwerbenden Klaſſen, auf die Anſtrengungen derer,

derer, die Zucht und Ordnung, die wahre Besserung zum Endzweck haben, werdet ihr mit Gleichgültigkeit und Verachtung herabsehen. Ist es Ehrgeitz und Herrschsucht, was euch beseelt: so werdet ihr blos die Arten der Thätigkeit hochschätzen, die Aufsehen erregen, die Ruhm und Einfluß gewähren; was im Verborgnen nützt, die stillen häuslichen Anstrengungen, von welchen das Wohl der Familien abhängt, das Ausdauern bey niedrigen, aber heilsamen und unentbehrlichen Geschäften werdet ihr als gemein und unrühmlich verschmähen. Frey von allem Eigennutz müsset ihr seyn, müsset Sinn für alles haben, was wahr und gut, was recht und nützlich ist, wenn ihr fremder Arbeitsamkeit wollet Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vergesset es nicht, wer in der unermeßlichen Haushaltung Gottes irgend einen Dienst verrichtet, ist nicht umsonst vorhanden, ist vom Herrn des Ganzen angestellt und beruffen, und verdient unsre Achtung.

Es wird euch auch gelingen, die unendlich mannichfaltigen Arten menschlicher Arbeitsamkeit nach Würden zu schätzen, und sie gleichsam in ihrer Stuffenfolge zu erblicken, wenn ihr mit stäter Hinsicht auf die Hauptzwecke der Menschheit entscheidet. Wohlseyn, Wahrheit und Tugend sind die Hauptgüter, M. Z., nach welchen wir streben; immer glücklicher, immer weiser, immer besser und Gott ähnlicher zu werden, dieß sind die grossen Endzwecke, die uns aufgegeben sind. Ich brauche euch nicht zu sagen, daß sie auch in eben der Ordnung stehen, in welcher ich sie genannt habe; daß alles Wohlseyn nichts weiter als thierischer Genuß ist, wenn der

Geist

Geist keinen Sinn für Wahrheit hat; daß alle Erkenntniß zu einem eitlen nutzlosen Wissen wird, wenn sie nicht Besserung und Tugend hervorbringt. Seyd ihr dieser Endzwecke immer eingedenk, bleibet ihr euch des Verhältnisses bewußt, in welchem sie stehen: so werdet ihr nie in Gefahr seyn, den Werth fremder Arbeitsamkeit zu verkennen, und denen, welche sie beweisen, Unrecht zu thun. Was auf das Bestehen der Menschen, was auf die Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse, was auf die Erhöhung und Veredlung ihres Genusses einen unstreitigen Einfluß hat: das werdet ihr dann gern für ein Geschäft erkennen, das der Herr des Weinbergs gethan wissen will, und wozu er Arbeiter in denselben sendet; für zweideutig, oder für unerlaubt werdet ihr nur das erklären, was schädlichen Lüsten Nahrung giebt, und die menschliche Natur durch überfeine Genüsse entnervt. Noch wichtiger wird euch alles seyn, was dazu beyträgt, den menschlichen Geist zu wecken, was ihn von schädlichen Vorurtheilen befreyt, was die Summe seiner Kenntnisse vermehrt, was Licht und Zusammenhang in seine Einsichten bringt, was das Reich der Wahrheit erweitert, und ihren Einfluß verstärkt; in einer höhern Gegend des grossen Weinbergs Gottes arbeiten die, welche Erkenntniß und Weisheit verbreiten; ihr werdet ihre Anstrengungen mit Ehrfurcht betrachten. Aber heilig, im strengsten Sinne des Wortes heilig sey euch jedes Geschäft, das auf wahre Besserung abzweckt, das Ordnung und Zucht befördert, das Liebe zum Guten nährt, das die Menschen durch Wohlwollen vereinigt, das Rechtschaffenheit und Tugend verbreitet, das der wahren Verehrung Gottes nützlich wird, und den heilsamen Einfluß

des

des Evangelii Jesu erweitert. Wehe dem Elenden, der irgend eine Bemühung, welche diese Abzweckung hat, der irgend einen Beruff, welcher sich auf diese Angelegenheit beziehet, geringachten, oder desselben spotten kann; er ist nicht nur kein Christ, er hört auf ein vernünftiges Wesen zu seyn, und verkennt die Bestimmung und Würde unsrer Natur. Wollen wir die Nutzbarkeit fremder Arbeitsamkeit richtig schätzen, M. B., so muß es ohne Eigennutz und mit stäter Hinsicht auf die Hauptzwecke der Menschheit geschehen.

Aber freylich dürfen wir, wenn unsre Schätzung vollständig seyn soll, auch den sittlichen Werth derselben nicht übersehen; wir dürfen die Absicht und den Sinn nicht unerwogen lassen, welche dabey zum Grunde liegen. Und hier lasset uns mit christlicher Liebe, und mit lebhaftem Andenken an die Entscheidung des höchsten Richters urtheilen.

Ihren eigentlichen und höchsten Vorzug erhält jede, und mithin auch fremde Arbeitsamkeit durch die Absicht und den Sinn, aus welchem sie entspringt, das ist unstreitig; je edler diese Absicht, je reiner dieser Sinn ist, je mehr alles aus Pflicht, aus herzlicher Liebe gegen die Menschen, im Glauben an Gott und Jesum, und aus Gehorsam gegen Gott geschieht: desto mehr Achtung verdient die Wirksamkeit Andrer, sie bestehe, worinn sie wolle; auch die gemeinsten Dienste, auch die niedrigsten Geschäfte, auch die fruchtlosesten Anstrengungen, werden ehrwürdig und wichtig, und erhalten einen unschätzbaren Werth, wenn sie aus dieser Quelle fliessen. Darum wird eben

die kurze Bemühung der letztern Arbeiter im Evangelio so freygebig belohnt. Die ersten hatten wegen des Lohns eine ausdrückliche Abrede genommen; um einen Groschen waren sie mit dem Hausvater eins geworden; sie hatten kein Geheimniß daraus gemacht, daß sie, ohne Vertrauen zur Billigkeit des Hausvaters, bloß ihres Vortheils wegen arbeiten wollten. Mit Recht gesteht ihnen also der Hausvater kein Verdienst weiter zu; nimm, was dein ist, sagt er zu dem, der im Namen der Uebrigen redet, und gehe hin. Von einem Lohn hatten die letzten Arbeiter gar nicht gesprochen; um den Tag nicht ganz zu verlieren, eilen sie noch am Abend sich nützlich zu machen, und verlassen sich mit edlem Zutrauen auf die Versicherung: was recht seyn wird, soll euch werden. Einen guten, redlichen pflichtmässigen Sinn nimmt also der Hausvater bey ihnen wahr, und setzt sie daher denen gleich, die weit mehr gearbeitet hatten. Fällt der Eigennutz und die Lohnsucht Andrer nicht so stark in die Augen, wie bey den ersten Arbeitern im Evangelio; ist es nicht ganz entschieden, daß sie bey ihrer Anstrengung nichts weiter suchen, als ihren Nutzen: so lasset uns urtheilen, M. Z., wie der Hausvater, so lasset uns mit christlicher Liebe glauben und hoffen, daß sie ihrer Pflicht eingedenk seyn, und aus Gehorsam gegen sie das Ihrige thun werden. Weit öfter, als eigennützige lasterhafte Menschen es vermuthen, werdet ihr euern Glauben und eure Hoffnung bestätigt sehen; ihr werdet finden, es ist durch die Gnade Gottes noch viel redlicher Eifer, noch viel herzliche Liebe, noch viel Gehorsam gegen Schuldigkeit und Pflicht, noch viel fromme Berufstreue in der menschlichen Natur; ihr werdet

det euch durch Proben dieses edlen Sinnes überrascht sehen, die euch oft innig rühren werden.

Nur unterlasset es nicht, fremde Arbeitsamkeit immer mit lebhaftem Andenken an die Entscheidung des höchsten Richters zu beurtheilen. Etwas Zweydeutiges behält der Werth dessen, was von Andern geschieht, es falle in die Augen, wie es wolle, für uns allezeit, M. Br., wir können, da es nicht in unsrer Macht ist, die Herzen der Menschen zu ergründen, für gut und rühmlich halten, was aus einer unedlen Quelle entspringt, und die verdienstlichsten Anstrengungen, wenn der Schein wider sie ist, verkennen und mißbilligen. Lasset es uns also nie vergessen, daß es der Herr allein ist, der uns richtet; daß er allein ans Licht bringen kann, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; daß von ihm allein einem Jeglichen Lob widerfahren wird; daß er, wenn der Abend gekommen seyn wird, jedem Arbeiter in seinem Weinberge geben will nach seinen Werken. Mit Behutsamkeit und Mässigung lasset uns also loben und tadeln; lasset uns wohl erwägen, daß dem Herrn des Ganzen wichtig und angenehm seyn kann, was wir nicht dafür halten; lasset uns, um es kurz zu sagen, nicht vor der Zeit richten, bis der Herr komme, und so lang unser Tag auf Erden währt, mit Freundlichkeit und Liebe einander tragen.

Doch dieß war es eben, was ich noch hinzu setzen wollte; es bieten sich uns nehmlich nun von selbst einige Erinnerungen dar, die unsre ernsthafteste Erwägung verdienen.

Nothwendig muß das, was von der Schätzung fremder Arbeitſamkeit bisher geſagt worden iſt, vor allen Dingen euch, die ihr in der groſſen Haushaltung Gottes gar nichts wirket, auf das Herz fallen, und zur Beſchämung gereichen. Leider giebt es auch unter uns Menſchen, zu denen man ſagen kann: was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müſſig; die eben daher gar nicht wiſſen, womit ſie ihre Stunden zubringen und ausfüllen ſollen; die, ſtatt ſelbſt etwas zu thun, alle Anſtrengungen Andern überlaſſen, von einem Vergnügen zum andern eilen, und was der Fleiß Andrer mühſam errungen hat, in einem immerwährenden Müſſiggange verſchwelgen. Wer es fühlt, dieß ſey ſein Fall, der beſinne ſich doch, der erwäge doch ſeinen Zuſtand. Aufmerkſam auf das, was von Andern geſchieht, ſind wir nun einmal alle; und Niemand iſt gewöhnlich in ſeinen Forderungen unbeſcheidener, und beurtheilt die Arbeitenden ſtrenger, als gerade ihr, ihr Müſſiggänger, die ihr ſelbſt gar nichts leiſtet. Aber glaubet ihr denn, daß man auf euch nicht ſieht, daß man es ganz unbemerkt läßt, wie überflüſſig ihr ſeyd, daß man euch anders, als mit tiefer Verachtung betrachtet? Seyd noch ſo unabhängig und reich, noch ſo erhaben durch Stand und Rang, noch ſo umgeben mit blendendem Glanze: ſeyd ihr ganz unthätig, ſo rechnet darauf, auch der Geringſte ſieht euch darum an, auch der Niedrigſte ſagt ſichs, daß er der Welt mehr nütze, als ihr, es iſt nicht möglich, daß ihr euch einer wahren Hochachtung bey Andern bemächtigen könntet. Und was ihr zu erwarten habt, wenn es einſt heiſſen wird: ruffe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn; was ihr einſt dem ant-

antworten wollet, der das euch anvertraute Pfund nothwendig mit Wucher zurückfordern muß; was euer Schicksal in einer Welt seyn wird, wo nur gemeinnütziges Wirken nach dem Muster Gottes und Jesu etwas gilt: habt ihr dieß je überlegt, diese Fragen euch je beantwortet? Möchtet ihr euch besinnen, und durch die Kraft des Evangelii ein beßers Leben anfangen; möchtet ihr bedenken, daß ihr unmöglich wissen könnet, ob nicht schon die eilfte Stunde bey euch angebrochen ist: und der Tag des Heils sich für euch zum Ende neigt!

Möchtet aber auch ihr in euch gehen, die ihr von eurem Gewissen erinnert werdet, daß ihr schlechte Arbeiter seyd. Die Blicke eurer Nebenmenschen sind auf euch gerichtet, ihr möget wirken, wo ihr wollet. Seyd ihr also nachlässig und träge, betreibet ihr das, was euch aufgetragen ist, schläfrig und ohne Ernst: man wird es nicht unbemerkt und ungeahndet lassen; denn alles um euch her ist geneigt, die Grösse eurer Arbeitsamkeit zu schätzen. Ist es nur wenig was ihr zu Stande bringet, ist selbst dieses Wenige unvollkommen; man wird es nicht ungeprüft und ungerügt lassen; denn alles um euch her ist geneigt, die Nutzbarkeit eurer Arbeitsamkeit zu berechnen. Ist es blosser Eigennutz, was euch in Bewegung setzt, wollet ihr schlechterdings nichts thun, wenn ihr nicht sogleich euern Groschen dafür empfanget, und euern Vortheil dabey sehet: auch dieß wird man fühlen und euch zur Last legen; denn alles um euch her ist geneigt, den sittlichen Werth eurer Arbeitsamkeit abzuwägen. Mit grosser Geschwindigkeit eilen die Stunden dahin, die den Tag eures Lebens ausmachen. Sollen sie euch

nicht

nicht ungenützt entfliehen, soll euch einst der Beifall, die Achtung, und die Dankbarkeit eurer Mitmenschen in die Ewigkeit folgen; wollet ihr getrost, und mit der Hoffnung, nicht als unnütze Knechte von dem Hausvater erfunden zu werden, vor seinen Richterstul treten: so ermuntert euch, weil es noch Zeit ist; so betreibet das Werk, das euch aufgetragen ist, mit allem euch möglichen Eifer; so sammelt euch durch einen Fleiß, der nicht müde wird, Schätze im Himmel.

Und nun ein Wort an euch, denen Niemand den Ruhm einer grossen und nutzbaren Arbeitsamkeit absprechen kann; die ihr in euren Verhältnissen alles leistet, wozu ihr verbunden seyd. Meiner Ermunterung bedürfet ihr nicht; ihr seyd ohnehin gewohnt, oft mehr zu thun, als Menschen von euch fordern können. Aber hütet euch, dieß muß ich euch um so ernstlicher zuruffen, hütet euch vor Stolz und Lohnsucht. Nichts ist begreifflicher, als daß ihr euch, wenn ihr euch mit so vielen unnützen und trägen Geschöpfen vergleichet, mit einem stillen Wohlgefallen betrachten müsset. Nichts ist natürlicher, als daß sich beym Anblick dessen, was ihr zu Stande bringet, Ansprüche auf gröβre Belohnungen in euch regen, als daß ihr meynet, von Gott und Menschen gebühre euch mehr, als Andern, die wenig oder nichts gethan haben. Möchte das Beyspiel der ersten Arbeiter im Evangelio euch warnen. Fühlet es immerhin, daß ihr Andre durch eure Thätigkeit übertreffet: aber werdet nicht stolz; vergesset es nicht, daß ihr vor Gott nie mehr als eure Schuldigkeit thun könnet; daß euer ganzes Werk vor den Augen dessen, der da recht richtet,

stäts

ſtäts unvollkommen bleibt, und daß es euch ſo mancher, den ihr geringſchätzet, durch redlichen Sinn weit zuvorthun kann. Denn ſollte es vollends Lohnſucht ſeyn, was euch treibt; ſolltet ihr darum ſo viel thun, weil ihr nach Lob und Ehre dürſtet, weil ihr groſſe Vortheile, weil ihr Einfluß und Herrſchaft ſuchet: ſo fürchtet das öffentliche Urtheil; man wird es euch bald anmerken, was ihr im Sinne habt, und eure Thätigkeit nicht billigen, ſondern tadeln, ſich ihrer nicht freuen, ſondern ſie fürchten, euch nicht unterſtützen, ſondern entgegenarbeiten. Und daß der elende Groſchen irdiſcher Vortheile alles iſt, was ihr bey ſolchen Geſinnungen zu erwarten habt, ſehet ihr aus unſerm Evangelio. Wohl euch dagegen, wenn ihr voll Eifer für eure Pflicht, und unbekümmert, was euch dafür werden ſoll, mit ſtillem Geiſte verrichtet, was euch aufgetragen iſt; dann kann es nicht fehlen, ſeyd ihr über Weniges treu geweſen, ſo wird die Zeit kommen, wo ihr über Viel geſetzt werden ſollet.

Endlich, M. Br., ermuntere uns die chriſtliche Schätzung fremder Arbeitſamkeit zu einer gegenſeitigen Achtung und freundlichen Unterſtützung bey unſern Geſchäften. Es iſt nicht möglich, das habt ihr geſehen, die Wichtigkeit und den Werth jeder Art von Arbeit richtig zu ſchätzen; je fremder uns ein Geſchäft iſt, deſto weniger dürfen wir uns ein Urtheil darüber anmaſſen. Soll uns dieß nicht bewegen, mit Achtung einander zu begegnen; ſollen wir nicht jeden ſchätzen, von dem wir wiſſen, er ſtrenge ſeine Kräfte für das allgemeine Beſte an, er befriedige durch ſeinen Fleiß irgend ein Bedürfniß; ſoll uns nicht der geringſte Arbeiter werth und theuer ſeyn,

wenn

wenn er das Seinige thut? Aber noch mehr; auch freundliche Unterstützung bey unsern Geschäften sind wir einander schuldig. Denn das ist am Tage, wir sind die Mitglieder einer und eben derselben grossen Haushaltung, und arbeiten alle in dem Weinberge Gottes. Dürfen wir uns da einander hindern, dürfen wir einander entgegenwirken; müssen wir nicht dafür sorgen, daß alles gut und glücklich von Statten gehe? Dieß ist aber nicht anders möglich, M. Br., als wenn wir uns freundlich einander ermuntern, als wenn wir uns willig einander die Hände bieten, als wenn wir thätig einander beystehen, als wenn wir die Last und Hitze des Tages mit herzlicher Liebe einander erleichtern. Wohl Jedem, der so sein eignes Tagewerk vollendet, und das Tagewerk Andrer fördert. Er wird einst ruhen von seiner Arbeit, und seine Werke werden ihm folgen; Amen.

VIII.

Am Sonntage Esto mihi.

Evangelium: Luc. VIII. v. 31—43.

Dem Andenken einer eben so beschwerlichen, als anfangs unverständlichen Führung Gottes sind die Tage gewidmet, M. Z., an deren stille Feyer diese Woche uns erinnert. Angenehm war das Schicksal Jesu, unsers Herrn, nie gewesen: bevor er öffentlich auftrat, hatte er mit den Beschwerden zu kämpfen, die von dem Stand eines in Niedrigkeit und Armuth lebenden Mannes nicht getrennt werden können; er erwarb sich seinen Unterhalt mit Handarbeit, und verlohr sich ohne alle Auszeichnung in der grossen wenig geachteten Menge. Aus dieser hob er sich bald empor, als er öffentlich zu wirken anfieng; es währte nicht lange, so hatte er sein Vaterland mit seinem Ruhm erfüllt. Aber was er ihn kostete, dieser Ruhm, durch welche Anstrengungen er erkauft war, mit welcher rastlosen Thätigkeit er erhalten werden mußte, und welche Gefahren er ihm zuzog, wisset ihr Alle. Gleichwohl kamen alle bisher erduldeten Beschwerden in keine Vergleichung mit der letzten Führung Gottes; diese war eben so abschreckend, als räthselhaft.

haft. Jesus wußte es, als sie eintrat, seine Laufbahn werde sich jetzt endigen, er gehe nach Jerusalem, um daselbst an die Römer ausgeliefert und gekreuzigt zu werden. Diese Art der Todesstrafe durfte man nur nennen, um eine der schrecklichsten anzuzeigen, welche die menschliche Grausamkeit ersonnen hat. Und wie unbegreiflich war damals diese Führung Gottes! Wie stimmte der Tod eines Verbrechers mit dem unschuldigsten Leben, wie stimmte ein so schreckliches, alles auf einmal vernichtendes Ende mit den kaum angefangenen grossen Unternehmungen Jesu überein? Was sollte man sagen, wenn man den, welchen Gott bisher so mächtig unterstüzt, den er durch eine Stimme vom Himmel für seinen Vielgeliebten erklärt hatte, entehrt und hilflos am Kreuz erblickte, wenn man ihn beym Kampf mit dem Tode ruffen hörte: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

In dem heutigen Evangelio finden wir Jesum bereit, dieser eben so beschwerlichen als unverständlichen Führung Gottes zu folgen. Ich habe es schon bemerkt, sie überrascht ihn nicht, sie war ihm nicht unbekannt; mit allen ihren Umständen beschrieb er sie seinen Jüngern, als er noch in Galiläa war; er wußte es auf das genaueste, wohin ihn die Reise, welche er nach Jerusalem machte, dißmal führen würde. Und doch zaudert er nicht einen Augenblick, sie anzutreten, sobald sich das Osterfest nähert; er bedarf keiner Erinnerung, keiner Ermunterung, keines Trostes von irgend Jemand; er ist es vielmehr selber, der seinen verzagten Jüngern Muth einspricht, und ihre Schwachheit aufrecht erhält; selbst der lezten Erquickung, welche

welche dem Unglücklichen bleibt, der Hoffnung, es werde ſich vielleicht noch ein Ausweg finden laſſen, begiebt er ſich; denn er will ſterben, er hat in den Rathſchluß Gottes, ihn jezt ein Opfer werden zu laſſen, ſo entſchloſſen eingewilligt, daß er ſich der Mittel, ſich zu retten, die er immer noch in ſeiner Gewalt hatte, nicht einmal bediente, ſondern ſich ſeinen Mördern ſelbſt und wohlbedächtig in die Hände liefert.

In keinem menſchlichen Leben fehlt es an beſchwerlichen und unverſtändlichen Führungen Gottes, M. Br., wir mögen ſeyn, wer wir wollen, von den Mühſeligkeiten und Beſchwerden der Erde bleibt keiner frey; und ich brauche es euch nicht zu ſagen, wie viele derſelben ſich oft in einem einzigen Leben zuſammen drängen, welch ein hartes unerbittliches Schickſal ſo manchen Unglücklichen von der Wiege bis zum Grabe verfolgt. Natürlich ſind ſolche Führungen Gottes auch gewöhnlich unverſtändlich. Es läßt ſich oft ſchlechterdings nicht abſehen, wozu ſie dienen ſollen; ſie lähmen ſo viel aufſtrebende Kräfte, vereiteln ſo viele wichtige Vorſätze, vernichten ſo viele reizende Plane, berauben den, der ſich ihnen hingeben muß, ſo vieler ſchönen Jahre, ſo vieler Gelegenheiten, ſich nützlich zu machen, daß es unbegreiflich iſt, warum Gott ſie verhängt habe; daß man ſich kaum erwehren kann, ſie mehr für grauſame Spiele des Ungefährs, als für Maasregeln der höchſten Weisheit und Güte zu halten. Aber um ſo wichtiger muß es uns ſeyn, zu wiſſen, wie wir uns als Chriſten bey ſolchen beſchwerlichen und unverſtändlichen Führungen Gottes zu verhalten haben? Ein forſchender Blick in das heutige Evangelium, ein wei-

haft. Jesus wußte es, als sie eintrat, seine Laufbahn werde sich jetzt endigen, er gehe nach Jerusalem, um daselbst an die Römer ausgeliefert und gekreuzigt zu werden. Diese Art der Todesstrafe durfte man nur nennen, um eine der schrecklichsten anzuzeigen, welche die menschliche Grausamkeit ersonnen hat. Und wie unbegreiflich war damals diese Führung Gottes! Wie stimmte der Tod eines Verbrechers mit dem unschuldigsten Leben, wie stimmte ein so schreckliches, alles auf einmal vernichtendes Ende mit den kaum angefangenen grossen Unternehmungen Jesu überein? Was sollte man sagen, wenn man den, welchen Gott bisher so mächtig unterstüzt, den er durch eine Stimme vom Himmel für seinen Vielgeliebten erklärt hatte, entehrt und hilflos am Kreuz erblickte, wenn man ihn beym Kampf mit dem Tode ruffen hörte: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

In dem heutigen Evangelio finden wir Jesum bereit, dieser eben so beschwerlichen als unverständlichen Führung Gottes zu folgen. Ich habe es schon bemerkt, sie überrascht ihn nicht, sie war ihm nicht unbekannt; mit allen ihren Umständen beschrieb er sie seinen Jüngern, als er noch in Galiläa war; er wußte es auf das genaueste, wohin ihn die Reise, welche er nach Jerusalem machte, dißmal führen würde. Und doch zaudert er nicht einen Augenblick, sie anzutreten, sobald sich das Osterfest nähert; er bedarf keiner Erinnerung, keiner Ermunterung, keines Trostes von irgend Jemand; er ist es vielmehr selber, der seinen verzagten Jüngern Muth einspricht, und ihre Schwachheit aufrecht erhält; selbst der lezten Erquickung, welche

welche dem Unglücklichen bleibt, der Hoffnung, es werde sich vielleicht noch ein Ausweg finden lassen, begiebt er sich; denn er will sterben, er hat in den Rathschluß Gottes, ihn jezt ein Opfer werden zu lassen, so entschlossen eingewilligt, daß er sich der Mittel, sich zu retten, die er immer noch in seiner Gewalt hatte, nicht einmal bediente, sondern sich seinen Mördern selbst und wohlbedächtig in die Hände liefert.

In keinem menschlichen Leben fehlt es an beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes, M. Br., wir mögen seyn, wer wir wollen, von den Mühseligkeiten und Beschwerden der Erde bleibt keiner frey; und ich brauche es euch nicht zu sagen, wie viele derselben sich oft in einem einzigen Leben zusammen drängen, welch ein hartes unerbittliches Schicksal so manchen Unglücklichen von der Wiege bis zum Grabe verfolgt. Natürlich sind solche Führungen Gottes auch gewöhnlich unverständlich. Es läßt sich oft schlechterdings nicht absehen, wozu sie dienen sollen; sie lähmen so viel aufstrebende Kräfte, vereiteln so viele wichtige Vorsätze, vernichten so viele reitzende Plane, berauben den, der sich ihnen hingeben muß, so vieler schönen Jahre, so vieler Gelegenheiten, sich nützlich zu machen, daß es unbegreiflich ist, warum Gott sie verhängt habe; daß man sich kaum erwehren kann, sie mehr für grausame Spiele des Ungefährs, als für Maasregeln der höchsten Weisheit und Güte zu halten. Aber um so wichtiger muß es uns seyn, zu wissen, wie wir uns als Christen bey solchen beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes zu verhalten haben? Ein forschender Blick in das heutige Evangelium, ein

weiteres Nachdenken über das Verhalten Jesu in demselben, kann uns alles lehren, M. Br., und es ist dieser Unterricht auch eine der größten Segnungen, die uns durch ein frommes Erwägen der lezten Schicksale Jesu zu Theil werden sollen. Lasset uns dafür sorgen, daß uns ein so wichtiger Vortheil nicht entgehe; lasset uns die Feyer dieser Tage damit anfangen, den Sinn und die Denkungsart dessen zu erforschen, der gehorsam ward bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz; lasset uns bedenken: er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Und so sey er denn selbst in unsrer Schwachheit mächtig, und segne diese Stunde. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XVIII. v. 31 — 43.

Der Entschluß Jesu war also gefaßt, M. Z. Er wußte alles, was ihn zu Jerusalem erwartete; er kannte die Schrecken des Todes, dem er jezt entgegen gehen sollte, genau. Aber nichts kann ihn bewegen, demselben auszuweichen, und auf seine Rettung zu denken. Glaubt ja nicht, daß es seine Jünger unterliessen, Gegenvorstellungen zu machen, als er ihnen seinen Entschluß ankündigte. Da nahm ihn Petrus zu sich, sagt Matthäus, der diese Geschichte gleichfalls erzählt, und fuhr ihn an, redete ihm sehr ernstlich zu, und sprach: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber er erhielt die Antwort: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Und hören wir Johannem, so schwiegen auch die übrigen Jünger nicht, als er ihnen seinen

Vor-

Vorſatz, wieder nach Judäa zu gehen, bekannt machte. Meiſter, ſagten ſie ihm, jenesmal wollten dich die Juden ſteinigen, und du willſt wieder dahin gehen? Aber auch ihnen erklärt er, er handle bey Tag, er handle offen und frey; durch nichts in der Welt werde er ſich alſo ſtören laſſen, dem Ruf und der Führung ſeines Vaters zu folgen.

Dieſe Denkungsart und Faſſung Jeſu dürfen wir nur weiter erwägen, M. Z., um auf alles geleitet zu werden, was zu einem chriſtlichen Verhalten bey beſchwerlichen und unverſtändlichen Führungen Gottes gehört. Chriſten ſollen nämlich, wenn ihnen die Führungen Gottes beſchwerlich und unverſtändlich ſind, im Denken darüber ernſthaft; im Urtheilen beſcheiden; im Empfinden voll Unterwerfung; im Handeln gewiſſenhaft; im Hoffen getroſt ſeyn; und ſich immer feſter an den halten, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat. Laſſet uns bey jeder dieſer Forderungen einige Augenblicke verweilen.

Freylich ſollte man meinen, beſchwerliche und unverſtändliche Führungen Gottes müßten von ſelbſt ein ernſthaftes Denken veranlaſſen, müßten Gelegenheit zu den wichtigſten Ueberlegungen geben. Allein die Erfahrung lehrt häufig das Gegentheil: der Leichtſinnigen ſind nicht wenige, die auch durch die beſchwerlichſten und unbegreiflichſten Führungen Gottes nicht bewogen werden können, in ſich zu gehen, ihren Zuſtand in Erwägung zu ziehen, und zu unterſuchen, was Gott ihnen ſagen, was er von ihnen gethan wiſſen wolle.

Es

Es giebt sogar Menschen, die ein ernsthaftes Denken über beschwerliche und unverständliche Führungen Gottes gestiessentlich vermeiden, bey denen es Grundsatz ist, sich dergleichen unangenehme, und dabey unvermeidliche Dinge aus dem Sinne zu schlagen, und sich so wenig als möglich darüber zu ängstigen. Weder jenes natürlichen, noch dieses erkünstelten Leichtsinns dürfen Christen sich schuldig machen, M. Z., wenn sie von beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes ergriffen werden. Wie wenig Jesus dem Gedanken an das ihm bevorstehende schwere Schicksal ausgewichen war, wie oft, genau und ernstlich er es erwogen haben mußte: sehet ihr aus dem Evangelio. Seine Kenntniß von dem, was ihn zu Jerusalem erwartete, hätte nicht so genau; sein Vorsatz, dem Tod entgegen zu gehen, hätte nicht so fest; seine Ueberzeugung, er erfülle damit den Willen seines Vaters, hätte nicht so unerschütterlich seyn, er hätte dem ihn warnenden Petrus unmöglich antworten können: du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist: wenn er nicht alle Führungen Gottes gleichsam immer vor Augen behalten, und sich über den Sinn und die Abzweckung derselben ins Klare gesezt hätte. Das ist auch unsre Pflicht, M. Z., wenn die Führungen Gottes mit uns beschwerlich und dunkel zu werden anfangen. Je härter und drohender unser Schicksal wird, desto ernstlicher haben wir zu untersuchen, ob wir auch berechtigt sind, es für eine Führung Gottes zu halten; ob wir uns die Uebel, welche wir zu erdulden haben, nicht selbst zuziehen; ob wir uns durch ein fehlerhaftes, wenigstens unkluges Betragen nicht selbst unglücklich machen? Eben so ernsthaft haben wir zu erwägen,

wägen, ob es kein Mittel giebt, eine beschwerliche Führung Gottes zu erleichtern. Es ist ja oft ein Zweck derselben, unsern Geist zu wecken, und seine Kräfte zu spannen; wir sollen nichts unversucht lassen, wodurch wir uns helfen, oder uns doch alles erträglicher machen können. Und sind sie vollends unverständlich, diese Führungen Gottes; läßt sich nicht absehen, wozu sie dienen, und wie sie mit den väterlichen Gesinnungen Gottes gegen uns bestehen sollen: haben wir dann nicht dringende Veranlassung, sie zum Gegenstand eines ernsthaften Nachdenkens zu machen? Sollen wirs nicht wenigstens versuchen, der Absicht nachzuspüren, welche Gott dadurch erreichen will? Sollen wir nicht überlegen, wie wir unser Verhalten einzurichten haben, um in der Dunkelheit, in der wir wandeln, nicht anzustossen und zu straucheln? Sollen wir nicht untersuchen, zu welchen Uebungen eine solche Führung Gottes Gelegenheit giebt, was wir dabey lernen, welche Fehler wir dabey ablegen, welche Tugenden wir dabey erlangen oder stärken sollen. Besonnenheit, M. Z., ich kann es nicht oft genug wiederholen und einschärfen, Sammlung des Geistes, sorgfältiges Beobachten dessen, was sich in unsrer innern und äussern Verfassung zuträgt, ein vernünftiger herrschender Ernst ist für Christen unter allen Umständen Pflicht; sie können ohne diesen Ernst ihrer grossen Bestimmung und Würde unmöglich gemäß handeln. Und dieser Ernst wird zwiefach nöthig, wenn der Gang unsers Schicksals beschwerlich zu werden anfängt, wenn es zweifelhaft scheint, wie wir uns dabey zu verhalten haben.

Je gröſſer inzwischen der Ernst ist, den wir beym Denken über beschwerliche und unverständ-

liche

liche Führungen Gottes beweisen: desto leichter wird es uns werden, im Urtheilen darüber bescheiden zu seyn. Diese Bescheidenheit vergassen die Jünger Jesu, als er ihnen seinen nahen Tod ankündigte; nicht blos beschwerlich, sondern schrecklich, nicht blos unverständlich, sondern ungereimt kam ihnen die Führung vor, die ihren Meister und Herrn an das Kreutz bringen sollte. Daher konnte sich Petrus, wie ich schon bemerkt habe, nicht enthalten, ihm die ernsthaftesten Vorstellungen zu thun; daher widerriethen sie ihm alle einmüthig, nach Judäa zu gehen, und sich in eine so augenscheinliche Gefahr zu stürzen. Seine Antwort wisset ihr. Eben darum, weil Petrus am unbescheidensten und zudringlichsten gewesen war, mußte er die harten Worte hören: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Natürlich ist es freylich, M. Z., daß uns Begebenheiten und Führungen, die schmerzhaft und unbegreiflich für uns sind, zu einer Lebhaftigkeit, zu einem Unwillen empören, der sich durch bittre Klagen, durch unvorsichtige Muthmassungen, wohl gar durch freche Lästerungen äussert. Aber ich brauche euch nicht zu sagen, daß Christen nichts weniger gezieme, als ein solcher Mangel an Bescheidenheit. Denn ist es entschieden, Gottes Fügung, oder doch Zulassung sey es, was uns so beschwerlich wird, was uns so unverständlich scheint: soll dieß nicht schon allein hinreichend seyn, die Lust zu verwägnen Urtheilen in uns zu unterdrücken? Verbindet uns die Ehrfurcht gegen den Regierer der Welt nicht zu der überlegtesten Vorsicht? Denn wer bist du, daß du mit Gott rechten willst; spricht

auch

auch ein Werk zu ſeinem Meiſter, warum machſt du mich alſo? Und können wirs nun einmal nicht faſſen, warum unſer Schickſal ſo hart iſt, warum uns Leiden treffen, die unſre ganze Wohlfahrt ſtören, und unſre liebſten Wünſche vereiteln: ſollen wirs dann nicht erkennen, daß uns zu einem gründlichen Urtheil vor der Hand noch alle Entſcheidungsgründe fehlen, daß wir, bevor wir einen Ausſpruch thun können, erſt mehr Licht und Belehrung abwarten müſſen? Wenn ſichs nun in unſrer eignen Erfahrung, und bey den Schickſalen unſrer Brüder, noch überdieß einmal über das andre zeigt, daß gerade die Führungen Gottes, die uns höchſt beſchwerlich und räthſelhaft ſcheinen, die heilſamſten und weiſeſten ſind; wenn wirs nicht läugnen können, daß Gott oft gerade da, wo wir nichts als Unglück und Jammer erblicken, Heil und Segen für uns bereitet; wenn unſre Zweifel ſchon mehrmals widerlegt, und unſre Befürchtungen beſchämt worden ſind: wollen wir immer wieder in die Thorheit verfallen, vor der Zeit zu klagen, und Urtheile zu fällen, über die wir hinterher erröthen müſſen? Bey unſrer Kurzſichtigkeit, M. Z., bey dem Eigenſinn unſers Herzens und unſrer Neigungen, bey der Verblendung, in die uns unſre Leidenſchaften ſtürzen, finden wir oft bey den lichtvollſten Führungen Gottes Schwierigkeiten, und beurtheilen ſie falſch. Sind ſie vollends räthſelhaft und dunkel, dieſe Führungen, ſollen wir da unſre Behutſamkeit nicht verdoppeln, ſollen wir nicht lieber demüthig ſchweigen, als uns durch unbeſcheidnes Urtheilen verſündigen?

Dieß iſt um ſo nöthiger, da wir bey beſchwerlichen und unverſtändlichen Führungen Gottes im

Empfinden voll Unterwerfung seyn sollen. Diese Unterwerfung, diese Bereitwilligkeit, sich alles gefallen zu lassen, was Gott beschlossen hat und verhängt, war das herrschende Gefühl bey Jesu unserm Herrn. Glaubet ja nicht, M. Z., eine Art von Unempfindlichkeit, eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Leben, wohl gar Ueberdruß und Schwärmerey habe ihn geleitet, als er seinem Martertode freywillig entgegen gieng. Niemand empfand die Schrecken dieses Todes tiefer, Niemand erkannte ihn richtiger für das, was er war, für eine traurige, grauenvolle Veränderung, als Jesus. Jezt ist meine Seele betrübt, ruft er beym Johannes, als er von diesem Tode spricht, und was soll ich sagen: Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Er hat am Tage seines Fleisches, heißt es im Briefe an die Hebräer, Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode könnte aushelfen. Aber wie lebhaft auch der Abscheu war, der sich wider einen solchen Tod in ihm regte: dieser Tod war der Wille des Vaters; Jesus war überzeugt, sein Leben für die Menschen zu lassen, dieß sey das Gebot, das er von seinem Vater empfangen habe; und er unterwarf sich; er rief mitten in der fast tödtenden Angst, die ihn am Oelberg überfallen hatte: nicht wie ich will, sondern wie du willst; er folgte, sobald seine Stunde gekommen war, mit stiller Ergebung, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Sehet hier, M. Br., was uns erlaubt ist, und was uns obliegt, wenn die Führungen Gottes beschwerlich und unverständlich für uns sind. Empfinden dürfen

sen wir sie, die schmerzhaften Eindrücke, die auf uns gemacht werden; wir dürfen uns den Gefühlen der Wehmuth und Traurigkeit überlassen, die unwillkürlich in uns erwachen; eure Thränen dürfen fliessen, eure Klagen laut werden, wenn euch ein Unglück euer Vermögen, ein Unfall eure Gesundheit, die Ungerechtigkeit der Menschen eure Ehre, und der Tod eure Lieben raubt. Aber mit Unterwerfung soll euer Schmerz verknüpft seyn; ihr müsset es nie vergessen, daß das, was euch betroffen hat, der Rath und die Fügung eures Vaters im Himmel ist; ihr müsset euch bestreben, mit völliger Zustimmung eures Herzens die Worte nachsprechen zu können: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und ihr werdet sie beweisen lernen, diese stille Unterwerfung, sie wird euch sogar leicht werden, wenn ihr euch nur bey Zeiten gewöhnen wollet, euch überall unter der Aufsicht, und an der leitenden Hand eures Vaters im Himmel zu denken; wenn ihr euch in der Ueberzeugung befestiget, ohne seinen Willen falle kein Haar von eurem Haupte; wenn ihr nur dafür sorget, durch Christum seiner Gnade und der Vergebung eurer Sünden gewiß zu werden; wenn ihr endlich erwäget, daß eure Trübsal zeitlich und leicht ist, und eine ewige über alle Maase wichtige Herrlichkeit schaffet. Und wie wohlthätig wird diese Unterwerfung eurem leidenden Herzen werden. Vermindern werden sich die Beschwerden, die ihr fühlet, wenn ihr sie als etwas denket, das von Gott kommt. Nicht weiter beunruhigen wird euch das Unverständliche und Räthselhafte in eurem Schicksal, wenn ihr es für das Werk dessen haltet, der euch väterlich liebt, und

euern Vortheil beſſer verſteht, als ihr ſelber. Mit männlicher Standhaftigkeit werdet ihr dulden, wenn keine Widerſetzlichkeit, keine Erbitterung in eurem Herzen iſt, wenn ihr euch willig unter die Hand Gottes demüthigt. Mit Ueberlegung werdet ihr dann auch bey den beſchwerlichſten und dunkelſten Führungen Gottes euer ganzes Betragen einrichten, und alle eure Pflichten erfüllen.

Denn dieß iſt eben das Vierte, was zu einem chriſtlichen Verhalten bey beſchwerlichen und unverſtändlichen Führungen Gottes gehört; wir ſollen im Handeln gewiſſenhaft ſeyn. Iſt unſer ſchwaches Herz irgendwo geneigt, M. Z., von dem, was die Pflicht gebietet, allerley Ausnahmen zu machen; bieten ſich ihm irgendwo Ausflüchte dar, der es ſich mit groſſem Scheine bedienen, durch die es tauſend Abweichungen von der heiligen Regel des Rechts und der Tugend beſchönigen kann: ſo iſt dieß bey ſchweren unbegreiflichen Schickſalen der Fall. Wir ſuchen Erleichterung, wollen uns helfen, es koſte, was es wolle, bieten zu unſrer Rettung alles auf, was in unſrer Macht iſt. Wie erfinderiſch wird uns die Noth machen; zu welchen Mitteln werden wir unſre Zuflucht nehmen; wie werden wir die verwegenſten Schritte, und die unrechtmäſſigſten Handlungen zu entſchuldigen wiſſen, wenn wir nur unſern Zweck erreichen. Wie viele Gründe, wie viele wichtige Betrachtungen hätten ſich Jeſu, unſerm Herrn, dargeboten, wenn er die Stimme der Pflicht, die ihn nach Jeruſalem und zum Tode rief, in ſich hätte beräuben wollen! Es war ſo leicht, dem traurigen Schickſal, das ihm bevorſtand, auszuweichen; er durfte nur, wie ihm ſeine Jünger riethen, in Galiläa blei-

bleiben; unter seinen Galiläern war er sicher. Es schien so nöthig, noch einige Jahre fortzuwirken; denn daß er im Ganzen noch wenig ausgerichtet hatte, war am Tage. Niemand war seiner Gegenwart, und seines fernern Unterrichtes bedürftiger, als seine Jünger, als die erwählten Gehülfen seines grossen Werks; voritzt waren sie zur Fortsetzung desselben noch ganz unfähig. Und war zum Gelingen dieses Werks denn gerade ein solcher Tod nöthig, ein schmachvoller Kreutzestod? Ihr werdet es alle fühlen, wie leicht und mit welchen wichtig scheinenden Gründen Jesus seinem Tod hätte ausweichen können, wenn sein Gehorsam gegen den Willen des Vaters weniger pünktlich gewesen wäre. Aber für einen Satan, für einen Verführer, der nicht meine, was göttlich sey, sondern blos eigennützigen Rücksichten folge, erklärt er selbst seinen Petrus, als er es wagt, ihn warnen zu wollen, und ruft seinen erstaunten Jüngern zu: aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. O diese Gewissenhaftigkeit, dieses zarte lebendige Gefühl für Schuldigkeit und Pflicht lasset uns nie sorgfältiger bewahren und äussern, als wenn die Führungen Gottes beschwerlich und unverständlich für uns werden. Du könntest der Noth, welche dich drückt, vielleicht ein Ende machen, wenn du dich entschlössest, etwas Böses zu thun, wenn du einen unrechtmässigen Vortheil annähmest, wenn du einen leicht auszuführenden Betrug spieltest, wenn du dich in unerlaubte Verbindungen einliessest, und deine Unschuld Preis gäbest, wenn du weniger streng in deinem Verhalten wärest, und dir nicht so viele

Fein-

Feinde machteſt. Und wie verſucht wirſt du dich zuweilen fühlen, dieß zu thun! Wie viele Scheingründe werden dir beyfallen, die dich dazu bewegen können! Wie erlaubt, wie nöthig wird es dir zuweilen vorkommen, dir auf dieſe Art zu helfen! Wie leicht werden ſich Menſchen finden, die dir dazu rathen, die es dir verdenken werden, daß du nicht ſchon lang einen ſolchen Ausweg genommen haſt. Aber willſt du dich nicht muthwillig losreiſſen von der väterlichen Hand, die dich auch im Unglück leitet; willſt du eine augenblickliche Erleichterung nicht durch eine Handlung erkaufen, die dich über kurz oder lang in einen weit gröſſern Jammer ſtürzen wird; willſt du nicht gerade da, wo es klar werden muß, ob du ein Chriſt biſt, ob es dir Ernſt mit deiner Frömmigkeit iſt, als ein Elender erfunden werden, der die Probe nicht hält: ſo ſey männlich und ſtandhaft; ſo erdulde lieber alles, ehe du dein Gewiſſen verletzeſt; ſo rechne darauf, Gott wird der Kraft geben zu überwinden, wird der Noth ſo ein Ende machen, daß du es ertragen kannſt. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen.

Doch daran muß ich euch noch beſonders erinnern, M. Z., wir ſollen nämlich bey beſchwerlichen und unverſtändlichen Führungen Gottes im Hoffen getroſt ſeyn. Bemerket es wohl, nicht blos das Schreckliche der Führung, der er ſich jezt überließ, erwähnt Jeſus im Evangelio; nicht blos das ſagt er ſeinen Jüngern, er werde den Heiden überantwortet, werde verſpottet, verſchmähet, verſpeiet werden, man werde ihn geiſeln und tödten; er

ſezt ausdrücklich hinzu, am dritten Tage werde er wieder auferſtehen; er hört bey der traurigſten Ausſicht, welche er vor ſich hat, nicht auf, eine fröhliche Wendung ſeines Schickſals zu erwarten. Das war ihm eigen, M. Z., daher beſchrieb er die Leiden, die ihm bevor ſtanden, und den Tod, den er erdulden ſollte, als einen Hingang zum Vater; daher erblickte er in dem ſchrecklichen Ende ſeines Lebens ſeine Verherrlichung; daher konnte er, gleichſam auf dem Weg zum Kreuze, im Gebete ſagen: Vater, die Stunde iſt hie, daß du deinen Sohn verkläreſt, daß dich dein Sohn auch verkläre. Wer ſeinen Sinn hat, M. Z., wer durch die Kraft ſeines Evangelii erleuchtet und gebeſſert iſt, verliert den Muth nicht, wenn auch die Führungen Gottes noch ſo beſchwerlich werden; giebt ſeine Hoffnung nicht auf, wenn ſein Zuſtand auch noch ſo troſtlos iſt; verzweifelt nicht an einem glücklichen Ausgang, wenn ſein Weg auch mit jedem Schritt finſtrer und gefährlicher wird. Denn wie könnten wir jemals ohne Hoffnung ſeyn, wenn wir Chriſten ſind? Dann iſt es ja entſchieden, was uns begegnet, iſt der Rath und Wille unſers Vaters im Himmel; kann aber dieſer etwas anders zum Zweck haben, als unſer wahres und ewiges Wohl? Dann haben wir ja Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und dürfen, ob wir gleich Sünder ſind, uns ſeiner Gnade tröſten; iſt aber nichts Verdammliches mehr an uns, wird uns dann nicht alles zum Beſten dienen? Dann wiſſen wir ja, welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er ſtäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt; wird aber die Züchtigung uns nicht eine friedſame Frucht

der

der Gerechtigkeit geben, wenn wir dadurch geübt sind? Dann sind wir ja mit unsern Aussichten nicht auf dieses kurze Leben beschränkt; wir wissen, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, und die ganze Ewigkeit ist unser; wird aber alle unsre Trübsal dadurch nicht zeitlich und leicht, ist es nicht klar, daß sie der Herrlichkeit gar nicht werth ist, die an uns soll offenbaret werden? Grundsatz sey es uns also, M. Br., je drückender unser Schicksal wird, desto höher wollen wir uns zu Gott erheben; je weniger wir Hilfe auf Erden finden, desto gewisser wollen wir sie von oben erwarten; je mehr sich alles um uns her verdunkelt, desto getroster wollen wir an der Hand der Pflicht unsre Bahn verfolgen; je weniger uns die Erde weiter etwas gewähren kann, je stärker wirs fühlen, daß wir nur Gäste und Fremdlinge sind, desto freudiger wollen wir uns auf ein himmlisches Vaterland und auf die ewig dauernde Stadt Gottes richten, die auch uns zubereitet ist. Vergesset es nicht, der Trübsal rühmen müssen wir uns können, wenn wir wahre Christen sind; dann müssen wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Es wird uns auch gelingen, M. Br., bey beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes zu denken, zu urtheilen, zu empfinden, zu handeln, zu hoffen, wie es bisher gefordert worden ist, wenn wir uns endlich immer fester an den halten, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat.

Ihn

Ihn zu kennen, M. Br., an ihn zu glauben, recht fest überzeugt zu seyn, er sey Christus, des lebendigen Gottes Sohn, es immer mehr an seinem Herzen zu erfahren, daß er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung: darauf kommt bey beschwerlichen und unverständlichen Führungen Gottes unendlich viel an; es kann euch weder an Kraft, noch an Trost fehlen, wenn ihr in einer wahren Gemeinschaft mit ihm stehet. Nein, als fern von Gott, als übersehen und vernachlässigt von ihm, könnet ihr euch dann unmöglich denken; ihr seyd ja mit dem verbunden, den er als den Zeugen seiner väterlichen Huld, als den Bürgen seiner Liebe zu euch, als den Mittler zwischen ihm und unserm Geschlecht vom Himmel gesandt hat. Und wollet ihr an einem grossen, unläugbaren, glänzenden Beyspiele sehen, wie sich die beschwerlichsten und dunkelsten Führungen Gottes für den endigen, der unverbrüchlich seiner Pflicht gehorcht, was also auch ihr hoffen dürfet, wenn ihr treu erfunden werdet: an ihm, der gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutze, fällt euch alles in die Augen; denn Gott hat ihn erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; leidet ihr also mit, so werdet ihr auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Ist euch um Muth und Kraft bange, wird es euch fühlbar, wie sehr ihr eines höhern Beystandes bedürfet, wenn euch der Sieg gelingen soll, seyd ihr zuweilen fast ganz zu Boden gedrückt, und ohne Trost: auch der, an den ihr glaubt, daran erinnert euch, auch er rief am Oelberg: meine Seele ist betrübt bis in den Tod; auch

er hat Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tod konnte aushelfen, und er ist auch erhört; er ist aus der Angst und dem Gerichte genommen; ihm ist nun gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; nun kann seine Kraft in eurer Schwachheit mächtig seyn; und er wird euch erlösen von allem Uebel, und euch aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Immerhin werde die Bahn, die Gott euch führt, beschwerlicher, werde dunkler und grauenvoller: haltet ihr euch an Jesum, so habt ihr nichts zu fürchten; Vater, so hat er auch für euch gebetet, Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Da fällt es euch also in die Augen, das schöne Ziel, wo alle unsre Pfade zusammen treffen, wo sie sich nach kurzen Beschwerden alle endigen; sie führen uns sicher zu ihm und zur Herrlichkeit; Amen.

IX.

Am Sonntage Invocavit.

Evangelium: Matth. IV. v. 1—11.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto; Amen.

Unſer Gang durch das Leben auf Erden ſey noch ſo ruhig, M. Z., er entferne ſich noch ſo wenig von der gewöhnlichen Bahn, und nöthige uns nie zu einem kühnen gefahrvollen Schritt: Entſchlieſſungen von Wichtigkeit werden wir dennoch alle faſſen müſſen; es werden Zeitpunkte eintreten, wo von der Klugheit, mit welcher wir wählen, von der Anſtrengung, mit welcher wir handeln, und von der Standhaftigkeit, mit welcher wir ausdauern, die Bewahrung eines guten Gewiſſens, unſre künftige Zufriedenheit, und der glückliche Erfolg alles deſſen abhängt, was wir noch zu thun und auszuführen haben. Wer ein Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft iſt, muß ſich einen Beruf wählen, und ſich für ein gewiſſes Hauptgeſchäft beſtimmen; es bedarf keiner Erinnerung, wie wichtig dieſer Schritt für das ganze Leben iſt. Und wie viel kommt auf die Verbindungen an, welche wir ſchlieſſen; auf die Parthey, die wir bey tauſend

ſend Veranlaſſungen ergreiffen; auf den Muth, mit welchem wir Gefahren entgegen gehen, und Hinderniſſe bekämpfen! Wer hat nicht zuweilen das Glück ſeines ganzen Lebens auf einmal in den Händen, und gewinnt oder verſcherzt es, je nachdem er ſich ſo oder anders beträgt? Seyd ihr vollends beſtimmt, öffentlich zu handeln; habt ihr Dinge zu beſorgen, von denen das Wohl ganzer Familien, ganzer Geſellſchaften, ganzer Länder abhängt: ſo wird einmal über das andre der Fall vorhanden ſeyn, wo ihr Entſchlieſſungen von der größten Wichtigkeit faſſen, wo ihr Unternehmungen von unabſehlichen Folgen wagen ſollet. Als entſchieden kann man es anſehen, von der Nothwendigkeit, etwas zu thun, was wenigſtens in gewiſſer Hinſicht von groſſer Bedeutung iſt, bleibt kein Menſch auf Erden frey, er ſey auch, wer er wolle.

Wenn das Sprichwort, aller Anfang ſey ſchwer, irgendwo ſeine Beſtätigung findet, M. Z., ſo iſt dieß bey wichtigen Unternehmungen der Fall; bey ihnen ſind Bedenklichkeiten, Hinderniſſe und Verſuchungen gewöhnlich das Erſte, was ſich darſtellt. Die Erfahrung beweiſet dieß täglich; denn warum unterbleiben oft gerade die wichtigſten Dinge? Man wird gleich anfangs durch Umſtände abgeſchreckt, die man nicht ändern zu können glaubt. Warum gerathen die heilſamſten Verſuche ins Stecken, wenn ſie kaum gewagt worden ſind? Man ſtößt ſehr früh auf Hinderniſſe, die man für unbeſiegbar hält. Warum mißlingen die größten Entwürfe bey aller Entſchloſſenheit, mit der man ſie eingeleitet hatte? Man hat die Schwierigkeiten, die ihre Ausführung gleich anfangs

fangs findet, entweder nicht genug gekannt, oder nicht genug geachtet, und sieht sich nun genöthigt, alles aufzugeben. Wir dürfen darauf rechnen, M. Z., unternehmen wir etwas Bedeutendes und Grosses, es betreffe eigne oder fremde Angelegenheiten, wir werden auf weit mehr Schwierigkeiten stossen, als wir uns vorgestellt hatten; wir werden den Muth verlieren, oder die wichtigsten Fehler begehen, wenn wir nicht auf alles vorbereitet sind, wenn wir nicht wissen, wie wir uns dabey benehmen sollen.

Heute, M. Br., sehen wir Jesum das gröste, wohlthätigste und erhabenste Werk beginnen, das jemals auf Erden unternommen worden ist; wir sehen ihn den Anfang zur Erlösung und Rettung unsers Geschlechts machen. Daß sich hier ungewöhnliche Schwierigkeiten zeigen mußten, daß der Anfang bey dieser Gelegenheit alles hatte, was ein Anfang Beschwerliches, Abschreckendes und Gefahrvolles haben kann, ist von selbst klar, und das heutige Evangelium giebt uns auch darüber die nöthige Auskunft. Hier können wir aber auch eben deswegen alles lernen, was uns in ähnlichen Fällen obliegt, und wir werden von dem heutigen Evangelio einen sehr heilsamen Gebrauch machen, wenn wir es von dieser Seite betrachten. **Von den Schwierigkeiten will ich also dießmal reden, die sich gleich beym Anfang grosser Unternehmungen zu finden pflegen. Ich werde sie beschreiben, diese Schwierigkeiten; ihre Ursachen aufsuchen, und hieraus eine Anweisung ableiten, wie wir uns als Christen, und nach dem Muster unsers Herrn, dabey verhalten sollen.** Anfänger

und

und Vollender des gröſsten und göttlichſten Werks, das der Erdkreis geſehen hat, du, der du alle Uebel des Lebens beſiegt, und den Tod ſelbſt überwunden haſt: erbarme dich deiner Erlöſten, die dir folgen wollen, die ihre groſſe Verbindlichkeit fühlen, weiſe und männlich, wie du, gewiſſenhaft und getroſt, wie du, zu vollenden, was ihnen aufgetragen iſt. Laſs dein Beyſpiel auch in dieſer Stunde Ehrfurcht und Liebe, Vertrauen und Hoffnung in uns wirken, und uns zu allem geſtärkt, zu allem entflammt werden, was gut und recht, was wohlgefällig vor dir iſt. Wir flehen um deinen Beyſtand in ſtiller Andacht.

Evangelium: Matth. IV. v. 1 — 11.

Schwierigkeiten von mehr als einer Art zeigen ſich Jeſu, nach dem vorgeleſenen Evangelio, gleich bey den erſten Schritten, M. Z., die er auf ſeiner groſſen Laufbahn thun will. Sehr natürlich iſt alſo die Veranlaſſung, die wir hier antreffen, über die Schwierigkeiten, die ſich gleich beym Anfang groſſer Unternehmungen zu finden pflegen, weiter nachzudenken. Wir müſſen vor allen Dingen nach dieſen Schwierigkeiten ſelbſt fragen, müſſen unterſuchen, worinn ſie beſtehen, und wie vielfach ſie ſind? Denn daſs hier blos von guten Unternehmungen die Rede iſt, daſs ich blos von Dingen ſpreche, zu deren Bewirkung wir durch unſern Beruf, und durch den Zuſammenhang unſrer Obliegenheiten aufgefordert werden, brauche ich wohl nicht erſt zu erinnern. Weil aber die Schwierigkeiten, welche den Anfang ſolcher Unternehmungen zu erſchweren pflegen, äuſſerſt mannichfaltig ſind, ſo iſt es nöthig, daſs wir uns eine Ueberſicht derſelben

ſelben verſchaffen, daß wir uns genau unterrichten, womit wir in ſolchen Fällen zu kämpfen haben. Nach unſerm Evangelio ſind dieſe Schwierigkeiten von dreyerley Art, entweder Bedenklichkeiten, oder Hinderniſſe, oder Verſuchungen. Laſſet mich über jede dieſer Arten einige Bemerkungen machen.

Die Schwierigkeiten, welche ſich gleich beym Anfang groſſer Unternehmungen zu finden pflegen, ſind häufig Bedenklichkeiten, d. h. Vorſtellungen, welche den, der etwas Wichtiges wagen will, beunruhigen und zweifelhaft machen. Vierzig Tage lang verweilte ſich Jeſus nach unſerm Evangelio in einer ſtillen Abgeſchiedenheit, bevor er ſein öffentliches Lehramt antrat; einen ſo langen Zeitraum beſtimmte er zum Nachdenken über das, was er jezt vorhatte. Sollten ſich dieſe Zeit über nicht Bedenklichkeiten aller Art in ihm geregt haben; ſollten ihm über die Möglichkeit, den Werth, und den Erfolg ſeines Unternehmens nicht mancherley Zweifel beygefallen ſeyn; ſollte man es nicht für den Hauptzweck ſeines Zurückweichens in die Einſamkeit halten müſſen, daß er ſein groſſes Vorhaben von allen Seiten prüfen, jede Dunkelheit zerſtreuen, und über jeden Umſtand von Bedeutung mit ſich ſelbſt einig werden wollte? Doch das Evangelium bemerkt es ja ausdrücklich, mit Bedenklichkeiten habe Jeſus zu thun gehabt. Biſt du Gottes Sohn, läßt es den Verſucher zu ihm ſagen, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Lag in dieſer Zumuthung nicht der Zweifel, ob Jeſus das wirklich ſey, wofür er ſich jezt öffentlich erklären ſollte, und was er ſeyn mußte, wenn das groſſe Werk, mit welchem er

um-

umgieng, gelingen ſollte? Habt ihr jemals etwas Wichtiges unternommen, M. Z., kennet ihr die Spannung, die innere Bewegung, das lebendige Spiel aller Kräfte, das bey einem Entſchluß von groſſer Bedeutung vorkommt, aus Erfahrung: ſo werdet ihr wiſſen, welche ſonderbare, vorher nie empfundne Zweifel ſich gerade dann in uns entwickeln, wenn es mit etwas Groſſem zur Ausführung kommen ſoll; ihr werdet wiſſen, daß die Gründe, auf die wir uns ſonſt ſtützten, auf einmal ihre Kraft verloren zu haben ſcheinen; daß die Hoffnungen, die uns ſonſt belebten, gleichſam vor unſern Augen verſchwanden; daß ſich eine Bangigkeit, eine Muthloſigkeit unſrer bemächtigt, die uns kaum einen Schritt thun läßt. Sind wir vollends von Natur unentſchloſſen und ſchüchtern; ſind wir kränklich und geneigt, finſtern Beſorgniſſen nachzuhängen; hat irgend ein Unfall, irgend eine nachtheilige Verbindung der Umſtände, die ganze Sache ſchwieriger gemacht: wie werden wir dann von neuem überlegen und berathſchlagen wollen, wenn wir handeln ſollen; welche Anwandlungen des Mißtrauens werden wir fühlen, ſtatt muthig und getroſt zu ſeyn; wie unzureichend werden wir alles finden, was wir veranſtaltet und vorbereitet haben, ſtatt einen überlegten Gebrauch davon zu machen. Die Schwierigkeiten, welche den Anfang groſſer Unternehmungen umgeben, liegen oft lediglich in uns, M. Z., es ſind Bedenklichkeiten, der wir uns nicht zu erwehren wiſſen.

Aber eben ſo oft beſtehen dieſe Schwierigkeiten in Hinderniſſen, in Umſtänden und Urſachen, die auſſer uns vorhanden ſind, und die Ausführung einer wichtigen Angelegenheit unmöglich

ſich zu machen ſcheinen. Welche Steine des Anſtoſſes, welche drohende faſt unüberſteigliche Klippen bedeckten und umgaben die Bahn, die Jeſus betreten ſollte, als er ſein groſſes Werk anfieng! Mit der Unwiſſenheit ſeines Volks, mit dem Aberglauben aller Nationen, mit der Fühlloſigkeit des gemeinen Haufens, mit dem Unglauben ſo vieler Zweifler, mit zahlloſen, uralten, zum Theil ehrwürdigen und geheiligten Irrthümern und Vorurtheilen, und was mehr, als dieß alles iſt, mit der fürchterlichen Gewalt eingewurzelter, alles beherrſchender Laſter ſollte er kämpfen, dieſe mächtigen Feinde ſollte er überwinden, von dieſen Uebeln ſollte er die Welt reinigen, wenn er etwas ausrichten, wenn er der beſſern Erkenntniß und Verehrung Gottes Platz verſchaffen, wenn er ſich als den Heiland der Welt beweiſen und rechtfertigen wollte. Der Verführer läßt es nicht unbemerkt, daß die Menge dieſer Hinderniſſe das Nachdenken Jeſu beſchäftigt; daher giebt er ihm den gefährlichen Rath, die Sache mit Gewalt anzugreifen, durch einen kühnen Sprung von der Zinne des Tempels herab die Unempfindlichkeit der Menge, und die Zweifelſucht der Gelehrten auf einmal zu erſchüttern, und ihr Zutrauen gleichſam an ſich zu reiſſen. Und wo iſt noch immer ein heilſames Werk, eine wichtige Unternehmung, wo ſich nicht gleich anfangs Hinderniſſe in Menge widerſezten? Bald ſind uns die Umſtände zuwider, bald fehlt es an den nöthigen Hilfsmitteln, bald treten nachtheilige Veränderungen dazwiſchen, bald treffen wir in den Vorurtheilen, in dem Mißtrauen, in der Abneigung, in den Leidenſchaften und Laſtern der Menſchen einen fürchterlichen Widerſtand an. Je mehr wir uns mit unſern Unternehmungen aus-

breiten, und ausbreiten müssen, je verwickelten unsre Geschäfte werden: desto mehr stossen sie mit den Absichten und Entwürfen Andrer zusammen, und werden durch sie gehemmt. Und nie wird diese Gewalt entgegenstrebender Kräfte grösser seyn, als beym Anfang, wo alles noch unvorbereitet, wo noch nicht einmal der erste Raum gewonnen ist.

Nicht selten gesellen sich zu den Bedenklichkeiten und Hindernissen, von denen ich bisher geredet habe, beym Anfang grosser Unternehmungen, sogar Versuchungen, d. h. Reitzungen, welche den Entschluß, etwas Gutes zu thun, vernichten, und der Seele des Handelnden eine fehlerhafte pflichtwidrige Richtung geben sollen. Versuchung war alles, was Jesu im Evangelio widerfuhr; alles zweckte darauf ab, ihn zu voreiligen Schritten zu verleiten, und die grosse Sache, mit der er umgieng, im Augenblicke des Entstehens zu unterdrücken. Ganz vorzüglich gehört das letzte Blendwerk hieher, durch welches der Verführer die Begierde nach irdischer Macht und Gröſſe entflammen, und ihn von der mühsamen Bahn entfernen wollte, die ihm durch den Rath Gottes angewiesen war. Vereitelt wäre dieser ganze Rath Gottes gewesen, wenn Jesus statt des Kreutzes die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewählt, wenn er die Vergnügungen der Sinne dem Gebote der Pflicht vorgezogen hätte. Hier, M. Z., hier liegen die gröſten, die gefährlichsten Schwierigkeiten, welche grosse Unternehmungen gleich bey ihrem Anfange zu finden pflegen; Versuchungen zum Bösen sind die Klippen, an welchen sie scheitern. Forschet nur nach, warum so mancher edle Entschluß, den ihr gefaßt hattet, unausgeführt geblieben ist;

warum

warum ihr so manches nützliche Geschäft liegen liesset, nachdem es kaum angefangen war; warum so manches bedeutende Werk auf das traurigste mißlang, noch ehe es erhebliche Fortschritte gethan hatte? Wollet ihr euch die Wahrheit gestehen, so werdet ihrs nicht läugnen können, irgend eine Versuchung zum Bösen war an allem schuld; ihr liesset euch bald zu einer Trägheit, die schnell ermattete, bald zu einem Leichtsinn, der sich nicht genug vorsah, bald zu einer unordentlichen Hitze, die alles auf einmal bewirken wollte, bald zum Gebrauch unrechtmässiger und gefährlicher Mittel, die alles verdarben, bald zu einem beleidigenden Verhälten gegen die, deren Gunst und Mitwirkung ihr nöthig hattet, bald zu irgend einem andern Fehler verleiten, der euch gleich nach den ersten Schritten ausser Stand sezte, weiter zu gehen. Nein, M. Z., das menschliche Geschlecht ist nicht so arm an guten Vorsätzen, Entwürfen und Unternehmungen, als man wohl glauben möchte. Unzählig sind die rühmlichen Gedanken, die edlen Entschliessungen, die gutgemeinten Bestrebungen, mit welchen man sich beschäftigt. Aber der Schwierigkeiten sind zu viel, die sich der Ausführung gleich anfangs widersetzen; bey weitem die meisten Menschen sind zum Kampfe mit diesen Schwierigkeiten zu schwach; sie werden durch Bedenklichkeiten beunruhigt, durch Hindernisse entkräftet, durch Versuchungen wohl gar zu Fehlern hingerissen, und stehen von ihrem Vorhaben ab, noch ehe etwas ausgerichtet ist.

Aber woher diese Menge von Schwierigkeiten gerade beym Anfang grosser Unternehmungen? Es ist nöthig, daß wir die Ursachen dieser Erscheinung aufsuchen, weil

ſich ſonſt nicht zeigen läßt, wie man ihr begegnen ſoll. Nun ſind zwar dieſe Urſachen ſehr mannichfaltig und zahlreich; die allgemeinſten und gewöhnlichſten liegen jedoch in der Natur des Anfangs ſelber, in unſerm vorhergehenden Betragen, und in den Rathſchlüſſen Gottes.

Es iſt und bleibt ein gegründeter Ausſpruch, daß aller Anfang ſchwer ſey; ſchon die Natur deſſelben bringt es mit ſich, daß ſich bey groſſen Unternehmungen ſogleich gewaltige Schwierigkeiten zeigen müſſen. Wer ein wichtiges Geſchäft beginnt, es ſey von welcher Art es wolle, hat alles, was geſchehen ſoll, noch vor ſich; findet jede dazu gehörige Verrichtung noch neu und ungewohnt; ſoll ſeine Aufmerkſamkeit auf jede Kleinigkeit richten, und doch auch das Ganze im Auge behalten; ſoll zugleich überlegen und handeln, ſoll beſcheiden und doch auch kühn, langſam und doch auch nachdrucksvoll, mit Behutſamkeit und doch auch ohne Aengſtlichkeit wirken. Iſt es nicht ſehr natürlich, daß der, welcher in einem ſolchen Gedränge von Vorſtellungen und Beſtrebungen arbeitet, der ſeine Aufmerkſamkeit und Kraft ſo theilen und zuſammenhalten ſoll, ſich bald da, bald dort nicht zu helfen weiß, und ſich in einer Menge von Bedenklichkeiten verliehrt? Wer ein wichtiges Geſchäft beginnt, es ſey von welcher Art es wolle, findet alles noch unvorbereitet, er muß den Platz, auf welchen er wirken will, erſt mühſam gewinnen und reinigen, er erweckt eben dadurch, weil er etwas Neues vorhat, bald den Argwohn, bald die Eiferſucht, bald den Unwillen andrer Menſchen, und je edler und gemeinnütziger ſeine Abſichten ſind, deſto mehr bringt er alle Laſterhafte wider ſich

auf,

auf, desto mehr wird man sich Mühe geben, ihn nicht weit kommen zu lassen. Ist es nicht sehr natürlich, daß, bey solchen Umständen, bald sein Muth, bald seine Kraft, bald sein Vorrath an Hilfsmitteln unzureichend seyn, daß er weit mehr Hindernisse antreffen wird, als er erwartet hatte? Wer ein wichtiges Geschäft beginnt, es sey von welcher Art es wolle, sieht sich nach Erleichterung und Beystand um, ihm ist alles willkommen, was ihm einen glücklichen Fortgang verspricht, er ist offen und lenksam für jeden, der sich als einen nützlichen Rathgeber und Theilnehmer anzukündigen weiß. Ist es nicht sehr natürlich, daß ein Mensch, der so voll ist von seinem Entwurfe, der sich für denselben bis zu einem unvorsichtigen Eifer erwärmt hat, leicht bethört, von verstellten Freunden und Verführern irre geleitet, und durch Versuchungen hingerissen werden kann? Betrachtet eine Art der Schwierigkeit, welche ihr wollet: ihr werdet wahrnehmen, beym Anfang einer wichtigen Unternehmung muß sie fast allezeit am größten seyn, die Natur des Anfangs selber bringt dieß so mit sich.

Hiezu kommt unser vorhergehendes Betragen; denn an diesem, M. Z., an diesem liegt es ganz vorzüglich, daß uns wichtige Unternehmungen so schwer werden. Muß uns nicht gleich anfangs alles mißlingen, wenn wir Dinge wagen, die wir nicht gehörig bedacht haben, die wir ohne Ordnung und Plan beginnen? Muß uns nicht gleich anfangs alles mißlingen, wenn wir uns auf Unternehmungen einlassen, die unsre Kräfte übersteigen, zu welchen uns die nöthigen Geschicklichkeiten und Hilfsmittel fehlen? Muß uns nicht gleich anfangs alles mißlingen, wenn

wir

wir unsre Absichten vor der Zeit verrathen haben, wenn wir thöricht genug gewesen sind, herauszufagen, und anzukündigen, was wir hätten geheim halten, und mit klugem Schweigen einleiten sollen? Muß uns nicht gleich anfangs alles mißlingen, wenn wir uns durch unser Verhalten um die Achtung und das Vertrauen unsrer Mitmenschen gebracht, wenn wir sie wohl gar in Widersacher und Feinde verwandelt haben? Muß uns nicht gleich anfangs alles mißlingen, wenn wir ein schwaches unverwahrtes Herz besitzen, wenn die Verführung leicht einen Zugang zu uns findet, wenn wir nicht dafür gesorgt haben, uns die Kaltblütigkeit, die männliche Fassung, die ausdauernde Standhaftigkeit eigen zu machen, ohne die etwas Grosses und Wichtiges unmöglich zu Stande kommen kann? Aber ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles angeben wollte, was in unserm Betragen eine Ursache künftiger Schwierigkeiten werden, und schon unsre ersten Bestrebungen für wichtige Unternehmungen vereiteln kann. Fraget euch nur selbst, nicht leicht einen Fall werdet ihr bemerken, wo ihr euch durch vorhergehende Fehler nicht selbst Hindernisse in den Weg gelegt hättet.

Doch an vielen Schwierigkeiten, welche sich beym Anfang grosser Unternehmungen zu finden pflegen, sind wir wirklich unschuldig; die Ursachen derselben liegen nämlich nicht selten in den Rathschlüssen Gottes. Denn das ist am Tage, unsrer Kurzsichtigkeit scheint manches gut und rühmlich, wohl gar nöthig und unentbehrlich, was mit den Absichten Gottes streitet, was entweder gar nicht, oder doch jezt nicht zu Stande kommen soll. Dürfen wir uns wundern, wenn in solchen

Fäl-

Fällen gleich den ersten Schritten unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stehen, wenn es zu etwas Weiterem, als zu einem schwachen Anfang, gar nicht kommen kann? Unsre besten Entschliessungen sind noch überdieß nicht immer rein; es ist zuweilen nichts weiter, als eine unordentliche Neigung, was uns zu guten Unternehmungen spornt. In diesem Fall sind wir noch nicht würdig genug, daß Gott Gutes durch uns geschehen lasse; er wird uns durch die Schwierigkeiten, die er uns gleich anfangs entgegen führt, entweder bessern und läutern, oder, wenn wir die Probe nicht aushalten, uns von einem Werke zurückweisen, das zu heilig für uns war. Nicht immer sind wir bedächtig, geübt und standhaft genug, wenn wir etwas Gutes und Grosses unternehmen. In diesem Fall muß uns Gott verschaffen, was uns noch fehlt; er wird uns also durch die Schwierigkeiten, die er uns gleich anfangs entgegen führt, zu reiferem Nachdenken, zu gröfferem Fleiß und zu mehrerer Festigkeit gewöhnen. Nicht immer sehen wir genug auf Gott, und lassen es häuffig aus der Acht, daß wir ohne seinen Beystand nichts auszurichten vermögen. In diesem Fall muß uns Gott erst zu sich kehren, und uns zum Gefühl unsrer Abhängigkeit bringen; er wird uns also durch die Schwierigkeiten, die er uns gleich anfangs aufstossen läßt, demüthigen, wird uns nöthigen, daß wir unsre Zuflucht zu ihm nehmen, und unter seinem Beystande vollenden, was ihm wohlgefällt. Ursachen genug, M. Z., warum sich gleich beym Anfang grosser Unternehmungen so viele Schwierigkeiten zu finden pflegen.

Lasset uns nun von dieser Betrachtung Gebrauch machen; lasset uns aus derselben eine

Anweisung ableiten, wie wir uns als Christen, und nach dem Muster unsers Herrn, bey solchen Schwierigkeiten zu verhalten haben.

Vorsichtig müssen wir seyn, da wir bey wichtigen Geschäften gleich anfangs grosse Schwierigkeiten zu erwarten haben; dieß ist das Erste, wozu uns das Beyspiel Jesu verpflichtet. Auf sein grosses Werk bereitete er sich durch ein stilles vierzig Tage lang fortgesetztes Nachdenken vor, dieß sehet ihr aus dem Evangelio; und keine Bedenklichkeit, kein Hinderniß, keine Versuchung, die dabey vorkommen konnte, entgeht seiner Aufmerksamkeit. Aber darum war ihm auch nichts unerwartet, nichts befremdend, nichts neu und gefährlich, als er wirklich hervor trat; mit allem vertraut, und auf alles gefaßt, was sich zutragen konnte, verfolgte er muthig und unerschrocken seine Laufbahn. Es ist der Mangel dieser Vorsicht, M. Br., was unsre Unternehmungen so oft vereitelt. So viele Bedenklichkeiten können entstehen, so viele Hindernisse sich zeigen, so viele Versuchungen uns treffen, es ist im Voraus gewiß, Schwierigkeiten aller Art werden eintreten, wenn wir etwas Gutes und Grosses wirken wollen. Lasset uns doch den Anfang nicht unvorbereitet machen; lasset uns doch zu wichtigen Geschäften nie anders als durch stille Ueberlegungen übergehen; lasset sie uns nicht eher übernehmen, als bis wir sie ganz, nach allen ihren Theilen und Erfordernissen kennen, und uns aller dazu nöthigen Hilfsmittel versichert haben; lasset uns insonderheit von Jesu lernen, uns allezeit im Voraus vor Gott zu sammeln, alles in stiller Einsamkeit und im Gebet

zu

zu Gott zu erwägen, und ihn zum Zeugen unſers Vorhabens und unſers ganzen Thuns zu nehmen. Wie viele Blendwerke des Eigennutzes und der Leidenſchaft werden dann verſchwinden; in welchem hellen und richtigen Lichte wird uns dann alles erſcheinen; und wie ſtark werden wir uns dann fühlen, im Dienſte Gottes auch die größten Schwierigkeiten muthig zu bekämpfen!

Denn männlich zu handeln iſt eben das Zweyte, was uns in ſolchen Fällen obliegt. Ungeheure Schwierigkeiten erſcheinen in der ſtillen Einſamkeit, in der er ſich nach unſerm Evangelio befindet, vor den Augen Jeſu; unzählige Bedenklichkeiten beunruhigen ſeine Seele, auf allen Seiten erblickt er mächtige Hinderniſſe, und gefährliche Verſuchungen ergreifen ſein Herz. Aber tritt er darum zurück, verläßt er darum die Sache Gottes, wird er ſeinem erhabnen Beruf untreu? Muß nicht vielmehr alles mitwirken, ſeinen Muth zu erhöhen, und ſeinen Entſchluß zu befeſtigen? So müſſen auch wir handeln, wenn wir ſeine Bekenner ſeyn wollen. Sind wir überzeugt, was wir unternehmen und wagen ſollen, ſey recht, ſey für uns Pflicht, ſey der Befehl und Wille Gottes an uns: ſo müſſen auch die größten Schwierigkeiten, die ſich uns darſtellen, uns nicht abſchrecken, ſondern reitzen, unſern Muth nicht niederſchlagen, ſondern aufrichten. Denn liegt es nicht, wie wir geſehen haben, in der Natur eines jeden Anfangs, daß er ſchwer iſt; kann uns alſo dieſe Erſcheinung befremdend ſeyn? Haben wir uns, wie vorhin bemerkt worden iſt, durch vorhergehende Fehler nicht manches ſelbſt erſchwert; würden wir dieſe Fehler nicht mit neuen vermehren, wenn wir

ſchüch-

schüchtern zurück treten, wenn wir sie durch desto gröſsre Entschlossenheit nicht verbessern wollten? Und schickt uns, wie gleichfalls gezeigt worden ist, Gott selbst oft Prüfungen zu, wenn wir etwas Grosses unternehmen: würden wir nicht mit Schanden bestehen, wenn wir den Muth verlöhren, und unsrer Pflicht untreu würden? Was du also auch vorhaben magst, welche Hindernisse dir auch deine Schwachheit, oder die Umstände, oder der Geist der Zeit, oder das Vorurtheil und die Bosheit der Menschen in den Weg legen mögen: sage nur nicht, die ersten Schritte sind immer das Schwerste; hast du sie vorsichtig und männlich gethan, so wird sich der Widerstand mindern, du wirst leichter und glücklicher fortschreiten, und ein schöner Sieg wird dein Lohn seyn.

Nur lasset uns bey der Vorsicht und Festigkeit, die bisher empfohlen worden sind, auch ohne Ausnahme gewissenhaft seyn, M. Br., lasset uns nie, auch im geringsten nicht, von dem abweichen, was dem Willen Gottes gemäß ist. Dieser Wille war, wie ihr aus dem Evangelio sehet, die Richtschnur, nach der sich Jesus bey jeder Bedenklichkeit, bey jedem Hinderniß, bey jeder Versuchung richtete; mit einem Ausspruche der Schrift weiset er alle Angriffe des Verführers zurück. Kommet ihr ohne diese Gewissenhaftigkeit zur Ausführung wichtiger Unternehmungen, waget ihr sie ohne Rücksicht auf Gott, und ohne Gehorsam gegen ihn: so sage ich euch vorher, sie werden mißlingen, gleich die ersten Schwierigkeiten, die sich dabey finden, werden Fallstricke für euch werden. Es wird in euren Entschliessungen keine Festigkeit seyn, wenn ihr nicht aus Gehorsam

ſam gegen Gott handelt; in euern Maasregeln wird kein Zuſammenhang herrſchen, wenn ſie nicht nach den Geſetzen Gottes genommen ſind; ihr werdet bald läſſig und träge, bald übereilt und unbeſonnen verfahren, wenn euch die Ehrfurcht vor Gott nicht leitet; ihr werdet euch verſucht fühlen, niedrige, ſchlechte, unrechtmäſſige Mittel anzuwenden, wenn euch die Scheu vor Gott nicht zurückhält; ihr werdet die Stimme der Verführung nicht unterſcheiden, und den Reitzungen zum Böſen nicht widerſtehen können, wenn ihr nicht immer Gott vor Augen habt. Je wichtiger die Sache iſt, die wir betreiben wollen, je mehr Bedenklichkeiten, Hinderniſſe und Verſuchungen ſich dabey finden, deſto mehr treue Anhänglichkeit an Gott haben wir nöthig, deſto feſter muß unſer Entſchluß ſey, unſrer Pflicht auch nicht das mindeſte zu vergeben, und ein gutes Gewiſſen zu bewahren vor Gott und vor der Welt.

Dann wird es uns möglich ſeyn, die Schwierigkeiten, welche ſich gleich beym Anfang groſſer Unternehmungen zu finden pflegen, durch Vertrauen auf Gott zu beſiegen. Wie unerſchütterlich dieſes Vertrauen bey Jeſu war, ſehet ihr aus dem Evangelio. Ueberzeugt, er ſey der Sohn Gottes, und geſandt, der Heiland der Welt zu werden, achtet er keine Bedenklichkeit, fürchtet kein Hinderniß, und verſchmäht jede Verſuchung; er rechnete darauf, er ſey nicht allein, der Vater ſey bey ihm, und werde durch ihn vollenden, was er beſchloſſen habe. Sind wir ſo geſinnt, M. Br., welche Schwierigkeit ſoll uns dann muthlos machen? Und wir dürfen auf Gott rechnen, wie Jeſus. Jedes pflichtmäſſige

Thun

Vorhaben, jeder gute Plan, jede heilsame Unternehmung, mit der wir uns beschäftigen, ist eine Angelegenheit Gottes, die er begünstigen wird; ist ein Theil des Werkes Jesu, das immer mehr gelingen muß; gehört zu jener grossen, allgemeinen Besserung und Beglückung, auf die alles abzweckt, was Gott veranstaltet und thut. Wohl euch, wenn euch euer Gewissen sagt, daß ihr Theil habt an dieser Sache Gottes und Jesu; daß es das lezte Ziel aller eurer Bestrebungen ist, mehr Wahrheit und Licht, mehr Besserung und Tugend, mehr ächte Verehrung Gottes, mehr Zufriedenheit und Ruhe auf Erden hervorzubringen! Was hättet ihr dann zu fürchten? Ihr seyd von Gott, und der in euch ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist; euer Werk im Glauben, eure Arbeit in der Liebe, eure Geduld in der Hoffnung wird immer mehr gelingen, und mit der Krone des Lebens sich endigen; Amen.

X. Am

X.

Am Sonntage Reminiscere.

Evangelium: Matthäi XV. v. 21—28.

Wohlthätigkeit, M. Z., ein unabläſſiges edelmüthiges Beſtreben, jede Noth zu lindern, und zur Beglückung der Menſchen bey jeder Gelegenheit mitzuwirken, iſt, ſeitdem das Chriſtenthum auf Erden Einfluß gewonnen hat, der herrſchende Geiſt ſeiner ächten Bekenner, das auszeichnende Merkmal aller wahren Chriſten geweſen. Bis zur gänzlichen Losſagung von allem Eigenthum, bis zu einer Gemeinſchaft der Güter, gieng dieſe Wohlthätigkeit bey den erſten Chriſten zu Jeruſalem. Die Menge aber der Gläubigen, ſagt Lucas von dieſer älteſten Gemeine Jeſu, war ein Herz und eine Seele; auch keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie ſein wären, ſondern es war ihnen alles gemein. Dieſer höchſte Grad von Wohlthätigkeit fand zwar nur bey dieſen Chriſten Statt; bey andern Gemeinen wäre eine Aufhebung alles Eigenthums

nicht

nicht bloß nicht rathsam, sondern auch nicht einmal möglich gewesen. Aber höret das Zeugniß der Geschichte; wohlthätig, bereit, ihr Eigenthum zum allgemeinen Besten anzuwenden, voll Eifer, mit Rath und That, mit Aufopferung ihrer Kräfte, und des Lebens selber, nicht bloß ihren Glaubensbrüdern, sondern auch andern Menschen beyzustehen, werdet ihr die wahren Christen aller Gegenden und Zeiten finden. Als wir denn nun Zeit haben, dieß war der Grundsatz, der ihnen eigen war, den sie einander einschärften, den sie befolgten, wo sie nur konnten, als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, am meisten aber an den Glaubensgenossen. Selbst wenn sie angefeindet, selbst wenn sie gedrückt und verfolgt wurden, hörten sie nicht auf, nützlich zu seyn, und Wohlthaten zu erzeigen. Nein, die ächten Bekenner des Evangelii vergaßen es nie, was ihnen ihr Herr und Heiland zugeruffen hatte: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Sie ehrten den Ausspruch des Apostels: das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Und wenn sie ihre Gegner, wenn sie die rohe Menge durch diesen Geist des Wohlthuns auch nicht gewinnen, auch nicht ganz mit sich aussöhnen konnten; so rührten, so beschämten sie dieselben doch; sie nöthigten ihnen wenigstens das Geständniß ab, daß man im Leiden und in der Noth auf Niemand mehr rechnen könne, als auf wahre Christen.

Ist es jemals nöthig gewesen, M. Z., es laut zu sagen, es bey jeder Gelegenheit einzuschärfen, ein unterscheidendes Merkmal wahrer Bekenner Jesu, eine ganz unentbehrliche Gesinnung derselben, sey der Geist des Wohlthuns: so ist dieß gerade jezt der Fall. Das kann kein unpartheyischer Beobachter unsrer Zeiten und Sitten unbemerkt lassen, die grosse Menge der Menschen, selbst derer, die sich Christen nennen, wird immer selbstsüchtiger und fühlloser. Jeder macht seinen Vortheil zum Hauptziel seiner Bestrebungen, und findet nicht das mindeste Bedenken dabey, selbst auf Unkosten Andrer sich zu bereichern, und Güter des Lebens an sich zu reissen. Bey der überhandnehmenden Sinnlichkeit und Prachtliebe, bey den immer dringender werdenden Anforderungen ungezähmter Begierden und Leidenschaften, kann es auch nicht anders seyn. Mehr, als er wünscht, als er nöthig zu haben glaubt, als er zu seinem schwelgerischen Genusse braucht, hat keiner; wie könnte er also mittheilen, und sich etwas abbrechen? In solchen Zeiten, bey solchen schnellen Fortschritten des Eigennutzes, dürften die Lehrer des Evangelii still schweigen, dürften es unerinnert lassen, daß der Selbstsüchtige und Unbarmherzige schlechterdings kein Christ seyn kann? Und wenn sie vollends die herrschende Noth erwägen; wenn sie es mit Augen sehen, wie dringend gerade jezt die Bedürfnisse unzähliger Menschen sind; wenn sie wider das Unglück der Zeiten schlechterdings kein andres ausreichendes Mittel kennen, als den Geist des Wohlthuns, wie ihn das Evangelium Jesu fordert und weckt; können sie dann ablassen, ihn durch die Stimme des Evangelii anzuregen; müssen sie nicht allen, auf die sie wirken können,

die

die Worte des Apoſtels in die Seele ruffen: ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdroſſen, Gutes zu thun?

Rechtfertigung genug, daß auch ich dieſe Stunde dazu anwenden werde, den Geiſt des Wohlthuns, welchen das Evangelium Jeſu in ſeinen wahren Bekennern hervorbringt, nicht bloß zu beſchreiben, ſondern euch auch zu veranlaſſen, daß ihr genau prüfet, ob er euch ſelbſt beſeelt, ob er bey euch iſt, was er ſeyn ſoll? Wer kann auch einen Blick in das heutige Evangelium werfen, wer kann die ganze Geſchichte Jeſu, unſers Herrn, betrachten, ohne das ſanfte Wehen dieſes Geiſtes, ohne den alles erquickenden Hauch deſſelben, ohne ſein raſtloſes himmliſches Wirken überall wahrzunehmen? Er iſt umhergezogen, und hat wohl gethan, und geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, dieß war ja der Inhalt des Lebens Jeſu auf Erden. Möge der Anblick eines ſolchen Beyſpiels uns rühren, M. Br., möge der Geiſt einer Liebe, die das Leben für uns hingab, die ſtärker, als der Tod ſelber war, uns ergreiffen, und geſchickt machen, zu allem guten Werk! Laſſet uns um dieſen Segen bitten in ſtiller Andacht.

Evangelium Matthäi XV. v. 21—28.

Anders, als ſonſt, mit Umſtänden, die anfangs befremdend genug ſind, äußert ſich in dem vorgeleſenen Evangelio jener Geiſt des Wohlthuns, M. Z., der Jeſum bey jeder Gelegenheit beſeelte, der den Bedürfniſſen und Bitten der Leidenden oft hilfreich entgegen, oder wohl gar zuvorkam. Dießmal läßt ſich Jeſus aufſuchen und bitten; er erwiedert auf das rührende Flehen der unglücklichen

lichen Mutter kein Wort; selbst die Fürbitte seiner Jünger weiset er zurück; und als die bedrängte Frau ihn endlich erreicht, und in ihrem Jammer vor ihm niedersinkt, demüthigte er sie durch eine Anrede, die vollends allen Muth niederschlagen mußte. Erst nach dieser harten Prüfung zeigt er sich so, wie er gewöhnlich war, als den Freund aller Unglücklichen, als den Retter aller Bedrängten, als den Befreyer von allem Uebel; gleichsam besiegt von dem kühnen heldenmüthigen Vertrauen der bittenden Mutter ruft er aus: o Weib dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.

Wollen wir den Geist des Wohlthuns, der Jesum, unsern Herrn, beseelte, und den er allen seinen Bekennern durch sein Evangelium einhauchen wollte, ganz kennen lernen, M. Z., so müssen wir ihn gerade hier betrachten, wo er auf eine so merkwürdige Art wirksam war. Und wozu könnten wir diese Stunde besser anwenden, als zu dieser Betrachtung? Sie wird eben so belehrend für unsern Geist, als wichtig für unser Herz seyn; sie wird uns zeigen, was wir als wahre Christen seyn sollen; uns aber auch eben dadurch wahrnehmen lassen, was und wieviel uns noch fehlt.

– Ueber den Geist des Wohlthuns, den das Evangelium Jesu in seinen wahren Bekennern weckt, lasset uns also dießmal weiter nachdenken. Wir wollen ihn zuerst aus dem Beyspiel und Verhalten Jesu, welches wir vor uns haben, genauer kennen lernen; sodann aber von diesen Erläuterungen eine zweckmässige Anwendung machen.

Das immer rege, aus den reinſten Quellen, aus dem Gefühle der Pflicht und aus herzlicher Liebe gegen die Menſchen entſpringende Beſtreben, das Elend Andrer zu vermindern, und ihr Glück zu erhöhen, iſt der Geiſt des Wohlthuns, M. Z., und beſeelt von dieſem Geiſt iſt Jeder, bey dem jenes Beſtreben zur Gewohnheit geworden iſt, der es äuſſert, ſo bald ſich eine Gelegenheit dazu findet. Aber je gröſſer und mannichfaltiger die Uebel ſind, welche der Geiſt des Wohlthuns mindern ſoll; je gewiſſer es iſt, daß er weit öfter in Anſpruch genommen wird, als er ſich äuſſern kann; je mehr es ihm fühlbar werden muß, er befinde ſich in einem Wirkungskreis, den keine beſchränkte Kraft auszufüllen vermag: deſto mehr hat er Urſache, ſich an veſte Grundſätze zu binden, und Regelmäſſigkeit in ſein ganzes Verhalten zu bringen. Mit dieſer Regelmäſſigkeit ſehen wir ihn im Evangelio handeln. Aus dieſem iſt es nehmlich klar, der Geiſt des Wohlthuns, welchen die Lehre und das Beyſpiel Jeſu bey allen wahren Chriſten wecken ſollen, iſt unermüdet in ſeinem Beruff, voll Bereitwilligkeit auſſer demſelben, auf alle Arten des Guten bedacht, und eben ſo edelmüthig, als vorſichtig. Dieß bedarf einer weitern Ausführung.

Unermüdet in ſeinem Beruff ſoll der Geiſt des Wohlthuns bey wahren Chriſten ſeyn, dieß iſt die erſte und nothwendigſte Regel, nach der er ſich zu richten hat. Ich bin nicht geſandt, antwortet Jeſus im Evangelio, als ſeine Jünger ihn bitten, der flehenden Cananäerin zu helfen, ich bin nicht geſandt, denn nur zu den

den verlohrnen Schafen vom Hauſe Iſrael. Dieß heißt ganz unläugbar nichts anders, als: mein Beruf iſt auf meine Mitbürger eingeſchränkt; dieſen Gutes zu thun, iſt der Endzweck meines Hierſeyns; für Ausländer zu ſorgen, habe ich keinen Auftrag. Daß Jeſus alle Menſchen in ſeinem Herzen trug, daß ſein Wohlwollen unſer ganzes Geſchlecht umfaßte, daß er in der Folge der Heiland und Retter aller werden wollte und ſollte, wiſſen wir Alle. Aber ſein perſönliches Wirken auf Erden konnte dieſe Ausbreitung unmöglich haben; es mußte nothwendig an einem beſtimmten Orte geäuſſert, und gewiſſen Menſchen gewidmet werden, wenn etwas ausgerichtet werden ſollte. Mit Recht hielt alſo Jeſus ſein Vaterland für ſeinen Wirkungskreis, und ſeine Mitbürger für die, denen er wohlzuthun berufen ſey. Aber eben darum war er unermüdet, dieſem Beruff Genüge zu leiſten; eben darum wandte ſich keiner ſeiner Mitbürger an ihn, ohne etwas Gutes von ihm zu erhalten; eben daher ſuchte er in ſeinem Vaterlande die Nothleidenden ſelbſt auf, er zog umher, wie Petrus von ihm ſagt, und that wohl; eben darum war ſein ganzes öffentliches Wirken gleichſam eine einzige, zuſammenhängende, vielfach nützende Wohlthat; er belehrte und beſſerte, er ermunterte und tröſtete, er erquickte und ſegnete, wohin er nur kam, und ſorgte noch am Kreutze für ſeine verlaßne Mutter, und für den Unglücklichen, der neben ihm hieng. Soll ſich der Geiſt des Wohlthuns nicht ohne Ordnung und Regel, nicht nach augenblicklichen zufälligen Antrieben, nicht mit einer Art von eigenſinniger Laune äuſſern, M. Z., ſo müſſen wir eben ſo handeln, müſſen ihn, wie

Jesus, mit den Schranken unsers Berufs umgeben. Zu einer gewissen Classe von Menschen gehören wir alle; jeder von uns steht mit Leuten in Verbindung, die ihm um mancherley Gründe willen die nächsten sind, und besondre Ansprüche an ihn haben; jeder von uns ist durch den Stand, in welchem er lebt, durch das Hauptgeschäft, welches er treibt, durch das Amt, das er übernommen hat, durch die Verhältnisse, in die er getreten ist, zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet; wir dürfen nur den Ausspruch unsers Gewissens hören, es wird uns den Platz, wo wir wirken, und die Menschen, denen wir Gutes thun sollen, mit der größten Bestimmtheit anzeigen. Da mit jeder Gabe zu dienen, die wir empfangen haben, da hilfreich gegen Jeden zu seyn, der an uns gewiesen ist, da auf alles zu denken, und an allem zu arbeiten, was nützlich und heilsam seyn, was dazu beytragen kann, daß es besser um uns her werde: das ist, wenn uns der Geist des Wohlthuns beseelt, den das Evangelium Jesu wecken soll, unser tägliches unablässiges Bestreben. Ihr könnet leicht einsehen, M. Br., wie sich alles ändern, wie viel Noth und Jammer verschwinden, wie viel Glück und Segen sich überall ausbreiten würde, wenn es in allen Verhältnissen solche Retter und Beförderer des Guten gäbe; wenn Jeder an seinem Platz, und in dem Kreise, der ihn zunächst umgiebt, mit diesem Geiste geschäftig wäre; wenn sich Jeder als Freund und Wohlthäter an allen bewiese, die auf irgend eine Art zu den Seinigen gehören. Je mehr der Geist des Wohlthuns, der wahre Christen beseelt, auszurichten bemüht ist, und je sichrer er wirken will: desto mehr fürchtet er alle Zerstreuung; desto mehr

ſetzt er ſich Schranken, die er ausfüllen zu können hoft; und dieſe abgemeſſenen, ihm von Gott ſelbſt angewieſenen Schranken ſind ſein Beruff.

Aber dabey bleibt er voll Bereitwilligkeit auſſer demſelben. In dem Wirkungskreiſe, den ſein Beruff ihm anwies, befand ſich Jeſus in unſerm Evangelio nicht, M. Z. In die Gegend Tyri und Sidon war er entwichen, wie der Evangeliſt ſagt, und hatte ſein Vaterland auf eine kurze Zeit verlaſſen. Hier befand er ſich alſo unter Menſchen, die ihm fremde waren, hier umgaben ihn Heiden, zu denen er nicht geſandt war; hier wollte er ſich bloß vor den Nachſtellungen ſeiner Feinde eine Zeit lang verborgen halten, und weder Lehren noch Wunder verrichten. Daß er aber eine Gelegenheit, beydes zu thun, die ſich ihm ungeſucht darbot, nicht verſchmähte; daß er kein Bedenken trug, einer Fremden eine Wohlthat zuzuwenden, bey der ſeinen Mitbürgern nichts entgieng, ſehet ihr aus unſerm Evangelio. So bald er ſich gegen den Verdacht, er verkenne die Schranken ſeines Beruffs, hinlänglich verwahrt hat, erhält die bittende Ausländerin die Antwort: dir geſchehe, wie du willſt. Und ſo handelte er überall, ſo that er auch Heiden Gutes, wenn es gelegentlich, wenn es ohne Nachtheil für ſeine Mitbürger geſchehen konnte. Die Belehrung iſt wichtig, M. Z., iſt entſcheidend, die uns hier über den Geiſt des Wohlthuns gegeben wird. Aufſuchen darf er, wenn er ſich nach dem Muſter Jeſu äuſſern will, auſſer den Gränzen ſeines Beruffs, keine Gelegenheit, wirkſam zu werden. Denn hat er nicht in dieſem Berufſe ſelbſt genug zu thun? Liegt ihm nicht ſchon da

mehr

mehr ob, als er zu leiſten vermag? Und könnte, urtheilet ſelbſt, das Beſtreben, ſich in fremde Dinge zu miſchen, für Angelegenheiten und Menſchen zu ſorgen, die ihm nichts angehen, andre als unreine Quellen haben; iſt es nicht flüchtiger Leichtſinn, oder verſteckter Eigennutz, oder Eitelkeit und Praleren, oder irgend eine andre pflichtwidrige Neigung, was uns treibt, wenn wir da, wo wir nicht hingehören, rathen und helfen, und uns Verdienſte erwerben wollen, die Niemand von uns verlangt? Wird das Gute, welches wir auſſer unſerm Beruf gleichſam verſchleudern, nicht noch überdieß denen entzogen, welchen es gebührt hätte, und heißt dieß nicht offenbar den Kindern das Brod nehmen, um es vor die Hunde zu werfen? Das iſt alſo klar, M. Br., das bleibt veſt und entſchieden, wir dürfen uns auf keine Weiſe dazu drängen, etwas Gutes zu wirken, wozu wir keinen Beruf haben; wir ſollen die Gränzen unſers Berufs weder unvorſichtig erweitern, noch leichtſinnig überſchreiten. Aber eben ſo gewiß iſt es, daß wir Gelegenheiten, die ſich uns ſelbſt darbieten, nicht von uns weiſen, daß wir Veranlaſſungen, etwas Nützliches zu befördern, die wir ohne unſer Zuthun erhalten, nicht ungebraucht laſſen ſollen. Denn ſie ſind ein Wink Gottes, dieſe ungeſuchten Veranlaſſungen. Es läßt ſich kein vernünftiger Grund denken, warum wir ſie vernachläſſigen ſollten. Den Verdacht der Trägheit, und der Gleichgültigkeit gegen das Gute würden wir auf uns laden, wenn wir da unthätig bleiben wollten. So brechet denn dem Hungrigen euer Brod, wo ihr ihn findet, ſo eilet denn dem Verunglückten zu Hilfe, er ſtoſſe euch auf, wo er wolle; ſo nehmet euch denn des Verläumdeten und Gemißhandel,

delten an, ſo bald ihr ein Wort für ihn ſprechen könnet; ſo ſcheuet denn weder Aufwand, noch Mühe, wenn euch der Zufall in den Stand geſetzt hat, etwas wirklich zu machen, wozu euch euer Beruf keine Veranlaſſung gab. Viel zu geſchäftig, M. Br., viel zu eifrig, iſt der Geiſt des Wohlthuns, der wahre Chriſten beſeelt, als daß er ſich eine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, entfliehen laſſen könnte. So gern und lebendig er ſich alſo in den Schranken ſeines Berufs bewegt, ſo raſtlos er ſich da beſchäftigt: auch auſſer demſelben wird er thätig werden, wenn er ungeſucht Gelegenheit und Reitz dazu erhält.

Dabey wird er aber auf alle Arten des Guten bedacht ſeyn. Es iſt ein Wahn, M. Z., der überall herrſcht, wer reichlich Almoſen gebe, wer die Dürftigen mit ſeinem Vermögen unterſtütze, wer die Nothleidenden mit Geld abzufinden wiſſe, der habe alles gethan, was die chriſtliche Wohlthätigkeit fordere. Aber wäre dieſe Freygebigkeit wirklich alles, was der Geiſt des Wohlthuns zu leiſten hat: ſo hätte Jeſus, ſo hätte der, welcher das erhabenſte Muſter des Wohlwollens und der Liebe iſt, denſelben nicht einmal äuſſern können; denn er ward ja, wie der Apoſtel ſagt, arm um unſertwillen, auf daß wir durch ſeine Armuth reich würden; er hatte ja, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, nicht, wo er ſein Haupt hinlegen konnte; er wurde ja ſogar in den Jahren ſeines öffentlichen Lehramtes von der Freygebigkeit Andrer ſelbſt unterſtützt. So gern alſo der Geiſt des Wohlthuns ſein Vermögen zum Beſten Andrer verwendet, ſo eifrig er durch freygebiges Mittheilen

len bewirkt, was durch dasselbe bewirkt werden kann: er fühlt sich beruffen, weit mehr zu thun, und auf alle Arten des wahren Guten bedacht zu seyn; er kennt Bedürfnisse Andrer, die kein Reichthum befriedigen kann; er sucht sich mit allem nützlich zu machen, was er ist und besitzt. Wie Jesus wirkte, sehet ihr aus unserm Evangelio, und wisset es aus der Geschichte seines Lebens. Nein, bloß körperliche Leiden zu stillen, und den Kranken ihre Gesundheit wieder zu geben, war ihm nicht genug. In heilsame Erweckungen des Geistes, in mächtige Anregungen des Gewissens, in nützliche Uebungen des Glaubens und Vertrauens auf Gott, in wohlthätige Prüfungen des vorhandenen Sinnes, in wirksame Mittel, das Höchste und Heiligste zu befördern, was bey Menschen befördert werden kann, in Mittel der Besserung und Erhebung zu Gott, verwandelte er seine Heilungen; daher die Belehrungen, die er mit denselben verband, daher die Ermahnungen, womit er alles begleitete, daher das Hinweisen auf Gott, welches er bey solchen Gelegenheiten nie unterließ, daher das geflissentliche Erinnern an die merkwürdige Zeit, die nun erschienen war, an das Reich Gottes, das nun seinen Anfang nehmen sollte, und zu welchem man sich vorbereiten müsse. Habt ihr seinen Sinn: so ist der Geist des Wohlthuns auch bey euch auf alles gerichtet, was gut, heilsam und wohlthätig vor Gott ist, so giebt es keine Noth Andrer, die ihr nicht zu erleichtern, kein Bedürfniß, das ihr nicht zu befriedigen, keinen Vorzug, den ihr nicht zu befördern, keine Art des Wohlseyns, die ihr nicht zu erhöhen strebtet; so leistet ihr immer das, woran es gerade fehlt. Und so werdet ihr denn den Unwissenden

belehren, den Irrenden zurechtweisen, den Zweifelnden überzeugen, den Leichtsinnigen warnen, den Sorglosen erinnern, den Trägen ermuntern, den Fehlenden bestrafen, den Lasterhaften bessern, den Traurigen trösten, den Sterbenden erquicken; ihr werdet bald durch eure dienstfertigen Hände, bald durch euer Vermögen, bald durch euer Ansehen, bald durch eure Verbindungen, bald durch eure Kenntnisse und Einsichten, bald durch eure Tugend, bald durch euer frommes Beyspiel, bald durch euer Gebet zu Gott Gutes schaffen; ihr werdet jede eurer Handlungen so einzurichten suchen, daß sie vielfach nütze, daß sie leibliches und geistliches, zeitliches und ewiges Wohlseyn befördere.

Dieser gemeinnützige, für alle Arten des Guten eifrige Geist des Wohlthuns ist endlich eben so edelmüthig, als vorsichtig. Beydes sehet ihr an Jesu im Evangelio. Eine andre Absicht, als zu thun, was recht, und dem Willen des Vaters gemäs war, konnte er nicht haben, da er die Bitte der bedrängten Ausländerin gewährte; o Weib, rief er, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Also nicht um seinetwillen, nicht einer eigennützigen Rücksicht wegen, sondern weil die Cananäerin den Sinn, das Vertrauen, die fromme Zuversicht hatte, die man haben muß, wenn man ausserordentliche Wohlthaten Gottes erhalten will, ließ er ihr die Hilfe widerfahren, um die sie flehte; sein ganzes Verhalten war edelmüthig. Daß er zugleich vorsichtig war, daß er die Fremde, die ein Wunder von ihm verlangte, erst auf die Probe stellte, daß er es seinen Jüngern klar zu machen suchte, er verschwende eine so grosse Wohlthat an

keine

keine Unwürdige, fällt ohnehin in die Augen; dieß war ja die Absicht, warum er sich anfangs so hart anstellte, und ihr eine so demüthigende Antwort ertheilte. Und mit diesem Edelmuthe, mit dieser Behutsamkeit werdet ihr ihn überall handeln sehen; er suchte weder seine Ehre, noch seinen Vortheil, sondern lediglich die Ehre des Vaters und das Heil der Menschen; und dabey bedurfte er nicht, wie Johannes sagt, daß Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war. Der Hang zum Wohlthun sey noch so wirksam in uns, es geschehe durch unsern Dienst noch so viel Gutes: folgen wir dabey den Antrieben einer natürlichen Gutmüthigkeit, suchen wir für uns selbst irgend einen Vortheil, handeln wir, wie die Jünger im Evangelio, und helfen den Bittenden, weil sie uns nachschreyen, weil wir sie gern loß seyn wollen: so beseelt uns der Geist des Wohlwollens noch nicht, den wahre Christen haben sollen. Daß ihr auf die Aussprüche eures Gewissens achtet, wenn ihr Gutes wirket; daß euch die Ehrfurcht vor Gott dabey leitet, und die Liebe Christi euch dringt; daß ein herzliches Wohlwollen gegen die Menschen euch ermuntert, und der Gedanke von Pflicht überall den Ausschlag giebt: davon müsset ihr überzeugt seyn, das muß euch euer Bewußtseyn mit der größten Deutlichkeit sagen, wenn ihr gewiß seyn wollet, daß der ächte Geist des Wohlthuns euch beseelt. Dann werdet ihr eure Wohlthaten nicht verschwenden; werdet sie nicht elenden Schmeichlern, nicht schlauen Betrügern, nicht unwürdigen Müssiggängern erzeigen; werdet mit eurem Eifer nicht zweydeutige Unternehmungen, nicht schwär-

me,

merische Plane, nicht bedenkliche Versuche unterstützen; daß dem geholfen werde, der Hilfe nöthig hat und verdient, daß überall das geschehe, was die Umstände fordern, und dem Willen Gottes gemäß ist, daran werdet ihr arbeiten, dieß wird euer redliches unabläſſiges Bestreben seyn. Und nun überschauet ihn ganz den Geist des Wohlthuns, womit das Evangelium Jesu seine wahren Bekenner erfüllt. Unermüdet in den Schranken seines Berufs, voll Bereitwilligkeit, auch ausser demselben zu nützen, auf jede Art des Guten bedacht, es habe Namen, wie es wolle, und dabey eben so edelmüthig, als vorsichtig, wird er täglich reicher an guten Werken, und verwandelt die Gegend, wo er geschäftig ist, in einen Wohnsitz der Wahrheit, der Tugend und des Friedens.

Die Anwendung von dem, was bisher gezeigt worden ist, läßt sich leicht machen, M. Z.

Erhöhete Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu ist nehmlich das Erste, was der Geist des Wohlthuns, den es weckt, in uns hervorbringen soll. Denn erwäget es wohl, keine Religion der Welt beseelt ihre Anhänger mit einem solchen Geiste; keine zweckt so ganz darauf ab, alle Herzen durch Bande der Liebe aneinander zu knüpfen, und sie fähig zu den größten Opfern zu machen, als das Evangelium Jesu. Beweiset es sich aber nicht gerade damit, als ein Geschenk des Himmels, als den größten Segen für die Welt? Fühllosigkeit, M. Br., Eigennutz und Selbstsucht sind die Quellen, aus welchen sich Ströme des Jammers über die ganze Menschheit ergiessen, aus welchen alle Arten der Ungerechtigkeit und des Betrugs, aus welchen endlose Zwistigkeiten

und

und Feindschaften, aus welchen alle Schrecken der Unterdrückung und blutiger Kriege entspringen; und soll der Welt geholfen werden, soll es in allen Theilen der menschlichen Angelegenheiten zu etwas Beßrem kommen: so muß die Fühlloſigkeit in herzliche Theilnehmung verwandelt, ſo muß die Macht des Eigennutzes gebrochen, ſo muß die Selbſtſucht ganz vernichtet werden, ſo muß eine Kraft vorhanden ſeyn, welche ſelbſt die Herzen der Menſchen verändern, und neue, wohlthätige, mit Eifer für alles Gute beſeelte Weſen aus ihnen machen kann. Auf der ganzen Erde giebt es nichts, was dieſe Wiedergeburt bewirken könnte, als das Evangelium Jeſu. Dieß liegt ſchon in der Natur derſelben. Denn wer es annimmt, glaubt an einen Vater im Himmel, der ſich aller ſeiner Werke erbarmt, glaubt an einen Heiland der Welt, der ſein Blut für alle Menſchen vergoſſen hat, glaubt an eine Vergebung der Sünde, die ihn verpflichtet, auch ſeinen Schuldigern zu vergeben, glaubt an einen Geiſt Gottes, der alles Gute mächtig befördert, und jede heilſame Anſtrengung ſegnet, glaubt an eine Verbindlichkeit, aus Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und Jeſum Gutes zu ſchaffen, wo er nur kann, und iſt bey dieſem Glauben, der ſein ganzes Herz erweicht, reinigt und belebt, gar nicht weiter fähig, eigennützig zu ſeyn, und gemeinſchädlich zu handeln. Und hat das Evangelium Jeſu die Kraft nicht ſchon in unzähligen Fällen bewieſen; hat es nicht überall, wo es hinkam, edle alles um ſich her beglückende Menſchen gebildet; und müßte die Welt nicht ſchon längſt ein Reich der Liebe und des Segens, ein glücklicher Vorhof des Himmels geworden ſeyn, wenn ſie dem Evangelio gehorcht hätte? Was kann alſo in dieſen Zeiten des Eigen-

nutzes,

nutzes, wo alles nur für sich sorgt, und das Recht des Stärkern geltend zu machen sucht, unsre Ehrfurcht mehr verdienen, als eine Lehre, die allen Eigennutz laut und entscheidend verurtheilt, die alle unsre Uebel bey der Wurzel faßt, und ihre Vertilgung vorbereitet, die alles, was sie ergreift, mit dem Geiste des Wohlthuns erfüllt, durch die unserm Geschlecht allein gründlich geholfen werden kann.

Allein eben deswegen haben wir uns auch ernstlich zu prüfen, ob wir den Geist des Wohlthuns, welchen das Evangelium Jesu weckt, in uns selber antreffen? Ohne diesen Geist kannst du, wer du auch seyn magst, kein wahrer Christ seyn, das ist entschieden; denn wenn du weissagen könntest, und wüßtest alle Geheimnisse, und hättest allen Glauben, also, daß du Berge versetztest, und hättest die Liebe nicht, so wärest du nichts. Ist dir also daran gelegen, über dein Verhältniß mit Gott und Jesu ins Klare zu kommen, so prüfe dich, ob der Geist des Wohlthuns in dir ist, den das Evangelium fordert und weckt; er allein kann dir die Sicherheit verschaffen, die du hier nöthig hast. Nicht einmal ein guter Bürger, nicht einmal ein achtungswerther Mensch kannst du ohne diesen Geist seyn. Denn fehlt er dir, so wirst du dich entweder dem Müssiggang überlassen, und eine Bürde für die menschliche Gesellschaft werden; oder, wenn du auch etwas wirkst, weder so unermüdet in deinem Beruf, noch so bereitwillig zum Guten ausser demselben, noch so bedacht auf alle Arten des Guten, noch so edelmüthig und vorsichtig seyn, als ein guter Bürger, als ein achtungswerther Mensch es seyn soll. Ist dir also daran gelegen, zu wissen,

was du dem Vaterlande und der menſchlichen Geſellſchaft biſt, ſo prüfe dich, ob dich der chriſtliche Geiſt des Wohlthuns beſeelt; er allein kann dir für die Welt den Werth geben, den du haben ſollſt. Laß dich bey dieſer Prüfung ja nicht etwa durch einen bloſſen Schein bethören. Es iſt nicht genug, daß du gelegentlich mancherley Gutes wirkeſt. Ob du unermüdet in deinem Beruf biſt, ob du das treulich leiſteſt, was dir zunächſt und vornehmlich obliegt, darüber gieb dir Rechenſchaft. Es iſt nicht genug, daß du allenfalls deine Berufsgeſchäfte verrichteſt, und nothdürftig das Deinige thuſt. Ob du auch auſſer den Gränzen deines Berufs mit edler Bereitwilligkeit Gutes ſchaffeſt, ſo bald du dazu veranlaßt wirſt, darüber befrage dich gleichfalls. Es iſt nicht genug, daß du dich für manche Arten des Guten verwendeſt, und dich in gewiſſer Hinſicht verdient machſt. Ob dir alles Gute werth und theuer iſt, ob du dazu mitwirkeſt, wo und wie du nur kannſt, das bedarf einer beſondern Unterſuchung. Es iſt endlich nicht genug, daß dein äuſſerliches Verhalten gemeinnützig ſey, und Lob verdiene. Ob deine Geſinnungen edel und rein ſind, ob der Geiſt des Wohlthuns, den du bey dir wahrnimmſt, aus einem lebendigen Glauben an Gott und Jeſum, und aus dem Gefühle der Pflicht entſpringt, das prüfe mit der größten Unpartheylichkeit und Strenge, denn es iſt die Hauptſache. Zu wichtig, das werdet ihr alle fühlen, M. Z., zu unentbehrlich und weſentlich iſt der Geiſt des Wohlthuns für einen wahren Chriſten, als daß wir es dahin könnten geſtellt ſeyn laſſen, ob er uns beſeelt oder nicht. Zu einer ernſtlichen Prüfung muß uns alſo die Betrachtung deſſelben veranlaſſen.

Und

Und so muß sie denn aber auch den Entschluß in uns wirken, ihn durch die Kraft des Evangelii in uns beleben und stärken zu lassen. Denn findet ihr ihn noch nicht in eurem Herzen, sagt es euch euer Gewissen laut, daß ihr entweder überflüssige und unnütze, oder wohl gar schädliche und feindselige Geschöpfe seyd: so ist es entschieden, wenn ihr auch einen Schein der Gottseligkeit haben solltet, ihre Kraft verläugnet ihr; das Evangelium Jesu hat noch gar nichts bey euch ausgerichtet, und der, welcher den Ausspruch gethan hat: daben wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr liebe unter einander habt, kann euch unmöglich für die Seinigen halten. Möchtet ihr bedenken, wie gefährlich euer Zustand ist; möchtet ihr eure Herzen der Kraft des Evangelii öffnen, weil es noch Zeit ist; möchtet ihr durch eine aufrichtige Sinnesänderung andre Menschen werden, und den Rest eures Lebens zu Werken anwenden, die in Gott gethan sind. Ihr aber, die ihr ihn durch die Kraft des Evangelii bereits empfangen habt, den Geist des Wohlthuns: werdet nicht müde, über ihn zu wachen, ihn zu nähren, und durch ihn immer mehr zu leisten. Euer Beruff bestehe, worinn er wolle, ihr werdet in der Erfüllung eurer Obliegenheiten immer ämsiger und treuer werden können; und dieß sey euer Bestreben. Eure Verfassung sey beschoffen, wie sie wolle; an Veranlassungen, auch ausser eurem Beruf etwas Gutes zu schaffen, wird es euch nie fehlen; auch sie nicht ungenützt zu lassen, sey euer redliches Bemühen. Euer Eifer bringe noch so viel Gutes hervor; der Geist des Wohlthuns, den das Evangelium Jesu weckt, verbreitet sich über

alle

alle Arten deſſelben, iſt in der ſichtbaren und unſichtbaren Welt geſchäftig, ſorgt für die Zeit und für die Ewigkeit; wie viel werdet ihr alſo noch hinzuſetzen, welche Fortſchritte werdet ihr noch machen können! Iſt er endlich edelmüthig und vorſichtig, der Geiſt des Wohlthuns, der wahre Chriſten beſeelt; wie habt ihr dann Urſache, über euer Herz zu wachen; wie ſorgfältig habt ihr dann zu verhüten, daß ſich keine Unlauterkeit einmiſche, daß Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben euch erfülle, daß euch Niemand mißbrauche, und euch um die Früchte eurer Anſtrengungen bringe. Laſſet uns Gutes thun, M. Br., und nicht müde werden, denn zu ſeiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören; Amen.

XI.

Am Sonntage Oculi.

Evangelium: Luc. XI. v. 14—28.

Einer gewiſſen Verachtung haben ſich die eifrigen Bekenner des Evangelii von jeher ausgeſezt geſehen, M. Z., ſie wurden von denen, die ſich weiſe dünkten, für bedauernswürdige, durch Vorurtheile geblendete Schwärmer, und von der groſſen laſterhaften Menge für Thoren gehalten, die ſich nicht auf ihren Vortheil verſtänden, und ein elendes freudenleeres Leben führten. Jeſus lehrte ſelbſt noch, als man denen, die ſich auf ſeine Seite neigten, ſchon zurief: ſeyd ihr auch verführt; glaubt auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn? ſondern das Volk, das nichts vom Geſetz weiß, iſt verflucht. Und als ſich das Evangelium bereits mächtig ausgebreitet, und in allen Theilen des römiſchen Reichs zahlreiche Gemeinen gebildet hatte, mußte Paulus den Chriſten zu Korinth noch immer ſchreiben: ſehet an, liebe Brüder, euern Beruf; nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen; ſondern was thöricht iſt

vor der Welt, das hat Gott erwählet. Wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, ſezt er hinzu, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Anders wurde es ſelbſt dann nicht, als ſich das Chriſtenthum zur herrſchenden Religion erhob. Denn mitten in der Kirche Chriſti betrachtete man die ächten Bekenner Jeſu gewöhnlich mit einer gewiſſen Geringſchäzung; man ſtieß ſich bald an ihren Glauben, den die Vernunft widerſinnig fand, bald an ihre Frömmigkeit, durch die ſie ſich von den herrſchenden Sitten unterſchieden, und ſie verurtheilten. Daß ſie vollends in unſern Tagen, wo man gegen das Evangelium Jeſu immer gleichgültiger wird, kein beßres Loos erwarten dürfen, iſt ohnehin gewiß; wer ſich des Evangelii in keiner Hinſicht ſchämt, wer alles gelten läßt, was es lehrt, und alles zu üben ſucht, was es fordert, erſcheint der jezigen Welt in einem ſehr nachtheiligen Lichte; er kann darauf rechnen, von einem groſſen Theil ſeiner Zeitgenoſſen aufs wenigſte für einen düſtern Kopf, und für einen trübſinnigen Frömmler angeſehen zu werden.

Und doch läßt ſich vor dem Richterſtul eben der Vernunft, auf welche die Gegner und Verächter des Chriſtenthums ſich ſo troßig berufen, durch welche ſie ſich für berechtigt halten, den Glauben und das Leben wahrer Chriſten zu tadeln, und mit Geringſchäzung zu betrachten, beweiſen, M. Z., daß alle Schmach auf ſie ſelbſt zurückfällt; daß nicht der, welcher es mit Jeſu und ſeiner Sache hält, ſondern der, welcher dieſe Sache verwirft und anfeindet, unpartheyiſchen Beurtheilern verdächtig werden muß. Dieß mag ſonderbar klin-

klingen, mag eine Behauptung zu seyn scheinen, die sich nur in einer christlichen Versammlung aufstellen läßt, wo kein Gegner laut werden darf, und die Zuhörer dem, was dargethan werden soll, schon im Voraus günstig sind. Aber ich verlange nicht die mindeste Partheylichkeit für die Sache, welche ich führe, wenn ich mich anheischig mache, die aufgestellte Behauptung zu beweisen. Ich glaube nämlich zeigen zu können, wer das Evangelium Jesu verachte und anfeinde, der müsse sich auf eine Art betragen, die weder seinem Kopf, noch seinem Herzen zur Ehre gereiche; er müsse von Kenntnissen, Urtheilen und Grundsätzen ausgehen, müsse Empfindungen, Gesinnungen und Sitten verrathen, mit welchen ein unbefangener Richter unmöglich zufrieden seyn kann.

Es ist der Endzweck meiner heutigen Betrachtung, euch dieß klar zu machen, M. Z., euch zu zeigen, daß nicht die Anhänger des Evangelii, sondern die Gegner desselben sich blos geben. Der evangelische Text, über welchen ich jezt reden soll, führt von selbst auf diese Bemerkung. Sehr erbitterte Gegner Jesu und seiner Sache hören wir in derselben sprechen. Aber es springt in die Augen, sie würdigen nicht ihn, sondern sich herab, sie äussern sich auf eine Art, wobey Niemand mehr verliehrt, als sie selber. Und so geht es allen, die Parthey wider Jesum nehmen; je eifriger dieß geschieht, je stärker sie sich wider die Sache des Evangelii auflehnen, desto verächtlicher machen sie sich, desto mehr entehren sie sich selber. Nicht, um den Gegnern des Evangelii Gleiches mit Gleichem zu vergelten, nicht, um euch mit Empfindungen einer leidenschaftlichen Geringschätzung ge-

vor der Welt, das hat Gott erwählet. Wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, ſezt er hinzu, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Anders wurde es ſelbſt dann nicht, als ſich das Chriſtenthum zur herrſchenden Religion erhob. Denn mitten in der Kirche Chriſti betrachtete man die ächten Bekenner Jeſu gewöhnlich mit einer gewiſſen Geringſchäzung; man ſtieß ſich bald an ihren Glauben, den die Vernunft widerſinnig fand, bald an ihre Frömmigkeit, durch die ſie ſich von den herrſchenden Sitten unterſchieden, und ſie verurtheilten. Daß ſie vollends in unſern Tagen, wo man gegen das Evangelium Jeſu immer gleichgültiger wird, kein beßres Loos erwarten dürfen, iſt ohnehin gewiß; wer ſich des Evangelii in keiner Hinſicht ſchämt, wer alles gelten läßt, was es lehrt, und alles zu üben ſucht, was es fordert, erſcheint der jezigen Welt in einem ſehr nachtheiligen Lichte; er kann darauf rechnen, von einem groſſen Theil ſeiner Zeitgenoſſen aufs wenigſte für einen düſtern Kopf, und für einen trübſinnigen Frömmler angeſehen zu werden.

Und doch läßt ſich vor dem Richterſtul eben der Vernunft, auf welche die Gegner und Verächter des Chriſtenthums ſich ſo trozig berufen, durch welche ſie ſich für berechtigt halten, den Glauben und das Leben wahrer Chriſten zu tadeln, und mit Geringſchäzung zu betrachten, beweiſen, M. Z., daß alle Schmach auf ſie ſelbſt zurückfällt; daß nicht der, welcher es mit Jeſu und ſeiner Sache hält, ſondern der, welcher dieſe Sache verwirft und anfeindet, unpartheyiſchen Beurtheilern verdächtig werden muß. Dieß mag ſonderbar klin-

klingen, mag eine Behauptung zu seyn scheinen, die sich nur in einer christlichen Versammlung aufstellen läßt, wo kein Gegner laut werden darf, und die Zuhörer dem, was dargethan werden soll, schon im Voraus günstig sind. Aber ich verlange nicht die mindeste Partheylichkeit für die Sache, welche ich führe, wenn ich mich anheischig mache, die aufgestellte Behauptung zu beweisen. Ich glaube nämlich zeigen zu können, wer das Evangelium Jesu verachte und anfeinde, der müsse sich auf eine Art betragen, die weder seinem Kopf, noch seinem Herzen zur Ehre gereiche; er müsse von Kenntnissen, Urtheilen und Grundsätzen ausgehen, müsse Empfindungen, Gesinnungen und Sitten verrathen, mit welchen ein unbefangener Richter unmöglich zufrieden seyn kann.

Es ist der Endzweck meiner heutigen Betrachtung, euch dieß klar zu machen, M. Z., euch zu zeigen, daß nicht die Anhänger des Evangelii, sondern die Gegner desselben sich blos geben. Der evangelische Text, über welchen ich jezt reden soll, führt von selbst auf diese Bemerkung. Sehr erbitterte Gegner Jesu und seiner Sache hören wir in derselben sprechen. Aber es springt in die Augen, sie würdigen nicht ihn, sondern sich herab, sie äussern sich auf eine Art, wobey Niemand mehr verliehrt, als sie selber. Und so geht es allen, die Parthey wider Jesum nehmen; je eifriger dieß geschieht, je stärker sie sich wider die Sache des Evangelii auflehnen, desto verächtlicher machen sie sich, desto mehr entehren sie sich selber. Nicht, um den Gegnern des Evangelii Gleiches mit Gleichem zu vergelten, nicht, um euch mit Empfindungen einer leidenschaftlichen Geringschätzung ge-

gen ſie zu erfüllen, werde ich dieß jezt weiter ausführen; wir bitten und flehen vielmehr, daß Gott allen, die dem Evangelio ungehorſam ſind, Erkenntniß des Heils und wahre Beßrung geben wolle. Aber euch den rechten Geſichtspunkt anzuweiſen, aus welchem die Feindſeligkeit gegen das Evangelium Jeſu betrachtet werden muß; euch zu warnen, wenn euer eigner Sinn gegen die Sache Jeſu nicht redlich genug ſeyn ſollte; euch endlich willig zu machen, die Schmach Chriſti zu tragen, und euch ſeiner nie zu ſchämen: darum werde ich eine Wahrheit ins Licht ſetzen, die viel zu wenig beherzigt wird. Laſſet uns Gott um Beyſtand und Segen anflehen in ſtiller Andacht.

Evangelium: Luc. XI. v. 14 — 28.

Das Betragen der Gegner Jeſu in dem vorgeleſenen Evangelio wird wohl Niemand im Ernſte billigen, M. Z. Es war doch zu widerſinnig, das wohlthätige Wunder, welches Jeſus verrichtet hatte, einem Einfluſſe des Teufels zuzuſchreiben; nur ein höchſt aberglaubiger, oder höchſt erbitterter Gegner konnte mit einer ſolchen Beſchuldigung hervortreten. Und wenn Andre ein Zeichen vom Himmel forderten, wenn ſie vorſchreiben wollten, was Jeſus, um ſich Glauben zu verſchaffen, leiſten müſſe: ſo verriethen ſie doch unläugbar einen hohen Grad von Unverſchämtheit, und zugleich den Entſchluß, ſich der Wahrheit ſo lang als möglich zu widerſetzen. Hier wurden alſo überall Meinungen, Geſinnungen und Leidenſchaften ſichtbar, welche den Feinden Jeſu nicht zur Ehre gereichten, durch die ſie nicht ihn, ſondern ſich ſelbſt herabwürdigten. Und dieß iſt noch immer der Fall, M. Z. Ich behaupte, daß man die Sache

Jeſu

Jesu nicht verachten, und anfeinden kann, ohne sich auf irgend eine Art verdächtig zu machen. Lasset mich vor allen Dingen die Wahrheit dieser Behauptung ins Licht setzen; lasset mich zeigen, man thue den Gegnern des Evangelii nicht zu viel, wenn man ein gewisses Mißtrauen gegen sie faßt, weil sie es durch ihr Benehmen selbst veranlassen. Hernach wollen wir uns die Wichtigkeit dieser Wahrheit klar machen, und die Folgen bemerken, die für unser Verhalten daraus entspringen.

Die Verachtung oder Anfeindung der Sache Jesu kann nie Ursachen haben, die Billigung verdienten, es liegen nie Eigenschaften dabey zum Grunde, die man dem, der sie äussert, zur Ehre anrechnen könnte; dieß will ich sagen, wenn ich behaupte, die Gegner des Evangelii machten sich auf irgend eine Art verdächtig. Wer nämlich Gleichgültigkeit und Abneigung, oder wohl gar Widerwillen und Haß gegen Jesum und das von ihm herrührende Werk zu erkennen giebt, erscheint denen, die unbefangen urtheilen, entweder wegen seiner Einsichten, oder wegen seiner Wahrheitsliebe, oder wegen seiner Gesinnungen und Sitten, oder endlich wegen seines Eifers für die höchsten Angelegenheiten der Menschen in einem sehr zweydeutigen Lichte; einen, oder mehrere dieser Verdächte muß man auf jeden Gegner des Evangelii werfen.

Ein ungeheures Heer derer, die Jesum und sein Evangelium mit der größten Gleichgültigkeit behandeln, die sich ausdrücklich wider dasselbe erklären, die es wohl gar verspotten und lästern, beste-

het

het aus Unwiſſenden, die es entweder gar nicht kennen, oder höchſt unvollkommene Begriffe davon haben; davon könnet ihr euch überzeugen, M. Z., ſo bald ihr dergleichen Menſchen näher prüfen wollet. Es iſt bekannt, unzählige Gegner des Evangelii giebt es ſchon unter der groſſen rohen Menge; da finden ſich überall Menſchen, die ſich um die Religion, und mithin auch um Jeſum und ſeine Sache gar nicht bekümmern; da hört man Schwätzer, die ſich über die Lehren, Vorſchriften und Anſtalten des Chriſtenthums mit einer unglaublichen Anmaſſung äuſſern; da werden Spötter laut, die jede Gelegenheit ergreiffen, ſich über religiöſe Gegenſtände und Gebräuche luſtig zu machen, und ſie mit unverſchämter Frechheit zu läſtern. Und wer ſind ſie denn, dieſe vorlauten Verächter des Chriſtenthums? Es iſt gar nicht zu verkennen, unwiſſende Menſchen, die nicht einmal die erſten Lehren des Chriſtenthums gefaſt haben, die über den Inhalt deſſelben weder nachdenken wollen, noch können, denen es nie in den Sinn gekommen iſt, die Schrift zu leſen, und ſich aus derſelben zu unterrichten, die daher in Verlegenheit gerathen und verſtummen müſſen, ſo bald ihr ihre Aeuſſerungen in Anſpruch nehmet, und ihnen prüfende Fragen vorleget, ſolche Menſchen ſind es, die gemeiniglich am verwegenſten urtheilen, und am lauteſten ſpotten. Kann aber ein ſolcher Spott dem Evangelio ſchaden? Fällt er nicht ganz auf die Elenden zurück, die ſich ſo vergeſſen können? Muß nicht jeder Unbefangene unwillig über Thoren werden, die läſtern, was ſie nicht verſtehen, wovon ſie bey ihrer tiefen Unwiſſenheit nicht einmal einen Begriff haben? Eben ſo viele Verächter des Evangelii werdet ihr aber auch in den gebildeten Stän-

den

den antreffen, M. Z. Leute, denen es nicht an mancherley Kenntnissen fehlt; Geschäftsmänner, die ihrer Brauchbarkeit und Thätigkeit wegen Achtung verdienen; Gelehrte, die mit ihrem Fache genau bekannt, und wohl ausgezeichnete Meister in demselben sind, äussern entweder eine entschiedene Gleichgültigkeit gegen Jesum und seine Sache, oder machen kein Geheimniß daraus, daß sie an der Göttlichkeit dieser Sache zweifeln, daß sie dieselbe wohl gar für Wahn und Betrug halten. Wer unvorsichtig ist, kann freylich mißtrauisch gegen das Christenthum werden, wenn er solche Männer unter den Gegnern desselben erblickt. Aber wollet ihr sie schärfer ins Auge fassen, diese gebildetern Verächter des Evangelii, wollet ihr prüfen, ob sie es denn auch so kennen, daß sie sich anmassen dürfen, darüber abzusprechen: so werdet ihr euch bald genöthigt sehen, an ihren Einsichten zu zweifeln, ihr werdet oft auch bey ihnen eine fast unglaubliche Unwissenheit antreffen. Männer, die in der Erkenntniß des Evangelii da stehen geblieben sind, wo ein sehr unvollkommener Jugendunterricht sie gelassen hatte; die bey dem Eifer, welchen sie ihrer Wissenschaft, ihrer Kunst, ihrem Hauptgeschäft widmeten, keine Zeit finden konnten, ihre dürftigen Einsichten von der Religion zu bereichern; die es selbst gestehen müssen, daß sie das Christenthum nie ernstlich geprüft, und sich auf eine ausreichende Untersuchung seines Inhalts und Werthes eingelassen haben; die vielmehr unvorsichtig genug gewesen sind, aus den Schriften seiner Gegner eine Menge von Einwürfen zu sammeln, ohne von der Beantwortung derselben durch seine Vertheidiger die mindeste Kenntniß zu nehmen: solche Männer werdet ihr häufig eine Lehre

bestrei-

bestreiten hören, die ihnen, bey aller sonstigen Aufklärung und Einsicht, unbekannt und fremde geblieben ist. Machen sich aber solche Gegner nicht selbst verdächtig? Kann es entschuldigt werden, daß sie über eine Sache von solcher Wichtigkeit absprechen, ohne dazu berechtigt zu seyn? Läßt sich aus ihren Urtheilen auch nur das Mindeste zum Nachtheil des Evangelii folgern? Muß nicht vielmehr jeder Unbefangene den Ausspruch thun, daß sie nicht dem Evangelio, sondern sich selbst schaden, und den Vorwurf einer unverzeihlichen Unwissenheit verdienen?

Doch dieser Vorwurf läßt sich vielen, die Jesum und seine Sache anfeinden, nicht machen. Es kann nämlich unmöglich geläugnet werden, Menschen, denen alles zu Gebote steht, was zu einer richtigen Erkenntniß des Evangelii gehört, die in die Natur und den Inhalt desselben tief eingedrungen sind, die sichs zum Geschäft gemacht haben, alles zu sammeln, alles zu untersuchen, was zu einer gründlichen Beurtheilung desselben erforderlich ist, sind gleichwohl dagegen eingenommen, bestreiten es wohl laut und öffentlich, zeigen sich so gar als erbitterte Gegner und giftige Lästerer desselben. Ein Blick in unsern Text kann euch zeigen, daß man solchen Leuten nicht unrecht thut, wenn man sie verdächtig findet, wenn man an ihrer Wahrheitsliebe zweifelt. An den Kenntnissen, welche zu einem richtigen Urtheil über Jesum und seine Sache nöthig waren, fehlte es den Pharisäern im Evangelio nicht; sie wußten aus den Schriften der Propheten, was man vom Messias zu erwarten hatte, und hatten so eben ein Wunder Jesu mit angesehen, das sie auf keine

Weise

Weiſe läugnen konnten. Aber ſie waren nicht redlich genug, der Wahrheit die Ehre zu geben; ehe ſie dem ihnen verhaßten Jeſus Gerechtigkeit widerfahren lieſſen, nahmen ſie lieber zu der abgeſchmackteſten Vorausſetzung ihre Zuflucht, und beſchuldigten ihn, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub dem Oberſten der Teufel. Und um das verrichtete Wunder, welches die unbefangene anweſende Menge mit Erſtaunen betrachtete, als geringfügig vorzuſtellen, verlangten ſie ein Zeichen vom Himmel, eine auſſerordentliche Erſcheinung in der Natur. Nur der, dem es an Wahrheitsliebe mangelte, konnte ſich ſolcher Ausflüchte bedienen, und es wurde daher Jeſu ſehr leicht, das Unſtatthafte und Widerſprechende derſelben fühlbar zu machen. Ich berufe mich auf das Zeugniß und Urtheil aller derer, welche mit den Einwendungen der gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Gegner des Chriſtenthums bekannt ſind, und die Zweifel derſelben unpartheyiſch erwogen haben: eine redliche unbefangene Liebe zur Wahrheit werden ſie mehr und weniger an allen vermiſſen. Denn wie? zeigt es Wahrheitsliebe an, wenn man Beweiſe, die man ſonſt gelten läßt, für unzureichend erklärt, ſo bald ſie für das Chriſtenthum angeführt werden; wenn man andre verlangt, die ſich vermöge der Natur der Sache nicht geben laſſen; wenn man Begebenheiten des Alterthums, die lange nicht ſo viel für ſich haben, als die Thatſachen des Evangelii, für glaubwürdig hält, dieſe hingegen läugnet; wenn man ſich bey Erklärung der Schrift Verdrehungen erlaubt, die man anderwärts nimmermehr erlauben würde, nur um etwas Anſtöſſiges in derſelben zu finden; wenn man ſeinen Scharfſinn zu blendenden Trugſchlüſſen und

Ein-

Einwürfen, seinen Witz zu beissenden Anmerkungen und Spöttereyen über das Evangelium, und seine Beredsamkeit zu einer täuschenden Anpreisung alles dessen anwendet, was der Sache Jesu entgegen gesezt ist? Seyd nur unbefangen, M. Z., höret die einsichtsvollen Bestreiter des Christenthums nur ohne Vorurtheil: ihr werdet es ihnen bald anmerken, sie meinen es nicht redlich; es liegt ihnen daran, dem Evangelio einen bösen Leumund zu machen; sie könnten sich unzähliger Ausflüchte und Trugschlüsse unmöglich bedienen, könnten unzählige Umstände und Schwierigkeiten unmöglich so wichtig finden, wenn sie unpartheyisch zu Werke giengen; da ist Keiner, dessen Wahrheitsliebe nicht mehr und weniger in einem zweydeutigen Licht erschiene.

Dieß ist bey den Gesinnungen und Sitten derer, die Jesum und seine Sache verachten und anfeinden, und noch weit mehr der Fall. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, heißt es im Brief an die Hebräer von der Lehre des Evangelii, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Sehet hier die Haupturſache, warum das Christenthum so heftig bestritten, so bitter angefeindet wird. Wer sich eines innern Verderbens bewußt ist, wer irgend einem Laster dienet, wer ungestört seinen Leidenschaften folgen will, wer nicht Lust hat, sich zu bessern: der muß sich gegen dasselbe wehren, so viel er kann; der sieht sich in Anspruch

ge-

genommen, beſchämt und verurtheilt, ſo bald er ihm einen Einfluß auf ſich geſtattet; es ſtört ſeine Ruhe, es dringt ihm ans Herz, es verurſacht ihm Empfindungen, die ihm peinlich ſind, gegen die er ſich verſchlieſſen muß, es koſte, was es wolle. Wundert euch ja nicht, daß die Gegner Jeſu im Evangelio in ſolche Läſterungen ausbrechen. Räumten ſie es ein, durch den Finger Gottes verrichte Jeſus ſeine Wunder: ſo mußten ſie auch geſtehen, das Reich Gottes ſey da; ſo mußten ſie ihren Stolz unter das Anſehen Jeſu demüthigen, ſo mußten ſie, um in das Reich Gottes zu kommen, von neuem geboren, und ganz andre Menſchen werden. Lernet die, welche Jeſum und ſeine Sache noch immer verachten und anfeinden, nur etwas genauer kennen, M. Z., ſie werden bald einen Dünkel, der jede Belehrung Gottes durch Offenbarung entbehren zu können glaubt; bald einen Stolz, der nichts von Gnade, nichts von einem Heilande wiſſen, ſondern ſich ſelbſt helfen will; bald einen Leichtſinn, dem alles verhaßt iſt, was Ernſt und Nachdenken fordert; bald eine Sinnlichkeit, die in ihren Vergnügungen ſchwelgt, und ſich in ihrem Genuß nicht gern unterbrechen läßt; bald ein herrſchendes Laſter, das ſich bey ſeiner Macht zu behaupten ſucht; bald einen irdiſchen Sinn verrathen, dem alles lächerlich, alles verhaßt iſt, was ſich auf Gott, und eine unſichtbare Welt bezieht. Sind aber dieß die Quellen, aus welchen der Widerwille gegen Jeſum und ſeine Sache gewöhnlich entſpringt; beſtätigt ſichs einmal über das andre, daß es der Ernſt, die Strenge, die Heiligkeit des Evangelii iſt, was die meiſten Menſchen dawider einnimmt: muß uns denn nicht jeder verdächtig werden, in welchem wir dieſes feind-

ſeli,

ſelige Weſen bemerken; müſſen wir nicht nothwendig auf die Vermuthung gerathen, es müſſe ſeinen Grund in irgend einem Fehler des Herzens haben, er ſey auch noch ſo verborgen. Wer von Gott iſt, pflegte der Herr ſeinen Gegnern ſelbſt zu ſagen, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott. Ihr werdet dieſen Ausſpruch nur allzu wahr finden, M. Z., wenn ihr die Verächter des Evangelii genauer erforſchet; ihr werdet Geſinnungen und Sitten bey ihnen gewahr werden, die ihnen unmöglich zur Ehre gereichen können.

Wenigſtens wird ihr Eifer für die höchſten Angelegenheiten der Menſchen in einem ſehr zweydeutigen Licht erſcheinen. Denn das müſſen ſie, wenn ſie nicht höchſt ungerecht ſeyn wollen, eingeſtehen, was unſerm Geſchlechte das Wichtigſte ſeyn muß, die zweckmäſſige Bildung unſers Weſens zur Weisheit und Tugend, die Wohlfahrt einzelner Menſchen und ganzer Staaten, das Fortſchreiten der Menſchheit in jeder Art von Vollkommenheit, könnte nicht zuverläſſiger befördert, und nicht glücklicher erreicht werden, als durch das ächte Evangelium Jeſu; wäre Jedermann demſelben gehorſam, Jedermann von dem Sinn und Geiſte beſeelt, womit es ſeine wahren Bekenner erfüllt, ſo wäre die Macht der Finſterniß und des Böſen auf Erden gebrochen, ſo geriethen alle Kräfte der menſchlichen Natur in die heilſamſte Bewegung, ſo entwickelte ſich jede Art der Vortrefflichkeit ungeſtört und ſicher, ſo herrſchte Ordnung und Zucht, Eintracht und Friede in allen Verhältniſſen, ſo umkränzte ſich alles freundlich

lich und mit theilnehmendem Eifer, so würde alles genossen, ohne gemißbraucht und verschwendet zu werden, so verwandelte sich der Erdkreis in den Wohnsitz einer einzigen, innig verknüpften, in jeder Hinsicht glücklichen Familie des Vaters im Himmel. Daß sich diese Wirkungen zeigen, so bald sich Jemand durch das Evangelium Jesu bessern läßt; daß der wahre Christ ein vernünftiger, edelmüthiger, zuverlässiger, in seinen Verhältnissen brauchbarer, und dabey zufriedner und glücklicher Mensch ist: das kann auch der bitterste Feind des Evangelii, auch der leichtsinnigste Spötter nicht läugnen, denn die Erfahrung beweiset es ihm, sein Gewissen sagt es ihm oft laut genug, wie weit er solchen Menschen nachstehe, er fühlt sich durch den Anblick derselben oft so gerührt, daß er wünschen möchte, selbst ein solcher Christ zu seyn. Ist es aber vernünftig, ist es recht, eine Lehre, die einen solchen Einfluß hat, die ganz unläugbar solche Früchte trägt, die mit allem zusammenhängt, und alles befördert, was die Menschheit Gutes, Grosses und Heiliges besitzt, gering zu schätzen, oder wohl gar anzufeinden? Würde man sie nicht schonen, nicht achten und aufrecht erhalten müssen, wenn sie auch nicht so viel für sich hätte, als sie wirklich hat? Zeigt der, welcher sie angreift, nicht einen Leichtsinn, den weder das Glück und die Ruhe einzelner Menschen, noch die Ordnung und das Wohl des Ganzen etwas gilt? Giebt er nicht eine Verkehrtheit und Bosheit, oder einen Unverstand und Mangel an Ueberlegung zu erkennen, durch welchen er sich vor den Augen aller Unbefangenen und besser Gesinnten auf das tiefste herabwürdigt? Und so ist es denn am Tage, ihren wahren Vortheil verstehen die Gegner Jesu und

seiner

ſeiner Sache nicht; ſie können es keinem Menſchen verdenken, wenn er bald ihre Einſichten, bald ihre Wahrheitsliebe in Zweifel zieht, wenn er bald ihre Geſinnungen und Sitten, bald ihren Eifer für die höchſten Angelegenheiten der Menſchen verdächtig findet; es iſt nicht möglich, daß man ſich den Widerwillen gegen eine ſo wichtige, ſo unläugbar heilſame Sache anders erklären könnte, als aus irgend einer Eigenſchaft, welche dem, der jenen Widerwillen äuſſert, unmöglich zur Ehre gereichen kann.

Die Wichtigkeit der bisher erwieſenen Behauptung fällt in die Augen, M. Z. Kann man nämlich Jeſum und ſeine Sache nicht verachten und anfeinden, ohne ſich auf irgend eine Art verdächtig zu machen: ſo iſt dieß ein Merkmal von der Göttlichkeit dieſer Sache, das ſich unmöglich verkennen läßt. Nur der Wahrheit, der reinen unverfälſchten Wahrheit iſt es eigen, daß man nie Recht gegen ſie behält, daß man gegründeten Verdacht gegen ſeinen Kopf, oder gegen ſein Herz erregt, ſo bald man ſich ihr widerſezt. Iſt dieß nun bey Jedem der Fall, der das Evangelium Jeſu anfeindet, verräth er entweder Unwiſſenheit, oder Mangel an Wahrheitsliebe, erſcheint entweder ſeine Denkungsart, oder ſein Eifer für Menſchenwohl in einem zweydeutigen Lichte: müſſen wir dann nicht den Schluß ziehen, auch dieſes Evangelium ſey Wahrheit, ſey reine unverfälſchte Wahrheit, ſey, wie es Jeſus im Texte nennt, Wort Gottes? Muß uns dieß nicht um ſo ſtärker einleuchten, da es in einem ſo entſchiedenen Widerſpruche mit allem Böſen ſteht; da man ſicher darauf rechnen kann,

wer

wer sich schlechter Gesinnungen bewußt ist, wer unordentlichen Lüsten dient, und von Leidenschaften beherrscht wird, findet sich durch dasselbe beschämt, verurtheilt, empört, und muß sich entweder bessern und andres Sinnes werden, oder sich zur Parthey der Gegner schlagen, und es anfeinden. So kann nur das wahrhaft Heilige wirken, M. Z., nur was von Gott, dem Vater des Lichts kommt, kann der Finsterniß und dem Laster so unerträglich, so verhaßt und gefährlich seyn. Je grösser also der Widerwille ist, den alle Lasterhafte gegen das Evangelium Jesu äussern: desto gewisser wird es, der Inhalt desselben muß göttlich seyn, es muß mit einer Kraft wirken, die unwiderstehlich an alle Herzen dringt. Und wird dieß nicht vollends offenbar, wenn wir sehen, daß die Menschen in eben dem Grade, in welchem sie einsichtsvoll und redlich sind, in welchem ihnen ihre Besserung ein Ernst wird, sich mit dem Evangelio aussöhnen; daß sie sich, je tugendhafter und frömmer sie werden, immer fester an dasselbe anschliessen; daß es gerade der unverdorbenste und edelste Theil unsers Geschlechts ist, der es mit demselben hält, der es für eine Kraft Gottes erkennt, selig zu machen alle, die daran glauben? Nein, M. Br., nichts kann der Sache Jesu mehr zur Ehre gereichen, nichts die Göttlichkeit derselben mehr ins Licht setzen, als die unstreitige Wahrheit, daß man sie nicht anfeinden kann, ohne sich sogleich auf irgend eine Art verdächtig zu machen.

Eben darum lasset uns aber auch ernstlich prüfen, wie wir uns selbst gegen dasselbe verhalten? Fühlet ihr irgend eine Abneigung gegen Jesum und seine Sache, ist euch irgend

etwas

etwas bey derſelben anſtöſſig; haltet dieſe Erſcheinung in eurem Innern ja nicht für gleichgültig und unbedeutend; ſie iſt die Anzeige, ſie iſt das ſichere Merkmal irgend eines in euch vorhandenen Verderbens, irgend eines fehlerhaften Zuſtandes. Was kann euch aber wichtiger ſeyn, als über dieſen Schaden, worinn er auch beſtehen mag, ins Klare zu kommen? Und finden werdet ihr ihn bald, wenn ihr redlich ſeyn, und euch unpartheyiſch prüfen wollet. Es wird ſich bald zeigen, ihr habt euch noch nicht genug unterrichtet, habt, um vertraut mit dem Evangelio zu werden, lange nicht ſo viel Fleiß angewendet, als nöthig geweſen wäre. Vielleicht werdet ihrs nicht läugnen können, daß ihr auch nicht wahrheitsliebend genug ſeyd, daß ihr über alles, was die Sache Jeſu betrift, mit einer gewiſſen Leidenſchaft urtheilet, und euch Ausflüchte und Vorwände erlaubet, die ihr ſonſt verſchmähet. Und wie wahrſcheinlich iſt es, daß ihr bey genauerer Prüfung auf einen Leichtſinn, dem der Ernſt des Evangelii verhaßt iſt, oder auf eine Lieblingsſünde, die von dem Evangelio gemißbilligt wird, oder auf eine Leidenſchaft, die mit den Vorſchriften des Evangelii nicht beſtehen kann, oder wohl gar auf einen rohen, verwilderten, laſterhaften Zuſtand eures Herzens ſtoſſet, den das Evangelium verdammt. Ich brauche euch nicht zu ſagen, wie beſorgt euch jede dieſer Entdeckungen machen, wie ſehr ſie euch antreiben muß, mit allem Ernſt auf eine wahre und baldige Sinnesänderung zu denken. Ihr hingegen, in deren Innern ſich nichts regt, was ihr für Abneigung, oder wohl gar für Feindſchaft gegen Jeſum und ſeine Sache halten müßtet: ſehet wohl zu, ob ſich nicht eine gänzliche Gleichgültigkeit eurer bemächtigt

hat?

hat? Wer nicht mit mir iſt, ruft Jeſus im Evangelio, der iſt wider mich, wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. Es iſt alſo nicht erlaubt, die Sache Jeſu dahin geſtellt ſeyn zu laſſen, und ſich weder wider, noch für ſie zu erklären; ſeinen Gegnern zählt euch Jeſus bey, wenn ihr unentſchieden bleiben, und keine Parthey ergreiffen wollet. Und kann er anders? Iſt ſeine Sache nicht die Sache der Wahrheit, der Tugend, und der menſchlichen Wohlfahrt? Saget ihr euch alſo, wenn ihr nichts damit zu thun haben wollet, nicht von allem los, was er befördern, was er ſo allgemein als möglich durchſetzen will, und tretet ihr nicht eben dadurch in ein feindliches Verhältniß mit ihm? Möchtet ihr euch losreiſſen von einem Kaltſinn, von einer Gleichgültigkeit, die euch entehrt, die ſich nicht anders für euch endigen kann, als mit eurem Verderben. Wohl dagegen euch, die ihr nach dem Zeugniß eures Gewiſſens mit dem Evangelio Jeſu einverſtanden ſeyd. Ihr werdet Einſichten, werdet eine Liebe zur Wahrheit, werdet Geſinnungen und Beſtrebungen, werdet Sitten und Fertigkeiten bey euch gewahr werden, der ihr euch freuen könnet. Aber werdet nicht ſicher, werdet, wenn ihr nicht alles wieder verliehren wollet, nicht nachläſſig. Wie leicht iſts, in das Verderben zurück zu ſinken, dem ihr entflohen ſeyd! Wie ſchnell kehrt der unſaubre Geiſt in eine Wohnung zurück, die unverwahrt und offen ſteht! Und wie fürchterlich wahr iſts, daß es mit einem ſolchen Menſchen ärger wird, denn vorhin. Vergeſſet es alſo nicht, nur der iſt ſelig, der Gottes Wort hört und bewahrt, der es immer wirkſamer und kräftiger bey ſich werden läßt, der unaufhörlich zunimmt an Erkenntniß und

Weisheit, an Besserung und Tugend, an Zufriedenheit und Hoffnung. Und das lasse Gott euch gelingen; dazu stärke er euch selbst durch seinen Geist!

Ist es übrigens entschieden, daß man die Sache Jesu nicht verachten und anfeinden kann, ohne sich auf irgend eine Art verdächtig zu machen: so lasset uns in unserm Betragen gegen die, welche dem Evangelio abgeneigt sind, Behutsamkeit und Wohlwollen miteinander verbinden. Irgend ein Fehler, er befinde sich im Verstand, oder im Willen, in der Erkenntniß, oder im Verhalten, liegt bey Jedem zum Grunde, M. Z., der Gleichgültigkeit oder Widerwillen gegen Jesum und seine Sache bey sich wahrnehmen läßt; wir können dieß allezeit mit Gewißheit voraussetzen. Dieß verpflichtet uns also zur Vorsicht gegen Menschen dieser Art. Wir haben Ursache, auf unsrer Hut zu seyn, daß ihre Art zu sehen und zu urtheilen, daß ihre Gesinnung gegen das Evangelium Jesu, nicht unvermerkt die unsrige werde, und uns vom Glauben an Jesum abführe. Dieß ist um so nöthiger, da diese Gegner des Evangelii, in andrer Hinsicht unsre Hochachtung verdienen, da sie Menschen von grossen Fähigkeiten und Eigenschaften seyn, da sie sich als Meister in ihren Fächern auszeichnen, und verdient machen, da sie selbst den Fehlern ihres Herzens eine Gestalt geben können, bey der sie alles Abschreckende verliehren, und etwas liebenswürdiges erhalten. Lasset uns also, wenn wir auf solche Menschen stossen, zwar gerecht seyn, lasset uns alles Gute, das sie an sich haben und leisten, erkennen und schätzen, selbst der Verbindung mit ihnen lasset uns nicht ausweichen, wenn unsre Verhält-

hältnisse uns dazu veranlassen, oder nöthigen: aber nie lasset uns vergessen, daß es einen Punkt giebt, wo wir ihnen nicht trauen, und sie nicht zum Muster nehmen dürfen, daß sie uns verdächtig seyn müssen, so bald von Jesu und seiner Sache die Rede ist. Zu diesem Mißtrauen wollen wir uns um so mehr gewöhnen, da die Menge derer, die Jesum und seine Sache anfeinden, fast täglich gröſſer wird; da wir in Gefahr sind, von einem Unglauben ergriffen zu werden, der immer mehr Geist der Zeit und öffentliche Meinung zu werden droht. Ihr Lieben, ruft Johannes, **glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen. Daran sollet ihr den Geist Gottes erkennen; ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott.** Dieß sey uns Regel und Grundsatz, M. Br., Behutsamkeit und Vorsicht wollen wir gegen Jeden beweisen, der Verachtung und Widerwillen gegen Jesum und seine Sache zu erkennen giebt. Aber dieses gerechte Mißtrauen soll unser Wohlwollen nicht schwächen, soll uns nicht abhalten, auch solchen Menschen alles zu leisten, wozu die Liebe wahre Christen verpflichtet. Ist lebendiger Glaube an Jesum in unserm Herzen, wissen wir aus Erfahrung, welche Seligkeit es ist, durch sein Evangelium erleuchtet, gebessert und getröstet zu werden: so ist der, dem dieses Glück fehlt, kein Gegenstand unsers Unwillens, sondern unsers Bedauerns; so betrachten wir die Gegner Jesu und seiner Sache als arme Verirrte, die in Gefahr sind, gerade des Besten verlustig zu werden, was

auf Erden erlangt werden kann. Wir werden also mit dem, der auch sie mit seinem Blut erkauft hat, ruffen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; wir werden Gott bitten, daß er ihnen Zeit schenke, andres Sinnes zu werden, und seinen Sohn Jesum in ihnen verkläre; wir werden ihnen durch unsern frommen Sinn, durch unsre unbefleckte Tugend, durch unsre herzliche Liebe, und durch unsre freudige Hoffnung beweisen, daß das Evangelium Jesu eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle, die daran glauben. Und nun, Kindlein, bleibet bey ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft; Amen.

XII.

Am ersten Bußtage.

Text: Hebräer XII. v. 2.

Bey dem auffallenden Widerſpruch, in welchem die Meynungen und Grundſätze der Menſchen mit einander ſtehen, M. Z., bey der ungeheuren Verſchiedenheit, die ſich in den Geſinnungen und Abſichten derſelben findet, bey dem immerwährenden feindſeligen Kampf endlich, in welchen ſich ihre Beſtrebungen verwickeln, und durch welchen ſie einander hinderlich und nachtheilig werden, iſt es dem, der über die Parthey, welche er ſelbſt nehmen, und über die Einrichtung, die er ſeinem Verhalten geben ſoll, mit ſich ſelbſt einig zu werden wünſcht, zuweilen ein recht dringendes Bedürfniß, irgend ein groſſes Muſter ins Auge zu faſſen, deſſen Anblick ihn bey ſeinen Ueberlegungen leiten, deſſen Vorgang ihm zur Regel und Richtſchnur dienen könne. Zwar iſt es gewiß, das wahre, untrügliche, heilige Geſetz, nach welchem wir uns richten müſſen, wenn wir vernünftig handeln, wenn wir uns weder entehren, noch unglücklich machen wollen, tragen wir in unſrer eignen Bruſt; wir haben

an

an unserm Gewissen einen Ausleger desselben, der mit Deutlichkeit und Nachdruck zu uns spricht, und durch das Ansehen der Religion mächtig unterstützt wird; und je aufmerksamer und unbefangener wir ihn hören, desto weniger brauchen wir uns an Andre zu kehren, und ihr Beyspiel zu Hilfe zu nehmen. Aber ich habe es schon bemerkt, die menschliche Gesellschaft, in der wir leben, bietet einen so verwirrenden Anblick dar, umgiebt uns mit einer so grossen Menge von Zerstreuungen, und läßt uns überall so viel Bedenkliches gewahr werden, daß es kein Wunder ist, wenn uns die Aussprüche des Gewissens in unserm Innern nicht immer vernehmlich genug sind, wenn die Wahrheit und Gültigkeit derselben uns zuweilen sogar zweifelhaft und verdächtig zu werden anfängt. Bey solchen Umständen ein Muster zu wissen, an welchem das, was gut und recht ist, sogleich in die Augen fällt, das sich durch einen Glanz auszeichnet, der uns gleichsam unwillkürlich zu demselben hinzieht, dem wir in zweifelhaften Fällen gleichsam blindlings folgen können: welche Erleichterung, welchen Trost, welche Ermunterung gewährt uns dieß! Unsre Urtheile werden gewisser, wenn wir sie durch ein solches Beyspiel bestätigt sehen. Unsre Entschliessungen erhalten eine ganz eigne Kraft, wenn wir sie mit einem solchen Muster gemein haben. Unsre Thätigkeit wird muthiger und nachdrucksvoller, wenn sie die Nachahmung eines Edlen ist, dem selbst der Neid seine Bewunderung nicht versagen kann.

Es gehört unter die wichtigsten Fragen, die wir uns an Tagen, dergleichen der heutige ist, vorzulegen und zu beantworten haben, M. Z., ob

wir

wir solche Muster des Verhaltens kennen, und auf sie Rücksicht zu nehmen geneigt sind? Unterlassen wir es, uns hierüber Rechenschaft zu geben: so sind wir in Gefahr, von dem Triebe zur Nachahmung, der so mächtig in uns wirkt, unvermerkt irre geleitet, und zu wichtigen Fehlern hingerissen zu werden. Tiefe Eindrücke von ausgezeichneten Menschen empfangen wir alle; bald in dem weiten Gebiete der Geschichte, bald in dem engern Kreise der Erfahrung werden wir Muster gewahr, die uns rühren, denen wir ähnlich zu werden wünschen; und grösser, als wir uns vorstellen, wird der Einfluß dieser Muster auf uns seyn, wir werden uns gleichsam unwillkürlich nach ihnen bilden, und in ihre Fußtapfen treten. Wehe uns, wenn wir an verführerische Beyspiele gerathen, und uns in der Nachahmung von Menschen gefallen, die wir verachten, deren Verhalten wir mit Abscheu betrachten sollten! Wehe uns, wenn wir unsern Mißgriff nicht einmal merken, wenn wir den schädlichen Eindrücken, die auf uns gemacht werden, blindlings folgen, und sie immer entscheidender bey uns werden lassen!

In dem ganzen Umfange der Zeiten, unter allen den Millionen, die auf Erden gelebt haben und noch leben, giebt es nur ein einziges Vorbild, nur ein einziges Muster, das rein und fehlerfrey vor euren Augen dasteht, das ihr nur aufmerksam beobachten dürfet, um alles gewahr zu werden, was euch obliegt, was ihr denken und fühlen, beschliessen und thun müsset, was die menschliche Natur Edles und Grosses erstreben kann und soll. Und an diesen Einzigen seyd ihr ausdrücklich gewiesen; denn der Anfänger und Vollender

eures Glaubens iſt es, von dem ich rede; es iſt der, der euch unter allen Menſchen auf Erden das Meiſte gelten muß, weil ihr euern Erlöſer und Herrn in ihm erkennen ſollet; es iſt der, der euch mit ſeinem Blut erkaufte, und euch ein Vorbild gelaſſen hat, daß ihr nachfolgen ſollet ſeinen Fußtapfen. Der Text, über welchen ich jezt reden ſoll; der Tag, den wir heute feiern, und der uns zu den ernſthafteſten Ueberlegungen verpflichtet; der Geiſt unſers Zeitalters, welcher ausdrückliche Hinweiſungen auf Jeſum immer nöthiger macht, und uns, wenn es möglich wäre, gerade dieſes Muſter aus den Augen rücken würde; die merkwürdigen Wochen endlich, in welchen wir leben, und welche dem Andenken des groſſen Opfers geheiligt ſind, das Jeſus für unſer Geſchlecht dargebracht hat: alles erinnert, alles beſtimmt mich, eure ganze Aufmerkſamkeit auf Jeſum zu lenken, und euch in ihm das Vorbild zu zeigen, nach welchem ihr euch beym Denken und Lieben, beym Wählen und Handeln, beym Dulden und Hoffen richten ſollet. Wie dankbar und fröhlich werden bey dieſen Betrachtungen eure Herzen ſchlagen, ihr alle, die ihr ſchon gewohnt ſeyd, Jeſum vor Augen zu haben, mit welcher Rührung werdet ihr das heilige Gelübde erneuern, ihm nachzufolgen, und treu zu bleiben, bis ans Ende! Und ihr, die ihr noch nicht wiſſet, was ihr an ihm habt, höret mich mit ſtiller Ueberlegung; es ſoll euch klar werden, daß ihr weder euch ſelbſt, noch dem Vaterlande beſſer rathen, daß ihr weder für eure Tugend und Wohlfahrt, noch für das Glück derer, mit denen ihr in Verbindung ſtehet, beſſer ſorgen könnet, als wenn ihr euch entſchlieſſet, ihn, ihn allein zum Muſter zu

neh-

nehmen. Möge er seine Herrlichkeit enthüllen vor unsern ehrfurchtsvollen Blicken; möge er uns Muth und Kraft geben ihm nachzustreben! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Text: Hebräer XII. v. 2.

Ermunterungen zu einem immerwährenden und folgsamen Aufsehen auf Jesum enthalten die Worte, die ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z.; darüber kann kein Streit seyn. Eine grosse Reihe nachahmungswürdiger Muster hatte der Apostel in dem Vorhergehenden aus der Geschichte des Alterthums aufgestellt; Muster eines Glaubens an Gott, eines Gehorsams gegen Gott, einer Aufopferung im Dienste Gottes, und einer Hoffnung zu Gott, welche die Aufmerksamkeit, Achtung und Nacheiferung aller Zeiten verdienen. Daraus hatte er, unmittelbar vor unserm Texte, die Folge gezogen: darum auch wir, dieweil wir solchen Hauffen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns lauffen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist. Aber noch war das erhabenste von allen Mustern zurück; noch hatte er auf den zu verweisen, dem die höchste Aufmerksamkeit und die willigste Nachahmung gebührt; durch das vollkommenste unter allen Beyspielen wollte er einen Eifer für das Gute, und eine Begeisterung für dasselbe hervorbringen, der kein Kampf zu schwer, und keine Schwierigkeit unbesiegbar wäre. Daher setzt er in unserm Texte hinzu: lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte

mö-

mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Zu einer folgsamen und treuen Nachahmung Jesu kann man nicht dringender ermuntern, M. Z., als es hier geschieht. Wollen wir also den Inhalt unsers Textes festhalten, so haben wir keine Wahl, wir müssen bey diesen Ermunterungen stehen bleiben, müssen sie weiter entwickeln, und unserm Herzen näher bringen. Und dieß will ich; ich werde euch die Pflicht, stäts aufmerksam auf Jesum zu seyn, und ihn überall zum Muster zu nehmen, dadurch wichtig machen, daß ich euch zeige, wir können uns selbst und dem Vaterlande unmöglich besser rathen, als wenn wir denken, lieben, wählen, handeln, dulden, und hoffen lernen, wie Jesus. Lasset uns jedem dieser Puncte die erforderliche Aufmerksamkeit widmen.

Auf die Art, wie man denkt, auf die Richtung, die man seinem Geiste giebt, auf die Gewohnheit, die man sich eigen gemacht hat, alles anzusehen und zu beurtheilen, kommt unendlich viel an, M. Z., denn nach unsern Vorstellungen richten sich unsre Gefühle; nach unsern Ueberzeugungen richten sich unsre Gesinnungen; und unsre Einsichten sind die vornehmste Regel unsrer Handlungen und unsers ganzen Verhaltens. Hängt aber von unserm Denken so viel ab: von wem, saget es selbst, von wem sollen wir dieses Denken lernen; wen sollen wir bey einer so wichtigen Angelegenheit zum Muster nehmen; welche Art und Weise, alles zu betrachten, und die Geschäftigkeit unsers Geistes beym Beobachten, Forschen und Ur-

Urtheilen anzuordnen, ist die beste, und unsrer Nachahmung würdig? Wie groß die Verschiedenheit im Denken ist, sehet ihr alle; fast Jeder schlägt einen andern Weg ein, und hat etwas Besondres; es ist zum Sprichwort geworden, es gebe so viel Sinne, als Köpfe. Wollen wir sicher und glücklich wählen, wollen wir uns nach dem besten Muster bilden, das uns dieser Erdkreis zeigen kann: so lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wie Er dachte, sehet ihr aus dem Glauben, dessen Anfänger, aus der Religion, deren Urheber er ist, und wisset es noch überdieß aus seiner Geschichte. Den Geist auf das Erhabenste und Heiligste, das er fassen kann, auf Gott zu lenken, und sich über alles Sinnliche empor zu schwingen; diese Hinsicht auf Gott zu einer bleibenden Richtung zu machen, und sich unabläßig vor dem Angesichte Gottes, und in einer wahren Gemeinschaft mit ihm zu wissen; alles, was da ist und geschieht, das Werk und Veranstaltung, wenigstens als Zulassung Gottes anzusehen, und überall auf den Willen Gottes zu merken; alles in dem Grade zu schätzen und hochzuachten, in welchem es mit den heiligen Endzwecken Gottes zusammenhängt, und dieselben befördern kann; diese Endzwecke selbst zu wählen, und sich unaufhörlich als ein Werkzeug ihrer Erreichung, und im Dienste Gottes zu betrachten; aus diesem hohen Standpunkt, in diesem heiligen Lichte, mit dieser frommen Stimmung alles zu lernen, zu erforschen, zu beurtheilen, was gelernt, erforscht und beurtheilt werden soll: dieß ist die Denkungsart, welche unser Glaube fordert, und die Niemand vollkommener bewiesen hat, als Jesus,

ſus, der Anfänger dieſes Glaubens. Denn war er nicht ſchon als ein Knabe von zwölf Jahren darüber mit ſich einig, er müſſe ſeyn in dem, das ſeines Vaters ſey; war die Richtung ſeines Geiſtes auf Gott, und die groſſen Endzwecke Gottes nicht ſchon damals bey ihm herrſchend? Und blieb ſie es nicht, ſo lang er auf Erden wirkte? War es nicht ſein veſter unerſchütterlicher Glaube, der Vater laſſe ihn nicht allein? Rief er nicht mit der freudigſten Ueberzeugung: ich und der Vater ſind eins? War es nicht ſein groſſer Grundſatz: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch? Sah er nicht alles, was er auf Erden zu thun hatte, als ein zuſammenhängendes Werk an, das ihm der Vater gegeben habe, das er nach allen ſeinen Kräften befördern, zu deſſen Vollendung er ſogar ſein Leben laſſen, und das Kreuz wählen müſſe? Und war es nicht dieſe Art zu denken, was ihn ſelbſt ſo ernſthaft und ehrwürdig, was alle ſeine Anſichten ſo lichtvoll, alle ſeine Urtheile ſo treffend, alle ſeine Entſcheidungen ſo gründlich, alle ſeine Belehrungen ſo fruchtbar, alle ſeine Schritte ſo vorſichtig, alle ſeine Handlungen ſo wohlthätig machte, was ihn in den Stand ſetzte, alles zu ſeyn und zu leiſten, was er nach dem Willen des Vaters ſeyn und leiſten ſollte? Ich ſage es mit einer Ueberzeugung, die keine Widerlegung fürchten darf, euch ſelbſt und dem Vaterlande iſt nicht eher gründlich gerathen und geholfen, als bis ihr euch entſchlieſſet, auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens ſchon beym Denken zu ſehen, ihn ſchon da zu eurem Muſter zu nehmen. Erheben müſſet ihr euch über alle thieriſche Sinnlichkeit, wenn ihr als vernünftige Geſchöpfe denken wol-

wollet; ganz habt ihr euch von dieser Sinnlichkeit erst dann losgerissen, wenn euer Geist fähig ist, sich leicht und frey zu Gott empor zu schwingen, und Gemeinschaft mit Gott zu suchen. Verschwinden muß aller Leichtsinn aus eurer Seele, wenn ihr als vernünftige Geschöpfe denken wollet; ganz habt ihr diesen Leichtsinn erst dann abgelegt, wenn eine bleibende Richtung eures Geistes auf Gott entstanden ist, wenn ihr ihn, wie Jesus, stäts vor Augen behaltet. Aufhören muß alle Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit in eurer Seele, wenn ihr als vernünftige Geschöpfe denken wollet; ganz habt ihr diese Gleichgültigkeit erst dann besiegt, wenn euch alles als Werk und Anstalt Gottes erscheint, und dadurch eine ganz eigne Wichtigkeit für euch erhält. Entsagen müsset ihr insonderheit jener Sorglosigkeit, die sich um unsre Bestimmung gar nicht bekümmert, die gar nicht fragt, wozu wir denn eigentlich da sind, denn vornehmlich dadurch, daß ihr euch dieser Bestimmung deutlich bewußt werdet, kündiget ihr euch als vernünftige Geschöpfe an; aber ganz frey von dieser Sorglosigkeit seyd ihr erst dann, wenn ihr euch überall im Dienste Gottes betrachtet, wenn ihr gewohnt seyd, seinen Willen als das Gesetz eurer Handlungen, und seine Endzwecke als das Ziel eurer Bestrebungen anzusehen. Menschen, die sich durch ihre Besonnenheit, durch ihren Sinn für Wahrheit, durch ihre immer aufmerksame Gelehrigkeit, durch ihr behutsames Beobachten und Forschen, durch ihren richtigen Blick in allen Angelegenheiten, durch ihre Weisheit des Lebens, durch die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit ihrer Absichten auszeichnen, werdet ihr seyn, M. Br.; das Vaterland wird einsichtsvolle, gegen die Thorheiten,

ſus, der Anfänger dieſes Glaubens. Denn war er nicht ſchon als ein Knabe von zwölf Jahren darüber mit ſich einig, er müſſe ſeyn in dem, das ſeines Vaters ſey; war die Richtung ſeines Geiſtes auf Gott, und die groſſen Endzwecke Gottes nicht ſchon damals bey ihm herrſchend? Und blieb ſie es nicht, ſo lang er auf Erden wirkte? War es nicht ſein veſter unerſchütterlicher Glaube, der Vater laſſe ihn nicht allein? Rief er nicht mit der freudigſten Ueberzeugung: ich und der Vater ſind eins? War es nicht ſein groſſer Grundſatz: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch? Sah er nicht alles, was er auf Erden zu thun hatte, als ein zuſammenhängendes Werk an, das ihm der Vater gegeben habe, das er nach allen ſeinen Kräften befördern, zu deſſen Vollendung er ſogar ſein Leben laſſen, und das Kreuz wählen müſſe? Und war es nicht dieſe Art zu denken, was ihn ſelbſt ſo ernſthaft und ehrwürdig, was alle ſeine Anſichten ſo lichtvoll, alle ſeine Urtheile ſo treffend, alle ſeine Entſcheidungen ſo gründlich, alle ſeine Belehrungen ſo fruchtbar, alle ſeine Schritte ſo vorſichtig, alle ſeine Handlungen ſo wohlthätig machte, was ihn in den Stand ſetzte, alles zu ſeyn und zu leiſten, was er nach dem Willen des Vaters ſeyn und leiſten ſollte? Ich ſage es mit einer Ueberzeugung, die keine Widerlegung fürchten darf, euch ſelbſt und dem Vaterlande iſt nicht eher gründlich gerathen und geholfen, als bis ihr euch entſchlieſſet, auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens ſchon beym Denken zu ſehen, ihn ſchon da zu eurem Muſter zu nehmen. Erheben müſſet ihr euch über alle thieriſche Sinnlichkeit, wenn ihr als vernünftige Geſchöpfe denken wol-

wollet; ganz habt ihr euch von dieser Sinnlichkeit erst dann losgerissen, wenn euer Geist fähig ist, sich leicht und frey zu Gott empor zu schwingen, und Gemeinschaft mit Gott zu suchen. Verschwinden muß aller Leichtsinn aus eurer Seele, wenn ihr als vernünftige Geschöpfe denken wollet; ganz habt ihr diesen Leichtsinn erst dann abgelegt, wenn eine bleibende Richtung eures Geistes auf Gott entstanden ist, wenn ihr ihn, wie Jesus, stäts vor Augen behaltet. Aufhören muß alle Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit in eurer Seele, wenn ihr als vernünftige Geschöpfe denken wollet; ganz habt ihr diese Gleichgültigkeit erst dann besiegt, wenn euch alles als Werk und Anstalt Gottes erscheint, und dadurch eine ganz eigne Wichtigkeit für euch erhält. Entsagen müsset ihr insonderheit jener Sorglosigkeit, die sich um unsre Bestimmung gar nicht bekümmert, die gar nicht fragt, wozu wir denn eigentlich da sind, denn vornehmlich dadurch, daß ihr euch dieser Bestimmung deutlich bewußt werdet, kündiget ihr euch als vernünftige Geschöpfe an; aber ganz frey von dieser Sorglosigkeit seyd ihr erst dann, wenn ihr euch überall im Dienste Gottes betrachtet, wenn ihr gewohnt seyd, seinen Willen als das Gesetz eurer Handlungen, und seine Endzwecke als das Ziel eurer Bestrebungen anzusehen. Menschen, die sich durch ihre Besonnenheit, durch ihren Sinn für Wahrheit, durch ihre immer aufmerksame Gelehrigkeit, durch ihr behutsames Beobachten und Forschen, durch ihren richtigen Blick in allen Angelegenheiten, durch ihre Weisheit des Lebens, durch die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit ihrer Absichten auszeichnen, werdet ihr seyn, M. Br.; das Vaterland wird einsichtsvolle, gegen die Thorheiten,

und

und den verkehrten Geiſt der Zeiten verwahrte, in ihren Fächern brauchbare, bey allen Verhandlungen zuverläſſige, und für alles, was gut iſt, begeiſterte Bürger an euch haben; ihr werdet euch ſelbſt wohl befinden, und Licht und Segen über Andre verbreiten, wenn ihr von dem Anfänger und Vollender unſers Glaubens denken lernet; für die Bildung eures Verſtandes iſt bloß dann gehörig geſorgt, wenn Er euer Muſter iſt.

Ihr müſſet aber auch lieben lernen, wie Jeſus Liebe, M. Z., ein edles unermüdetes Beſtreben, den Willen des Vaters zu thun, und unſer ganzes Geſchlecht zu retten, war der Inbegriff aller Empfindungen und Geſinnungen Jeſu; er hatte keinen andern Wunſch, er ſuchte keinen andern Genuß, als das Wohlgefallen ſeines Vaters zu erhalten, und die Menſchen dem Verderben zu entreiſſen. Daher rief er: meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk. Daher ſagte er ausdrücklich: des Menſchen Sohn iſt kommen, ſelig zu machen, was verlohren iſt. Daher wählte er, wie unſer Text ſagt, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz. Daher war er ſo bereit, ſein Leben für die Schafe zu laſſen, und ſich zu geben zu einer Erlöſung für Viele. Lebendiger und wirkſamer iſt der Geiſt des Wohlwollens nie geweſen, M. Br., nie hat er ſich weiter ausgebreitet und mehr umfaßt, nie hat er jede Handlung mehr beſeelt und veredelt, nie hat er größere und willigere Opfer gebracht, als bey Jeſu; nicht bloß der Anfänger eines Glaubens, nicht bloß der Urheber einer Religion,

deren

deren vornehmstes Gebot Liebe gegen Gott und Menschen ist, ist er gewesen; er hat es selbst zuerst, und unablässig, und mit der uneigennützigsten Selbstverläugnung erfüllt, dieses Gebot von der Liebe; er hat bis in den Tod geliebt. Daß ihr seine Bekenner nicht seyn könnet, wenn ihr ihm nicht vornehmlich durch Liebe ähnlich werden wollet, ist unstreitig; er hat sich zu stark darüber erklärt, als daß ein Zweifel hierüber Statt finden könnte. Das ist mein Gebot, sagte er seinen Vertrauten noch beym Scheiden, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Dabey wird Jedermann erkennen, setzt er hinzu, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Aber ich muß noch mehr sagen; weder edelmüthige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, noch brauchbare Bürger des Vaterlandes, noch glückliche Menschen könnet ihr seyn, wenn ihr nicht lieben lernet, wie Jesus. Dann beherrscht euch niedriger Eigennutz; dann seyd ihr Sclaven eurer Lüste; dann vermag weder die Ehrfurcht vor Gott, noch die Achtung gegen die Menschen etwas über euch; euer Vortheil giebt überall den Ausschlag. Seyd ihr aber dann auch nur einer reinen Empfindung, auch nur eines edlen Entschlusses, auch nur einer grossen That fähig; verliehrt dann nicht selbst das Gute, das ihr etwa noch wirket, allen Werth? Vergessen müsset ihr euren Vortheil, müsset ihn aus Gehorsam gegen Gott entsagen, müsset ihn dem Wohl eurer Brüder zum Opfer bringen, müsset mit einem Worte lieben können, wie Jesus, wenn ihr wahre Achtung verdienen wollet. Muß also nicht auch dem Vaterlande alles daran gelegen seyn, daß ihr den Anfänger und Vollender des

Glau-

Glaubens vornehmlich hier zum Muſter nehmet? Die Geſetze des Vaterlandes ſind ohne Kraft, ſeine Geſchäfte werden vernachläſſigt, die Bande der Ordnung löſen ſich auf, Mangel und Noth, Eiferſucht und Neid, Gewalt und Betrug nehmen in allen ſeinen Verhältniſſen überhand, wenn es ſeinen Bürgern an Liebe fehlt, wenn Jeder nur für ſich ſorgt, und an ſich reißt was er kann. Was darf es dagegen von euch erwarten, mit welcher Zuverſicht darf es auf eure Treue, auf eure Thätigkeit, auf euren Muth in Gefahren, auf eure Bereitwilligkeit zu helfen, auf euern Eifer für alles, woran ihm gelegen ſeyn muß, rechnen, auf welche Ordnung, welchen Frieden, welchen Reichen alles erquickenden Segen wird es in allen ſeinen Verhältniſſen erblicken: wenn euch der Geiſt des Wohlwollens beſeelt, der in Chriſto war, wenn ihr aus Dankbarkeit und Liebe gegen ihn, der ſein Leben für euch gelaſſen hat, alle ſeine Erlöſeten mit Liebe umfaſſet. Selbſt für eure Perſon werdet ihr nicht eher zufrieden und glücklich ſeyn, als bis ihr liebet, wie Jeſus. Nur dann verſchwinden alle unordentliche Begierden aus eurem Herzen; die Empfindungen des Neides, der Eiferſucht und der Feindſchaft beunruhigen euch dann nicht mehr; dann lernet ihr die reinſten und ſeligſten Freuden koſten, die es auf Erden giebt, die Freuden des Wohlthuns; ihr ſehet euch dann von allen, die euch kennen, geachtet, verehrt, und wieder geliebt; und was mehr iſt, als dieß alles, ihr habt Freudigkeit zu Gott, ihr dürfet den Tag nicht fürchten, wo der Vollender des Glaubens euch richten wird, denn die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gericht; ihr werdet den Beſcheid erhalten, was ihr gethan habt einem unter die-

dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Iſt aber ſeine Liebe in eurem Herzen, ſo werdet ihr auch wählen lernen, wie Er. Und hier ſchärfet euern Blick, M. Br., betrachtet den Anfänger und Vollender eures Glaubens auf dem Scheideweg einer ſchweren ſchrecklichen Wahl, und ſehet zu, welche Bahn er einſchlägt. Welcher, ſagt unſer Text, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Zwey ganz verſchiedene Pfade hatte er alſo vor ſich, als er über ſich entſcheiden, als er beſtimmen ſollte, welchem Plan des Lebens er folgen wolle. Ein ruhiges gefahrloſes Daſeyn zeigt ihm die eine Bahn, auf ihr erblickt er alles, was das irdiſche Leben Reitzendes hat; er iſt ſichs bewußt, er darf ſie nur einſchlagen, um jeder Art irdiſchen Wohlſeyns theilhaftig zu werden, und einſt von ihr ſelbſt in die Freude des Himmels überzugehen. Denn was wäre ihm bey ſeiner Kraft, bey ſeiner Tugend, bey ſeiner Ueberlegenheit, unerreichbar geweſen, und wie hätte ihm, der heilig, unſchuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgeſondert war, nach einem ſchuldloſen Leben die Seligkeit des Himmels entgehen können? Traurig und mühevoll, abſchreckend und fürchterlich iſt dagegen die andre Bahn des Lebens, die ſich vor ihm öffnet. Auf ihr herrſcht Dürftigkeit und Mangel; auf ihr erwarten ihn Beſchwerden aller Art; auf ihr drohen ihm unzählige Gefahren; auf ihr erblickt er eine Schmach, die nur Verbrecher treffen kann; und ſie endigt mit dem Kreutz, mit einem frühen ſchauervollen Martertod. Und es iſt dieſe Bahn zum

Kreutz, M. Br., die er wählt, die er ohne Zaudern, und mit vester Entschlossenheit betritt; denn dahin ruft ihn der Wille des Vaters. Ihr wisset die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, daß, ob er wohl reich war, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet. Und ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz. Welche Wahl, M. Br., welcher Entschluß. Aber was auch unser schwaches Herz einwenden mag: auch hier müssen wir ihn zum Muster nehmen, müssen wählen lernen, wie Er. Saget nicht, zu einer solchen Wahl finde sich in unserm Leben keine Gelegenheit. Wie, es stände nicht bey euch, ob ihr ein bequemes und verdienstloses, oder ein arbeitsvolles und gemeinnütziges Leben führen wollet? Es stände nicht bey euch, ob ihr euch durch unrechtmässige und leichte Mittel, oder durch pflichtmässige Anstrengung und Thätigkeit helfen wollet? Es stände nicht bey euch, den Forderungen einer Lüste, oder den Vorschriften eures Gewissens zu folgen; verbotne Freuden zu geniessen, oder zu verschmähen; ungerechte Vortheile anzunehmen, oder von euch zu weisen; der Wahrheit und Tugend untreu zu werden, oder dafür zu leiden; die Schmach Christi und den Haß der Welt schüchtern zu fliehen, oder sie muthig zu übernehmen und zu tragen; ihr sähet euch nicht fast täglich veranlaßt, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Pflicht und Neigung zu entscheiden, und euch für das Eine oder für

das

das Andre zu bestimmen? O wenn ihr in den Augenblicken einer solchen Entscheidung wanket; wenn das Laster alle seine Künste aufbietet, euch zu bethören, und für sich einzunehmen; wenn sich alle eure Neigungen mit demselben vereinigen, und seine Ansprüche unterstützen; wenn selbst eure Vernunft anfängt, euch Vorwände und scheinbare Gründe an die Hand zu geben, um eure Wahl auf das Böse zu lenken: so nehmet euch wenigstens noch so viel Zeit, einen Blick auf Jesum zu werfen; so lasset wenigstens das noch zum Bewußtseyn bey euch kommen, daß er, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und der Schande nicht achtete; und euer Gewissen wird den glücklichen Augenblick eures Aufsehens auf Jesum benutzen; es wird euch erinnern, was ihr eurer Pflicht, was ihr dem Anfänger und Vollender eures Glaubens, was ihr euch selbst schuldig seyd. Denn das ist am Tage, lernet ihr nicht wählen, wie Jesus, wird es euch nicht eigen, selbst das größte Glück zu verwerfen, so bald es nicht mit eurer Pflicht bestehen kann: so kann er euch nimmermehr für die Seinen erkennen, so werdet ihr euch einmal über das andre entehren, und euch, durch die scheinbaren Vortheile des Lasters bethört, ins Verderben stürzen. Doch das verhüte Gott; er gebe euch Kraft, dem Anfänger und Vollender eures Glaubens auch hier zu folgen, und so es sein Wille ist, aus Gehorsam gegen ihn, auch zu leiden!

Doch zu wählen wie Jesus, ist noch lange nicht genug, M. Z. Wollet ihr auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens aufsehen, wie es wahren Christen geziemt: so müsset ihr auch

handeln lernen, wie Er. Er wählte das Kreuz nicht bloß, er erduldete es wirklich, wie unser Text sagt; er führte den Entschluß, gehorsam zu werden bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, standhaft aus, und achtete der Schande nicht. Und so handelte er, so lang er auf Erden lebte. Nichts blieb bloßer Vorsatz bey ihm; nie ließ er es beym guten Willen bewenden; nie begnügte er sich mit unvollkommnen Versuchen; was nach dem Ausspruch der Pflicht geschehen mußte, das thät er ohne Zaudern, that es mit lebendigem Eifer, that es ganz, und mit der größten Vollkommenheit. Daher konnte er von sich sagen: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Daher war es sein Grundsatz: man muß wirken, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Daher verschmähte er alle Einwendungen, wenn sie ihn hindern wollten, den Willen des Vaters zu thun. Daher sagte er selbst zu Petro, als er ihn warnen wollte, den Weg zum Kreuz einzuschlagen: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Daher konnte er am Schlusse seiner irdischen Laufbahn mit Freudigkeit zu Gott seinem Vater sagen: ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Lasset uns gestehen, M. Br., hier sind wir dem Anfänger und Vollender des Glaubens auffallend unähnlich. An guten Entschliessungen fehlt es den Wenigsten unter uns. Ihr werdet es wissen, ihr alle, die ihr aufgehört habt, in roher Sicherheit dahin zu leben, welche Vor-

Vorsätze in eurer Seele gewesen sind, und noch sind; wie oft es euer Wille war, Unarten abzulegen, der ihr euch schämet, Fehler zu lassen, die euer Gewissen rügte, Verbindungen aufzulösen, die euch gefährlich wurden, Uebungen vorzunehmen, die euch nöthig schienen, Pflichten zu erfüllen, die ihr auf keine Weise vernachlässigen durftet. Aber ihr werdet auch wissen, wie wenig bey allen diesen Entschliessungen geschehen ist, wie oft ihr selbst die heiligsten Gelübde, die vor dem Angesichte Gottes geschehen waren, vergessen und gebrochen habt. Daß es vollends bey euch zu keiner That kommt, ihr leichtsinnigen, die ihr nur in den Augenblicken einer guten Rührung flüchtige Entschliessungen fasset; daß ihr von eurem Verderben mächtig vestgehalten werdet, ihr lasterhaften, die ihr nur zuweilen eine schwache Bewegung machet, euch loszureissen, wem darf dieß Wunder nehmen? Wer muß also nicht ruffen mit dem Apostel: ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht? Und doch muß es zu diesem Vollbringen kommen, M. Br., unser Wollen ist sonst vergeblich, und zur Schande, zum Gericht werden uns unsre guten Vorsätze gereichen. Es wird uns aber auch gelingen zu handeln, wie Jesus, wenn es uns nur wahrer Ernst ist. Unzähligen ist es schon gelungen. Fasset nur Vertrauen, geliebte Brüder, zu dem Anfänger und Vollender eures Glaubens; lernet nur empfinden, welche Gnade euch durch ihn erzeigt ist; erwäget es nur, was er für euch gethan hat, um euch Verzeihung zu verschaffen; erinnert euch nur täglich daran, Gott hat den, der von kei-

keiner Sünde wußte, für euch zur Sünde gemacht, auf daß ihr würdet in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: und ihr werdet lieben lernen, weil euch viele Sünden vergeben sind; die Liebe Christi wird euch dringen, ihm, der für euch gestorben und auferstanden ist, zur Ehre zu leben; ihr werdet alles vermögen durch den, der euch mächtig macht. Wir feiern heute einen Tag neuer Entschliessungen; jedem wird es sein Gewissen sagen, welche Vorsätze er zu fassen hat. Sollen sie mit den flüchtigen Augenblicken dieses Tages nicht wieder aus unsrer Seele verschwinden: so lasset uns sogleich, und ohne Aufschub, lasset uns mit vestem Willen und im Vertrauen auf Gott, den Anfang machen, sie auszuführen. Wir werden Erleichterung fühlen, so bald die ersten Schwierigkeiten besiegt sind; und immer mehr, immer freudiger werden wir sagen können: so lebe aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; und was ich jezt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat.

Wohl uns, wenn unser Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, eine solche innige Verbindung und Gemeinschaft mit ihm geworden ist! Dann wird es uns möglich werden, auch zu dulden, wie Er. Er verlangte nicht, von den Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens frey zu bleiben, und auf einem bequemen Weg zur Herrlichkeit geführt zu werden; er erduldete das Kreuz, sagt unser Text, und achtete der Schande nicht, und so ist er gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.

tes. Auch war es nicht etwa wenig, was er ſich gefallen ließ; die Marter des Kreuzes, die Schmach eines Miſſethäters war es; und ein immerwährendes Widerſprechen der Sünder ertrug er, wie es gleich nach unſerm Texte heißt; Uebel aller Art drängten ſich auf ſeiner kurzen Laufbahn zuſammen. Und wie erduldete er dieß alles? Ihr wiſſet, wie ſtill er ſich dem Willen des Vaters unterwarf, wie gelaſſen er die Schwachheit ſeiner Freunde und die Bosheit ſeiner Feinde ertrug; wie ſtandhaft er dem Tod am Kreuz entgegen ging; welche Ergebung er bey allen Mißhandlungen bewies; wie wahr das Wort des Propheten wurde: da er geſtraft und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf; wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scherer, und ſeinen Mund nicht aufthut. Wir wollen ſo gern ärndten, M. Z., ohne zu ſäen, belohnt werden, ohne etwas verdient zu haben, genieſſen, ohne uns zuvor anzuſtrengen, ſiegen, ohne die Beſchwerden des Kampfs zu übernehmen. Welche Anmaſſung! Welches unbeſonnene Verlangen! Der Sohn Gottes ſelbſt wollte nichts umſonſt haben; ſogar Er ſollte nicht anders, als durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt werden. Und wir wollten ein beßres Schickſal fordern, wollten Anſpruch auf Vortheile machen, die uns nicht gebühren? Dulden, dulden lernet von ihm, wenn es euch wohl gehen ſoll, lernet die Beſchwerden der Arbeit, wenn ihr etwas erwerben, lernet die Beſchwerden der Uebung, wenn ihr euch etwas eigen machen, lernet die Beſchwerden der Anſtrengung, wenn ihr etwas

Vor-

Vorzügliches erreichen, lernet die Beschwerden des Kampfs, wenn ihr überwinden wollet, standhaft ertragen; weder euch, noch dem Vaterlande werdet ihr nützen, werdet etwas Vorzügliches weder werden, noch leisten, wenn ihr euch nicht zum Dulden entschliessen wollet; es bleibt dabey: Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht. Und wird euch viel zugemuthet; sollet ihr einen vollen Kelch der Leiden leeren, und bis an euer Ende ihn trinken: gedenket an den, der ein solch Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset. Gelaßner werdet ihr den Mangel tragen, der euch drückt, wenn ihr aufsehet auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Gelaßner werdet ihr den Druck eurer Lage, die Beschwerden eures Standes, die Ungerechtigkeiten der Menschen, die Schmach der Verläumdung, den Spott eurer Feinde, die unverdiente öffentliche Verachtung tragen, wenn ihr aufsehet auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, der sogar unter die Uebelthäter gerechnet wurde. Gelaßner werdet ihr die Leiden des Körpers, die Schmerzen langwieriger Uebel, die Qualen unglücklicher Zufälle, und die Angst des Todes selbst ertragen, wenn ihr aufsehet auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der gehorsam wurde bis zum Tod ja zum Tod am Kreutz. Es ist nicht möglich, M. Br., auf der Erde zu leben, ohne die Uebel der Erde zu empfinden; es ist nicht möglich, den Kranz des Siegs zu erlangen, ohne gerungen zu haben.

Las-

lasset uns billigen, was sich nicht ändern läßt; lasset uns dulden lernen, wie der, den die Bahn des Leidens auf den Thron Gottes geführt hat.

Doch dieß ist eben das letzte, M. Br., was zum Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens gehört; wir sollen auch hoffen lernen, wie Er. Er erduldete das Kreuz, sagt unser Text, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Aus den Augen verlohren hat Jesus das grosse Ziel nie, das ihm vorgesteckt war; die Hoffnung eines glücklichen ehrenvollen Ausgangs stärkte ihn bey allem, was er zu ertragen hatte; und nie war diese Hoffnung lebendiger und freudiger bey ihm, als im Angesichte des Todes, als am Fuße des Kreuzes. Vater, rief er da, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest; ich will, setzte er hinzu, daß wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Lernet ihr nicht hoffen, M. Br., lernet ihr eure Hoffnung nicht so, wie Jesus, auf Gott gründen, lernet ihr sie nicht unter allen Umständen vesthalten, wie er sie vesthielt: so werdet ihr bey den Anstrengungen, die euer Beruff fordert, ohne Freudigkeit, bey den Hindernissen, mit welchen ihr kämpfen sollet, ohne Muth, bey den Leiden, die euch treffen werden, ohne Trost, und in der Stunde des Todes ohne Erquickung seyn. Hebet ihr euch dagegen mit ihm über alles Ungemach der Zeit zum Vater empor, der euch ewiges Leben bereitet hat; vergesset ihr es nie, daß der Vater mit euch ist, und euch durch den Vollender eures Glaubens

ewig

ewig segnen will: wohl dann euch, wohl allen, mit denen ihr lebet, wohl dem Vaterland, dessen Bürger ihr seyd. Dann werdet ihr, was euch auch obliegen, was euch auch treffen mag, immer fröhlich in Hoffnung seyn; ihr werdet auch in dem mühevollsten Beruf mit Muth und Standhaftigkeit wirken, denn ihr wisset, eure Arbeit ist nicht vergeblich; ihr werdet, was sich auch auf Erden ereignen, welche Gefahren auch von allen Seiten her drohen mögen, nie am Gelingen der guten Sache, nie am Siege der Wahrheit und des Rechts, nie an der Erhaltung und dem Triumph des Evangelii verzweifeln; denn ihr wisset den Anfänger und Vollender eures Glaubens zur Rechten auf dem Stule Gottes, und seyd überzeugt, ihm müssen alle seine Feinde unter die Füsse gelegt werden. Wie getrost werdet ihr endlich scheiden, wie muthig den lezten Kampf kämpfen, da ihr wisset, daß ihr, so ihr mit leidet, auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden sollet. Unermeßlich werden die heilsamen Folgen dieses Tages seyn, geliebte Brüder, über alles, was uns und dem Vaterlande wichtig seyn kann, wird er seine Segnungen ausbreiten, wenn er das heilige Vorbild, das wir jezt betrachtet haben, mit unauslöschlichen Zügen in unsre Seele drückt; wenn wir von nun an nie wieder aufhören, aufzusehen auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und immer mehr denken und lieben, wählen und handeln, dulden und hoffen lernen, wie Er. Das laß uns gelingen, Herr Jesu; erkauft sind wir alle mit deinem Blute, sind dir alle geweiht; laß uns auch alle verklärt werden zu deinem Bilde, und dir folgen zur Herrlichkeit: Amen.

XIII. Am

XIII.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Evangelium: Luc. I. v. 26—38.

Es gehört unter die eigenthümlichen, ich darf wohl sagen, auffallenden Erscheinungen unsers Zeitalters, M. Z., daß man unter allen den Pflichten, welche das Evangelium Jesu vorschreibt, keine mehr bezweifelt, mißbilligt und verwirft, als die Pflicht der Demuth. Die Sittenlehre der Vernunft vor Christo, pflegt man zu sagen, wußte von einer Pflicht der Demuth gar nichts; sie war zu männlich, zu selbstständig, zu sehr auf edles Selbstgefühl gegründet, als daß sie jenes weibische Verzagen an sich selbst, jenes seltsame Verkennen eigner Vorzüge und Kräfte, jene unbillige Herabwürdigung der menschlichen Natur, welche das Wesen der christlichen Demuth ausmacht, hätte als Pflicht vorschreiben, oder auch nur für rathsam halten sollen. Man glaubt daher blos von einer Verirrung zurück zu kehren, zu der man durch die Sittenlehre des Evangelii verleitet worden sey, wenn man die Demuth aus dem Verzeichniß der Tugenden ausstreicht, und ein reges Gefühl menschlicher Würde, ein männliches Vertrauen zu sich selbst, einen edlen Stolz auf die Vorzüge

züge seiner ~~vernünftigen Natur~~ an ihre Stelle sezt. Es ist auch gar nicht zu verkennen, man befolgt diese Grundsätze treulich. Demuth, und ihr Ausdruck Bescheidenheit, verschwinden aus den Sitten unsers Zeitalters immer mehr; es wird immer gewöhnlicher, sich auch bey den unläugbarsten Mängeln und Gebrechen wohl zu gefallen, und sich in seiner guten Meinung von sich selbst durch nichts stören zu lassen. Die Arten des Ansehens, welche sonst ehrwürdig und heilig waren, denen sich sonst alles willig unterwarf, werden in unsern Tagen von Jederman in Anspruch genommen und verachtet; je mehr man den Geist des Zeitalters hat, desto mehr maßt man sich an, desto mehr hält man die Forderung, daß man demüthig seyn müsse, für eine Zumuthung, die man getrost abweisen könne, an die man sich nicht weiter zu kehren brauche.

Zu läugnen ist es nicht, M. Z., die Demuth, auf welche das Evangelium Jesu dringt, ist oft sehr unrichtig verstanden, und auf eine Art ausgeübt worden, welche die Vernunft empören, und die gute Sache des Evangelii lächerlich, oder gar verhaßt machen mußte. Freylich, wenn die christliche Demüth ein Verkennen aller der Vorzüge wäre, welche die menschliche Natur besizt; wenn man, um demüthig zu seyn, sich schlechterdings nichts Gutes zutrauen, sondern sich für ein durchaus verwerfliches nichtswürdiges Geschöpf halten müßte: so würde unser inneres Gefühl dieser Forderung widersprechen, wir würden sie nicht erfüllen können, ohne etwas Falsches zu denken, und ungerecht gegen uns selbst zu seyn. Und beständ die christliche Demuth in jenem weinerlichen unmänn-

männlichen Wesen, das immer nur um Gnade bettelt; das auf alles eigne Wollen und Wirken Verzicht leistet; das nicht selbst handelt, sondern alles von einer höhern Veranstaltung erwartet; das sich eben daher auch leicht bethören, und von Leuten, die aus einer solchen Schwachheit Vortheile zu ziehen wissen, unterjochen und beherrschen läßt: wer hätte da nicht Ursache, mißtrauisch gegen die Demuth zu werden, und sie als eine gefährliche Erschlaffung der menschlichen Natur zu betrachten? Erwägt man vollends, was sie in der Sittenlehre des Mönchthums war, welche Thorheiten die Heiligen dieses Standes aus Demuth begiengen; welche Herabwürdigung sie sich gefallen liessen, um Demuth zu beweisen; wie sie selbst die Gesetze des gemeinsten Wohlstandes verletzten, um durch Armuth und schmutziges Wesen ihre Erniedrigung zu Tage zu legen: so wird es begreiflich, wie diese Tugend verdächtig und verhaßt werden konnte; es wird begreiflich, daß es dem Stolze, der unserm Herzen so natürlich ist, sehr leicht gelingen mußte, seine Gegnerin als etwas Unwürdiges vorzustellen und zu verschreyen.

Wer das heutige Fest mit Ueberlegung und Nachdenken feyert, M. Z., muß nothwendig auf die Betrachtung geleitet werden, es liege hier ein Mißverstand zum Grunde; die Demuth könne zwar nicht seyn, wofür sie von so vielen Christen gehalten worden ist, ein unbilliges Verkennen vorhandner Vorzüge, eine Herabwürdigung unsrer Natur; aber eben so wenig dürfe sie für entbehrlich erklärt, und aus der Reihe der Tugenden vertilgt werden. Denn eine demüthige, bescheidne Jungfrau, eine Jungfrau, der es es nicht in den

Sinn

Sinn gekommen war, nach hohen Dingen zu ſtreben, oder ſich beſondre Vorzüge zuzutrauen, iſt nach der Geſchichte des heutigen Feſtes die Auserleſene, die Gebenedeyte unter den Weibern, welche Gott zur Mutter des Heilandes der Welt beſtimmt hat, der ein Engel die Nachricht bringt, du haſt Gnade bey Gott funden. Hier fällt es in die Augen, daß wahre Demuth vor Gott einen hohen Werth hat, daß ſie eine Bedingung ſeines Wohlgefallens iſt. Und zu dieſer Behauptung führt auch eine unpartheyiſche Unterſuchung; es läßt ſich auf das klärſte darthun, daß man ohne wahre Demuth, ohne ein richtiges lebendiges Gefühl ſeiner Abhängigkeit von Gott, und aller vorhandnen Mängel und Gebrechen, weder wirklich tugendhaft, noch angenehm vor Gott ſeyn kann. Wir werden das heutige Feſt nicht zweckmäſſiger feyern, werden das Andenken der heiligen Jungfrau, an die es uns erinnert, nicht würdiger erneuern, werden uns gegen die Verderbniſſe der Zeit nicht glücklicher verwahren können, M. Br., als wenn wir dieſe Betrachtung fortſetzen. Er aber, der den Hoffärtigen widerſteht, und den Demüthigen Gnade giebt, ſey mit uns, und ſegne dieſe Stunde. Wir flehen zu ihm in ſtiller Andacht.

Evangelium: Luc. I. v. 26 — 38.

Um einen belehrenden Blick in das Herz der edlen Jungfrau zu werfen, der ein Engel Gottes in dem vorgeleſenen Evangelio die gröſte Auszeichnung verkündigt, die einer Iſraelitin widerfahren konnte: dürfen wir uns nur an die Worte halten, M. Z., da ſie aber ihn ſah, erſchrack ſie über ſeiner Rede, und gedachte, welch

ein

ein Gruß ist das? Nicht so wohl der Anblick des Engels war es nehmlich, was sie befremdete, was sie mit einer Art von Bangigkeit erfüllte: die Anrede desselben setzte sie in Verwirrung, sie gedachte: welch ein Gruß ist das? Und wie hatte sie denn der Engel angeredet? Für eine Begnadigte, die Gott werth sey, für die Glücklichste unter den Weibern hatte er sie erklärt. Wäre auch nur eine Spur von stolzem Selbstgefühl in dem Herzen der edlen Maria gewesen, M. Z., hätte sie nicht mit einer Demuth, die von besondern Vorzügen gar nichts wußte, über sich geurtheilt: so hätte ihr ein solcher Gruß unmöglich befremdend seyn können; für bekannt würde sie es angenommen haben, daß man sie so ansehen und achten müsse. Aber sie erschrickt; es ist ihr unbegreiflich, es übersteigt alle ihre Erwartung, daß eine besondere Aufmerksamkeit Gottes auf sie gerichtet seyn soll. Dieser stille bescheidne Sinn, diese anspruchslose in der Seele der edlen Maria herrschende Demuth war es also, was sie Gott so werth machte, was den Engel berechtigte, ihr zu sagen: fürchte dich nicht Maria, du hast Gnade bey Gott funden.

Gleichsam von selbst entwickelt sich aus dieser Begebenheit der Satz: daß herzliche Demuth eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns sey. Und bey diesem Satze soll unser Nachdenken sich dießmal verweilen; ich werde zuerst die Wahrheit desselben beweisen, und dadurch alles entkräften, was unsre Eigenliebe und unser Stolz dagegen einzuwenden haben. Hernach werde ich seine Wichtigkeit ins Licht setzen, und zei-

zeigen, welchen Gebrauch wir davon machen ſollen.

Ich habe es bereits zu verſtehen gegeben, M. Z., das lebendige Gefühl unſrer Abhängigkeit von Gott, und aller bey uns vorhandenen Gebrechen und Fehler nenne ich Demuth. Der Demüthige vergißt es nie, daß er alles, was er iſt, durch Gott iſt, und die Unterſtützung Gottes nicht einen Augenblick entbehren kann; dabey verkennt er die Einſchränkung nie, die ſeiner Natur eigen iſt, und maßt ſich nie mehr an, als einem Geſchöpf, wie der Menſch nun einmal iſt, geziemt; ganz vorzüglich aber bleibt er ſich der Mängel und Fehler bewußt, die von ihm ſelbſt herrühren, und mit einer Verſchuldung verknüpft ſind, ſie mögen an ſeiner Erkenntniß, oder in ſeinen Geſinnungen, oder bey ſeinen Handlungen vorkommen; und nimmt ſie nie anders wahr, als mit Unzufriedenheit und wehmüthigem Bedauern. Ich behaupte, ohne eine ſolche Demuth laſſe ſich das Wohlgefallen Gottes unmöglich erhalten, und beruffe mich, um dieß darzuthun, auf die ausdrücklichen Erklärungen der Schrift, auf das Beyſpiel aller, die den Beyfall Gottes ganz unläugbar hatten, und auf die Natur der Sache ſelber.

Deutlicher und beſtimmter kann man es unmöglich ſagen, daß die Demuth eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens ſey, als es in der Schrift überall geſagt iſt. Die ſich demüthigen, heißt es ſchon im Buche Hiob, die erhöhet er, und wer ſeine Augen niederſchlägt, der wird geneſen. Wer iſt, wie der Herr unſer Gott, ruft

der Dichter im hundert und dreizehnten Psalm, der auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Koth. Die Hoffart des Menschen, sagt Salomo in seinen Denksprüchen, wird ihn stürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen. Es ist dir gesagt, Mensch, heißt es beym Propheten Micha, was gut ist, und was der Herr von dir fordert; nehmlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott. Und wer weiß es nicht, daß der Herr selbst rief: selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; daß es ein Ausspruch war, den er gleichsam im Munde führte, den er bey jeder Gelegenheit einschärfte: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Und so darf man sich denn nicht wundern, daß auch seine Apostel riefen: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit; man darf sich nicht wundern, daß sie behaupten, kein Fleisch dürfe sich vor Gott rühmen; wer sich rühmen wolle, der müsse sich des Herrn rühmen, der müsse demüthig gestehen, daß er abhängig von Gott sey und ihm alles zu verdanken habe. Hören wir die Schrift, so ist es ohne Demuth nicht möglich, angenehm vor Gott zu seyn, sie ist die unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns.

Dieß erhellet eben so unwidersprechlich aus dem Beyspiel aller, die den Beyfall Gottes ganz unläugbar hatten. Eine grosse Menge ehrwürdiger Menschen findet ihr in der Schrift genannt, von denen sie bezeugt, Gott habe sie einer besondern Aufmerksamkeit und Huld gewürdigt. Betrachtet sie etwas genauer, diese Ausgezeichneten, diese vorzüglich Begünstigten; Demuth, das werdet ihr bald gewahr werden, Demuth ist ein unverkennbarer Zug in dem Charakter aller, alle ohne Ausnahme stimmten darin miteinander überein, daß sie nicht mehr von sich hielten, denn sich gebühret zu halten. Es wird genug seyn, wenn ich euch nur an einige derselben erinnere. Wer war im höchsten Alterthume mehr ausgezeichnet, als Abraham, der Freund Gottes? Aber kann es euch unbekannt seyn, mit welcher Rührung er sagte: siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewol ich Erde und Asche bin? Wer hatte grössre Verheissungen, als Jacob, der Enkel Abrahams; aber wisset ihr nicht, mit welchem Gefühl seiner Unwürdigkeit er rief: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast? Wer wurde einer grössern Vertraulichkeit von Gott gewürdigt, als Moses; aber kann man die menschliche Hinfälligkeit und Fehlerhaftigkeit rührender betrauern, als es im neunzigsten Psalm von ihm geschehen ist; schließt er sich nicht selbst mit ein, wenn er ruft: unsre Missethat stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte; darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen

Zorn,

Zorn, wir bringen unsre Jahre zu, wie ein Geschwätz? Wer hatte mehr Beweise einer besondern göttlichen Huld erhalten, als David, der Mann nach dem Herzen Gottes; aber sind seine Psalmen nicht voll von Empfindungen der Unterwerfung und Demuth; sank er nicht nieder vor Gott, und rief: wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Wer stand in einer genauern Verbindung mit Gott, als jene Reihe von Propheten, durch welche Gott sein Volk belehrte, erinnerte, warnte, bestrafte; aber waren sie bey allem Ernste, mit welchem sie sprachen, mit welchem sie das Wort des Herrn selbst Königen verkündigten, nicht voll frommer Demuth, nicht bereit, mit williger Unterwerfung für Wahrheit und Recht auch zu leiden? Und sehet ihr in unserm Evangelio auf die glücklichste aller Mütter, auf die Gebenedeiete unter den Weibern; es war ihre Demuth, ihre anspruchslose Unschuld, was sie so werth und theuer vor Gott machte. Betrachtet ihr die Männer, die der Herr selbst zu seinen Vertrauten gewählt hatte, zu denen er sprach: ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd: wer war bescheidner, wer war demüthiger als sie, so bald sie ihren Herrn verstanden, und seinen Geist erhalten hatten; nein, dann fiel es ihnen nie wieder ein, um die oberste Stelle zu streiten; dann rief der erhabenste, der thätigste von allen: ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heisse; aber von Gottes Gnaden

bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Sehet euch endlich nach allen um, die sich noch immer durch wahre Tugend und Frömmigkeit auszeichnen; je ehrwürdiger sie sind, je mehr sie leisten, je mehr sie sich durch ächte Vorzüge über Andere erheben, desto anspruchsloser, desto bescheidner und demüthiger werden sie seyn, desto öfter werdet ihr sie ruffen hören: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre!

Anders kann es auch nicht seyn, M. Br., die Natur der Sache selbst beweiset es, daß herzliche Demuth eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns sey. Denn gefallen können wir Gott doch unläugbar nur dann, wenn wir ihm die Ehre geben, die ihm gebührt; wenn wir gegen seine Anstalten so folgsam sind, als wir es seyn sollen; wenn wir uns der Mängel bewußt bleiben, die wir an uns haben; wenn wir endlich eifrig und unabläßig daran arbeiten, immer besser zu werden. Aber ohne Demuth ist dieß alles schlechterdings nicht möglich; es ist nicht schwer, dieß auf das augenscheinlichste klar zu machen.

Blos dann giebt man Gott die Ehre, die ihm gebührt, wenn mans erkennt, wenn mans mit Ueberzeugung und Rührung gesteht, daß, wie der Apostel sagt, von ihm und durch ihn, und in ihm alle Dinge sind. Nur der Demüthige sieht dieß ein, nur er empfindet es mit wahrer Lebhaftigkeit, nur er gesteht es mit edler Freymüthigkeit. Setzet, es fehle an herzlicher Demuth: so werdet ihr eine Unbesonnenheit wahr-

wahrnehmen, die an unsre Abhängigkeit von Gott gar nicht denkt, oder einen Unglauben, der nicht nur diese Abhängigkeit, sondern selbst das Daseyn Gottes in Zweifel zieht, und wegvernünftelt; ihr werdet einen Stolz antreffen, der sich alles selbst verschaffen zu können glaubt, der seinen Einsichten, seiner Klugheit, seiner Thätigkeit zuschreibt, was ihm Glücklichas begegnet, der es gar der Mühe nicht werth achtet, das, was in seinem Schicksal ganz unläugbar von ihm unabhängig und das Werk der göttlichen Veranstaltung ist, sich vorzustellen, und in Berechnung zu bringen; eine Unempfindlichkeit, ein rohes übermüthiges Wesen wird euch in die Augen fallen, das sich gar nicht oder ungern zu dem Gedanken an Gott erhebt, das alles Gute ohne Rührung, als etwas annimmt, das ihm gebührt, und sich unter das Unglück mit Widerwillen, Erbitterung und Verzweiflung beugt, das es recht geflissentlich vermeidet, den Einfluß Gottes auf den Gang der Dinge zu erwähnen und zu preisen. Und eine solche Verfassung könnte Gott gefallen; er könnte den Zustand eines Geschöpfs billigen, das seine Vernunft misbraucht, oder verläugnet, das sein Herz zuschließt oder verhärtet, das sich über seine Ohnmacht und Abhängigkeit verblendet, um nur nicht gestehen zu dürfen, daß es alles, was es ist, durch seinen Schöpfer ist, um nur ihm nicht huldigen zu müssen? Der Demüthige allein ist frey von allen diesen Fehlern; er allein vergißt es nicht einen Augenblick, daß wir in Gott leben, weben und sind; er allein empfängt alles Gute mit dankbarer Rührung, und alles Böse mit schweigender Unterwerfung; er allein erkennt den Erfolg seiner Anstrengungen und seiner Thätigkeit für einen

Segen, der von Gott kommt; er allein besitzt die Aufmerksamkeit auf Gott, das zarte Gefühl für die Wohlthaten Gottes, und die rege, lebendige Dankbarkeit gegen Gott, die unserm Verhältniß gegen Gott gemäs ist. Kann man Gott nur dann gefallen, wenn man ihm die Ehre giebt, die ihm gebührt, so ist herzliche Demuth eine unerläßliche Bedingung dieses Wohlgefallens.

Eben so klar ist es, daß wir, um den Beyfall Gottes zu erhalten, gegen seine Anstalten so folgsam seyn müssen, als es abhängige hilfsbedürftige Geschöpfe seyn sollen. Nichts wird euch fremder seyn, als diese Folgsamkeit, wenn es euch an herzlicher Demuth fehlt. Er hat durch die Gesetze der Natur die Ordnung bestimmt, in der man nach der Wohlfahrt dieses Lebensstreben soll: euer Stolz wird diese Ordnung verschmähen, und sich eigne Wege bahnen wollen. Er wird euch durch die Umstände belehren, was ihr in zweifelhaften Fällen zu thun habt; euer Eigendünkel wird dieser Winke nicht zu bedürfen glauben, und sich selbst rathen. Er wird eurer Vernunft durch seine Offenbarung zu Statten kommen, und sich näher gegen euch erklären; euer Uebermuth wird diese Hilfe von sich weisen, er wird nichts zulassen, nichts für Wahrheit halten wollen, als was er selbst gefunden hat, und vollkommen begreiffen kann. Er wird euch Verzeihung eurer Vergehungen und Gnade um Christi willen darbieten, und glaubige Unterwerfung unter seine Anstalt von euch verlangen; euer unglücklicher Hochmuth wird von dieser Einrichtung nichts wissen wollen; ihr werdet euch entweder geradehin auf seine Erbarmung berufen,

oder

oder wohl gar eure eigne Gerechtigkeit vor ihm aufrichten, und von Verdiensten mit ihm sprechen. Mangel an Folgsamkeit, ein Vorwitz, der die Einrichtungen und Anstalten Gottes meistert, ein Ungehorsam, der sich nicht selten der frechsten Widersetzlichkeit schuldig macht, ist unvermeidlich, M. Z., so bald es an wahrer herzlicher Demuth fehlt; dann will man nicht lernen, sondern selbst entscheiden, sich nicht leiten lassen, sondern unabhängig fortschreiten, sich nicht unterwerfen, sondern selbst Gesetze geben. Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß so ungelehrige, eigensinnige, widerspenstige Geschöpfe unmöglich den Beyfall Gottes haben können. Ihr müsset aufmerksam seyn, wenn er euch belehrt; ihr müsset glauben, wenn er euch Entscheidungen giebt; ihr müsset gehorchen, wenn er euch gebietet; ihr müsset seinen Rath dem eurigen vorziehen, und euch ihm vertrauensvoll überlassen, wenn er mit euch zufrieden seyn soll. Dieß wird euch aber nur dann gelingen, wenn ihr eurer Schwachheit und eurer Abhängigkeit von ihm eingedenk seyd, wenn wahre Demuth in eurem Herzen ist.

Denn auch der Mängel, welche wir an uns haben, müssen wir uns bewußt bleiben, wenn wir seine Billigung erhalten wollen. Wer es nicht einsieht, oder einmal über das andre vergißt, wie eingeschränkt und schwach die menschliche Natur ist, wer sich Ansprüche erlaubt, die sich für ein solches Wesen nicht schicken, der ist ein Unbesonnener, und entehrt sich durch seinen Mangel an Ueberlegung; kann aber Gott einer solchen Unbesonnenheit seinen Beyfall schenken? Wer sich auf die Güter dieses Lebens verläßt,

läßt, wer sich stolz erhebt, weil er gesund, und stark, und reich, und mächtig ist, weil er Vortheile besitzt, die tausend Andern fehlen: der ist ein Thor, und verkennt die Hinfälligkeit, die traurige Vergänglichkeit alles Irdischen; kann aber Gott, eine solche Thorheit billigen? Wer vollends das sittliche Verderben nicht achtet, das in seinem Innern herrscht; wer gar nicht untersucht, welchen Vorurtheilen er ergeben ist, welche Leidenschaften in ihm toben, zu welchen Fehlern und Ausschweiffungen er hingerissen wird; wer sich wohl noch überdieß bey einem ganz unläugbar noch ungebesserten Herzen für tugendhaft hält, und mit dem verblendeten Pharisäer ruft: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute; ist der nicht ein Elender, der nothwendig unter dem Mißfallen Gottes steht, und in dem schädlichsten Irrthume dahin lebt? Die Demuth, M. Br., die Demuth allein verwahrt euch gegen alle diese Verirrungen. Es ist ihr Geschäft, ihr unablässiges Bestreben, jeden Mangel, jede Schwachheit, jeden Fehler anzumerken, er komme an unsrer Natur überhaupt, oder in unsrer äusserlichen Verfassung, oder in unserm sittlichen Zustande vor. Sie vertheidigt, sie entschuldigt, sie bemäntelt nichts, was beschämend und niederschlagend für unsern Stolz seyn kann; sie hält uns gerade dann, wenn wir uns am meisten versucht fühlen, uns unbedachtsam zu erheben, die Gebrechen vor, die sich noch bey uns finden, und berichtigt unser Urtheil; ohne das Gute zu verkleinern, welches wir besitzen, ohne uns den Muth zu einem eifrigen Fortstreben zu nehmen, zeigt sie uns bloß, wie viel uns noch fehlt, und wohin wir unsern Fleiß vornehmlich

zu

zu richten haben. Dem Vater der Wahrheit, dem Heiligen und Gerechten, der jedem nach seinen Werken vergilt, können wir offenbar nur dann gefallen, wenn wir uns richtig zu beurtheilen und zu schätzen wissen, wenn wir die Mängel und Fehler nicht läugnen, die wir noch an uns haben.

Denn dann werden wir auch eifrig und unablässig daran arbeiten, immer besser zu werden. Daß uns ohne dieses Bestreben, ohne jenen unermüdeten Fleiß in der christlichen Tugend der Beifall Gottes unmöglich zu Theil werden kann, bedarf keines Beweises; heilig zu werden, wie Er heilig ist, das ist ja der Beruff, den er uns ertheilt hat, und dem wir unmöglich Genüge leisten können, wenn wir der Heiligung nicht nachjagen, wenn wir nicht alle unsre Kräfte aufbieten, im Guten Fortschritte zu machen. Fehlt es euch an Demuth, haltet ihr euch für besser und vollkommner, als ihr seyd, trauet ihr euch, und euren Kräften mehr zu, als ihr solltet, so ist an wahre glückliche Fortschritte nicht zu denken. Dann glaubet ihr ja schon zu seyn, was ihr erst werden müsset; dann seyd ihr viel zu sehr mit euch selbst zufrieden, als daß ihr auf eine ernstliche Verbesserung Bedacht nehmen solltet; dann strenget ihr euch wenigstens darum, weil ihr alles allein verrichten wollet, und zuviel auf eure schwachen Kräfte rechnet, vergeblich an, und erreichet nicht, was ihr suchet. Herrscht dagegen wahre Demuth in eurem Herzen, wie entfernt, wie entfernt werdet ihr euch dann von dem heiligen Ziel erblicken, das euch vorgesteckt ist; mit welcher unwiderstehlichen Kraft werdet ihr dann die Nothwendigkeit empfinden, neue Anstren-

ſtrengungen zu machen, und unabläſſig weiter zu ſtreben; mit welcher ehrfurchtsvollen Sehnſucht werdet ihr dann eure Zuflucht zu dem nehmen, von dem alles Gute kommt, und um ſeinen Beyſtand flehen; wie begierig werdet ihr dann alles ergreiffen, was euch eure Beſſerung erleichtern kann, und durch jeden Sieg über das Böſe, durch jeden glücklichen Erfolg zu noch gröſſern Unternehmungen entflammt werden. Nein, M. Br., einen ſtärkern Antrieb zum Guten, einen wirkſamern Sporn, uns zu neuen unabläſſigen Fortſchritten gleichſam zu nöthigen, gibt es nicht, als die wahre Demuth. Wieviel wir auch erreicht, wie weit wir es auch gebracht haben mögen: ſicher, träge, nachläſſig läßt ſie uns nie werden; ſie zeigt uns auf jeder Stuffe der Vollkommenheit noch ſo viele Mängel, die ergänzt, noch ſo viele Fehler, die verbeſſert, noch ſo viele Vorzüge, die errungen werden müſſen, daß unſer Eifer von neuem erwacht, daß wir mit dem Apoſtel ſagen: nicht daß ichs ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreiffen möchte. Betrachtet die Sache wie ihr wollet, mißfällig muß Gott jede Verfaſſung unſers Gemüthes ſeyn, der es an wahrer Demuth fehlt. Sie iſt und bleibt eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns.

Hat dieß aber ſeine Richtigkeit, ſo bekommt der bisher erwieſene Satz freilich eine ganz eigne Wichtigkeit für uns, und wir können nicht umhin, Gebrauch von demſelben zu machen.

Es iſt natürlich, daß wir ihn vor allen Dingen auf uns ſelbſt anwenden, daß wir ihn

als einen Probierstein unsrer eignen Verfassung betrachten müssen. Ist unser Zustand so beschaffen, daß wir uns bey demselben das Wohlgefallen Gottes nicht versprechen dürfen: so brauche ich euch nicht zu sagen, wie bedenklich er ist, wie sehr wir Ursache haben, besorgt zu werden, und über uns selbst zu erschrecken. In einem solchen bedenklichen Zustande befindet ihr euch aber ohne Widerrede, wenn ihr euch keiner wahren Demuth bewußt seyd. Lasset euch nicht etwa durch die Vorzüge bethören, die ihr an euch wahrzunehmen glaubet. Ihr könnet euch über Tausende erhoben sehen; könnet euch in einer Unabhängigkeit befinden, bey der ihr euch um Niemand zu bekümmern brauchet; könnet eine Ueberlegenheit fühlen, die euch ganz unläugbar auszeichnet, und euch entschiedene Vorzüge vor Andern giebt; ihr könnet euch Vollkommenheiten des Geistes und Herzens erworben haben, in welchen euch nur Wenige gleich kommen, die ihr, wenn ihr nicht ungerecht gegen euch selbst seyn wollet, nothwendig empfinden, und zwar mit einer frohen Erhebung, mit einer gewissen Selbstachtung empfinden müsset. Aber wenn ihr es nun vergesset, wenn ihr dieß alles zu verdanken habt, und es unterlasset, die Ehre Gott zu geben; wenn ihr im Gefühl eurer Unabhängigkeit und Ueberlegenheit ungelehrig und eigenwillig werdet, und selbst die Einrichtungen Gottes nicht gehörig achtet; wenn ihr vor euren Vorzügen geblendet die unzähligen Gebrechen und Fehler, die noch immer bey euch vorhanden sind, gar nicht wahrnehmet, und euch weigert, euch für strafwürdige Sünder zu erkennen; wenn ihr es im Guten so weit gebracht zu haben meynet, daß es eurer fortgesetzten Anstrengungen nicht bedarf,

auch, daß ihr es wohl wagen könnet, euch vor Gott selbst auf eure Tugend zu berufen; wenn es euch mit einem Worte an der Demuth fehlt, welche so laut, so nachdrücklich in der Schrift gefordert wird: ist es dann nicht entschieden, daß ihr, wer ihr auch seyn, und wie viel Rühmliches ihr auch besitzen möget, euch unter dem Mißfallen Gottes befindet; daß der Ausspruch von euch gilt, Gott widerstehet den Hoffärtigen; daß über kurz oder lang die Drohung an euch erfüllt werden muß: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden? Den Sinn wahrer Christen habt ihr ohnehin nicht, wenn ihr keine Demuth in eurem Herzen findet. Ein Geist der Demuth ist der Geist des Evangelii; er selbst, der doch das Zeugniß vor sich hatte: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, rief seinen Mitbürgern zu: ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Welche Art von Stolz sich also auch in eurem Herzen regen mag: so lang ihr ihn duldet, so lange das Gefühl, daß ihr euch keines Vorzugs wegen über Andre erheben dürfet, nicht herrschend in euch ist, könnet ihr Gott unmöglich gefallen; ihr könnet über euch selbst nicht leichter ins Klare kommen, als wenn ihr die Wahrheit, daß herzliche Demuth die unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns ist, zum Probierstein eurer Verfassung machet.

Er mag euch aber auch Probierstein der Lehren seyn, die man euch vorträgt. Denn ist es nun einmal entschieden, daß man Gott ohne Demuth unmöglich gefallen kann, lehrt es die Natur der Sache, bestätigen es die Beyspiele aller derer,

derer, die das Wohlgefallen Gottes hatten, ſagt es die Schrift auf das deutlichſte und beſtimmteſte: ſollet ihr dann nicht mißtrauiſch gegen Jeden werden, der das Gegentheil behauptet; der euch von dem ſtillen beſcheidnen Sinn, von der Gelehrigkeit und Folgſamkeit gegen die Anſtalten Gottes, und von jener Unzufriedenheit mit euch ſelbſt, welche das Weſen der wahren Demuth ausmacht, auf irgend eine Art ableiten will? Wenn man euch alſo verſichert, eure Vernunft bedürfe keiner Leitung durch Offenbarung, ſie ſey ſich ſelbſt genug, und brauche ſich nicht durch bloſſes Anſehen gängeln zu laſſen; wenn man euch zuruft, die Kräfte der menſchlichen Natur ſeyen hinreichend zu allem, was ſie werden ſolle, man dürfe dieſelben nur gehörig gebrauchen, um einen höhern Beyſtand entbehren zu können; wenn man euch ermuntert, die Würde vernünftiger freyer Weſen mit einem Stolze zu empfinden, der ſich Gott ſelbſt gegenüber ſtellt, und ſich darauf beruft, ſelbſt von ihm ſeyet ihr nicht abhängig; wenn man euch bereden will, es ſey eurer und Gottes unwürdig, alles auf Gnade ankommen zu laſſen, oder wohl gar auf ein fremdes Verdienſt zu rechnen; was man von Gott erlangen wolle, müſſe man von ſeiner Gerechtigkeit erhalten, und ſich ſelbſt verdienen; wenn man euch zu beweiſen ſucht, die menſchliche Tugend ſey wirklich ſo rein, ſo vollkommen und untadelhaft, daß ſelbſt der Allwiſſende und Heiligſte damit zufrieden ſeyn könne, und ſie von rechtswegen belohnen müſſe; wenn man darauf hinarbeitet, euch eine möglichſt gute Meynung von euch beyzubringen, euch über euern innern Zuſtand ſicher zu machen, und euch jenen Ernſt, jene Beſorgtheit, wo man um das Heil der Seele bekümmert iſt,

als etwas unnöthiges, oder wohl gar lächerliches vorzustellen: wenn ihr solche Stimmen höret, und sie werden euch von allen Seiten her entgegenschallen: so vergesset nicht, es ist Lehre der Vernunft und der Schrift, daß sich ohne Demuth das Wohlgefallen Gottes unmöglich erhalten läßt; was dieser Wahrheit widerspricht, ist falsch; was sie verschreyt und entstellt, ist Blendwerk der Eigenliebe und des Stolzes; und wer sie euch entreissen will, sucht euch auf die gefährlichen Abwege des Leichtsinns, der Verblendung, und des Uebermuthes zu leiten.

Und so sey sie euch denn endlich auch noch Probierstein des Geistes der Zeiten. Die Anmassungen der Vernunft, die ihre eignen Gränzen verkennt; das Vertrauen auf eigne Kräfte, das alle Mässigung vergißt; der Hang zur Selbstsucht, der sich in alle Behauptungen und Unternehmungen mischt; der Stolz auf gewisse Versuche und Thaten, die über Erwarten gelungen sind: alle diese Fehler können so verführerisch, so herrschend, so allgemein werden, daß sie sich ganzer Zeitalter bemächtigen, und gleichsam den Geist derselben ausmachen. Dann wird man immer abgeneigter, sich mit seinen Gedanken auf Gott zu richten, und ihm die Ehre zu geben; dann verschwindet Vorsicht, Bescheidenheit, und zarte Schonung immer mehr aus dem Verhalten der Menschen, und ein rohes, unbiegsames Wesen, eine Unverschämtheit, die alle Rücksichten verschmäht, trit an ihre Stelle; dann wird die unerfahrne Jugend immer vorwitziger und absprechender, die Menge der Untergeordneten immer widersetzlicher und verwegner, die Anzahl der Vorgesezten

sezten und Machthaber immer herrschsüchtiger und gewaltthätiger; alles neigt sich dann zu jenem traurigen Zustand hin, wo der Arm des Stärkern allein den Ausschlag giebt, wo sich die unbescheidnen Anmassungen aller Einzelnen nicht anders ausgleichen, und in Ordnung erhalten lassen, als durch Gewalt und Zwang. Urtheilet selbst, ob es nicht dieser Geist ist, den ihr in eurem Zeitalter immer mächtiger werden, immer mehr Einfluß gewinnen sehet. Habt ihr die Wahrheit gefaßt, daß Demuth eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an uns ist: so werdet ihr wissen, woran ihr seyd, werdet wissen, wogegen ihr euch zu verwahren habt; werdet wissen, was ihr thun, worauf ihr hinarbeiten müsset, wenn ihr dazu beytragen wollet, den immer roher, immer unbändiger werdenden Sinn eurer Zeitgenossen zu mildern, und die menschliche Natur zu jener Mässigung zurückzuführen, bey der sie allein ehrwürdig, allein glücklich, allein angenehm und wohlgefällig vor Gott ist. Es bleibt dabey: **Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; Amen.**

XIV.

Am grünen Donnerstage.

Epistel 1. Korinth. XI. v. 23 — 32.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Wie groß mag wohl unter uns die Anzahl derer seyn, M. Z., welche in diesen Tagen das Andenken der Leiden Jesu ohne eignes Leiden, ohne alles Gefühl irdischer Noth feyern können? Daß es Glückliche unter uns giebt, die mit ihrem Zustande zufrieden sind, wer kann daran zweifeln? Daß es eben so wenig an solchen fehlt, die glücklich seyn könnten, wenn sie durch ihre Ungenügsamkeit und durch ihre unbändigen Leidenschaften ihr Wohlseyn nicht unaufhörlich störten, ist wohl gleichfalls ausgemacht. Aber sollte die Anzahl derer, die ein erwünschtes Schicksal genieſſen, wirklich gröſſer seyn, als die bedaurenswürdige Menge derer, die sich an die Noth, welche Jesum, ihren Herrn traf, nicht erinnern können, ohne sich eigner Noth bewußt zu werden, ohne in die Betrachtungen, welche sie seinen Leiden widmen, Seufzer und Thränen über die Ihrigen zu mischen? Ein Blick

auf

auf das Heer von Sorgen, die uns hier beunruhigen und quälen können; eine Ueberſicht der traurigen Verhältniſſe, die es auf Erden giebt, und deren Druck oft ſo beängſtigend für uns iſt; eine Erinnerung an alle die Gefahren, die unſerm Eigenthum, unſrer Ehre, unſrer äuſſerlichen Wohlfahrt drohen; eine Berechnung aller der Uebel, denen wir hier ausgeſezt ſind, aller der Krankheiten und Schmerzen, die unſern Körper zerrütten, aller der Ungerechtigkeiten und Plagen, die uns von Andern zugefügt werden, aller der Schwierigkeiten und Hinderniſſe, mit welchen wir kämpfen müſſen, aller der Prüfungen endlich, durch die wir geübt und bewährt werden ſollen: kann uns wohl überzeugen, daß das Gefühl irdiſcher Noth ſehr ausgebreitet unter uns ſeyn muß, daß das Andenken an die Leiden des heiligen Dulders, dem dieſe Tage geweiht ſind, bey den Meiſten unter uns mit dem Bewußtſeyn eigner Leiden verknüpft ſeyn dürfte. Man mache ſich von dem Leben auf Erden noch ſo günſtige Begriffe: je genauer man die Umſtände und die Stellung eines Jeden unterſucht; je mehr man Gelegenheit hat, das geheimere Schickſal Andrer kennen zu lernen; je mehr man ſelbſt die, die äuſſerlich beneidenswerth und glücklich ſcheinen, da beobachten kann, wo ſie ſich zeigen, wie ſie ſind, und ihre Herzen öffnen: deſto mehr nagenden Kummer, deſto mehr peinliche Uebel, deſto mehr Elend und Jammer wird man überall gewahr, deſto unüberſehlicher wird die Menge derer, die unter dem Gefühl irdiſcher Noth ſeufzen, und von der Laſt derſelben gebeugt werden.

Möchten wir, wenn wir ſelbſt unter dieſe Menge gehören, M. Br., nur auch mit dem Apo-

ſtel ſagen können: Gleichwie wir des Leidens Chriſti viel haben, alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. Denn das iſt unſtreitig, ſo viele Quellen der Kraft und der Erquickung bey allen Arten von Leiden und Widerwärtigkeiten ſtehen keinem Menſchen auf Erden offen, als dem wahren Chriſten. Niemand weiß es ſo, wie er, daß alle Noth der Erde die Natur einer wohlthätigen Erziehung hat, durch die uns der Vater der Geiſter zu ſeiner Heiligkeit bildet. Niemand iſt ſo, wie er, davon verſichert, daß Gott ſelbſt in unſrer Schwachheit mächtig iſt, und uns nicht läßt verſucht werden über unſer Vermögen. Niemand iſt ſo, wie er, überzeugt, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden. Niemand ſieht ſich ſo, wie er, mit einem Herrn und Retter in Verbindung, der ſelbſt verſucht iſt, und gelitten hat, der nun helfen kann denen, die verſucht werden, der ihn erlöſen kann von allem Uebel, und ihm aushelfen wird zu ſeinem himmliſchen Reiche. Niemand endlich hat ſo viele Mittel der Stärkung, der Erhebung zu Gott, der Aufheiterung und Erholung, als der wahre Chriſt; denn alle Uebungen des Chriſtenthums, alle Anſtalten deſſelben, und inſonderheit die ehrwürdige Stiftung, deren Urſprung wir heute feyern, beſitzen eine lindernde Kraft, und ſind recht eigentlich dazu eingerichtet, dem gepreßten Herzen Erleichterung zu verſchaffen, und es durch das Vorgefühl einer beſſern Zukunft und eines höhern Lebens bey Gott, zu erquicken.

Nur

Nur wenig kennt man die heilige Anſtalt, welche Jeſus einſezte, als er ſeinem lezten Leiden, und den Martern eines ſchrecklichen Todes entgegen gieng, von der Seite, auf die ich hinzeige, M. Z.; man iſt von den Erquickungen, welche uns das Abendmahl Jeſu beym Gefühl der irdiſchen Noth gewähren kann, lange nicht ſo unterrichtet, als es Chriſten ſeyn ſollten. O laſſet ſie uns nicht länger verkennen, die Quelle des Troſtes und der Linderung, die uns auch hier geöffnet iſt; laſſet uns mit dem himmliſchen Labſal bekannt zu werden ſuchen, das ſie uns darbietet; laſſet uns lernen, wie wir aus derſelben ſchöpfen, wie wir uns an ihr ſtärken, und Kräfte ſammeln ſollen, wenn uns die Bürden des Lebens zu ſchwer werden wollen. Nein, ehrfurchtsvoller, dankbarer, gerührter werden wir das Andenken der Nacht, in der Jeſus verrathen wurde, in der ſich die Leiden anfiengen, die ſich nur mit ſeinem Leben endigten, nicht feyern können, M. Br., als wenn wir einſehen lernen, wie zärtlich er auch da noch für uns ſorgte; wie eifrig er darauf bedacht war, uns auf der Bahn des Leidens Erquickung zu verſchaffen; wie viel ihm daran lag, daß keiner ſeiner Erlöſeten troſtlos bleiben, keiner verzagen, keiner auf dem rauhen Wege, auf dem wir ihm zur Herrlichkeit folgen ſollen, verſchmachten möchte. Er ſey mit uns, und laſſe uns die Segnungen ſeines Evangelii auch heute empfinden; darum flehen wir in ſtiller Andacht.

Epiſtel, 1 Korinth. XI. v. 23 — 32.

Früh, ſehr früh hat man angefangen, die heilige Anſtalt, deren Urſprung Paulus in den vorgeleſenen Worten beſchreibt, zu verkennen, M. Z.,

und sich der Segnungen, welche sie gewähren kann, verlustig zu machen. Mit grossem Ernste rügt der Apostel den Leichtsinn, womit das Abendmahl des Herrn von den Christen zu Korinth behandelt wurde, und sagt es ihnen gerade zu, wer unwürdig esse und trinke, der esse und trinke sich selbst das Gericht, der finde da, wo ihm Gutes bereitet war, Unheil und Schaden. Und worinn versahen es denn die Korinthischen Christen? Sie unterschieden, wie der Apostel es ausdrückt, den Leib des Herrn nicht, sie liessen die grossen Endzwecke dieser heiligen Mahlzeit aus den Augen, und betrachteten sie wie ein gewöhnliches Mahl. Darauf lassen sich auch in der That die wichtigsten Fehler zurück führen, welche beym Abendmahle des Herrn begangen werden. Wer die Absichten, welche Jesus, unser Herr, durch diese Anstalt erreichen will, entweder nicht kennt, oder vernachlässigt; wem sie eine bedeutungslose, oder doch unbedeutende Cärimonie zu seyn scheint: der wird sich weder auf den Genuß derselben so vorbereiten, wie er sollte; noch bey diesem Genusse sich so betragen, wie es der Wichtigkeit der Sache gemäß ist; noch durch diesen Genuß die Wohlthaten erhalten, die uns bey demselben zugedacht sind.

Die heilsamen Endzwecke, welche durch das Abendmahl des Herrn erreicht werden sollen, alle anzugeben, und einem unglücklichen Verkennen desselben dadurch vorzubeugen, ist bey der Kürze, mit der ich mich jezt erklären muß, nicht möglich. Lasset mich also dießmal nur bey demjenigen verweilen, auf den ich bereits hingedeutet habe, lasset mich zeigen, daß es uns auch eine Quelle des

Tro-

Troſtes bey den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ſeyn ſoll.

Von den Erquickungen, welche uns das Abendmahl des Herrn bey dem Gefühl der irdiſchen Noth gewährt, werde ich alſo dießmal ſprechen. Höret mich, wer ihr auch ſeyn, unter welcher Bürde ihr auch ſeufzen möget. Ihr werdet euch erleichtert fühlen, der Entſchluß, männlich zu dulden, wird ſich in euch ſtärken, ihr werdet Kraft empfangen, ihn auszuführen, wenn ihr das Abendmahl des Herrn auf eine würdige Art feyert. Dann wird es euch nämlich empfinden laſſen, daß die irdiſche Noth zwar unvermeidlich; aber nicht entehrend; unſern Kräften angemeſſen; mit tauſend Milderungen verknüpft; in ihrer Abzweckung wohlthätig; und für den Treuen verherrlichend ſey. Es kann nicht fehlen, ihr werdet euch ermannen, werdet Muth faſſen, und getroſter werden, ſo bald euch dieß am Tiſche des Herrn anſchaulich geworden iſt.

In der Nacht, da er verrathen ward, denket ihr Jeſum, M. Z., wenn ihr ſein Abendmahl feyert; ihr ſtellet ihn euch da in den wichtigen verhängnißvollen Augenblicken vor, wo er gehorſam werden ſollte bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz; ihr findet ihn bereit, gerade dem entgegen zu gehen, was bey aller Noth der Erde das Peinlichſte und Lezte iſt, einem martervollen Ende. Und wie viel hatte er nicht geduldet, bevor es noch zu dieſem Ausgange kam! Wie dürftig, mühevoll, und dieſes Einzigen faſt unwürdig war das Schickſal ſeiner Jugend geweſen! Welche Anſtrengungen, Gefahren und Lei-

den

den waren in die Jahre ſeines öffentlichen Lebens zuſammengedrängt! Welchen Kampf mit den Vorurtheilen, mit den Laſtern, mit der unglaublichen Verdorbenheit ſeines Volks hatte er kämpfen müſſen! Wie ſchwer war es ihm geworden, den Nachſtellungen ſeiner Feinde, und ihrem wüthenden Blutdurſt auch nur drey Jahre lang zu entgehen! Es war die bedenklichſte, beſchwerlichſte, traurigſte Stellung, in der ſich Jeſus befand, als er ſein Abendmahl ſtiftete; ſtärker kann die Noth der Erde nicht drücken, belaſtender und zerſtörender kann ſie nicht werden, als ſie es damals bey Jeſu war. Das könnet ihr nicht wahrnehmen, ihr alle, die ihr euch ſelbſt von ihr beſchwert fühlet, ohne die Bemerkung zu machen, ſie müſſe etwas Unvermeidliches an ſich haben; es müſſe ein eitler, allen Einrichtungen Gottes widerſprechender Gedanke ſeyn, wenn man ganz von ihr befreyt bleiben will. War es Jemand würdig, mit ihr verſchont zu werden, ſo war es Jeſus. Hatte Jemand alle die Fehler vermieden, wodurch man ſich Unheil zuziehen kann, ſo war es gleichfalls Jeſus. Konnte Jemand auf ungewöhnliche Auszeichnungen, auf eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Looſe der Menſchheit rechnen, ſo war es noch einmal Jeſus, Er, den der Vater vom Himmel für ſeinen Geliebten erklärt hatte. Und doch wurde er verrathen von einem Vertrauten, verworfen von ſeinen Mitbürgern, denen er Gutes gethan hatte, zu einem Tode verurtheilt, der ſonſt nur die verächtlichſten Miſſethäter traf. Was wollen wir ſagen, M. Br., können wir eine Ausnahme von Geſetzen verlangen, denen ſelbſt der Sohn Gottes unterworfen wurde? Iſt es nicht offenbar, wer auf Erden lebt; wer einen künſtlichen leicht zerſtörbaren

baren Körper hat; wer mit Gegenständen und Kräften umgeben ist, die ihm auf eine unendlich mannichfaltige Art schädlich werden können; wer in Verhältnissen mit andern Menschen steht, die nothwendig mit einer Menge von Verlegenheiten, Beschwerden und Unannehmlichkeiten verknüpft seyn müssen; wer, um es kurz zu sagen, Mensch ist, kann unmöglich allen Uebeln ausweichen; die Natur der Dinge müßte sich ändern, es müßten Wunder geschehen, wenn nicht Jeder sein Maas von Leiden haben sollte. Und welche Noth machen wir uns selbst! Welche Leiden verschulden wir durch unsre Unvorsichtigkeit! In welche Uebel stürzen wir uns durch unsre Ausschweifungen! Welches Mißvergnügen, welcher nagende Kummer rühret blos davon her, weil wir weder so klug, noch so pflichtmässig und rechtschaffen verfahren, als wir sollten! Wie wenig können wirs, wenn wir redlich seyn wollen, läugnen, daß ein grosser Theil der Last, die uns drückt, unser Werk und eine Wirkung unsrer Fehler ist! Verstummen müssen unsre Klagen, was wir auch leiden mögen, am Tische des Herrn, M. Br. Er war der Sohn Gottes, und wir sind Geschöpfe von Staub; er war heilig, und wir sind Sünder; er hatte die gerechtesten Ansprüche auf alles Glück des Lebens, und wir haben sie nicht. Wenn er nun gleichwohl so viel litt, mehr litt, als uns zugemuthet wird: dürfen wir uns dann beschweren; müssen wir dann nicht den Schluß ziehen, uns hier ganz mit Leiden zu verschonen, sey selbst der Allmacht und Güte Gottes nicht möglich gewesen; muß es uns nicht zu einer stillen schweigenden Unterwerfung bewegen, wenn wir gewahr werden, daß es kein Eigensinn des Glücks, kein grausames Spiel des Zufalls,

falls, keine uns mißhandelnde Partheylichkeit ist, was uns die Noth der Erde auflegt; daß sie vielmehr bey den gegenwärtigen Umständen, und bey den Fehlern, welche wir begehen, etwas Unvermeidliches hat?

Sie ist noch überdieß, an sich betrachtet, nicht entehrend, auch dieß wird uns sichtbar, wenn wir das Abendmahl des Herrn feyern. So oft ihr von diesem Brod esset, sagt der Apostel in unserm Text, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Was war dieß aber für ein Tod, an den wir uns bey dem Abendmahl des Herrn erinnern, den wir da laut und mit dankbarer Rührung preisen sollen? Es war der schmachvollste, den ein Mensch leiden kann, der Tod eines öffentlichen Verbrechers; unter die Missethäter wurde Jesus gerechnet, und starb am Kreuze; er ward ein Fluch für uns, wie es der Apostel anderwärts ausdrückt, denn verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget. Aber so traurig, so abschreckend auch die Gestalt war, in der Jesus sein Leben endigte; war er durch die Schmach, mit der man ihn überhäufte, war er durch den Tod, welchen er litt, wirklich entehrt; blieb er nicht dennoch heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert; zeugte Gott, als er zur tiefsten Stufe der Erniedrigung hinabgesunken war, nicht durch die auffallendsten Wunder für ihn; krönte er ihn nicht noch überdieß durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre; sollen wir bey seinem Abendmahle nicht seinen Tod verkündigen, bis daß er kommt, bis er in seiner Herrlichkeit

als Richter und Vergelter erscheinen wird? Ein wunderbares Licht, ein Glanz, vor welchem alle Schatten des Vorurtheils verschwinden, fällt am Altare des Herrn auf unsre Leiden, M. Br. Sind sie unverschuldet, so mögen sie bestehen, worinn sie wollen, zur Schande können sie uns unmöglich gereichen; wir haben sie mit dem gemein, dem wir als unserm Herrn huldigen, vor dem sich nun alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden. Sey also noch so elend, dein Körper sey noch so entstellt, noch so schwach, noch so zerrüttet durch Krankheit und Alter; auch Jesus wurde um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünden willen zerschlagen; Uebel des Körpers entehren dich nicht. Sey noch so verkannt, noch so verläumdet, noch so verfolgt und gedrückt: auch Jesus wurde sogar verrathen, und als ein Verbrecher gerichtet; die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen entehren dich nicht. Sey noch so dürftig und rathlos, fühle dich noch so verlassen, noch so unglücklich und einsam; auch Jesus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte, und in eben der Nacht, an die dich sein Abendmahl erinnert, verliessen ihn selbst seine Vertrauten; eine traurige hilflose Lage entehrt dich nicht. Ja, M. Br., nur erheben dürfen wir unsern Blick am Altare des Herrn zu der Herrlichkeit dessen, der uns zuruft: solches thut zu meinem Gedächtniß: um jedes unverschuldete Uebel für etwas Zufälliges, für etwas Fremdes zu erkennen, das unser eigentliches Ich gar nichts angeht; das unsern wahren innern Werth nicht einmal vermindern, geschweige denn vernichten kann; das sich wie leichter Dunst zerstreuen, und verschwinden wird, so

bald

ſchenken; wie viel Veränderungen wird er herbey führen, die dich angenehm überraſchen, die deinen geſunknen Muth wieder aufrichten, und deine Hoffnungen beleben werden; wie unvermuthet wirſt du dich vielleicht ganz gerettet und befreyt ſehen, und nicht wiſſen, wie dir geſchehen iſt! Ihr verſtehet, was ich hier ſage, ihr wiſſet es aus eigner Erfahrung, chriſtliche Dulder, die ihr aufmerkſam geweſen ſeyd auf die Führungen eures Herrn im Leiden, auf den Einfluß ſeiner milden über euch waltenden Regierung. Die Geſtalt ſeines Abendmahls hatte ſie, dieſe Regierung; ernſthaft und freundlich, ſchauervoll und erquickend war ihre Beſchaffenheit; bey allem Harten, Traurigen, Peinlichen, das ihr erfuhret, hörtet ihr ſo viele Worte des Troſtes, kamen euch ſo viele unerwartete Hilfen, regten ſich ſo viele ſelige Freuden in eurem Herzen, ſahet ihr euch durch ſo viele wunderbare Fügungen beſchämt und erhoben, daß ihr mitten im Leiden getroſt ſeyn, daß ihr mit dem Apoſtel ruffen konntet: wir rühmen uns auch der Trübſal. Und damit waffnet euch auf künftige Leiden, ihr alle, die ihr jezt glücklich ſeyd; am Altare des Herrn, beym Genuſſe ſeines Abendmahles drücket euch die Vorſtellung ein, befeſtiget die Ueberzeugung in eurem Herzen, daß es euch, wenn ihr eurem Herrn treu ſeyd, wenn ihr ihn ſo habt kennen lernen, wie ihn alle ſeine Vertrauten kennen, bey aller Noth der Erde nie an Linderungen fehlen wird. Welchen Einfluß auf eure Beruhigung im Leiden wird das Abendmahl des Herrn gewinnen, wie empfänglich für die ſeligſten Erquickungen wird es euer Herz machen, wenn ihr es fleiſſig, wenn ihr es würdig und mit Beſonnenheit feyert. Je lebendiger der Glaube in euch wird,

den es fordert und nährt: desto getroster werdet ihr seyn, so bald ihr leiden müsset, desto fester werdet ihr euch bey allen Widerwärtigkeiten an den halten, der die Seinen nie verläßt, weil er sein Blut für sie vergossen hat. Je herrschender der zarte Sinn, die fromme Ergebung, das herzliche Wohlwollen in euch wird, womit das Abendmahl des Herrn Jeden erfüllt, der gehörig daran Theil nimmt: desto mehr Gefühl werdet ihr für unzählige Erleichterungen haben, so bald ihr leiden müsset, desto reinern Genuß wird euch jede Wohlthat Gottes, jede Handreichung der Menschen, jeder mildernde Umstand gewähren, der sich mit eurem Leiden verknüpft. Je mehr ihr euch zu der Erhebung des Geistes, zu dem Aufschwung über alles Irdische, zu dem Vorgefühl einer höhern und bessern Welt gewöhnet, wozu euch das Abendmahl des Herrn veranlaßt: desto weniger werdet ihr den Druck des Sinnlichen achten, wenn ihr leiden müsset; desto leichter werdet ihr euch von Zeit zu Zeit von allem losreissen, was euch beunruhigt, und die Seligkeiten einer Hoffnung empfinden, die nicht zu Schanden werden läßt. Ueber unser ganzes Leben, über die Stunden des Leidens insonderheit, selbst über den Kampf des Todes verbreitet das Abendmahl des Herrn die seligsten Erquickungen, M. Br., hier lernen wirs empfinden, daß alle Noth der Erde mit tausend Milderungen verknüpft ist.

Und wie muß es uns ermuntern, welchen Trost muß es uns gewähren, daß wir sie hier noch überdieß als wohlthätig in ihrer Abzweckung kennen lernen. Denn was uns beym Gefühl der irdischen Noth am meisten niederschlägt,

was

was uns oft bis zum Unwillen, bis zur Verzweiflung reizt, es lasse sich nicht absehen, wozu sie dienen solle, sie sey eine zwecklose, wohl gar schädliche und verderbliche Marter: das widerlegt sich, das erscheint in seiner ganzen Nichtigkeit, so bald wir uns dem Altare des Herrn nahen. Nein, unschicklicher, schädlicher, für die gute Sache verderblicher konnte unmöglich etwas scheinen, als der Tod, dem Jesus entgegen gieng, da er sein Abendmahl stiftete; es hatte das Ansehen, er werde alles vereiteln, dieser Tod, was Jesus unternommen hatte; er reisse den einzigen Mann, der der armen Menschheit helfen könne, gewaltsam weg, noch ehe etwas Erhebliches von ihm bewirkt sey; er sey der traurigste Sieg, den die Feinde der Wahrheit und des Guten erhalten könnten. Aber so schien es auch nur. Ihr wisset es, grössre, wohlthätigere, erhabnere Absichten sind nie erreicht worden, als durch diesen Tod. Er war das Siegel der Wahrheit, die Jesus gelehrt hatte; er war die Weihe des neuen Bundes, des neuen bessern Verhältnisses, in welches unser Geschlecht mit Gott gesetzt werden sollte; er war die Versöhnung für die Sünden der Welt, und zur Vergebung der Sünde floß das Blut, das bey denselben vergossen wurde; er war die Probe, der Beweis und der Triumph einer Tugend, die im Dienste Gottes und zum Wohle der Menschen alles aufzuopfern bereit war; er war die Triebfeder einer Bewegung in der sittlichen Welt, die nie wieder hat gedämpft werden können, aus der Veränderungen von unermeßlichen Folgen entsprungen sind, aus der die ganze beßre Verfassung hervorgegangen ist, in welcher die Welt sich jetzt befindet. Welche Lehre, M. Br., welche tröstende herzerhebende Wahrheit glänzt uns am Al-

tare

kare des Herrn entgegen! Auch das unbegreiflichste Leiden kann also weise Absichten haben; eine Noth, die alle unsre Plane vereitelt, kann das Beförderungsmittel weit größrer Endzwecke werden; selbst aus dem Schooße des Unglücks und des Jammers läßt Gott Heil und Segen entspringen; man darf nur warten, man darf nur dulden, wie Jesus, man darf sich nur erinnern, daß unser Schicksal hier blos angefangen wird, und für die Ewigkeit berechnet ist, um die Hoffnung fassen zu können, es werde uns alles zum Besten dienen, keine unsrer Thränen werde umsonst auf die Erde fallen. Was bedürfen wir mehr, M. Br., um getrost zu seyn? Du magst es freylich nicht fassen können, warum gerade dich die Noth drückt, die du trägst, warum vornämlich dir so viel zugemuthet wird, warum auch deine edelsten Absichten mißlingen, und deine bescheidensten Wünsche vereitelt werden. Aber zage nur nicht, und merke auf den Rath Gottes. Oft wider alles Erwarten wirst du da, wo dir alles dunkel, alles verworren war, Absichten und Zusammenhang gewahr werden; du wirst dich durch die Unfälle, die dich getroffen haben, mit Einsichten, mit Erfahrungen, mit Grundsätzen bereichert sehen, die du sonst nimmermehr erlangt hättest; du wirst beym Kampfe mit Widerwärtigkeiten Tugenden üben lernen, zu welchen der, dem alles nach Wunsche geht, gar keine Gelegenheit hat; deine Prüfungen werden dir, wenn du die Probe hältst, eine Achtung bey Andern, ein Ansehen und einen Einfluß verschaffen, dessen du dich nur auf diese Art bemächtigen konntest; du wirst finden, daß dich das, was du gelitten hast, und noch leidest, vor tausend Thorheiten und Fehlern bewahrt, deinen Gesinnun-

was uns oft bis zum Unwillen, bis zur Verzweiflung reizt, es lasse sich nicht absehen, wozu sie dienen solle, sie sey eine zwecklose, wohl gar schädliche und verderbliche Marter: das widerlegt sich, das erscheint in seiner ganzen Nichtigkeit, so bald wir uns dem Altare des Herrn nahen. Nein, unschicklicher, schädlicher, für die gute Sache verderblicher konnte unmöglich etwas scheinen, als der Tod, dem Jesus entgegen gieng, da er sein Abendmahl stiftete; es hatte das Ansehen, er werde alles vereiteln, dieser Tod, was Jesus unternommen hatte; er reisse den einzigen Mann, der der armen Menschheit helfen könne, gewaltsam weg, noch ehe etwas Erhebliches von ihm bewirkt sey; er sey der traurigste Sieg, den die Feinde der Wahrheit und des Guten erhalten könnten. Aber so schien es auch nur. Ihr wisset es, grössere, wohlthätigere, erhabenere Absichten sind nie erreicht worden, als durch diesen Tod. Er war das Siegel der Wahrheit, die Jesus gelehrt hatte; er war die Weihe des neuen Bundes, des neuen bessern Verhältnisses, in welches unser Geschlecht mit Gott gesetzt werden sollte; er war die Versöhnung für die Sünden der Welt, und zur Vergebung der Sünde floß das Blut, das bey demselben vergossen wurde; er war die Probe, der Beweis und der Triumph einer Tugend, die im Dienste Gottes und zum Wohle der Menschen alles aufzuopfern bereit war; er war die Triebfeder einer Bewegung in der sittlichen Welt, die nie wieder hat gedämpft werden können, aus der Veränderungen von unermeßlichen Folgen entsprungen sind, aus der die ganze bessre Verfassung hervorgegangen ist, in welcher die Welt sich jezt befindet. Welche Lehre, M. Br., welche tröstende herzerhebende Wahrheit glänzt uns am Altare

kare des Herrn entgegen! Auch das unbegreiflichste Leiden kann also weise Absichten haben; eine Noth, die alle unsre Plane vereitelt, kann das Beförderungsmittel weit größrer Endzwecke werden; selbst aus dem Schooße des Unglücks und des Jammers läßt Gott Heil und Segen entspringen; man darf nur warten, man darf nur dulden, wie Jesus, man darf sich nur erinnern, daß unser Schicksal hier blos angefangen wird, und für die Ewigkeit berechnet ist, um die Hoffnung fassen zu können, es werde uns alles zum Besten dienen, keine unsrer Thränen werde umsonst auf die Erde fallen. Was bedürfen wir mehr, M. Br., um getrost zu seyn? Du magst es freylich nicht fassen können, warum gerade dich die Noth drückt, die du trägst, warum vornämlich dir so viel zugemuthet wird, warum auch deine edelsten Absichten mißlingen, und deine bescheidensten Wünsche vereitelt werden. Aber zage nur nicht, und merke auf den Rath Gottes. Oft wider alles Erwarten wirst du da, wo dir alles dunkel, alles verworren war, Absichten und Zusammenhang gewahr werden; du wirst dich durch die Unfälle, die dich getroffen haben, mit Einsichten, mit Erfahrungen, mit Grundsätzen bereichert sehen, die du sonst nimmermehr erlangt hättest; du wirst beym Kampfe mit Widerwärtigkeiten Tugenden üben lernen, zu welchen der, dem alles nach Wunsche geht, gar keine Gelegenheit hat; deine Prüfungen werden dir, wenn du die Probe hältst, eine Achtung bey Andern, ein Ansehen und einen Einfluß verschaffen, dessen du dich nur auf diese Art bemächtigen konntest; du wirst finden, daß dich das, was du gelitten hast, und noch leidest, vor tausend Thorheiten und Fehlern bewahrt, deinen Gesinnun-

was uns oft bis zum Unwillen, bis zur Verzweiflung reizt, es lasse sich nicht absehen, wozu sie dienen solle, sie sey eine zwecklose, wohl gar schädliche und verderbliche Marter: das widerlegt sich, das erscheint in seiner ganzen Nichtigkeit, so bald wir uns dem Altare des Herrn nahen. Nein, unschicklicher, schädlicher, für die gute Sache verderblicher konnte unmöglich etwas scheinen, als der Tod, dem Jesus entgegen gieng, da er sein Abendmahl stiftete; es hatte das Ansehen, er werde alles vereiteln, dieser Tod, was Jesus unternommen hatte; er reisse den einzigen Mann, der der armen Menschheit helfen könne, gewaltsam weg, noch ehe etwas Erhebliches von ihm bewirkt sey; er sey der traurigste Sieg, den die Feinde der Wahrheit und des Guten erhalten könnten. Aber so schien es auch nur. Ihr wisset es, grössere, wohlthätigere, erhabnere Absichten sind nie erreicht worden, als durch diesen Tod. Er war das Siegel der Wahrheit, die Jesus gelehrt hatte; er war die Weihe des neuen Bundes, des neuen bessern Verhältnisses, in welches unser Geschlecht mit Gott gesezt werden sollte; er war die Versöhnung für die Sünden der Welt, und zur Vergebung der Sünde floß das Blut, das bey demselben vergossen wurde; er war die Probe, der Beweis und der Triumph einer Tugend, die im Dienste Gottes und zum Wohle der Menschen alles aufzuopfern bereit war; er war die Triebfeder einer Bewegung in der sittlichen Welt, die nie wieder hat gedämpft werden können, aus der Veränderungen von unermeßlichen Folgen entsprungen sind, aus der die ganze beßre Verfassung hervorgegangen ist, in welcher die Welt sich jezt befindet. Welche Lehre, M. Br., welche tröstende herzerhebende Wahrheit glänzt uns am Altare

tare des Herrn entgegen! Auch das unbegreiflichſte Leiden kann alſo weiſe Abſichten haben; eine Noth, die alle unſre Plane vereitelt, kann das Beförderungsmittel weit größrer Endzwecke werden; ſelbſt aus dem Schooſe des Unglücks und des Jammers läßt Gott Heil und Segen entſpringen; man darf nur warten, man darf nur dulden, wie Jeſus, man darf ſich nur erinnern, daß unſer Schickſal hier blos angefangen wird, und für die Ewigkeit berechnet iſt, um die Hoffnung faſſen zu können, es werde uns alles zum Beſten dienen, keine unſrer Thränen werde umſonſt auf die Erde fallen. Was bedürfen wir mehr, M. Br., um getroſt zu ſeyn? Du magſt es freylich nicht faſſen können, warum gerade dich die Noth drückt, die du trägſt, warum vornämlich dir ſo viel zugemuthet wird, warum auch deine edelſten Abſichten mißlingen, und deine beſcheidenſten Wünſche vereitelt werden. Aber zage nur nicht, und merke auf den Rath Gottes. Oft wider alles Erwarten wirſt du da, wo dir alles dunkel, alles verworren war, Abſichten und Zuſammenhang gewahr werden; du wirſt dich durch die Unfälle, die dich getroffen haben, mit Einſichten, mit Erfahrungen, mit Grundſätzen bereichert ſehen, die du ſonſt nimmermehr erlangt hätteſt; du wirſt beym Kampfe mit Widerwärtigkeiten Tugenden üben lernen, zu welchen der, dem alles nach Wunſche geht, gar keine Gelegenheit hat; deine Prüfungen werden dir, wenn du die Probe hältſt, eine Achtung bey Andern, ein Anſehen und einen Einfluß verſchaffen, deſſen du dich nur auf dieſe Art bemächtigen konnteſt; du wirſt finden, daß dich das, was du gelitten haſt, und noch leideſt, vor tauſend Thorheiten und Fehlern bewahrt, deinen Geſinnun-

gen, Absichten und Unternehmungen eine heilsame Richtung ertheilt, und dir oft den Weg zu den wichtigsten Vortheilen öffnet; du wirst wahrnehmen, daß deine Leiden auch für Andre heilsam werden, daß sie ihnen Veranlassung zu tausend rühmlichen Handlungen geben, und das Band der wechselseitigen Liebe, das die Menschen mit einander vereinigen soll, immer enger zusammen ziehen; und ist es der Altar des Herrn, wo du diese Betrachtungen anstellest, beobachtest du deine Noth in dem Lichte, welches bey der Feyer seines Abendmahles auf sie fällt; so öffnet sich noch überdieß eine beßre und höhere Welt vor deinen Augen, so siehst du die Folgen dessen, was dir hier begegnet, über die Gränzen dieses Lebens hinausreichen, so erblickst du dich mit einem Regierer deines Schicksals, mit einem Vergelter in Verbindung, der, was du hier entbehrt hast, dort ersezt, und deiner Treue ewig daurende Belohnungen bestimmt hat.

Doch dieß ist eben die lezte der Erquickungen, die uns das Abendmahl des Herrn beym Gefühle der irdischen Noth gewährt; es läßt uns empfinden, daß sie für den Treuen verherrlichend sey. Denn kann es uns aufrichten, kann es uns trösten, an einem grossen rührenden Beyspiele zu sehen, zu welcher Ehre, zu welchem Sieg ein männlicher Kampf mit den Uebeln der Erde führt, welche Krone Gott selbst dem frommen, ihm ergebnen Ueberwinder reicht: beym Abendmahle des Herrn erblicket ihr das erhabenste Beyspiel dieser Art, das jemals vorgekommen ist; da beuget ihr euch vor der Herrlichkeit dessen, der gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, und sich dann ge-

sezt

ſezt hat zur Rechten der Majeſtät in der Höhe. Muß es uns aufrichten, muß es Erquickung für uns ſeyn, eine Verſicherung, ein Unterpfand zu erhalten, daß auch unſre Unterwerfung, auch unſre Standhaftigkeit und Treue nicht unbelohnt bleiben wird: beym Abendmahle des Herrn erhaltet ihr das heiligſte Unterpfand dieſer Art, das ihr euch wünſchen könnet; den Leib und das Blut deſſen empfanget ihr da, der den Ausſpruch gethan hat: wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stule zu ſitzen, wie ich überwunden habe, und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stul. Muß es uns aufrichten, muß es erquickendes Labſal für uns ſeyn, uns gleichſam an der Pforte, uns ſchon am Eingang in eine Welt zu befinden, wo der Tod nicht mehr ſeyn wird, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmerzen, wo Gott abwiſchen wird alle Thränen von unſern Augen: beym Abendmahle des Herrn thut ſie ſich vor uns auf dieſe beßre Welt; da erblicken wir uns in der nächſten und innigſten Gemeinſchaft mit ihr und ihrem Haupte; da wird es uns recht anſchaulich, daß wir gekommen ſind zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Teſtamentes Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Habels. Und ſo iſt es denn

klar, unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige, und über alle Maſſe wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Laß es vor unſern Augen verſchwinden, dieſes Sichtbare, mit aller ſeiner Noth; laß uns freyer athmen, laß einen erquickenden Hauch der beſſern Welt, in der du lebeſt, Herr Jeſu, die Stirne der Müden kühlen, wenn wir dein Abendmahl halten; da laß uns empfinden, daß wir dein ſind, daß du uns erlöſen wirſt von allem Uebel, und uns aushelfen zu deinem himmliſchen Reiche. Dann ſollen Thränen der Freude, ſich in die Zähren miſchen, die unſer Schmerz uns auspreßt; dann ſoll ſich unſre Klage in Preis und Dank, und in das Jauchzen einer ſiegreichen Hoffnung verwandeln; Erquickung ſoll uns dann dein Wort ſeyn: ich komme bald, wir ermannen uns, wir ſehen dir mit Vertrauen und Wonne entgegen, und ruffen: Ja, komm, Herr Jeſu; Amen.

XV. Am

XV.

Am ersten Ostertag.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1 — 8.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; Amen.

Das schönste, gemeinnützigste, und heiligste Leben, das jemals auf Erden geführt worden ist, sehen wir in diesen festlichen Tagen nicht bloß vollendet, M. Z., sondern auch belohnt; wir sehen es in einen Sieg über den Tod verwandelt, hinübergeleitet in die Ewigkeit, auf den Thron Gottes erhoben, und zu einem Einflusse bestimmt, der keine Gränzen weiter kennt. Das Leben gewöhnlicher Menschen ist mit dem Augenblicke des Todes für uns zu Ende; über das Grab hinaus reicht unser Auge nicht; daß sie in einer andern Welt zu leben fortfahren, die Theuern, die wir scheiden sehen, daß sich ihre Thätigkeit da erweitert, und

ihr

ihr Genuß sich erhöhr, das ahnen, wünschen, hoffen wir bloß; sie mit unsern Blicken dahin zu verfolgen, ist uns nicht vergönnt; die Scheidewand der sichtbaren Welt ist undurchdringlich. Aber einmal hat sie sich dennoch geöffnet, diese Scheidewand; einmal ist es anschaulich geworden, daß Zeit und Ewigkeit auf das genaueste zusammenhangen, und der Tod das Leben nicht vernichtet, sondern ihm nur eine andre Richtung giebt; und es ist das Andenken dieser grossen, in ihrer Art einzigen Erweiterung unsers Gesichtskreises, dieser eben so unerwarteten, als herzerhebenden Enthüllung, welches wir heute feiern. Gott hat den, der gehorsam worden war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Einer solchen Aufklärung, eines solchen Blicks in die Ewigkeit, eines solchen Beyspiels der Vergeltung bedurften wir, M. Br. Zwar sind wir auf Erden umgeben mit Leben, es quillt in der ganzen Natur, und zeigt sich bey unserm Geschlecht in tausendfachen Gestalten. Aber ist es, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, mehr, als eine flüchtige Regung, mehr als eine Reihe von Augenblicken, die unaufhaltsam dahin eilen, mehr als eine Erscheinung, die am Rande des Grabes verschwindet? Auch mit Handelnden sehen wir uns umringt; alles um uns her verfolgt seine Absichten; wir sehen die Tugend sich üben,

sich

sich anstrengen, sich aufopfern, und das Laster ausschweiffen, geniessen und Verbrechen häuffen. Aber bleibt, so weit unser Auge reicht, nicht auf Erden das Meiste unvergolten; ist das Laster nicht gemeiniglich weit glücklicher als die Tugend; und vermissen wir, wenn sich ein Leben vor unsern Augen geschlossen hat, nicht gemeiniglich alles, was unser Gefühl von Recht und Unrecht für nothwendig und billig erklärt? Einen Fall zu wissen, M. Z., wo alles Dunkle aufgeklärt, alles zweydeutige entschieden, alles Unbillige ausgeglichen, alles Zweifelhafte zur Gewißheit gebracht ist; einen Fall, an den man sich halten, und auf den man sich berufen kann; einen solchen ausgezeichneten Fall vor sich zu haben, und sich seiner freuen zu können: welche Wohlthat, welche Belehrung, welche Ermunterung! In der Geschichte des Auferstandenen ist er vorhanden, dieser unaussprechlich wichtige, unsrer Schwachheit so willkommene Fall; da finden, da erblicken wir alles, worüber wir uns Aufklärung und Gewißheit wünschen.

Sey uns also gesegnet, Licht aus einer bessern Welt, das diese festlichen Tage verbreiten! Auf uns selbst wirft es seine Strahlen, M. Br., und wir dürfen nur wahrnehmen, was es uns zeigt, dürfen uns im Glanze desselben nur aufmerksamer betrachten, um alles zu finden, was uns unser Hierseyn wichtig machen muß. Dieß sey also diesmal unser Geschäft; das irdische Leben im Lichte der Auferstehung Jesu, sey der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit und unsers Nachdenkens. Es ist viel, was sich uns bey diesem Lichte von demselben darstellt. Wollen wir nehmlich das irdische Leben gehörig schätzen lernen: die

Auf-

Auferstehung Jesu wird uns alles bemerklich machen, worauf es bey dieser Schätzung ankommt. Hiemit wird es uns aber auch die nöthigen Winke über die Anwendung ertheilen, welche wir von unserm Hierseyn machen sollen. Sie eilt, ach sie eilt gewaltig und unaufhaltsam mit uns, die Zeit, die wir hier zuzubringen haben; und Keiner von uns, wer er auch seyn, und welche Hoffnungen er auch haben mag, kann mit Sicherheit nur auf den nächsten Tag, nur auf die nächste Stunde rechnen. Nicht länger, nicht einen Augenblick länger lasset es uns also verschieben, über den Werth, über den Zweck, über die Anwendung unsers Hierseyns mit uns einig zu werden; lasset uns den Auferstandenen bitten, daß er diese Stunde segne, und uns Kraft gebe, ihm nachzufolgen. Wir vereinigen uns zu dieser Bitte in stiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Es ist begreiflich, M. Z., o es ist sehr begreiflich, warum es von den Freundinnen Jesu, welche die Nachricht erhalten hatten, er sey auferstanden, in dem vorgelesenen Evangelio heißt: sie giengen schnell hinaus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen. Stellet euch an ihren Platz. Sie suchen den Leichnam eines Erwürgten, den Leichnam eines Mannes, den sie zwey Tage zuvor mit ihren Augen hatten am Kreuz erblassen sehen, und dem man noch zuletzt, um seines Todes gewiß zu seyn, einen Speer ins Herz gestossen hatte; um diesen geliebten Leichnam noch einmal zu sehen, und ihn mit ihren schützenden Salben zu bedecken, gehen sie in das Grab hinein,

ein,

ein, in welchem er ruht. Aber statt des Todten erblicken sie eine himmlische Erscheinung; aus der Tiefe des Grabes schallen ihnen die Worte entgegen: ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreutzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier. Welche Vorstellungen mußten bey einer solchen Entdeckung in ihnen erwachen, welche Gedanken sich in ihnen drängen, welche Empfindungen ihre Herzen bestürmen; welch ein Kampf der Furcht und der Hoffnung mußte sich in ihnen erheben; der Himmel und die Erde, die Zeit und die Ewigkeit, die sichtbare und die unsichtbare Welt schienen sich in diesem schauervollen Grabe wunderbar zu mischen; und so konnten sie denn, mit diesem Sturm in der Seele, und so mächtig von allem ergriffen, was in Bewegung setzen muß, sich unmöglich in der Gruft verweilen; sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen. Und da man ihnen noch überdieß zugerufen hatte: er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat: welche Ahnungen von ihrem künftigen Schicksal, welche Vermuthungen über ihre ganz neue Bestimmung, welche Vorgefühle von einer nahen unaussprechlich glücklichen Wiedervereinigung mit dem Auferstandnen, mit dem nun ganz Vollendeten und Unsterblichen, mußten sich in ihnen entwickeln; wie verändert mußten sie im Lichte der Auferstehung Jesu ihr eignes Leben erblicken!

Und hier, M. Br., hier ist es, wo wir den Freundinnen Jesu noch immer nachempfinden können und sollen; wir sollen das, was sie, was die Jün-

Jünger Jesu, anfangs nur dunkel sahen, im vollen Glanze betrachten, und mit klarem Bewußtseyn denken.

Das irdische Leben im Lichte der Auferstehung Jesu soll daher dießmal der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn. Wir erblicken bey diesem Licht alles, was zu einer richtigen Schätzung unsers Hierseyns erforderlich ist. Das irdische Leben erscheint uns nehmlich, um euch die Hauptpunkte sogleich bemerklich zu machen, im Lichte der Auferstehung Jesu, als ein zwar flüchtiges; aber unter Gottes Aufsicht befindliches; der Welt angehöriges; zu gemeinnützigem Wirken bestimmtes; in seiner Fortdauer ewiges, und in seinen Folgen unermeßliches Daseyn. Fasset jeden dieser Punkte besonders ins Auge.

Beym Lichte der Auferstehung Jesu können wir unser Leben auf Erden nicht betrachten, ohne es sogleich für ein flüchtiges, für ein in jeder Hinsicht kurzes und vergängliches Daseyn zu erkennen; das ist unstreitig. Welche Veränderungen hatten sich mit Jesu in wenigen Tagen zugetragen! Gleichsam im Triumph, mit einem Heer entzückter Bewunderer umgeben, war er sieben Tage zuvor in Jerusalem öffentlich eingezogen; der glorreichste Abschnitt seines Lebens schien nun seinen Anfang zu nehmen; kühne Hoffnungen erwachten in der Brust aller seiner Verehrer, und sie schmeichelten sich mit nahen glänzenden Erfolgen. Aber schon vier Tage nachher sahen sie ihn in Fesseln; am fünften wie einen Verbrecher behandelt und gekreuzigt; am Abend dieses fünften Tages bereits tod und begraben;

ben; und mithin ein Leben geendigt, das kaum dreiunddreißig Jahre umfaßte, das erst angefangen hatte, wichtig zu werden, dessen plötzliches schauervolles Verschwinden die schönen Hoffnungen, die es geweckt hatte, auf einmal vernichtete; und das selbst nun, als sich die Nachricht von seiner Wiederherstellung verbreitete, nicht mehr der Erde, sondern einer andern Welt gehörte. Diese Unsicherheit des Daseyns, wer fühlt es nicht, M. Br., diese Kürze desselben, diese schnelle unerwartete Vergänglichkeit, ist unser aller Loos. Denn was ist das längste menschliche Leben in Vergleichung mit der allgemeinen Dauer der Dinge? Bestätigt sichs nicht täglich, was der Dichter sagt: unser Leben währt siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen? Werden nicht Tausende, wie Jesus, in der Fülle der Kraft, und zu einer Zeit weggerissen, wo sie die größten Hoffnungen gefaßt hatten, wo nichts weniger gefürchtet wurde, als ein nahes trauriges Ende? Ist es nicht bekannt, daß bey weitem die größte Zahl aller Gebohrnen das Alter Jesu gar nicht erreicht; daß die Hälfte derer, die auf Erden zum Vorschein kommen, schon vor dem zwanzigsten Jahre wieder verschwunden ist, daß nichts unsicherer und vergänglicher seyn kann, als das Daseyn unsrer Kinder? Sind endlich die Gefahren, welche uns drohen, die Unfälle, denen wir ausgesetzt sind, die Gewaltthätigkeiten, die wir erfahren müssen, die Sorgen, die an unserm Herzen nagen, die Arbeiten, welche unsre Kräfte verzehren, die Fehler, durch welche wir uns selbst schaden, sind die Ursachen des Todes nicht so zahlreich, mächtig und

wirk-

wirksam, daß es eine Art von Wunderwerk, wenn unser schwaches unbeschüztes Daseyn auch nur einige Jahre fortdauert? Erblicken wir den, der es verdient hätte, das höchste Ziel der menschlichen Jahre zu erreichen, erblicken wir den Sohn Gottes, nachdem er kaum das männliche Alter angetreten hat, der Erde schon wieder entrissen, und in die beßre Welt versezt: muß es uns dann nicht wider unsern Willen klar werden, daß noch weit weniger wir mit Sicherheit auf eine lange Dauer rechnen können; daß Hinfälligkeit und Kürze von unserm gegenwärtigen Seyn sich gar nicht trennen läßt; und daß jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick das Ende desselben herbeyführen kann?

Wie niederschlagend würde diese Betrachtung für uns seyn, M. Br., wenn uns das irdische Leben beym Lichte der Auferstehung Jesu nicht zugleich als ein unter Gottes Aufsicht befindliches Daseyn erschiene! Anschaulicher, als hier, ist es nie geworden, daß in den Veränderungen unsers Lebens nichts zufällig, nichts zwecklos, nichts widersprechend ist, daß wir den Anfang, Fortgang und Ausgang desselben für einen Rath Gottes halten, und uns unter einer immerwährenden höhern Leitung denken dürfen. Denn überschauet nun die Bahn des Lebens, welche der Auferstandene vollendet hatte. Es ist wahr, in der Dunkelheit hatte sie sich angefangen, führte durch eine Niedrigkeit, die gar nichts zu versprechen schien, und war, als sie in den drey lezten Jahren bedeutender wurde, schon ihrem Ende nahe. Aber war sie nicht auf einmal gerechtfertigt, als das Licht der Auferstehung sie bestrahlte? Nun fiel es in die Augen, seine Niedrigkeit und Armuth

unge-

ungeachtet war Jesus wirklich, wofür er sich erklärt hatte, der geliebte Sohn Gottes, der Heilige, der die Verwesung nicht sehen sollte. Nun war es entschieden, ein grosser erhabner Plan lag allem zum Grunde, was sich mit ihm ereignet hatte; er war, was er immer behauptet hatte, vom Vater in die Welt gesandt. Nun ließ sich nicht mehr daran zweifeln, auf den Endzweck seiner Sendung habe sich alles bezogen, was mit ihm vorgegangen war; dieser Endzweck konnte nicht besser erreicht werden, als so. Selbst das schreckliche Ende, das er am Kreuz gefunden hatte, war absichtsvoll und weise; mit Recht konnte er seinen Freunden sagen: mußte nicht Christus solches alles leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Mit Recht konnten diese versichern, aus vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes sey er ans Kreuz geheftet worden. Eine grosse, in allen ihren Umständen sorgfältig geordnete, und bey allem Widerstand der Menschen herrlich vollendete Anstalt Gottes war also das Leben Jesu; das ließ sich nach seiner Auferstehung nicht mehr läugnen; sein Zusammenhang mit einer höhern Welt, seine Verbindung mit Gott, und sein Vorzug vor allen, die jemals gelebt haben, war nun für Unpartheyische ausser allen Zweifel gesetzt. Fürchtet nicht, von uns, die wir ihm so unendlich weit nachstehen, nehme Gott weniger Kenntniß; unser Leben sey viel zu unwichtig, als daß die Veränderungen desselben ein Gegenstand höherer Aufmerksamkeit seyn könnten. Der Auferstandne war andrer Meynung; er behauptete, ohne den Willen des Vaters falle nicht einmal ein Sperling auf die Erde; er rief uns zu: nun aber sind auch eure Haare auf dem

Haupt

Haupt alle gezählt. Soll uns nicht schon dieß genug seyn? Kann uns irgend Jemand die Geheimnisse der göttlichen Regierung glaubwürdiger enthüllen, als der, für den sich Gott so unzweydeutig erklärt hat; der, wie der Apostel sagt, kräftiglich erweiset ist ein Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten? Und sind es nicht wir, M. Br., sind es nicht wir, zu deren Rettung er auf Erden erschienen ist, für die er gelebt hat, denen Gott durch das Wunder seiner Sendung den höchsten Beweis einer väterlichen Liebe geben wollte? Ist er nicht um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden? Und wir sollten fürchten, unsre Angelegenheiten möchten Gott gleichgültig, möchten dem Zufall Preis gegeben seyn? Dürfen wir nicht getrost sagen: so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren: wieviel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind? Auch uns begegnet also nichts, das Gott nicht wüßte, das er nicht weiser Absichten wegen anordnete oder zuließe, das nicht Wohlfahrt und Segen für uns werden könnte. Und finden sich Schwierigkeiten in unsern Begegnissen, sind uns die Führungen Gottes zuweilen unbegreiflich: lasset uns die Geschichte des Auferstandenen ins Auge fassen. Was sind die Dunkelheiten unsers Schicksals gegen die unbegreiflichen Räthsel, mit welchen das Seinige angefüllt war? Und doch war alles gelöset, alles in Licht und Herrlichkeit verwandelt, als er aus dem Grabe zurückkam; nun war er durch Leiden des Todes mit Preis und

Ehre

Ehre gekrönt. Uns erwartet sie noch diese Zeit der Enthüllung und Auflösung. Wie genugthuend wird sie seyn, wie werden sich die Führungen Gottes auch bey uns als weise und selig rechtfertigen, wenn wir uns durch Unglauben und Lasterhaftigkeit nicht selbst unglücklich machen. Denn das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen.

Doch wie dürfte es uns Wunder nehmen, unser Leben unter Gottes Aufsicht zu wissen, da wir es beym Lichte der Auferstehung Jesu auch für ein der Welt angehöriges Daseyn erkennen müssen. Die unendliche Wichtigkeit des Lebens Jesu ist seit seiner Auferstehung keinem Zweifel weiter ausgesetzt, M. Br. Denn ist Christus um unsrer Sünden willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt: ist es dann nicht offenbar, Jesu, seinem Leben auf Erden, seinem Tod am Kreuz ist es unser Geschlecht schuldig, daß es seiner Vergehungen ungeachtet Vertrauen zu Gott fassen, und alles Gute von ihm erwarten darf? Sind wir mit Christo begraben durch die Tauffe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen: ist es dann nicht am Tage, auch für die Besserung unsers Geschlechts ist das Leben Jesu von unendlicher Wichtigkeit; ganz neue sittliche Kräfte sind durch ihn in die menschliche Natur gekommen; wer in eine wahre Verbindung mit ihm trit, wird eine neue Creatur, ein durchaus veränderter bessrer Mensch, und

unzählige sind dieß durch ihn bereits geworden? Ist er endlich dazu gestorben, und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey; hat Gott ihn auferweckt, und zu seiner Rechten erhöht: ist es dann nicht entschieden, selbst das Schicksal unsers Geschlechts hängt mit dem Leben Jesu zusammen; denn eine ganz neue Haushaltung Gottes ist durch ihn entstanden, in der er das Oberhaupt der Menschen ist, einst ihr Richter und Vergelter seyn, und ihr Loos für die ganze Ewigkeit anordnen wird; über die ganze Schöpfung Gottes verbreitet sich nach dieser Einrichtung sein wohlthätiger Einfluß, er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte. Welch ein Werth, welch eine Wichtigkeit des Lebens Jesu, M. Br., in welchem erhabnen Sinn gehörte es der Welt an, und wie unermeßlich sind die Folgen desselben! Eine solche Wichtigkeit für die Welt kann freilich kein menschliches Leben weiter haben; Er, der Erstgebohrne vor allen Creaturen, ist auch das Haupt des Leibes, und der Erstgebohrne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe. Und doch erscheint beym Lichte seiner Auferstehung auch unser Leben als ein wichtiges Gemeingut, als eine Sache, die nicht uns, sondern der Welt gehört. Denn auf das genaueste verknüpft, oder, wie die Schrift es ausdrückt, unter ein Haupt verfasset, sehet ihr in Christo alle Dinge im Himmel und auf Erden. Wer ihr also auch seyn, welches Maas von Kräften ihr besitzen, womit ihr euch beschäftigen möget: ihr seyd Theile eines Ganzen, von welchem ihr euch weder trennen könnet noch dürfet; ihr seyd Mit-

glie-

einer Gesellschaft, die durch gegenseitige Obliegenheiten und gemeinschaftliche Vortheile auf das genaueste zusammenhängt; ihr seyd Bürger einer Stadt Gottes, die den Himmel und die Erde umfaßt, zu der alle vernünftige Wesen in der ganzen Schöpfung gehören, und deren Oberhaupt der Auferstandne ist. Welchen Werth erhält unser Leben, M. Br., so bald wir es in diesem Lichte betrachten! Nein, es ist keine Sache, die unsrer Willkühr überlassen wäre; die menschliche Gesellschaft, das ganze Reich Gottes und Jesu hat Ansprüche auf dasselbe. Es ist keine Kleinigkeit, auf die nichts ankommt; der menschlichen Gesellschaft, dem Reiche Gottes und Jesu kann eine wirksame Kraft, ein thätiges Mitglied, unmöglich gleichgültig seyn. Es ist kein Geschenk, das wir nach unserm Gefallen anwenden, das wir wohl gar mißbrauchen können; die menschliche Gesellschaft, das ganze Reich Gottes und Jesu ist berechtigt, eine gemeinnützige Anwendung desselben zu verlangen. Es ist endlich kein Gut, für welches wir nicht verantwortlich wären; ist Christus dazu gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey: so ist die Folge unvermeidlich, unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Mit welchem Glanz umstrahlt uns die Auferstehung Jesu, M. Br.! Seitdem er durch seine Rückkehr ins Leben, durch seine Erhebung zur Herrlichkeit unsern Blick aufwärts gerichtet, seitdem er uns das Verhältniß gezeigt hat, in welchem wir mit der unsichtbaren Welt stehen, haben wir aufgehört, unbedeutende, vers

ächtliche, dem Staub der Erde angehörige Geschöpfe zu seyn; in eine ehrwürdige unermeßliche Gemeinschaft, an deren Spitze der Sohn Gottes steht, sehen wir uns aufgenommen; für sie sind wir da, in ihr gelten wir etwas, sie zählt uns unter ihre wirksamen Mitglieder; unser Leben ist ein der Welt angehöriges Daseyn.

Es wird also auch zu gemeinnützigen Werken bestimmt seyn. Doch dieß wird täglich von Unzähligen bezweifelt. Denn wie könnten wirs läugnen, die Grundsätze einer eigennützigen Selbstsucht werden immer herrschender; nur sich zu leben, nur für seinen Vortheil zu sorgen, nur so viel zu thun, als man nöthig hat, um sich in glückliche Umstände zu versetzen, sich, wenn es nicht anders seyn kann, selbst auf Unkosten seiner Mitmenschen zu bereichern und emporzuheben: dieß sind die Regeln des Verhaltens, nach welchen der größte Theil der Menschen sich richtet, die man oft genug auch durch Gründe zu rechtfertigen, und als die einzig vernünftigen zu rechtfertigen gesucht hat. Und mit welchem Scheine läßt sich dieß thun! Es ist unstreitig, wer gemeinnützig handelt, wer nicht auf das Seine, sondern auf das des Andern ist, sieht, wer seinen Vortheil aufopfert, sobald Wahrheit und Recht, Liebe und Edelmuth es fordern, wer für die Rettung und das Heil Andrer wohl gar sein Leben hingiebt, hat alle Merkmale eines uneigennützigen Menschen, eines überspannten Schwärmers an sich. Denn was hat er von seinen Anstrengungen, was nützen seine Entsagungen? Unter tausend Sorgen und Beschwerden verschwinden seine Jahre, kaum gedenkt seiner, wenn man ihn benutzt hat, und lohnt ihn

mit

mit Undank; aller seiner Arbeiten und Aufopferungen ungeachtet bleibt die Welt, was sie ist, und weiß sich, wenn er ihr durch seine Rechtschaffenheit allzulästig wird, seiner zu entledigen. War dieß nicht unläugbar das Schicksal Jesu, als er am Kreutze hieng? Schien irgend Jemand den wahren Zweck des Lebens mehr verfehlt zu haben, als er, der nach aller Arbeit und Mühe, nach allem Guten, das er gewirkt hatte, von seinem undankbaren Volk ans Kreutz geschlagen wurde? Unwiderleglich würden auch in der That die Gründe des Eigennutzes seyn, M. Br., wenn gerade der großmüthigste Wohlthäter der Menschen im Grabe geblieben wäre, und sich umsonst aufgeopfert hätte. Aber vor dem Lichte seiner Auferstehung, bey dem Glanze, den seine Erhebung zur Herrlichkeit verbreitet, wie klein, wie thöricht, wie verächtlich erscheinen da alle Künste des Eigennutzes. Nein, es ist keine Uebertreibung, mit strengem Eifer seiner Pflicht zu leben; es kommt eine Zeit, wo sich Gott entscheidend für den Rechtschaffnen erklärt, dieß sehet ihr aus dem Siege des Auferstandnen. Es ist keine Unklugheit, den kleinen Vortheilen dieses Lebens zu entsagen, und sie dem gemeinen Besten aufzuopfern; es kommt eine Zeit, wo diese Opfer überschwenglich vergütet werden, dieß sehet ihr an der Verherrlichung des Auferstandnen. Es ist keine Schwärmerey, für die Sache der Wahrheit, der Tugend und der Religion zu arbeiten, für sie zu kämpfen und zu bluten, wenn es nöthig ist; es kommt eine Zeit, wo sie größre Fortschritte macht, als man geglaubt hatte, dieß sehet ihr an dem Einfluß des Auferstandnen, und an seiner Erhebung auf den Thron Gottes. Der Eigennutz wende also ein, was er

will, zu gemeinnützigem Wirken ist unser Leben bestimmt, alles ist entschieden; wir brauchen es nur dann, wie wir sollen, wenn wir mit jeder Kraft, die wir besitzen, bey jeder Gelegenheit, die sich uns zeigt, und in jedem Verhältniß, in welchem wir stehen, Wahrheit und Tugend, Ordnung und Wohlfahrt befördern, und ein Segen für die Welt werden. Nicht nur Pflicht ist es, es ist nicht nur würdig, edel und groß, dem Auferstandnen auf dieser Bahn des gemeinnützigen Wirkens zu folgen: die Klugheit selbst verlangt es; wir sorgen nur dann für unser wahres Bestes, wenn wir die kleinen Vortheile der Erde verschmähen, um höherer Belohnungen theilhaftig zu werden. Lasset uns also aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreutz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stule Gottes.

Und warum sollten wir den Gütern und Freuden der Erde nicht willig entsagen, so bald es die Pflicht fordert, da uns das irdische Leben beym Lichte der Auferstehung Jesu als ein in seiner Fortdauer ewiges Daseyn erscheint? Unser Herz wünscht sie, diese ewige Fortdauer, und je edler wir sind, desto schnlicher wird dieser Wunsch. Unsre Vernunft mißbilligt ihn wenigstens nicht; ist sie unparteyisch, nimmt sie alles zusammen, was zu Schlüssen auf die Zukunft berechtigen kann, so wird es ihr wahrscheinlich, daß es im Tode nicht aus mit uns ist, daß er uns eine neue, und zwar gränzenlose Laufbahn

Bahn öffnet. Aber ein Blick hinter den ernsten undurchdringlichen Vorhang, der die zukünftige Welt vor unsern Augen verbirgt, welche Beruhigung könnte er uns gewähren; ein unläugbarer Sieg über den Tod, ein Uebergang zur Unsterblichkeit, an welchem wir sehen könnten, was uns selbst erwartet, welche Stärke könnte er unsern Vermuthungen und Schlüssen, welchen Trost unserm furchtsamen Herzen verschaffen! Durch die Auferstehung Jesu ist uns alles zu Theil geworden, M. Br., was wir uns hier wünschen können; bey ihrem Lichte ist es offenbar, sie zieht sich ununterbrochen über das Grab hinüber, die Bahn des Lebens, sie erhebt sich zu einer höhern und bessern Ordnung der Dinge, sie verbreitet sich endlos und unabsehlich durch alle Räume der Ewigkeit. Denn war das Leben Jesu vernichtet, als er am Kreuze starb? Nichts weniger als dieß; er war getödtet, wie Petrus sagt, nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht, beym Leben erhalten, nach dem Geist; er bewies die Wahrheit dessen, was er selbst behauptet hatte, daß die Menschen den Leib, aber die Seele nicht mögen tödten, durch seine Auferstehung unwidersprechlich. So wird es also auch bey uns nicht zerstört, nicht vernichtet seyn, unser eigentliches Leben, das Bewußtseyn und die Wirksamkeit unsers Geistes, wenn dieser Körper seine Dienste nicht mehr thut, und in den Staub der Erde zurückfällt. Wir haben ja eben die Natur, welche der Auferstandne hatte, und so wir glauben, ruft der Apostel, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. Und haben wir einen neuen Tod,

haben wir irgend einmal dennoch Vernichtung und Untergang zu fürchten? Wir wissen, sagt Paulus, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal, das er aber lebet, das lebet er Gott. Sehet hier auch unser Schicksal. Ich lebe, sagte der Auferstandene, und ihr sollt auch leben. Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, rief er, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Können wir uns eine stärkere Versicherung von unsrer Unsterblichkeit wünschen, als dieses Versprechen? Hat sich der, der es gab, nicht als Ueberwinder des Todes mit der That bewiesen? Hat er es durch seine Auferstehung nicht ausser Zweifel gesezt, der Vater habe ihm gegeben das Leben zu haben in ihm selber? Ist er nicht in einen Zustand übergegangen, wo er allmächtig mit Gott herrscht, und auch unsern Leib verklären kann, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe? Hat er sein neues Leben in der Herrlichkeit nicht schon Jahrhunderte lang durch einen Einfluß auf die Angelegenheiten unsers Geschlechts bewiesen, der sich unmöglich verkennen läßt, bey welchem die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht überwältigen konnten, durch welchen er Kraft und sittliches Leben, und geistige Wohlfahrt über alle verbreitet, die sich ihm vertrauensvoll überlassen? Und so hört es denn auf, M. Br., es hört auf ein vergänglicher Hauch, eine flüchtige Erscheinung zu seyn, das Leben, zu welchem wir erwacht sind;

im

im Lichte der Auferstehung betrachtet, ist es ein ewig dauerndes Daseyn; wir verschwinden nie wieder aus der Reihe der Dinge, in der wir einmal Platz genommen haben; und sterben, heißt blos weiter rücken, heißt höher steigen, heißt zu einem freyern und bessern Daseyn übergehen, heißt, wenn wir dem Auferstandnen angehören, aufgelöst werden, um bey Christo zu seyn.

Und nun ist es entschieden, als ein in seinen Folgen unermeßliches Daseyn erscheint uns endlich das irdische Leben im Lichte der Auferstehung Jesu. Ihr ringet vergeblich, die Wirkungen mit euren Blicken zu umfassen, welche das Leben des Auferstandnen gehabt hat. Schon in ihrem Umfange sind sie unermeßlich; denn wer berechnet so viele Jahrhunderte hindurch die Millionen von Menschen, auf welche dieses Leben Einfluß gehabt hat, deren Verfassung durch dasselbe verändert und verbessert worden ist? Und sind sie auf diesen kleinen Erdkreis eingeschränkt, die Folgen des Lebens Jesu; hat ihn Gott nicht eben darum, weil er gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; ist ihm nicht gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und trägt er nicht alle Dinge mit seinem kräftigen Wort? Und wo wäre das Ende dieses Einflusses, dieser unermeßlichen Wirkungen und Folgen? Der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen, sagt die Schrift; vielmehr soll Er herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Fortgehen werden sie also die Wirkungen des Lebens Jesu;

wie ein gewaltiger immer wachsender Strom werden sie sich durch die Ewigkeit ergiessen; sie werden sichtbar an der ganzen Schöpfung Gottes werden, und sie in ein Reich des Lichts, der Vollkommenheit und des Segens verwandeln. Unser Leben, M. Br., scheine immerhin unbedeutend, sein Einfluß verliehre sich ganz vor den Augen der Menschen, und lasse in dem Zusammenhang der Dinge auch nicht die mindeste sichtbare Folge zurück: im Lichte der Auferstehung Jesu zeigt sich alles anders. Wir gehören einer Welt an, in der nichts verlohren geht, in der keine Anstrengung ohne Veränderung, keine Veränderung ohne weitere Folgen bleibt. Und ist unser Daseyn und Wirken gränzenlos, wo soll die Reihe von Veränderungen, die von uns herrührt, und die wir unabläßig vergrössern, die sich mit allem, was da ist und geschieht, verknüpft und mischt, wo soll sie stille stehen, wo aufhören? Müßten nicht Wunder geschehen, müßte nicht die Natur der Dinge sich ändern, wenn unser Leben nicht unermeßlich in seinen Folgen seyn sollte. Das höre, das nehme zu Herzen, wer dieses Fest mit uns feiert; wir denken und fühlen, wir beschliessen und handeln für die Ewigkeit; Jahrtausende werden verfliessen, und Welten in Trümmer zerfallen; aber die Folgen dessen, was wir itzt wollen und verrichten, was wir Gutes oder Böses zu Stande bringen, werden in dem Reiche Gottes und Jesu vorhanden seyn, und weiter dringen, und immer bedeutender werden. Denn was der Mensch säet, das wird er ärndten. Lasset uns also Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören. In diesem Reiche,

o Auferſtandner, wo alles dauerhaft, alles folgenreich, alles den Geſetzen einer heiligen unabänderlichen Ordnung unterworfen iſt, leben wir ſchon itzt, ſind ſchon im Staube unſterbliche Bürger deſſelben, und wirken für die ganze Ewigkeit. Laß es uns gelingen, reichlich und im Segen zu ſäen; hilf unſrer Schwachheit wählen, handeln, kämpfen, und auf der Bahn, die du vorangegangen biſt, dir muthig folgen; Amen.

XVI.

Am zweyten Oſtertage beym Schluſſe des allgemeinen Landtags.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—35.

Mit ſtiller Zufriedenheit, und mit herzlichen Glückswünſchungen läßt man Mitbürger, Freunde, Verwandte aus ſeinen Armen, M. Z., wenn man weiß, ſie eilen, nach vollbrachten gemeinnützigen Arbeiten, in ihre beſtimmten Verhältniſſe, in den Schoos glücklicher, ſie mit Sehnſucht erwartender Familien zurück; ſo angenehm ihre Gegenwart war, ſo froh man ſich in ihrem Umgang fühlte, man würde eigennützig ſeyn, wenn man ſich nicht willig trennen, wenn man ſie denen, die ihrem Herzen näher ſind, nicht gern wieder überlaſſen wollte. Ich brauche es nicht zu erinnern, daß dieß der Fall iſt, in welchem wir uns eben jezt ſelbſt befinden. Die Stände des Vaterlandes, welche bisher freundlich unter uns gelebt haben, ſind bey Gelegenheit der dießmaligen Landesverſammlung heute zum lezten Male in unſrer Mitte. Bereit, das Ende ihrer Verhandlungen eben ſo zu heiligen, wie den Anfang derſelben,

ſind ſie hier vor dem Angeſichte Gottes noch einmal erſchienen, und werden ſich dann, von dem Vater des Vaterlandes feyerlich entlaſſen, aus unſern Mauern entfernen. Wir ſehen Sie mit Rührung ſcheiden, ehrwürdige Mitbürger! Sie haben uns während Ihrer Anweſenheit neue Beweiſe Ihres Wohlwollens gegeben, und ſich um das Vaterland neue Verdienſte erworben. Unſre herzlichen Wünſche begleiten Sie alſo! Kehren Sie unter dem Schutze und der Leitung Gottes auf die Plätze zurück, die Ihnen angewieſen ſind; und finden Sie da, was dem rechtlichen Mann das Erwünſchteſte auf Erden iſt, was ihm alle Anſtrengungen erleichtert, und alle Unannehmlichkeiten verſüßt, was ſeinem ſchmachtenden Herzen unter allen Umſtänden die meiſte Genugthuung und die ſeligſte Erquickung gewährt, finden Sie — häusliches Glück.

Häusliches Glück! Welch ein Gut, M. Br., welch ein Wunſch für Menſchen, die ſich trennen, und zu den Ihrigen zurückkehren! Welch eine Angelegenheit für Patrioten, deren Sorgen für das allgemeine Beſte vergeblich ſind, wenn Mißvergnügen und Elend in den Familien herrſcht! Welch ein Gegenſtand für uns Alle, die wir es uns doch unmöglich verhelen können, daß wahres Familienwohl unter uns abzunehmen, und immer ſeltner zu werden ſcheint! Ich ſage dieß ungern. Ach mit zitternder Hand, und mit groſſem Kummer in der Seele, berühre ich dieſe bedenkliche, dieſe empfindliche Seite unſrer Verfaſſung. Aber urtheilet ſelbſt. Der Grund alles häuslichen Glücks ſind gute Ehen. Wenn nun unzählige dieſer Verbindungen auch in unſerm Vaterlande ſo

vergnügt lange nicht sind, als sie äusserlich scheinen; wenn es bey vielen sogleich in die Augen fällt, daß sich die Verknüpften für Gefesselte halten, die nur gezwungen, und mit dem größten Widerwillen beysammen bleiben; wenn der Fall immer häufiger eintrit, wo den vorhandenen Zerrüttungen nicht anders ein Ende gemacht werden kann, als daß die Hand der Gerechtigkeit, dergleichen traurige Bande ganz auflöst und vernichtet: läßt sich bey so unzweydeutigen Anzeigen glauben, es herrsche häusliches Glück unter uns, es sey so viel Zufriedenheit und Wohlfahrt in unsern Familien verbreitet, als zu wünschen wäre? Ist aber ein gewisser Verfall des häuslichen Glücks unter uns nicht zu verkennen: sollen wir nicht nach den Ursachen einer so traurigen Erscheinung forschen; sollen wir nicht untersuchen, ob es nicht gewisse unerkannte Fehler und Unordnungen unter uns giebt, die das Wohl der Familien stören; sollen wir uns nicht mit dem Vorsatze trennen, in allen Gegenden des Vaterlandes, und durch alle die Mittel, die in unsrer Gewalt sind, jenem traurigen Verfall entgegen zu arbeiten, und für die Aufrechthaltung und Beförderung des häuslichen Glücks zu sorgen?

Nein, wichtiger, folgenreicher kann sie nicht werden, diese feyerliche Abschiedsstunde, als wenn wir sie einem Gegenstande von solcher Bedeutung widmen, als wenn wir sie zu Ueberlegungen anwenden, die bey uns Allen, wer wir auch seyn mögen, tiefe Eindrücke zurücklassen müssen. Sie, verehrte Abgeordnete des Vaterlandes, haben sich bisher mit den öffentlichen und allgemeinen Angelegenheiten desselben beschäftigt, und

es

es im Ganzen vor Augen gehabt. Richten Sie nun, da Sie ſich Ihren engern Verhältniſſen, und Ihren Familien wieder nähern, Ihren Blick auf das Einzelne und Beſondre, und ſetzen Sie da Ihre wohlthätigen Bemühungen für das Vaterland fort. Denn wie viel können Sie als Verwandte, als Freunde, als Rathgeber, als Vorgeſetzte, als Obrigkeiten für häusliches Glück wirken; wie viele Mittel ſind in Ihren Händen, den Uebeln zu ſteuern, die dieſes Glück ſtören, und das Wohl ganzer Familien zu befeſtigen und zu erhöhen; Und wir, M. Br., wer wir auch ſeyn, welche Beſtimmung wir auch haben mögen, die Achtung unſrer Mitbürger, den Beyfall des Vaterlandes, das Lob wahrer Chriſten, das Schickſal glücklicher Menſchen, verdienen wir bloß dann, wenn wir durch unſer ganzes Verhalten beweiſen, ein unverletzliches Heiligthum ſey uns das Wohl der Familien, es ſey uns ein Kleinod, zu deſſen Bewahrung wir alles aufbieten, was in unſrer Macht iſt. Glückliche Stunde, die wir, noch brüderlich mit einander vereint, noch voll von den Angelegenheiten des Vaterlandes, noch empfänglich für jede wichtige Betrachtung, für jeden heilſamen Rath, vor dem Angeſichte Gottes feyern! Welche reiche, nicht zu berechnende Segnungen werden ſich von dir über das ganze Vaterland ergieſſen, wenn du den Sinn für häusliches Glück bey uns allen belebeſt, und den Eifer in uns entzündeſt, für daſſelbe zu arbeiten, wo wir nur können. Das laſſe Gott uns gelingen! Er höre das ſtille Gebet um ſeinen Beyſtand, welches wir gemeinſchaftlich vor ihm verrichten wollen. Er höre uns, wenn wir rufen: Beſchirm die Volksgeyen, beut unſers Fürſten Thron ꝛc.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—35.

Daß ſelbſt der Sohn Gottes in häuslichen Verhältniſſen gelebt hat, daß er bis in das dreyßigſte Jahr ſeines Lebens das Mitglied und die Freude einer ehrwürdigen glücklichen Familie geweſen iſt, wiſſet ihr Alle, M. Z. Und wahrlich, die rührende Erzählung, die ich euch jezt vorgeleſen habe, darf man nur hören, um es ſogleich zu fühlen, unter dem ſanften Einfluß häuslicher Glückſeligkeit müſſe der ſich gebildet haben, der, ſelbſt als ein Unſterblicher, und im Beſitz der höchſten Macht und Herrlichkeit, ſeine Freunde ſo menſchlich, ſo herablaſſend, ſo wohlwollend behandeln, ſie ſo unausſprechlich erquicken konnte. Nur in glücklichen häuslichen Verhältniſſen entzündet ſich jene feurige Liebe, die den Auferſtandnen zu ſeinen trauernden Freunden zurück führte, ſo bald er das Grab verlaſſen hatte. Nur in glücklichen häuslichen Verhältniſſen entwickelt ſich jenes Zartgefühl, jene vorſichtige beſorgte Schonung, womit er ſich ſeinen Freunden darſtellte, und die Wonne des Wiederſehens, die ſo leicht erſchütternd, ſo leicht gefährlich für ſie werden konnte, ihnen unſchädlich zu machen wußte. Nur in glücklichen häuslichen Verhältniſſen bildet ſich jene einnehmende Geſelligkeit, jene Gabe des vertraulichen Umgangs, die Jeſus im Evangelio gegen die beyden Wanderer bewies, durch die er verurſachte, daß bey ſeinen Geſprächen ihr Herz in ihnen brannte, durch die er ihnen die ſeligſte Ueberraſchung bereitete, die ihnen zu Theil werden konnte. Häusliches Glück ſuchen, lieben, befördern, heißt alſo im Sinne des Auferſtandnen handeln; wir können den Geiſt ſeines Evangelii, der ein Geiſt der Liebe

und

und des Wohlwollens iſt, nicht beſſer äuſſern, als wenn wir in unſern häuslichen Verhältniſſen ſind, was Er in den Seinigen geweſen war, die Freude, die Ehre und der Segen Aller, die uns angehören.

Zu wichtig iſt dieſe Wahrheit für das ganze Vaterland, als daß wir ſie nicht feſthalten, und uns nachdenkend dabey verweilen ſollten. Zu Erinnerungen und Bitten an alle Freunde des Vaterlandes, mit allem nur möglichen Ernſt für die Erhaltung und Beförderung des häuslichen Glücks unter uns zu ſorgen, werde ich alſo dieſe Stunde anwenden. Damit nichts überſehen werde, was Freunde des Vaterlandes bey dieſer groſſen Angelegenheit zu überlegen, und zu thun haben: ſo ſollen ſich meine Erinnerungen und Bitten theils über die Wichtigkeit des häuslichen Glücks; theils über die Gefahren, welche demſelben unter uns drohen; theils endlich über die Mittel, es zu bewahren und zu befördern, ausbreiten; oder mit andern Worten, ich werde zeigen, daß häusliches Glück einen weit höhern Werth hat, als man gewöhnlich glaubt; daß es in unſerm Vaterlande Hinderniſſe findet, die man lange nicht genug beherzigt; daß es aber möglich iſt, es zu erlangen, und dem Vaterlande zu erhalten, ſo bald wir uns ernſtlich und mit vereinigten Kräften dafür verwenden.

Es bedarf keiner weitläuftigen Erklärung, was mit dem häuslichen Glück hier gemeint

meine ſey. Wer ſeine meiſte Zufriedenheit und Ruhe, wer ſeine reinſten und höchſten Genüſſe, unter denen, die ihm auf Erden die nächſten ſind, bey ſeinem Gatten, unter ſeinen Kindern und Verwandten, und zwar in ihnen, und durch ihre Vermittelung findet, der iſt im Beſitz des häuslichen Glücks, vom welchem ich ſpreche. Er ſucht alſo den Vertrauten, in deſſen Schoos er alles niederlegt, was ihm wichtig iſt, nicht auſſer ſeinem Hauſe; ſein Gatte, der unzertrennliche Gefährte auf ſeiner Bahn durchs Leben, iſt auch der Bewahrer ſeiner Geheimniſſe, iſt unter allen Menſchen auf Erden der Einzige, dem er ſein ganzes Herz öffnet. Er eilt, wenn er Ruhe nach der Arbeit, und Erholung von Geſchäften nöthig hat, nicht aus ſeinem Hauſe weg; im Kreiſe ſeiner Lieben, bey ihren traulichen Geſprächen, im zwangloſen fröhlichen Zuſammenſeyn mit ihnen, findet er alles, was er wünſcht, da ſpannen ſeine angeſtrengten Kräfte ſich ab, da ſtellen ſich die verlornen leichte und glücklich wieder her. Und dürſtet er nach Vergnügen, will er einmal recht froh werden; er jagt der Freude nicht an öffentlichen Orten nach; er genießt ſie nicht allein, und in fremder Geſellſchaft; er hat ſie in der Nähe, ſie wohnt in ſeinem Hauſe, ſie ſtralt ihm aus den heitern Blicken ſeiner Lieben entgegen, er fühlt ihren erquickenden Einfluß nie ſtärker, als wenn er ſie mit ſeinen Lieben theilen kann. Um ſo glücklich zu ſeyn, iſt weder Ueberfluß und Reichthum, noch Hoheit und Macht, noch eine beſondre Gunſt des Schickſals nöthig. Genügſamkeit und Fleiß, Eintracht und Friede, herzliches Wohlwollen und zärtliche Theilnehmung verwandeln auch die Hütte in einen Tempel der Freude, und gewähren einen Genuß,

der

der durch alle Schätze der Welt nicht erkauft, und durch die mühsamste Zurüstung nicht hervorgebracht werden kann. Dieses Glück, das fällt bey der flüchtigsten Ansicht in die Augen, ist für den Vernünftigen, ist für den Christen insonderheit das Erwünschteste; es hat einen weit höhern Werth, als man gewöhnlich glaubt. Es ist nämlich als Genuß, als Mittel der sittlichen Bildung, und als Kraft und Leben für das Ganze von einer nicht zu berechnenden Wichtigkeit. Wenige Worte können dieß alles klar machen.

Nein, auf Erden giebt es schlechterdings keinen Genuß, der dem häuslichen Glück vorgezogen werden könnte. Denn wollet ihr unschuldig geniessen: das könnet ihr niergends besser, als in eurem Hause, und mit den Eurigen; gerade die edelsten und zartesten Triebe eurer Natur sind da rege, und finden eine gefahrlose, mit der Ausübung wichtiger Pflichten verknüpfte Befriedigung. Wollet ihr unschädlich geniessen: das könnet ihr nirgends besser, als in eurem Hause, und mit den Eurigen; kein Gefühl der Reue, kein peinliches Andenken werden Freuden in euch zurück lassen, die ihr im Schooße des Friedens, mit Mässigung und Ordnung empfunden, und mit euern Lieben wohlwollend getheilt habt. Wollet ihr leicht und immer geniessen: das könnet ihr nirgends besser, als in eurem Hause und mit den Eurigen; da ist kein grosser Aufwand, keine mühsame Zurüstung, keine seltne Verknüpfung der Umstände nöthig, wenn sich Blüthen der Freude für euch entfalten sollen; seyd ihr mit den Eurigen durch herzliches Wohlwollen verknüpft,

ſo öffnen ſie ſich überall, dieſe zarten erquickenden Blüthen; ſo verſchönern ſie die gemeinſten Auftritte des täglichen Lebens, ſo werden ſie ſelbſt die rauheſten Pfade deſſelben bedecken, und unter eurem Fußtritt hervorſproſſen. Wollet ihr innig und im reichſten Maaſe genieſſen: auch das könnet ihr niergends beſſer, als in eurem Hauſe und mit den Eurigen; da flieſſen die Quellen der reinſten und ſeligſten Wonne; was die lebhafteſte Theilnehmung Angenehmes, was der vertrauteſte Umgang Süſſes, was der gefälligſte Beyſtand Erleichterndes, was die zärtlichſte Liebe Erquickendes, was die edelſte Nacheiferung Ermunterndes, was die Religion ſelber, was eine gemeinſchaftliche Verehrung Gottes und Jeſu, Erhebendes und Himmliſches hat, kann euch da alles zu Theil werden, und eure tägliche Labung ſeyn. Höret die Bekenntniſſe der edelſten Menſchen, ziehet die Erfahrungen derer zu Rathe, die bey ihrem häuslichen Glück auch aus jeder andern Quelle menſchlicher Luſt ſchöpfen können: ſie werden es euch geſtehen, ihr werdet es aus ihrem Benehmen ſehen, wenn ſie recht herzlich froh werden, ſich recht innig erquicken wollen, ſo kehren ſie zu den ſtillen kunſtloſen Freuden des häuslichen Lebens zurück; hier finden ſie, was ihnen kein prachtvolles Feſt, und keine rauſchende Luſtbarkeit gewähren kann.

Und wie könnte es anders ſeyn, da häusliches Glück auch als Mittel der ſittlichen Bildung von unſchätzbarem Werth iſt. Es iſt eine Erfahrung, die ihr täglich machen könnet, M. Z., die durch unzählige Beyſpiele längſt auſſer Zweifel geſetzt iſt: wer keinen Sinn für häusliches Glück hat, iſt entweder ein leichtſinniger oder ein

La-

laſterhafter. Betrachtet ſie nur genauer, jene Männer, die ihre Familien verlaſſen, ſo oft ſie eine freye Stunde haben; jene Weiber, deren Füſſe, wie Salomo ſagt, nicht in ihrem Hauſe bleiben können; jene Söhne und Töchter, die ohne Anhänglichkeit an die Ihrigen, unſtät herumſchweifen: es wird euch bald klar werden, ſie verdienen entweder als Unglückliche euer Bedauern, oder als Unordentliche und Pflichtvergeßne eure Verachtung. Werfet dagegen einen Blick in die friedlichen Wohnungen häuslicher Glückſeligkeit; da werdet ihr ehrwürdige, ihre Pflicht liebende Väter, da werdet ihr geſchäftige, ihrer Familie lebende Mütter, da werdet ihr geſittete, ſich glücklich entwickelnde Kinder, da werdet ihr eine Ordnung, eine Thätigkeit, ein einhelliges Streben und Wirken bemerken, wobey alles Gute gedeiht, und in wahrer Bildung und Vollkommenheit täglich neue Fortſchritte geſchehen. Denn unzertrennlich iſt das häusliche Glück von dem Eifer, immer beſſer zu werden; es nährt dieſen Eifer, und erhöht ihn zu der feurigſten Lebhaftigkeit. Wo häusliches Glück herrſcht, da liebt ſich alles. Die edelſten Triebe der menſchlichen Natur, die treueſte Anhänglichkeit redlicher Gatten, die reinſte Zuneigung zärtlicher Eltern, die innigſte Verehrung dankbarer Kinder, die aufrichtigſte Ergebenheit gutgeſinnter Verwandten, ſind alſo hier in immerwährender Bewegung und Uebung, und äuſſern ſich täglich durch rühmliche Handlungen. Und wie befördert es den Geiſt der Ordnung, dieſes Glück! Wie ermuntert es jedes Mitglied der Familie, das Seinige ſo gut als möglich zu verrichten! Wie gewöhnt es zu einem willigen freudigen Rechthun! Wie verwahrt es gegen ſchäd-

ſo öffnen ſie ſich überall, dieſe zarten erquickenden Blüthen; ſo verſchönern ſie die gemeinſten Auftritte des täglichen Lebens, ſo werden ſie ſelbſt die rauheſten Pfade deſſelben bedecken, und unter eurem Fußtritt hervorſproſſen. Wollet ihr innig und im reichſten Maaſe genieſſen: auch das könnet ihr niergends beſſer, als in eurem Hauſe und mit den Eurigen; da flieſſen die Quellen der reinſten und ſeligſten Wonne; was die lebhafteſte Theilnehmung Angenehmes, was der vertrauteſte Umgang Süſſes, was der gefälligſte Beyſtand Erleichterndes, was die zärtlichſte Liebe Erquickendes, was die edelſte Nacheiferung Ermunterndes, was die Religion ſelber, was eine gemeinſchaftliche Verehrung Gottes und Jeſu, Erhebendes und Himmliſches hat, kann euch da alles zu Theil werden, und eure tägliche Labung ſeyn. Höret die Bekenntniſſe der edelſten Menſchen, ziehet die Erfahrungen derer zu Rathe, die bey ihrem häuslichen Glück auch aus jeder andern Quelle menſchlicher Luſt ſchöpfen können: ſie werden es euch geſtehen, ihr werdet es aus ihrem Benehmen ſehen, wenn ſie recht herzlich froh werden, ſich recht innig erquicken wollen, ſo kehren ſie zu den ſtillen kunſtloſen Freuden des häuslichen Lebens zurück; hier finden ſie, was ihnen kein prachtvolles Feſt, und keine rauſchende Luſtbarkeit gewähren kann.

Und wie könnte es anders ſeyn, da häusliches Glück auch als Mittel der ſittlichen Bildung von unſchätzbarem Werth iſt. Es iſt eine Erfahrung, die ihr täglich machen könnet, M. Z., die durch unzählige Beyſpiele längſt auſſer Zweifel geſetzt iſt: wer keinen Sinn für häusliches Glück hat, iſt entweder ein leichtſinniger oder ein

La-

lasterhafter. Betrachtet sie nur genauer, jene Männer, die ihre Familien verlassen, so oft sie eine freye Stunde haben; jene Weiber, deren Füsse, wie Salomo sagt, nicht in ihrem Hause bleiben können; jene Söhne und Töchter, die ohne Anhänglichkeit an die Ihrigen, unstät herumschweifen: es wird euch bald klar werden, sie verdienen entweder als Unglückliche euer Bedauern, oder als Unordentliche und Pflichtvergeßne eure Verachtung. Werfet dagegen einen Blick in die friedlichen Wohnungen häuslicher Glückseligkeit; da werdet ihr ehrwürdige, ihre Pflicht liebende Väter, da werdet ihr geschäftige, ihrer Familie lebende Mütter, da werdet ihr gesittete, sich glücklich entwickelnde Kinder, da werdet ihr eine Ordnung, eine Thätigkeit, ein einhelliges Streben und Wirken bemerken, wobey alles Gute gedeiht, und in wahrer Bildung und Vollkommenheit täglich neue Fortschritte geschehen. Denn unzertrennlich ist das häusliche Glück von dem Eifer, immer besser zu werden; es nährt diesen Eifer, und erhöht ihn zu der feurigsten Lebhaftigkeit. Wo häusliches Glück herrscht, da liebt sich alles. Die edelsten Triebe der menschlichen Natur, die treueste Anhänglichkeit redlicher Gatten, die reinste Zuneigung zärtlicher Eltern, die innigste Verehrung dankbarer Kinder, die aufrichtigste Ergebenheit gutgesinnter Verwandten, sind also hier in immerwährender Bewegung und Uebung, und äussern sich täglich durch rühmliche Handlungen. Und wie befördert es den Geist der Ordnung, dieses Glück! Wie ermuntert es jedes Mitglied der Familie, das Seinige so gut als möglich zu verrichten! Wie gewöhnt es zu einem willigen freudigen Rechtthun! Wie verwahrt es gegen schäd-

liche Zerſtreuungen und gegen die Macht der Verführung! Wie erhält es die Reinheit und Einfachheit der Sitten! Wie erwärmt es zu den Gefühlen einer vernünftigen Andacht! Wie richtet es den Geiſt auf Gott und ſeine väterlichen Führungen! Wo hat die Religion mehr eifrige Freunde, das Evangelium Jeſu mehr treue Bekenner, als in glücklichen feſt verknüpften Familien? Ja, M. Br., eine Anſtalt zur Entwickelung unſrer edelſten Kräfte, eine Schule der Bildung und Sittlichkeit ſollen unſre häuslichen Verhältniſſe ſeyn; dazu hat Gott ſie beſtimmt; darum umſchlingt er uns gleich beym Eintrit in das Leben mit den heiligen wohlthätigen Banden derſelben. Und dieſe Beſtimmung erfüllen ſie in eben dem Grade, in welchem ſie erwünſcht ſind, in welchem allen Vereinigten durch ſie wohl iſt; auch in dieſer Hinſicht läßt ſich der Werth des häuslichen Glücks nicht berechnen.

Wie wichtig iſt es endlich als Kraft und Leben für das Ganze! Wehe dem Lande, aus welchem das häusliche Glück verſchwunden iſt! Da herrſcht Zwietracht in allen Familien, da ſind die heiligſten Bande der Vereinigung aufgelöſt, da iſt man gleichgültig gegen die wichtigſten Pflichten, da wirken alle Kräfte feindſelig gegen einander, da bleibt die Jugend ohne Erziehung und Bildung, da treten aus allen Häuſern Menſchen hervor, die ihr Glück auf verbotnen Wegen ſuchen, da iſt man aufgelegt zu jedem Verbrechen, da ſind die öffentlichen Geſetze ohne Anſehen und Einfluß, da reichen alle Strafen und Zwangsmittel nicht hin, Sicherheit, Ordnung und Ruhe zu erhalten, da gleicht das Ganze einem Körper, wo ſich alles in

Auf-

Aufruhr befindet, der aus lauter kranken zerrütteten Gliedern beſteht, und ſich mit jedem Tage ſeinem Untergange nähert. Betrachtet dagegen einen Staat, der aus glücklichen Familien zuſammengeſezt iſt. Wie geſund iſt er in allen ſeinen Theilen, welche Fülle der Kraft durchſtrömt ſeine Glieder, mit welcher Leichtigkeit erfolgen alle ſeine Bewegungen! Er darf die öffentliche Ordnung nicht erzwingen; ſie herrſcht ohne ſein Zuthun mit ſanfter Gewalt in allen Häuſern. Er darf die vorhandenen Kräfte nicht erſt mühſam wecken; ſie ſind in allen Familien rege, und reitzen ſich einander zu dem edelſten Wettſtreit. Er darf nicht verlegen ſeyn, wenn er treue Diener und fleiſſige Arbeiter nöthig hat; in allen Familien findet er Menſchen, die gewohnt ſind, ſich anzuſtrengen, und ihre Pflicht mit Eifer und Treue zu thun. Er darf nicht ängſtlich ſorgen, wenn er Arme zu ſeiner Vertheidigung, wenn er Krieger und Beſchützer gebraucht; jede Familie nährt Helden, die bereit ſind, Blut und Leben für ihre Theuern zu wagen, und für ein Vaterland zu ſtreiten, wo ihnen ſo wohl iſt. Auch ſeiner künftigen Bürger wegen darf der Staat nicht unruhig ſeyn, wenn er ein Wohnſitz häuslicher Glückſeligkeit iſt; ſie befinden ſich im Schooſe der Zärtlichkeit; da gedeihen ſie durch die mildeſte Pflege; da entwickeln ſich ihre Kräfte unter der ſorgfältigſten Aufſicht; da bilden ſie ſich nach den Muſtern der Frömmigkeit und Tugend, womit ſie umgeben ſind; da faſſen ſie unvermerkt den Geiſt und Sinn, der ſie zu Wohlthätern künftiger Geſchlechter, und zu einem Segen für das Vaterland macht. Iſt ein Staat nur dann, was er ſeyn ſoll, wenn milder Ueberfluß alle ſeine Theile durchſtrömt, wenn alles

seine Brauchbarkeit hat, und für das Ganze lebt: so ist häusliches Glück die wahre Lebenskraft der Staaten, und das sichere Merkmal einer blühenden Gesundheit; so ist der Werth desselben in jeder Hinsicht unschätzbar.

Und doch drohen dem häuslichen Glück zu unsern Zeiten von allen Seiten her Gefahren. Auch unter uns, das können wir uns unmöglich verhelen, auch unter uns zeigen sich Umstände, die, wenn wir nicht auf unsrer Hut sind, alles für dasselbe fürchten lassen. Sie noch beym Scheiden an diese bedenklichen Umstände zu erinnern, ehrwürdige Abgeordnete des Vaterlandes, sie Ihrer ernsthaftesten Beherzigung zu empfehlen, halte ich um so mehr für Pflicht, da, wenn sie abgewendet, oder doch vermindert werden sollen, diese Gefahren, Ihr Eifer, Ihre Thätigkeit auf allen den Plätzen nöthig ist, auf welche Sie jezt zurückkehren. Doch sie wahrzunehmen, und ihnen möglichst entgegen zu arbeiten, ist die Pflicht eines jeden guten Bürgers. Höret mich also alle mit Aufmerksamkeit, geliebte Brüder, und urtheilet dann selber.

Die sichtbar überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen die Heiligkeit und Würde des ehelichen Bundes ist eine von den größten Gefahren, welche dem häuslichen Glück unter uns drohen. Denn daß es verschwinden muß, dieses Glück, daß es nicht einmal entstehen kann, wenn die Ehe gering geschäzt wird, bedarf keines Beweises. Ob dieß aber der Fall unter uns sey, ob das Gefühl von der Heiligkeit des ehelichen Bundes wirklich unter uns abnehme, darüber können wir nicht einen Augenblick zweifelhaft

felhaft bleiben. Es giebt hier Merkmale, M. Z., die nicht trügen können. Iſt es grober Eigennutz, was, ſonderlich bey der groſſen Menge, die meiſten Verbindungen veranlaßt und knüpft; werden ſie häufig mit einem Leichtſinn geſchloſſen, welcher von ihrer unendlichen Wichtigkeit gar keine Ahnung zu haben ſcheint; verwandeln ſie ſich oft früher, als man denken ſollte, in traurige Feſſeln, durch welche ſich beyde Theile beſchwert und gedrückt fühlen; bricht der gegenſeitige Widerwille in Zwiſtigkeiten und Mißhandlungen aus, die nicht ſelten in wahre Grauſamkeiten übergehen; werden Verletzungen der ehelichen Treue immer gewöhnlicher, und erregen faſt gar keinen Abſcheu weiter; wird man ſogar unverſchämt genug, darüber zu ſcherzen, und von Ausſchweifungen, durch welche die heiligſten Pflichten verletzt werden, in einem luſtigen Tone zu ſprechen; ſieht man die Richterſtüle des Landes unaufhörlich von einem Heere erbitterter Gatten umlagert, die mit Ungeſtüm die Trennung ihres Bundes verlangen; wird man immer erfinderiſcher, die Geſetze, welche dieſe Trennung erſchweren, zu umgehen, und dieſelbe der Obrigkeit, wenn es nicht anders ſeyn kann, ſogar durch Verbrechen abzunöthigen; kommen bey dieſen Unterſuchungen Dinge ans Licht, die unter Chriſten nicht einmal genannt werden ſollten; läßt ſichs unmöglich läugnen, beweiſen es die Urkunden gerichtlicher Verhandlungen, daß die Anzahl der unglücklichen, durch Laſter entehrten und zerrütteten Ehen, welche durch die Hand der Gerechtigkeit endlich aufgelöſt werden müſſen, faſt mit jedem Jahre gröſſer wird; und ſind ſie an uns ſichtbar, dieſe ſchrecklichen Merkmale, ſieht ſie der bekümmerte Freund des Vaterlandes immer un-

zwey-

zweydeutiger und drohender werden: was wollen wir dann sagen; womit wollen wir dann beweisen, daß die Vorschrift des Apostels: die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey Allen, und das Ehebett unbefleckt, die gehörige Gültigkeit unter uns habe? Es beschuldige mich Niemand einer Uebertreibung. Ich erkenne es, ich preise Gott dafür, ich halte es für eine der wohlthätigsten Wirkungen des Evangelii Jesu, daß es an guten, musterhaften, mit heiliger Scheu vor Gott geführten Ehen noch nicht unter uns fehlt, daß die Kraft und der Kern der Nation aus Familien besteht, bey denen Unschuld und Reinheit der Sitten, und mithin häusliches Glück herrscht. Aber ich nehme alle zu Zeugen, die aufmerksam auf unsern Zustand sind; ich berufe mich insonderheit auf die Erfahrungen derer, die Amts- und Gewissens wegen über Ordnung und Zucht halten, und Ausschweifungen ahnden müssen: öfter, als ihnen lieb ist, werden sie die Zerrüttungen wahrnehmen, und die Gräuel bestrafen müssen, die ich hier gerügt habe. Und wir sollten nicht gestehen, daß dem häuslichen Glück grosse Gefahren drohen, daß wir bey der Schnelligkeit, mit welcher solche Unordnungen überhandnehmen, alles für dasselbe zu fürchten haben?

Unter diese Gefahren rechne ich ganz vorzüglich die unter unserm Volk sich immer mehr regende, und dabey übel geleitete Lust zu lesen. Denn daß es Menschen, die sonst nicht daran dachten, sich mit Büchern zu beschäftigen, nun zum Bedürfniß geworden ist, viel und immer etwas Neues zu lesen; daß die Begierde nach dieser Art der Unterhaltung fast mit

jedem

jedem Jahre ſtärken wird, und ſich immer allgemeiner äuſſert; daß ſie ſelbſt in den Hütten des Landmanns erwacht, und bey dem zunehmenden Wohlſtande deſſelben ſich reichliche Nahrung zu verſchaffen weiß: das alles iſt bekannt. In eben dem Grade wächſt die Anzahl derer, welche aus dieſer Neigung Vortheil zu ziehen ſuchen. Es iſt bey uns kein Vorzug der Städte mehr, Sammlungen von Schriften zu haben, die der groſſen Menge offen ſtehen, wo ſie mit einem geringen Aufwand ihre Luſt zu leſen ſtillen, und immer etwas Neues und Anziehendes finden kann. Schon über unſre Dörfer verbreiten ſich dergleichen Einrichtungen; es giebt überall Vorräthe von Büchern, zu welchen Jedermann den Zutritt hat; man bringt ſie dem Landmann mit dienſtfertiger Geſchäftigkeit ins Haus, und reizt ihn zu dieſer Art von Genuß. Glück würde ich unſerm Volke zu dieſer Erſcheinung wünſchen, M. Br., ich würde ſie für ein Merkmal erklären, daß ſelbſt die groſſe Menge anfängt, ſich von ihrer ſchimpflichen Trägheit loszureiſſen, und höhere Bedürfniſſe zu fühlen; eine heilſame Regſamkeit geiſtiger Kräfte, ein rühmliches Emporſtreben zu höhern Stuffen der Bildung würde ich darin zu derſelben erblicken laſſen: wenn die Luſt zu leſen unter einer zweckmäſſigen Leitung bliebe, wenn es geſunde Nahrung wäre, was man ihr darbietet, wenn ſie in den Schranken erhalten würde, die ihr durch Stand, Beruff und anderweitige Verhältniſſe geſezt werden. Aber nicht eine, leider nicht eine von dieſen unerläßlichen Bedingungen findet unter uns Statt. Sich ſelbſt iſt er überlaſſen, der mächtige Hang zum Leſen; da iſt Niemand, der ihm eine heilſame Richtung gäbe;

es

unter uns zu vernichten droht. Es sey ferne von mir, jeden Genuß, der nicht nothwendig zu unsrer Erhaltung ist, und jeden Aufwand, der blos zum Vergnügen und zur Pracht gemacht wird, für unerlaubt zu erklären und zu verwerfen. Die unermeßlichen Schätze von Erzeugnissen der Natur, die durch Bearbeitung veredelt, und zu unserm Vergnügen angewendet werden können, sind nicht umsonst vorhanden; die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, und nichts ist verwerflich, das mit Dankſagung genossen wird. Es ist vernünftig, daß man Erquickungen, die man ohne Nachtheil höhrer Pflichten sich verschaffen kann, nicht verschmähe, und daß der, welcher durch seinen Fleiß mehr errungen hat, auch mehr genieſſe. Es ist recht, daß man durch das Bestreben, alles um uns her zu verschönern, den Fähigkeiten des Geistes mehr Uebung, und den Empfindungen des Herzens mehr Lebhaftigkeit und Zartheit gebe. Es ist zum Bestehen und Wohlseyn der bürgerlichen Gesellschaft sogar nöthig, durch gewisse Grade des Aufwandes und der Pracht die verschiedenen Stände derselben zu bezeichnen, die Erfindsamkeit und den Kunstfleiß der Bürger dadurch zu wecken und zu beschäftigen, und das Verkehr unter allen Ordnungen und Ständen durch gegenseitige Dienstleistungen und Vergeltungen so mannichfaltig und vortheilhaft als möglich zu machen. Aber artet der Hang zur Bequemlichkeit in Weichlichkeit, der Hang zur Verschönerung in Modesucht, der Hang zu einem anständigen Aufwand in Verschwendung, der Hang zur Pracht in eitles Gepränge, der Hang zum Vergnügen in Schwelgerey und Ueppigkeit aus; ergreift die Wuth, so viel als möglich zu genieſſen,

alle

alle Ordnungen und Stände: bedarf es dann eines Beweiſes, daß von dieſen Ausſchweifungen alles zu fürchten iſt, daß ſie inſonderheit das häusliche Glück vernichten werden? Laſſet uns geſtehen, wir ſind nicht frey von dieſen Verirrungen der Liebe zur Pracht und zum Wohlleben; nicht blos in den höhern Ständen zeigen ſich die traurigen Merkmale derſelben, auch in den Wohnungen des Landmanns lernt man Bedürfniſſe fühlen, von welchen man ſonſt keine Ahnung hatte; immer ſichtbarer, immer kühner und unverſchämter wird das Jagen nach neuen Genüſſen und nach geräuſchvollen glänzenden Vergnügungen. Aber er iſt auch gar nicht mehr unter uns zu verkennen der traurige zerrüttende Einfluß, den dieß alles auf häusliches Glück hat. Denn verſchwindet Genügſamkeit, und Sparſamkeit, und Eingezogenheit, und Sittſamkeit, und Geſchmack an einfachen, leicht zu habenden Vergnügungen, und jener natürliche alles wilde Toben verſchmähende Frohſinn, verſchwinden dieſe Schutzengel der häuslichen Glückſeligkeit, nicht immer mehr aus unſrer Mitte, und ziehen ſie ſich nicht gleichſam ſchüchtern in einzelne, von der ſchwärmenden Menge verkannte, oder wohl gar verſpottete Wohnungen zurück? Wird dagegen zu eben der Zeit, wo man recht darauf ſinnt, neue Luſtbarkeiten zu veranſtalten, wo man ſich wohl gar um das Publikum ſeines Orts ein Verdienſt zu erwerben glaubt, wenn man ihm neue Gelegenheiten zum Müſſiggang und einem geſelligen Aufwande verſchafft, die Menge unglücklicher Familien nicht täglich gröſſer? Denn warum ſind unzählige derſelben ſo mißvergnügt, ſo uneinig, ſo verlegen, ſo verarmt, ſo zerrüttet, ſo entehrt und mit Schande bedeckt? Ach ſie fühlen Bedürfniſſe,

die

die sie nicht befriedigen können; daher ihr Mißvergnügen. Sie entzweyen sich über Arten des Genusses, nach denen sie lüstern sind; daher ihre Uneinigkeit. Sie haben sich an einen Aufwand gewöhnt, den sie nicht mehr bestreiten können; daher ihre Verlegenheit. Sie haben auf eine Art verschwendet, die ihren Wohlstand zu Grunde richten mußte; daher ihr Verarmen. Sie sind auf Ausschweifungen gerathen, an die sie anfangs selbst nicht gedacht hatten; daher ihre Zerrüttung. Sie sehen sich genöthigt, dem Laster Unschuld und Ehre, Gatten und Kinder Preis zu geben, und sich zu jeder Schandthat zu erniedrigen, nur um sich Mittel des Wohllebens zu verschaffen; daher ihre Herabwürdigung. Die Sache redet selbst, M. Z., vertreiben aus unsern Wohnungen wird die Ueppigkeit alle Ordnungsliebe, allen Frieden, alle Mässigung und Zucht, wenn sie allgemeiner überhand nimmt; sie wird die Sitten unsrer Jugend vergiften, und sie unfähig machen, einst glückliche Familien zu gründen; sie wird, was sie überall gethan, was sie bey den mächtigsten Reichen der Welt bewirkt hat, durch die Zerrüttung des Einzelnen endlich Alles, endlich das Ganze zu Grunde richten.

Doch nein, nein, so verdorben, so hoffnungslos ist dein Zustand noch nicht, geliebtes Vaterland! Denn so groß auch die Gefahren sind, M. Br., die dem häuslichen Glück unter uns drohen: sie lassen sich abwenden, und unschädlich machen; es fehlt nicht an Mitteln, das häusliche Glück unter uns zu bewahren, und zu befördern; es komme nur darauf an, ob wir uns mit dem Einen wahren

Va-

Patrioten, und mit der Gewiſſenhaftigkeit ächter Chriſten, dieſer Mittel bedienen wollen. Ich will ſie noch nennen, und die Bitten beyfügen, die ich allen Freunden des Vaterlandes in dieſer feyerlichen Abſchiedsſtunde an das Herz zu legen habe.

Laſſet uns für die möglichſte Verbreitung eines ächt chriſtlichen Sinnes ſorgen, dieß iſt das Vornehmſte, worauf ich dringen muß, woran ihr alle arbeiten müſſet, wenn euch um die Beförderung des häuslichen Glücks unter uns zu thun iſt. Erwartet nichts von andern Verbeſſerungen, wie ſie auch Namen haben mögen. Anſtalten und Mittel, äuſſre Ehrbarkeit zu befördern, die Menſchen umgänglich, gefällig, geſittet zu machen, giebt es in Menge, und Viele glaubrn alles gewonnen zu haben, wenn ſie dieſe ſcheinbare Bildung, dieſe ſo gut in die Augen fallende Abglättung befördern. Aber vergeſſet es nicht, man kann äuſſerlich ehrbar, ohne innerlich gebeſſert, man kann geſittet ſeyn, ohne ſittlich gut zu ſeyn; und gerade das leztere, eine gründliche Umänderung des Herzens und der Geſinnungen, eine wahre Tugend und Frömmigkeit, iſt zum häuslichen Glück unentbehrlich. Denn ein guter Wille, der ſich unter allen Umſtänden erprobt, eine Unſchuld der Sitten, die keine Unterſuchung ſcheuen darf, eine Rechtſchaffenheit, die ſich auch im Verborgnen nichts Böſes erlaubt, eine Vollkommenheit und Würde, die immer gröſſer und liebenswürdiger erſcheint, je vertrauter man mit ihr wird, eine ſolche Beſſerung iſt erforderlich, wenn häusliches Glück möglich ſeyn ſoll. Aber ſie anders veranlaſſen und befördern zu können, als durch die Verbreitung eines ächt chriſtlichen Sinnes,

nes, ſchmeichelt euch ja nicht. Durch dieſen allein wird man eine neue Kreatur; er allein reinigt das Herz und das Leben; in ihm allein iſt alles beyſammen, was Menſchen einander werth und theuer machen kann. Auf ihn nehmet alſo Bedacht, wenn euch um häusliches Glück zu thun iſt; ſorget dafür, daß er in euch ſelbſt angerichtet werde, und alles um euch her beſele. Saget nicht, dieß ſtehe nicht in eurer Macht. Traget nur bey, was ihr könnet, daß das Wort Gottes reichlich unter uns wohne; daß das Evangelium Jeſu überall gehört, und in Ehren gehalten werde; daß es vielfache Gelegenheit finde, auf die Herzen zu wirken: und es wird ausrichten, wozu es geſandt iſt. Aber hier muß ich alle bitten, die Einfluß unter uns haben; hier muß ich inſonderheit Sie, ehrwürdige Abgeordnete des Vaterlandes, dringend auffordern, dafür zu ſorgen, daß die öffentliche Verehrung Gottes, daß die Feyer der Tage, welche dieſer Verehrung gewidmet ſind, daß die Achtung gegen die Anſtalten und Gebräuche der Religion, nicht noch mehr in Verfall unter uns gerathe, als es bereits geſchehen iſt. Ich weiß es wohl, das Beſuchen des öffentlichen Gottesdienſtes, die Theilnehmung am Abendmahle des Herrn, die Heiligung des Sonntags und andrer feſtlicher Tage, iſt noch nicht Frömmigkeit. Aber kommt der Glaube nicht aus der Predigt? Wie ſoll denn das arme, mit Arbeiten belaſtete Volk anrufen, an den es nicht glaubt; wie ſoll es aber glauben, von dem es nichts gehört hat; wie ſoll es aber hören, ohne Predigt? Muß es nicht immer tiefer in Rohheit, Sinnlichkeit und Laſterhaftigkeit verſinken, wenn alle Belehrungen, alle Anregun-

gungen des Gewiſſens, alle Erinnerungen an Schuldigkeit und Pflicht, alle Erhebungen zu Gott, alle Hindeutungen auf das Unſichtbare und Ewige, die es ſonſt in der Kirche fand, immer mehr wegfallen; müſſen aber eben deswegen nicht auch Ordnung und Zucht, nicht auch Liebe und Treue immer mehr aus den Familien verſchwinden? Das habt ihr zu verantworten, nicht blos das Vaterland kann euch darüber zu Rede ſetzen, Gott ſelbſt wird euch einſt Rechenſchaft darüber abfordern, ihr Alle, die ihr die Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Verehrung Gottes auf irgend eine Art befördert; die ihr als Hausväter, als Vorgeſezte, als Obrigkeiten ſelbſt nicht Theil daran nehmet; die ihr es gelaſſen anſehet, wenn die Geſetze des Vaterlandes durch Entheiligung der feſtlichen Tage ohne Scheu übertreten werden. Kehren Sie, ehrwürdige Männer, die Sie ſo vielen Einfluß auf die Angelegenheiten des Vaterlandes haben, o kehren Sie auf Ihre Plätze mit dem Entſchluſſe zurück, die Achtung gegen den öffentlichen Gottesdienſt durch alles zu befördern, was in Ihrer Macht iſt. Wird das Evangelium Jeſu nur gehört; werden die Tage, die dem Volke zu einer zweckmäſſigen Sammlung gegönnt ſind, nur dazu angewendet: ſo ſorgen Sie für nichts; die Wahrheit wird wirken, der Geiſt Gottes wird ſie fruchtbar zu machen wiſſen; es wird inſonderheit im Innern der Familien beſſer werden, und häusliches Glück ſich immer weiter unter uns ausbreiten.

Aber freylich müſſen wir nicht aufhören, überall auf ſorgfältige Erziehung der Jugend zu dringen. Einen Beweis, daß

ohne dieſes Mittel häusliches Glück unmöglich unter uns gedeihen kann, werdet ihr nicht verlangen. Sollen eure Kinder nicht unfähig ſeyn, einſt glückliche Familien zu gründen, ſollen ſie nicht ein Fluch für die Nachwelt werden: ſo erziehet ſie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, ſo traget bey, was ihr könnet, daß die Jugend zweckmäſſig unter uns gebildet werde. Dank Ihnen, ehrwürdige Stände des Vaterlandes, herzlicher Dank von allen guten Bürgern deſſelben. Sie haben dieſe wichtige Angelegenheit bey Ihren dießmaligen Berathſchlagungen ernſtlich beherzigt; Sie haben Maasregeln genommen, die, in Verbindung mit den Anſtalten der Regierung, die glückliche Zeit einer beſſern Volkserziehung erwarten laſſen. Möge Gott Sie dafür in Ihren eignen Familien mit den reinſten und ſeligſten Vaterfreuden ſegnen! Aber helfen Sie nun auch, was Sie mit edlem Eifer eingeleitet haben, mit unermüdeter Sorgfalt ausführen. Halten Sie inſonderheit auf allen den Poſten, wo Sie wirken können, über eine ſtrenge Beobachtung des heilſamen Geſetzes, das Sie über die Schuleinrichtungen des Vaterlandes noch während Ihrer Verſammlung haben erſcheinen ſehen, und erfüllen Sie den Willen unſers weiſen, auch für dieſes Bedürfniß ſorgenden Regenten.*) Erlauben Sie mir aber noch eine zwiefache Bitte. Nur zur Hälfte, nur höchſt unvollkommen iſt für die Erziehung der Jugend unter

*) Es iſt dieß das am vierten März 1805 ergangene Generale, das Anhalten der Kinder zur Schule, und die Bezahlung des Schulgeldes betreffend.

unter uns gesorgt, wenn nicht insonderheit das andere Geschlecht, wenn nicht die künftigen Gattinnen und Mütter einer besondern Aufmerksamkeit und Pflege gewürdigt werden. Sie sind die Schöpferinnen des häuslichen Glücks, und ohne reine Sitten, ohne Sinn für Häuslichkeit, ohne veredelte Gefühle, ohne herzliche Frömmigkeit, ohne alle die Reitze, deren die weibliche Natur fähig ist, können sie weder liebenswürdige Freundinnen ihrer Gatten, noch wohlthätige Mütter und Bildnerinnen ihrer Kinder, noch ehrwürdige Vorsteherinnen ihrer Familien seyn. Aber gerade ihre Bildung ist noch viel zu sehr unter uns vernachlässigt; sie ist insonderheit in den Städten fast ganz dem Zufall und Anstalten überlassen, die nicht einmal unter gehöriger Aufsicht stehen; und nur allzuoft wird schon hier der Grund zu allen den Fehlern gelegt, durch welche diese vernachlässigten Geschöpfe in der Folge die Plage unglücklicher Gatten, und das Verderben ganzer Familien werden. Daß es hier anders werde, daß Jeder, der rathen kann, und Einfluß hat, die Töchter des Vaterlandes und ihre beßre Erziehung zu einem besondern Gegenstand seiner Sorgfalt mache: dieß ist meine erste Bitte. Aber dabey flehe ich zu Allen, die es gut meinen, dabey beschwöre ich insonderheit Sie, edle Männer, die Sie Einfluß auf die Handhabung der Ordnung und Zucht an Ihrem Orte haben, vor Gott vereinigen Sie sich mit allem Ihnen möglichen Ernste wider die schädlichen Lesereyen, wider die schändlichen, alles verpestenden Schriften, über die ich bereits geklagt habe. Vergeblich ist die sorgfältigste Erziehung der Jugend, wenn sie, sobald sie sich selbst

überlassen ist, überall Bücher findet, welche die ohnehin zu feurige Phantasie verunreinigen und empören, die noch unbefestigten Grundsätze der Tugend und Religion erschüttern und vernichten, und das schwache unverwahrte Herz vergiften und für das Laster gewinnen. Alle Maasregeln der Regierung sind unzureichend, diesem Uebel zu steuern. Vereinigen müssen sich alle gutgesinnten Bürger, verderblichen Büchern den Untergang zu schwören; Jeder muß beytragen, sie zu vernichten, wo er sie findet; und einer strengen immerwährenden Aufsicht müssen insonderheit Sie, verehrte Männer, die Sie als Obrigkeiten wirken können, jede Anstalt unterwerfen, die der Leselust Ihres Ortes Nahrung verschaffen soll. Ach es ist wichtig, es ist unaussprechlich wichtig, was ich hier bitte, was ich Ihnen, edle Stände des Vaterlandes, noch beym Scheiden an das Herz lege. Welche Folgen wird Ihre dießmalige Versammlung für das Glück unzähliger Familien haben, wenn Sie mit geschärfter Aufmerksamkeit auf diese wichtige Angelegenheit, und mit dem Entschluß, der guten Sache ernstlich zu Hilfe zu kommen, auf Ihre Plätze zurückkehren!

Und gewiß wird das häusliche Glück von neuem unter uns aufblühen, wenn wir mit diesen Maasregeln strenges Halten auf nützliche Thätigkeit in allen Verhältnissen des Lebens verbinden. Müssiggang, Arbeitsscheu, unstätes Herumtreiben, unablässiges Jagen nach Vergnügen sind recht auffallende Fehler unsers Zeitalters, M. Br., und zugleich Haupthinderniße des häuslichen Glücks. Hier haben wir also keine Wahl; soll es besser unter uns werden, so müssen

sich

ſich alle Freunde des Vaterlandes das Wort geben, nicht nur für ihre Perſon Muſter der Arbeitſamkeit zu ſeyn, ſondern auch alle, auf die ſie wirken können, mit unerbittlichem Ernſte zur Thätigkeit anzuhalten, und die Luſt, ſich nützlich zu beſchäftigen, in ihnen zu wecken. Und ſie wird erwachen, dieſe Luſt wird ſich mächtig regen, wenn ihr als Eltern eure Kinder, als Erzieher eure Zöglinge, als Lehrer eure Schüler, als Vorgeſezte eure Untergebene, als Obrigkeiten eure Unterthanen mit jenem freundlichen Ernſt, und mit jener wohlthätigen Strenge behandelt, die der Faulheit fürchterlich, und dem Fleiſſe willkommen iſt. Für häusliches Glück iſt dann unendlich viel gewonnen, M. Br. Jenes unſtäte Herumſchweifen, das dem häuslichen Glück ſo nachtheilig iſt, hört dann von ſelbſt auf; der Fleiſſige iſt am liebſten da, wo er hingehört. Jenes Jagen nach zerſtreuenden Vergnügungen, das mit häuslichem Glücke unmöglich beſtehen kann, findet dann nicht weiter Statt; der Fleiſſige hat keine Zeit, die er ſo verſchwenden könnte. Und jene Sucht zu leſen, jene Begierde nach abentheuerlichen Erzählungen, jenes Schwärmen in erdichteten Welten, das dem häuslichen Glück ſo höchſt gefährlich iſt, wird von ſelbſt verſchwinden, wenn alles in vernünftiger Thätigkeit iſt; der Fleiſſige weiß ſeine Stunden beſſer anzuwenden, und ſein Gefühl iſt zu richtig, ſeine Bekanntſchaft mit der Ordnung und dem Gang der Dinge zu genau, als daß er die Träume einer erhizten Einbildungskraft nicht abgeſchmackt finden ſollte. Iſt endlich nützliche Geſchäftigkeit die Erhalterin guter Ordnung, die Erwerberin des Reichthums, die Geberin unzähliger Freuden, die Bedingung jedes Segens von Gott: welches Glück

wird

wird sich überall zeigen, wie wird die Anzahl ehrwürdiger blühender Familien sich unter uns mehren, wenn alles vom Geiste der Thätigkeit beseelt wird! Dann wirst du deine Schätze nicht umsonst darbieten, glückliches Vaterland, man wird sie zu ergreifen und zu benutzen wissen; dann wirst du von deinem alten Ruhme nichts verlieren, er wird höher steigen, und dir die Achtung des Auslandes sichern; unter dem milden Einfluß häuslicher Glückseligkeit wird sich jeder Vorzug, jede Art der Vortrefflichkeit leicht und frölich in dir entwickeln, und dich verherrlichen.

Zumal, M. Br., wenn wir zu diesem allen noch erhöhete Achtung und Werthschätzung derer setzen, die sich als Muster häuslicher Glückseligkeit auszeichnen. Oeffentliche Meinung muß es werden, daß nur der Ordnungsliebende für seine Familie sorgende Mann unsre herzliche Werthschätzung; der ausschweifende, sein Haus vernachlässigende Wüstling hingegen, wie angesehen und vornehm er auch übrigens seyn mag, unsre tiefe Verachtung verdient. Herrschende Gewohnheit muß es unter uns werden, nur der sittsamen Gattin, der wohlthätigen Pflegerin ihres Hauses mit ausgezeichneter Ehrerbietung zu begegnen; der trägen Müssiggängerin hingegen, der leichtsinnigen Verschwenderin, der treulosen Buhlerin, durch welche Reitze sie auch übrigens blenden mag, alle die Geringschätzung, allen den Abscheu zu zeigen, der ihr gebührt. Vereinigen müssen wir uns darüber, musterhafte Familien, welches Standes sie auch seyn mögen, zu Gegenständen einer allgemeinen Achtung zu machen, und sie auszuzeichnen, wo wir nur können; zerrüttete hingegen mit jenem

miß-

mißfälligen Bedauern zu behandeln, das demüthigt, indem es zu beſſern ſucht. Das Laſter wird ſchüchtern werden, und alle anſteckende Kraft verlieren, wenn es ſich ſo verurtheilt und gebrandmarkt ſieht; manche Ehe, die im Begriff war, in Unordnung zu gerathen, wird ſich aus Scheu vor der öffentlichen Meinung beſſern; ein Geiſt der Sittſamkeit und liebenswürdiger Beſcheidenheit wird inſonderheit die Jugend unter uns beſeelen, und ſie einer wahren häuslichen Glückſeligkeit nicht blos fähig, ſondern auch würdig machen. Wer hat mehr Urſache, der öffentlichen Meinung dieſe Richtung zu geben, und nur muſterhaften Ehen wahre Achtung zu widmen, als ihr, meine Mitbürger, als ihr, geliebte Sachſen? Das geheiligte Vorbild ſolcher Ehen erblicket ihr an eurer Spitze; nirgends herrſcht mehr häusliches Glück, mehr herzliche Eintracht, mehr innige Zärtlichkeit, als in der Familie, auf die eure Augen mit tiefer Ehrfurcht gerichtet ſind, als in der Familie eures Regenten. O wer Herz und Gefühl hat, wer es gut mit dem Vaterlande meint, der flehe Gottes beſte Segnungen auf ſie, auf ihr geheiligtes Oberhaupt, auf alle ihre Mitglieder herab, der wünſche dem Vaterlande Glück, und — ahme nach!

Doch ich breche ab. Mein Herz hat ſich vor euch ergoſſen, geliebte Brüder, und nur Worte des Segens, nur feurige Wünſche für euch Alle ſchweben noch auf meinen Lippen. Gott erhalte den Churfürſten! Gott begleite und ſegne die Stände des Vaterlandes! Und Heil, Heil unſerm ganzen Volke; Amen.

XVII.

Am Sonntage Jubilate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 16 — 23.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, ſey mit euch Allen; Amen.

Veränderlichkeit, und zwar groſſe, dem Anſcheine nach regelloſe, und gewaltſam hinreiſſende Veränderlichkeit iſt ſo ſehr die Eigenſchaft alles Irdiſchen, M. Z., daß wir uns unmöglich enthalten können, traurig zu werden, und den Muth zu verlieren, ſo bald wir uns dieſelbe nach ihrer wahren Beſchaffenheit vorſtellen. Wir können es uns nicht verbergen, auf Erden giebt es nichts, ſchlechterdings nichts, worauf wir uns mit Sicherheit verlaſſen, auf deſſen ununterbrochene Dauer wir rechnen dürften. In einer raſtloſen Bewegung iſt ſchon die Körperwelt um uns her. Denn ſo ähnlich ſich die Geſtalt derſelben im Ganzen bleibt, ſo plötzlich wechſelt alles in den Theilen; ſo unerwartet und ſchnell werden die Dinge anders, die uns zunächſt umgeben; ſo hinfällig und vergänglich ſind ſelbſt die koſtbarſten Güter, die wir

um

um uns her verſammeln. Bey der belebten Schöpfung iſt dieſe ſchnelle hinreiſſende Veränderlichkeit noch weit auffallender. Im Zunehmen oder Abnehmen, im Blühen oder Altern, im Entſtehen oder Vergehen iſt alles begriffen, was wir da wahrnehmen; Wohlſeyn und Leiden, Wirken und Ermatten, Leben und Sterben ſind oft kaum durch Augenblicke getrennt, und gerade die liebſten unſrer Mitgeſchöpfe, gerade die Theuern, an welchen unſer ganzes Herz hängt, wie unerwartet und traurig ſehen wir ſie oft kränkeln, dahinſinken und verſchwinden. Und wir ſelbſt, das fühlen wir, ſo bald wir uns unſers eigentlichen Zuſtandes bewußt werden, wir ſelbſt können weder auf die äuſſerlichen Vortheile, die wir beſitzen, noch auf die Kräfte, die in unſerm Weſen liegen, noch auf die Vorzüge, die wir uns erworben haben, eine untrügliche Hoffnung ſetzen. Denn unzählbar ſind die Unfälle, die uns treffen können, die uns den Gebrauch alles deſſen rauben, was wir für unſer ſicherſtes Eigenthum halten, die unſer Leben ſelbſt vernichten, wenn wirs gerade am wenigſten fürchten. Wollen wir die Wahrheit geſtehen, ſo iſt unſer ganzes Daſeyn nichts anders, als ein immerwährender Kampf mit den Urſachen des Untergangs und der Zerſtörung, die uns umringen, und denen wir über kurz oder lang endlich doch unterliegen müſſen.

Schwebte ſie uns immer in ihrer ganzen abſchreckenden Geſtalt vor, dieſe Veränderlichkeit alles Irdiſchen; würden wir alle die Verwüſtungen, alle die grauſamen Zerſtörungen gewahr, die ſie unabläſſig um uns her, und in unſrer eignen Verfaſſung vorbereitet: nicht einen Augenblick

könn-

könnten wir ruhig werden, M. Br., keines einzigen von allen den Gütern, die wir beſitzen, oder erlangen, würden wir uns freuen können. Gewöhnlich ziehen nur die wichtigern und geräuſchvollern Ausbrüche dieſer Veränderlichkeit unſre Aufmerkſamkeit auf ſich; und doch finden wir faſt täglich Urſache, beſorgt zu werden, und das Loos der Menſchheit zu bedauern. Denn ſind nicht bald die Kräfte der Natur, bald die Leidenſchaften der Menſchen im Aufruhr; drohen tauſend Unfälle nicht bald uns, bald Andern den Untergang; verläßt uns nicht häuffig, gerade im Augenblick der Entſcheidung alles, worauf wir gerechnet hatten; iſt der Wille der Menſchen nicht ſo ſchwankend, ihre Macht ſo vergänglich, ihr Leben ſo hinfällig, daß wir nie recht wiſſen, wie wir mit ihnen daran ſind; und vergeht auch nur ein Tag unſers Hierſeyns, wo wir nicht von einem nahen, oder fernen Unglück hörten, wo nicht um und neben uns Menſchen dahin ſänken, wo wir nicht mächtig daran erinnert würden, daß auch wir keine bleibende Stätte hier haben, und in dieſen Stürmen der allgemeinen Veränderung vielleicht bald unſer Ende finden werden?

Es iſt dieſe ſchnelle, dieſe für uns ſo traurige Veränderlichkeit alles Irdiſchen, M. Br., von welcher in dem heutigen Evangelio die Rede iſt, über welche Jeſus, unſer Herr, ſeine erſchrocknen Jünger zu beruhigen ſucht. Die Nacht, in der er ſeinen Jüngern entriſſen werden ſollte, fieng ſchon an, ihre Schatten auszubreiten, als er das Geſpräch mit ihnen hielt, aus welchem unſer Evangelium genommen iſt. Er mußte es ihnen ſagen, wie ſich in wenigen Stunden alles ändern würde.

Noch

Noch an demſelben Abend ſollten ſie ihn in der Gewalt ſeiner Feinde, am folgenden Morgen vor dem Römiſchen Richterſtul, gegen Mittag am Kreuze, bald nachher todt, und mit ſeinem Leben alle ihre Hoffnungen vereitelt, und das Glück ihres Lebens auf das ſchrecklichſte zerſtört ſehen; und nicht einmal theilnehmende Herzen ſollten ſie bey ihrem Leiden finden; ihr werdet weinen und heulen, hieß es, aber die Welt wird ſich freuen. Und doch unternimmt es der Herr, ſie zu tröſten; er bietet alles auf, ihnen Muth einzuflöſſen, und wider das unaufhaltſam hereinbrechende Unglück ſie zu waffnen. Laſſet uns bemerken, M. Br., worauf er ſie verweiſet; und wir werden lernen können, womit auch wir uns tröſten, und bey dem Wechſel aller Dinge um uns her uns aufrecht erhalten ſollen. Haben wir den Sinn, den er in ſeinen Apoſteln weckte, und welchen ſein Evangelium allen ſeinen Bekennern einflöſſen ſoll: ſo mag die Gegenwart noch ſo drohend, das Geräuſch der Veränderlichkeit um uns her noch ſo betäubend ſeyn: eine beßre Zukunft wird ſich uns öffnen, M. Br., wir werden die Bedeutung, die Kraft und den Troſt der Worte fühlen lernen: eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden. Möge uns dieſe Stunde eine heilſame Vorbereitung auf alles werden, was uns hier noch treffen dürfte, und uns über die Gegenwart zur Zukunft, über die Zeit zur Ewigkeit erheben. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 16—23.

Daß der traurigſte Unfall, der ſeine Apoſtel treffen könne, mit aller Macht über ſie hereinbreche, erklärt ihnen Jeſus in dem vorgeleſenen Evangelio

ohne

ohne die mindeſte Zurückhaltung. Sie zu ſchonen, ihnen zu verſchweigen, was jezt bevorſtand, wäre ſchädlich geweſen; ſie hätten dem Unglück erliegen müſſen, wenn ſie ohne alle Vorbereitung auf daſſelbe geblieben wären. Jeſus ſagt es alſo frey heraus: über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen; denn ehe noch vierundzwanzig Stunden verfloſſen waren, lag er als ein gewaltſam Getödteter ſchon im Grabe. Auch den Eindruck macht er ihnen bemerklich, den ſie von dieſer ſchnellen Veränderung erhalten würden: ihr werdet weinen und heulen, ſezt er hinzu, aber die Welt wird ſich freuen. Er zeigt ihnen die Veränderlichkeit alles Irdiſchen in ihrer wahren Beſchaffenheit, und mit allen den Folgen, welche ſie für ihr Schickſal haben würde. Aber er iſt auch darauf bedacht, ſie zu tröſten, und ihnen bey den bevorſtehenden Stürmen der Veränderlichkeit Muth einzuflöſſen. Und es iſt der Gedanke an die Zukunft, M. Z., deſſen er ſich zu dieſer Abſicht bedient; ſie ſollen bey dem Druck der Gegenwart, bey der Erſchütterung ihrer Umſtände, bey dem Umſturz ihres bisherigen Glücks ſich mit ihren Vorſtellungen zu einer Zeit erheben, wo alles beſſer ſeyn wird, und darauf rechnen, in der Verbindung mit ihm müſſe auch die traurigſte Veränderung einen erwünſchten Ausgang für ſie nehmen. Daher ſezt er zu den Worten: über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, ſogleich die Verſicherung: und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Daher verknüpft er mit der Vorherſagung: ihr werdet weinen und heulen, das Verſprechen: doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden. Daher ſagt er

auf

auf das bestimmteste: ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Ein weiteres Nachdenken setzt es ausser Zweifel, M. Z., bey der schnellen Veränderlichkeit alles Irdischen, bey der ganz unläugbaren Unsicherheit dessen, was uns umgiebt, und was wir besitzen, ist uns der Gedanke an die Zukunft unentbehrlich. Können wir uns nicht darauf verlassen, sie werden austoben diese Stürme der Veränderlichkeit, und eine beßre Zeit wird auf sie folgen: so sind wir ohne Trost, so bleibt uns nichts übrig, als Verzweiflung. Aber wir müssen ihn mit Ueberlegung zu gebrauchen wissen, den Gedanken an die Zukunft, wenn er uns bey der Veränderlichkeit alles Irdischen zu Statten kommen soll; mit der Weisheit, mit dem Glauben, mit dem Sinne wahrer Christen müssen wir ihn anzuwenden verstehen, um durch ihn beruhigt und emporgehoben zu werden. Diese Anwendung können wir aber am besten aus unserm Evangelio lernen; ich werde daher nach Anleitung desselben den Gebrauch erklären, welchen Christen, bey der grossen Veränderlichkeit alles Irdischen von dem Gedanken an die Zukunft machen sollen. Er läßt sich kurz, und in drey Hauptregeln ausdrücken, dieser Gebrauch. Da sichs Christen nun einmal nicht verhehlen können, daß alles, was sie auf Erden umgiebt, unsicher und wandelbar ist: so erhalten sie den Gedanken an die Zukunft stäts in sich gegenwärtig; so ermuntern sie sich durch denselben zu einem pflichtmässigen Verhalten; so befördern

sie

ſie dadurch eine wohlthätige Erhebung ihres Geiſtes. Laſſet mich über jede dieſer Regeln das Nöthige beybringen.

Stäts gegenwärtig muß uns der Gedanke an die Zukunft bleiben, wenn er uns bey der groſſen Veränderlichkeit alles Irdiſchen nützlich werden ſoll; wir müſſen uns gewöhnt haben, uns der Gegenwart nie ganz hinzugeben, ſondern über die Schranken derſelben mit unſern Vorſtellungen hinaus zu eilen; wir müſſen es nie vergeſſen, daß uns neue Zuſtände bevorſtehen, und daß wir, was uns auch begegnen, wie ſich auch alles um uns her verwandeln mag, für unſre Perſon leben, und fortdauern, und nie wieder aus der Reihe der Dinge verſchwinden werden. Die Nothwendigkeit dieſer Regel leuchtet ein, M. Z. Stäts gegenwärtig muß uns bey der Veränderlichkeit alles Irdiſchen der Gedanke an die Zukunft darum bleiben, damit wir im Glücke nicht ſicher werden, und im Unglücke nicht verzagen.

Vergeſſen, ganz vergeſſen hatten die Jünger Jeſu bey dem Glück, welches ſie in der Verbindung und dem Umgange mit ihm empfanden, daß es eine ganz andre Zukunft geben, daß bey der Unſicherheit alles Irdiſchen dieſes Glück ſich plötzlich endigen könne; erhuben ſich ihre Blicke ja bisweilen über die Gegenwart, ſo ſahen ſie jenſeits derſelben nur fröliche Veränderungen, nur die Freuden und den Glanz eines mächtigen Reichs, das Jeſus errichten würde. Er war nicht daran ſchuld, daß ſich ſeine Freunde dem Eindruck der Gegenwart ſo ſorglos überlieſſen, und den Gedanken an die Zukunft gar nicht, oder auf eine verkehrte Art brauchten. Mehr als einmal hatte er von ſeinem nahen Tode mit ihnen geſprochen; mehr als einmal hatte er ihn

Trä-

Träume widerlegt, welche sie sich von seinem Reiche gebildet hatten. Jezt, da sie ihn nach wenigen Stunden auf eine schreckliche Art verlieren, und ihre Hoffnungen zertrümmert sehen sollten, war es höchst nöthig, dem schmeichelhaften Einflusse der Gegenwart sie ganz zu entreissen, und den Gedanken an eine beschwerliche Zukunft ihnen gleichsam aufzudringen. Immerhin mochte es ihnen schwer werden, ihren Herrn zu fassen; sie mochten immerhin sagen: wir wissen nicht, was er redet; er blieb dabey, ihr gegenwärtiges Glück sey im Verschwinden; ohne Schonung rief er ihnen zu: wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Sehet hier, was euch obliegt, ihr alle, die ihr euch jezt glücklich fühlet, die ihr kein andres Geschäft zu haben glaubet, als euer Glück zu genieſſen, und so fröhlich, als möglich zu seyn. Kein Mensch kann es tadeln, daß ihr empfindet und gebrauchet, was euch Gutes zu Theil worden ist, zumal wenn ihr vernünftig, mit weiser Mässigung, und mit dankbarer Hinsicht auf den geniesset, der euch so ausgezeichnet und begnadigt hat. Auch will ich euch in eurer Freude nicht durch eitle Schreckbilder stören; ihr sollet nicht vor möglichen Gefahren und Unfällen zittern; sollet euch nicht mit der Vorstellung von Uebeln quälen, die noch nicht da sind, und auch vielleicht nie kommen werden. Aber wehe euch, wenn ihr nur genieſſet; wenn ihr mit thierischer Gedankenlosigkeit in der Gegenwart allein lebet; wenn es euch gar nicht beyfällt, daß es auch anders mit euch werden, vielleicht über ein Kleines anders werden kann! Es ist schon an sich unwürdig, so zu schwelgen im Genuß, und sich dabey zu vergessen;

kein

kein vernünftiges Geſchöpf, kein Chriſt kann ſo handeln. Und worauf gründet ſich denn eure Sicherheit? Wird das Irdiſche gerade bey euch ſeine Veränderlichkeit verlieren, und unwandelbar werden? Wird nur euern Schätzen kein Unfall ſchaden, nur eurer Ehre keine Kränkung widerfahren, nur eure Geſundheit unerſchüttert bleiben, nur der Eurigen Leben über alle Gefahren ſiegen; ihr allein ſolltet von dem allgemeinen Looſe der Menſchheit eine wunderbare Ausnahme machen? darf ſich aber Niemand mit einer ſolchen Ausnahme ſchmeicheln, erwarten auch euch Störungen eures gegenwärtigen Glücks, muß die Zukunft nothwendig das Ende deſſelben herbeyführen: ſo wendet euch doch nicht gefliſſentlich weg von dieſer Ausſicht; ſo gewöhnet euch doch bey Zeiten an dieſelbe; ſo behaltet ſie vor Augen, um nicht unvorbereitet durch künftige Uebel überraſcht zu werden. Ja, M. Br., Chriſten halten die Güter dieſes Lebens für das, was ſie ſind; ſie genieſſen ſie mit dem Bewußtſeyn einer Veränderlichkeit, bey der ſie ihnen unter den Händen verſchwinden können; ſie folgen dem Rathe des Apoſtels: die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht; die da kauffen, als beſäſſen ſie es nicht; und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht mißbrauchen, denn das Weſen dieſer Welt vergehet.

Doch immer gegenwärtig muß uns bey der Veränderlichkeit alles Irdiſchen der Gedanke an die Zukunft auch darum bleiben, damit wir im Unglück nicht verzagen. Nicht bloß in ihrer Sicherheit ſtören wollte Jeſus durch dieſen Gedanken ſeine Apoſtel; auch zu ihrem Troſte wendet

er

er denſelben an; eben darum, weil die Veränderlichkeit alles Irdiſchen ſo groß iſt, weil die entgegengeſezteſten Begebenheiten oft mit einer überraſchenden Schnelligkeit auf einander folgen, und einander verdrängen, ſollen ſie in ihrem Jammer den Muth nicht verlieren, ſondern auf einen beſſern, ſo gar bald zu erwartenden Wechſel der Dinge rechnen. Er ſagt ihnen freilich: über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen; aber er ſezt ſogleich hinzu: und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Er verhehlt es ihnen nicht, daß ſie weinen und heulen, und den größten Schmerz empfinden würden; aber er fügt auch ſogleich die Verſicherung bey: doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden. Möchtet ihr hier lernen, Unglückliche, die ihr unter dem Drucke der Gegenwart ſeufzet, und euch nicht zu helfen wiſſet, was euch der Gedanke an die Zukunft ſeyn kann und ſoll. Vergeſſet es nicht, iſt alles Irdiſche veränderlich, iſt kein Zuſtand auf Erden dauerhaft und immerwährend, ſo gilt dieß auch von eurer Noth; auch ſie muß ihr Ende erreichen, worinn ſie auch beſtehen mag; und es kann nur ein beßrer, vielleicht gar ein erwünſchter und glücklicher Zuſtand ſeyn, mit welchem ſie wechſeln muß. Nein, ihr könnet nicht verzagen, wenn ihr euch dieſe Zukunft denket, wenn ihr euch vorſtellet, daß ſie über kurz oder lang nothwendig eintreten, und euch Erquickung, euch Befreyung und Segen bringen muß. Saget nicht, euer Zuſtand ſey zu traurig, als daß ſich eine Verbeſſerung deſſelben hoffen lieſſe. Iſt denn der Arm des Herrn verkürzt, daß er nicht helfen könnte; ſollte es ſchwerer ſeyn, euch zu retten, als den Jüngern Jeſu ihren ermordeten

Freund und Herrn wieder zu geben? Wendet nicht ein, eure Noth sey im Steigen, die Zukunft zeige euch nur Verschlimmerung, nur gröſsern Jammer. Je höher euer Leiden steigt, desto mehr nähert es sich seinem Ende, desto geschwinder erreicht es den Punkt, über welchen es nicht hinaus kann; desto mehr eilet ihr der Zukunft entgegen, die euch Freyheit und Ruhe gewährt. Beruffet euch nicht darauf, euer Uebel sey unheilbar, der Verlust, über welchen ihr klaget, unersetzlich, und eine beſsre Zukunft für euch unmöglich. Seyd ihr denn in die engen Gränzen eures traurigen Hierseyns eingeschränkt? Hat denn bloſs der Erdkreis eine Zukunft für euch; ist nicht die ganze Ewigkeit euer, und könnet ihr nicht, wenn ihr den Sinn wahrer Christen habt, getrost sagen: unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare? Es ist entschieden, M. Br., je veränderlicher alles Irdische ist; je gewisser wir erwarten müssen, unser gegenwärtiger Zustand könne nicht bleiben, was er ist, sondern müsse über kurz oder lang in einen andern übergehen: desto nöthiger ist es, der Zukunft eingedenk zu seyn; nur dann werden wir uns in der Freude nicht vergessen, und im Unglück nicht verzagen; werden mit Mässigung geniessen, und mit Standhaftigkeit leiden; werden mit der Besonnenheit und Ergebung handeln lernen, die wahren Christen geziemt.

Doch dieſs ist eben das Zweyte, was uns obliegt, wenn wir bey der grossen Veränderlichkeit alles Irdischen den Gedanken an die Zukunft gehörig

hörig gebrauchen wollen; wir ſollen uns durch denſelben zu einem pflichtmäſſigen Verhalten ermuntern. Denn können wir in einer Welt, wo alles in Bewegung, alles gleichſam ein Fluß iſt, groſſen Veränderungen unmöglich entgehen: was bleibt uns übrig, M. Br., als in der Gegenwart ſo überlegt, ſo gewiſſenhaft, ſo pflichtmäſſig zu handeln, als wir nur können? Denn nur ſo werden wir es dahin bringen, auf eine traurige Zukunftt gefaßt, einer beſſern würdig, und zur weiſen Anwendung einer jeden geſchickt zu ſeyn.

Je glücklicher wir ſind, je mehr uns bisher gelungen iſt: deſto wahrſcheinlicher iſt es, daß die Zukunft manches Traurige für uns enthalten, daß ſie beſchwerlich für uns werden dürfte. Und wie mancher von uns mag den Unfall, der ihm droht, die Verlegenheit, die ihn erwartet, das Uebel, mit welchem er kämpfen ſoll, ſchon dunkel ahnen; mag ſie wohl gar ſchon deutlich und in der Nähe wahrnehmen; mag es wiſſen, es ſey nicht möglich, ihnen auszuweichen! Ihr ſehet aus unſerm Evangelio, geliebte Brüder, die ihr eine ſolche Zukunft vor euch habt, wozu euch der Gedanke an ſie ermuntern ſoll. Seine Apoſtel im Glauben an ihn zu beveſtigen, ſie zum Ausharren bey der guten Sache zu bewegen, ſie zu verwahren vor aller Theilnehmung an den Geſinnungen und Laſtern der Welt, ſie mit einem Worte zu einem pflichtmäſſigen Verhalten zu beſtimmen, dieß war das Beſtreben Jeſu, als er Abſchied von ihnen nahm; unter dieſer Bedingung war er verſichert, könne die traurigſte Zukunft nicht ſchädlich für ſie werden; er konnte ihnen getroſt ſagen: ich will euch

Freund und Herrn wieder zu gehen? Wendet nicht ein, eure Noth sey im Steigen, die Zukunft zeige euch nur Verschlimmerung, nur gröſsern Jammer. Je höher euer Leiden steigt, desto mehr nähert es sich seinem Ende, desto geschwinder erreicht es den Punkt, über welchen es nicht hinaus kann; desto mehr eilet ihr der Zukunft entgegen, die euch Freyheit und Ruhe gewährt. Beruffet euch nicht darauf, euer Uebel sey unheilbar, der Verlust, über welchen ihr klaget, unersetzlich, und eine beſsre Zukunft für euch unmöglich. Seyd ihr denn in die engen Gränzen eures traurigen Hierseyns eingeschränkt? Hat denn bloſs der Erdkreis eine Zukunft für euch; ist nicht die ganze Ewigkeit euer, und könnet ihr nicht, wenn ihr den Sinn wahrer Christen habt, getrost sagen: unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare? Es ist entschieden, M. Br., je veränderlicher alles Irdische ist; je gewisser wir erwarten müssen, unser gegenwärtiger Zustand könne nicht bleiben, was er ist, sondern müsse über kurz oder lang in einen andern übergehen: desto nöthiger ist es, der Zukunft eingedenk zu seyn; nur dann werden wir uns in der Freude nicht vergessen, und im Unglück nicht verzagen; werden mit Mässigung geniessen, und mit Standhaftigkeit leiden; werden mit der Besonnenheit und Ergebung handeln lernen, die wahren Christen geziemt.

Doch dieſs ist eben das Zweyte, was uns obliegt, wenn wir bey der grossen Veränderlichkeit alles Irdischen den Gedanken an die Zukunft gehörig

hörig gebrauchen wollen; wir ſollen uns durch denſelben zu einem pflichtmäſſigen Verhalten ermuntern. Denn können wir in einer Welt, wo alles in Bewegung, alles gleichſam ein Fluß iſt, groſſen Veränderungen unmöglich entgehen: was bleibt uns übrig, M. Br., als in der Gegenwart ſo überlegt, ſo gewiſſenhaft, ſo pflichtmäſſig zu handeln, als wir nur können? Denn nur ſo werden wir es dahin bringen, auf eine traurige Zukunftt gefaßt, einer beſſern würdig, und zur weiſen Anwendung einer jeden geſchickt zu ſeyn.

Je glücklicher wir ſind, je mehr uns bisher gelungen iſt: deſto wahrſcheinlicher iſt es, daß die Zukunft manches Traurige für uns enthalten, daß ſie beſchwerlich für uns werden dürfte. Und wie mancher von uns mag den Unfall, der ihm droht, die Verlegenheit, die ihn erwartet, das Uebel, mit welchem er kämpfen ſoll, ſchon dunkel ahnen; mag ſie wohl gar ſchon deutlich und in der Nähe wahrnehmen; mag es wiſſen, es ſey nicht möglich, ihnen auszuweichen! Ihr ſehet aus unſerm Evangelio, geliebte Brüder, die ihr eine ſolche Zukunft vor euch habt, wozu euch der Gedanke an ſie ermuntern ſoll. Seine Apoſtel im Glauben an ihn zu beveſtigen, ſie zum Ausharren bey der guten Sache zu bewegen, ſie zu verwahren vor aller Theilnehmung an den Geſinnungen und Laſtern der Welt, ſie mit einem Worte zu einem pflichtmäſſigen Verhalten zu beſtimmen, dieß war das Beſtreben Jeſu, als er Abſchied von ihnen nahm; unter dieſer Bedingung war er verſichert, könne die traurigſte Zukunft nicht ſchädlich für ſie werden; er konnte ihnen getroſt ſagen: ich will euch

wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen. Wohl euch, wenn auch ihr dieſen Wink befolget; wenn ihr eben darum, weil die groſſe Veränderlichkeit alles Irdiſchen euch in der Zukunft manches fürchten läßt, die Gegenwart deſto ſorgfältiger zur Erfüllung eurer Pflichten anwendet; wenn ihr euch beſtrebet, im Glauben an Gott und Jeſum den Sinn wahrer Chriſten zu beweiſen. Beveſtiget ihr euch ſchon jezt im Vertrauen auf Gott durch Chriſtum; übet ihr euch ſchon jezt in der Selbſtbeherrſchung, in der Standhaftigkeit und im Entbehren; erwerbet ihr euch ſchon jezt durch Thätigkeit und Fleiß in allen euren Verhältniſſen unſtreitige Verdienſte; verpflichtet ihr euch ſchon jezt durch Wohlwollen und menſchenfreundlichen Eifer alle, die euch kennen; genieſſet ihr ſchon jezt mit weiſer Mäſſigung und vernünftiger Enthaltſamkeit; bewahret ihr, damit ich alles kurz zuſammen faſſe, ein gutes Gewiſſen vor Gott und vor der Welt: wie gefaßt werdet ihr dann ſelbſt auf eine traurige Zukunft ſeyn! Dann wird es euch nicht an Muth fehlen, ihr entgegen zu gehen; nicht an Kraft, ſie zu ertragen; nicht an Mitteln, ſie zu beſiegen. Euer Glaube, der ſich auf den Beyſtand Gottes ſtüzt, wird euch aufrecht erhalten; das Bewußtſeyn eurer Unſchuld und eures guten Wandels wird euch alles erleichtern; ihr werdet theilnehmende Menſchen und dankbare Freunde finden, die euch zu Hülfe eilen; ihr werdet zwar Traurigkeit haben, aber mit dem Apoſtel ſagen können, gelobet ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Troſtes, der uns tröſtet

ſtet in aller unſrer Trübſal; denn gleichwie wir des Leidens Chriſti viel haben, ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. Je gröſſer die Veränderlichkeit alles Irdiſchen iſt, M. Br., je weniger wir unſer Glück nur für den nächſten Tag geſichert wiſſen: deſto gewiſſenhafter laſſet uns die Gegenwart gebrauchen; deſto eifriger laſſet uns alles lernen, alles üben, alles vorbereiten, was uns auch eine beſchwerliche Zukunft erträglich machen kann.

Dieß iſt um ſo nöthiger, da wir nur auf dieſe Art einer beſſern würdig werden können. Bloß an ſeinen treuen Freunden, bloß an denen, die ſelbſt ſein ſchmachvoller Tod nicht bewegen konnte, ihr Herz von ihm abzuwenden, erfüllte der Herr die Zuſage: ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen; einer ſolchen ſeligen Zukunft, einer ſolchen Wonne der Wiedervereinigung, eines ſolchen unwandelbaren, in die Ewigkeit hinüberreichenden Glücks, waren ſie allein würdig; für die Welt, die ſein Blut vergoſſen hatte, und ſeines Todes ſich freute, hatte die Zukunft keinen Segen weiter, ſie wurde immer trauriger für dieſelbe, und führte den Untergang Jeruſalems, und des ganzen Jüdiſchen Staates herbey. Sind wegen der Zukunft Wünſche in eurer Sele; habt ihr Urſache, euch nach einer Verbeſſerung eurer Umſtände, und nach einer glücklichern Zeit zu ſehnen: rechnet ja nicht auf die groſſe Veränderlichkeit alles Irdiſchen allein; denket ja nicht, von ſelbſt und ohne euer Zuthun werde alles beſſer werden; bildet euch ja nicht ein, ſelbſt bey eurem Leichtſinn,

ſelbſt

ſelbſt bey eurer Unthätigkeit, ſelbſt bey euern Laſtern könne eine erwünſchte Zukunft für euch erſcheinen. Daß ihr ſie bey einem ſolchen Verhalten nicht verdienet, dieſe erwünſchte Zukunft, könnet ihr nicht läugnen; denn euer Gewiſſen ſagt es euch. Daß ihr auf dieſe Art nichts dazu beytraget, eine beßre Zukunft vorzubereiten; daß ihr vielmehr den Grund zu künftigem Elend leget; iſt eben ſo unſtreitig. Und doch wolltet ihr euch mit Hoffnungen ſchmeicheln, wolltet von der Zukunft eine Verbeſſerung eurer Umſtände erwarten? Soll er wirklich eine glückliche Wendung für euch nehmen, der Strom der Veränderlichkeit, der alles Irdiſche mit ſich fortzieht; ſoll euch die Zukunft gewähren, was euch in der Gegenwart fehlt; ſoll man euch mit Zuverſicht ſagen können: eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden: ſo muß kein Hinderniß eines ſolchen Wechſels in euch ſelber liegen; ſo müſſet ihr es dem, der alles anordnet und lenkt, durch euer Verhalten möglich machen, eine beßre Zukunft für euch einzuleiten; ſo müſſet ihr eben darum, weil ſich alles auf Erden ſo ſchnell, ſo unerwartet ändert, auch nicht einen Augenblick zaudern, unter dem Beyſtande Gottes von Herzen tugendhaft und fromm zu werden.

Dazu muß uns der Gedanke an die Zukunft um ſo mehr ermuntern, M. Br., da wir nur auf dieſe Art zur weiſen Anwendung einer jeden geſchickt werden. Je ungewiſſer es bey der groſſen Veränderlichkeit alles Irdiſchen immer noch bleibt, welche Zukunft uns erwartet, wie ſchnell ſie wechſeln wird, und wie oft über ein Kleines Glück und Unglück, Leid und Freude auf einander folgen werden: deſto mehr haben wir

auf

auf eine Verfassung zu denken, bey der uns keine Zukunft schaden kann, bey der wir fähig sind, aus jeder Wendung unsers Schicksals Vortheile zu ziehen. Aber so zum Besten kann euch jede Zukunft nur dann dienen, wenn ihr Gott liebet, wenn ihr euch unabläßig bestrebet, mit gewissenhaftem Eifer seinen Willen zu thun. Die Zukunft sey dann beschaffen, wie sie wolle, sie ändre sich noch so unerwartet und schnell: ihr werdet ihre Gefahren unschädlich zu machen, und ihre Beschwerden in Segnungen zu verwandeln wissen. Sie kann euch plötzlich emporheben, euch mit Gütern überhäuffen, euch Einfluß und Macht verschaffen, euch tausend Quellen des Vergnügens und der Freude öffnen. Seyd ihr gewohnt im Glauben an Gott und Jesum eurer Pflicht zu leben: wie wenig werden euch dann die Reitzungen zum Bösen rühren, welche mit einer so glücklichen Veränderung verknüpft sind; mit welcher Besonnenheit, mit welcher Dankbarkeit und Rührung werdet ihr das Gute genieſſen, das euch hiemit zu Theil geworden ist; wie fruchtbar werden alle Wohlthaten Gottes in euren Händen werden, und wie geschäftig werdet ihr seyn, überall Gutes damit zu schaffen! Bey der groſsen Unsicherheit alles Irdischen kann euch aber die Zukunft eben so schnell erniedrigen, kann euch das Liebste und Theuerste entreiſsen, das ihr besitzet, kann eure Kräfte schwächen, und euren Einfluß vernichten, kann euch mit Leiden und Beschwerden aller Art überhäuffen. Wohl euch, wenn ihr euch bey Zeiten gewöhnt habt, unter allen Umständen eure Pflicht zu thun, und in allem, was euch widerfährt, einen väterlichen Rath Gottes zu verehren. Mit welcher Unterwerfung und Gelaſsenheit werdet ihr dann dulden; welche Einsichten und

Wahr-

Wahrheiten werdet ihr dann sammeln; welche Tugenden und Fertigkeiten werdet ihr dann üben; wie wahr wird es dann bey euch werden, was der Apostel sagt, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Wenn wir bey der fürchterlichen Veränderlichkeit alles Irdischen um uns her, wenn wir bey der gänzlichen Unsicherheit, mit der wir auf den Wogen dieser Veränderlichkeit schweben, und mit jedem Augenblick von ihnen verschlungen werden können, auch bloß die Stimme der Klugheit hören, bloß für unsern Vortheil sorgen wollten, M. Br., so dürfen wir uns durch den Gedanken an die Zukunft zu keinem andern Entschluß bewegen lassen, als zu dem, die Gegenwart so gewissenhaft und treu als möglich, zur Erfüllung unsrer Pflichten anzuwenden; denn nur dann sind wir auf eine traurige Zukunft gefaßt, einer bessern würdig, und zur weisen Benutzung einer jeden geschickt.

Nur lasset uns nicht vergessen, daß wir durch diesen Gedanken auch eine wohlthätige Erhebung des Geistes befördern müssen. Durch ihn sollen wir nehmlich das Bewußtseyn in uns stärken, daß unser eigentliches Wesen bey allen Stürmen der Veränderlichkeit unversehrt bleiben, und alle Vergänglichkeit des Irdischen glücklich überwinden wird.

Sie müssen uns erschüttern, müssen uns traurig und besorgt machen, die Stürme der Veränderlichkeit, M. Br., wenn wir uns mit dem

Ir-

Irdischen, welches ihnen unterworfen ist, gleichsam vermischen; wenn wirs aus der Acht lassen, daß wir in die Reihe dieser flüchtigen Erscheinungen, dieser immer ändernden Gegenstände, dieser oft so plötzlich verschwindenden Gestalten gar nicht gehören. Für sie giebt es keine Zukunft; sie füllen mit ihrem kurzen Daseyn einen kleinen Theil der Zeit aus, und lösen sich dann auf, um in andre Formen überzugehen; sie sind der wandelbare Stoff des grossen geräuschvollen Wechsels, der unsre Sinne beschäftigt. In uns hingegen ist sie nicht bloß da, die Vorstellung von einer Zukunft, die unser ist, in der wir zu seyn fortfahren, was wir jezt sind, die wir mit unsrer ganzen unversehrten Persönlichkeit erreichen werden; sie ist unserm Wesen tief und unauslöschlich eingeprägt, diese Vorstellung; sie erwacht in uns, so bald wir uns unsrer deutlich bewußt werden; sie führt uns unwillkürlich über alle Schranken der Gegenwart hinaus. O sie sey uns gesegnet, geliebte Brüder! Durch sie wollen wir uns zu dem Gefühl erheben, daß wir etwas Andres, etwas Beßres sind, als die veränderlichen Erscheinungen der sichtbaren Welt; sie soll uns beweisen, daß unser eigentliches Selbst nichts leidet, wenn auch alles um uns her anders wird, und seine Gestalt verliert; sie soll uns das Unterpfand seyn, daß wir selbst dann nichts zu fürchten haben, wenn unser eigner Körper in Unordnung geräth, und sich aufzulösen beginnt. Wir ruffen dann mit dem Apostel: ob unser äusserer Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert; denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Masse wichtige Herrlichkeit, uns, die

wir

wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Doch dieß ist eben die lezte Anwendung, die wir bey der grossen Veränderlichkeit alles Irdischen von dem Gedanken an die Zukunft zu machen haben; durch ihn sollen wir das Bewußtseyn in uns stärken, daß unser eigentliches Wesen selbst die Vergänglichkeit alles Irdischen glücklich überwinden wird. Denn wollen wir die Wahrheit gestehen, so ist uns die Ewigkeit ins Herz gegeben; der Gedanke an die Zukunft, der unserm Geiste vorschwebt, hat keine Gränzen; wir können davon, daß eine Zeit des gänzlichen Aufhörens, des völligen Verschwindens aus der Reihe der Dinge für uns kommen soll, nicht einmal einen Begriff fassen; die Vorstellung einer nie endenden Zukunft, eines immerwährenden Daseyns und Lebens ist mit dem Gefühl unsrer Persönlichkeit unzertrennlich verbunden. Sie ist keine Täuschung, M. Br., diese grosse erhebende Vorstellung; sie ist kein Blendwerk der Einbildungskraft, kein Betrug der Eigenliebe. Wir erdichten sie nicht, sie ist uns gegeben; wir lassen sie nicht nach Belieben in uns entstehen, sie dringt sich uns auf; und ist unser Gewissen verlezt, haben wir Ursache die Zukunft zu fürchten: so schreckt sie uns sogar, so schlägt sie die Hoffnung, es werde im Tode mit uns aus seyn, mächtig zu Boden, so zeigt sie uns die Strafen einer andern Welt. Lasset uns dafür sorgen, daß der Gedanke an eine unermeßliche Zukunft Trost und Erquickung für uns werde; daß er

uns

uns über alles Irdiſche emporhebe, und uns die Vergänglichkeit deſſelben mit Ruhe betrachten lehre; laſſet uns in ihm das heilige Merkmal unſrer Verwandtſchaft mit einer Welt erkennen, wo alles dauerhaft und ewig iſt, und unabläſſig zu höhern Stuffen der Vollkommenheit aufſtrebt. Zu dieſer Welt hat uns der Sohn Gottes beruffen, M. Br., ihr hat er uns mit ſeinem Blute geweiht; für ſie bildet und heiligt er uns durch ſeinen Geiſt; er hat Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht durch ſein Evangelium. Und ſo ändre, verwandle, verliere ſich immerhin alles, was uns hier umgiebt; ſelbſt dieſer Körper löſe ſich auf, und verſchwinde in dem groſſen Wirbel der Vergänglichkeit. Wir werden dann auf Augenblicke Traurigkeit haben: aber wir werden nimmermehr umkommen; wir werden vielmehr den ſehen, der den Seinen das ewige Leben giebt; dann wird auch unſer Herz ſich freuen, und unſre Freude ſoll Niemand von uns nehmen; Amen.

XVIII.

Am Sonntage Cantate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5 — 15.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und unſerm Herrn, Jeſu Chriſto; Amen.

Freymüthiger und beſtimmter hat ſich über das Schickſal und den Fortgang ſeiner Sache auf Erden Jeſus, unſer Herr, nie geäußert, M. Z. als in der vertraulichen Unterredung, welche er kurz vor ſeiner Gefangennehmung mit ſeinen Apoſteln hatte, und in der er von ihnen Abſchied nahm. Die wichtigſten Augenblicke, welche er in ihrer Geſellſchaft zuzubringen hatte, waren nun erſchienen. Der Wille des Vaters rief ihn aus ihrer Mitte; und doch mußte ers ſichs geſtehen, daß ſie von ſeinem wahren Zweck noch keinen Begriff, und von ihrer eigentlichen Beſtimmung noch keine Ahnung hatten. Dabey gewann es ſchon am folgenden Tage das Anſehen, alle ſeine Abſichten ſeyen vereitelt; denn mit ſeinem Tode ſchien alles aus zu ſeyn, was er unternommen hatte. Hatte er alſo jemals Urſache, ſich wider die eitlen Träume zu erklären, denen ſeine Freunde noch immer nachhiengen; war es jemals nöthig, von der groſſen Sache, die jezt im Werke war, ihnen wenigſtens

etwas zu ſagen; ſo war dieß jezt der Fall; nur dadurch konnte verhindert werden, daß ſie ihm bey ſeinem Tode nicht untreu wurden; daß ſie wenigſtens abwarteten, ob weiter etwas erfolgen werde. Wie glücklich Jeſus ſeinen Zweck erreichte, iſt euch bekannt. So wenig auch die Apoſtel noch fähig waren, alles zu faſſen, was er ihnen in den wichtigen Augenblicken des Scheidens ſagte: daß er ſie nicht auf immer verlaſſe; daß ihre Verbindung mit ihm für ſie und für die Welt erſt recht wichtig werden ſolle; daß groſſe Dinge im Werden ſeyen, und unter dem Beyſtande Gottes durch ſie ſelbſt geſchehen würden: das wurde ihnen klar genug; das erhielt ſie bey ſeinem ſchrecklichen Ende aufrecht; das war der Grund, auf welchen er fortbaute, ſo bald er nach ſeiner Auferſtehung in ihre Mitte zurückgekehrt war.

Dieſe Erklärungen Jeſu haben noch immer eine ganz eigne Wichtigkeit, M. Z., und werden dieſelbe behalten, ſo lang es Menſchen auf Erden giebt. Tiefere Blicke kann man bey keiner Gelegenheit in den Geiſt und das Herz Jeſu werfen, als hier; ſeine geheimſten Abſichten, ſeine entſcheidendſten Grundſätze, ſeine veſteſten Entſchlieſſungen, ſeine wichtigſten Hoffnungen ſind hier auf eine Art enthüllt, die uns über ſeine Weiſe zu denken und zu handeln nicht einen Augenblick zweifelhaft läßt. Und welches Licht geben ſie uns über den damaligen Zuſtand der Welt, über die geiſtigen Bedürfniſſe der Juden und Heyden, über die Anſtalten, die zu einer allgemeinen ſittlichen Verbeſſerung getroffen wurden, über die Geheimniſſe und den Gang der göttlichen Regierung, und über alle die Angelegenheiten, welche dem vernünftigen

tigen über seine Bestimmung nachdenkenden Menschen gerade die wichtigsten sind! Und halten wir sie mit dem Erfolge zusammen, diese Erklärungen Jesu, untersuchen wir, wie sie sich bis auf diesen Augenblick bewährt haben, und ausgeführt worden sind: welche Betrachtungen dringen sich uns dann auf; wie groß und ehrwürdig wird uns der, welcher von sich sagen konnte: ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater; welche Erinnerungen, welche Warnungen, welche Ermunterungen für Alle, denen Wahrheit, Sittlichkeit und Menschenwohl am Herzen liegt, gehen aus diesen Erklärungen von selbst hervor!

Einen äusserst merkwürdigen Theil derselben enthält das heutige Evangelium, M. Z. Es breitet sich über die freilich unerwartete Behauptung aus, durch den Tod Jesu werde seine Sache am meisten gewinnen; einen leichten glücklichen Fortgang werde sie erst dann erhalten, wenn er nicht mehr sichtbar zugegen seyn werde. Daß sie den Jüngern Jesu auffiel, diese Behauptung, daß ihr Herz voll Traurens wurde, als sie dieselbe hörten, ist nicht zu verwundern; ihnen schien alles zu fehlen, wenn er nicht mehr da war; sie hielten seine Gegenwart in ihrer Mitte für eine unerläßliche Bedingung eines glücklichen Erfolgs. Wir müssen hier freilich anders denken; denn sie hat sich unwidersprechlich bestätigt, die Behauptung Jesu; vor den Augen der ganzen Welt ist in Erfüllung gegangen, was er so treffend und rührend gesagt hatte: es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle, und ersterbe,

so

so bleibt es alleine; wo es aber erstirbt, so bringets viele Früchte. Aber welchen Stoff zum Denken bietet diese Behauptung noch immer dar; welches Licht wirft sie auf Jesum selber, auf den Charakter seiner Freunde, und auf die Kraft seines Evangelii; zu welcher Ermunterung kann sie uns dienen, wenn wir sie zu gebrauchen und anzuwenden wissen! Ich werde dieß heute weiter erörtern, M. Br., und ich bitte Gott, daß er auch uns den Geist der Wahrheit schenke, und seinen Sohn Jesum unter uns verkläre. Lasset uns ihm diese Bitte gemeinschaftlich vortragen in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5—15.

Ein einziger Hauptgedanke herrscht in dem Evangelio, M. Z., das ich euch jezt vorgelesen habe; der Gedanke, ein glücklicher Fortgang der Sache Jesu sey nicht eher zu erwarten, als bis er nicht mehr sichtbar zugegen sey. Mit der Aeusserung: nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, fängt sich unser Text sogleich an. Hiemit wird die Versicherung verknüpft: ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Dieß wird durch die Bemerkung erläutert: denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Hieraus wird endlich die Folge gezogen, dieser Tröster werde die Welt von der Göttlichkeit der Sache Jesu überzeugen, werde die Apostel Jesu in alle Wahrheit leiten, werde ihn selbst verklären, und als den darstellen, der er war; alles, was Jesus hier sagt, vereinigt sich in der Behauptung, er müsse scheiden, wenn sein Werk gelingen, wenn

wenn es durch die Verbreitung deſſelben anders und beſſer auf Erden werden ſolle.

Ich habe ſchon bemerkt, auch nach ihrer Beſtätigung durch den Erfolg verdient dieſe Behauptung Jeſu unſre Aufmerkſamkeit und unſer Nachdenken; und ich werde dieß jezt weiter darthun.

Von der Wichtigkeit des Umſtandes, daß die Sache Jeſu erſt glücklichen Fortgang gewann, als er nicht mehr ſichtbar zugegen war, werde ich alſo dießmal reden. Für wichtig erkläre ich aber dieſen Umſtand in einer vierfachen Hinſicht; er gereicht nehmlich dem Herrn ſelbſt zur Verherrlichung; ſeinen Freunden zur Rechtfertigung; ſeinem Evangelio zur Beſtätigung; und uns allen zur Ermunterung. Laſſet mich von jedem dieſer Punkte beſonders reden.

Erſt als Jeſus nicht mehr ſichtbar zugegen war, gewann ſeine Sache einen glücklichen Fortgang, dieß iſt unſtreitig. Wie wenig er ſelbſt ausrichten konnte, wiſſet ihr. Bey ſeinem Tode ſchien vollends alles aus zu ſeyn, und ſeine Feinde glaubten geſiegt zu haben. Aber kaum hatte er die Erde verlaſſen, und ſeine ſichtbare Gegenwart ſelbſt ſeinen Vertrauten entzogen, ſo änderte ſich alles. Eine Bewegung, die ihm Bekenner zu Tauſenden zuführte, entſtand zu Jeruſalem, erweiterte ſich ſchnell über das ganze Jüdiſche Land, drang unaufhaltſam in alle Länder der Erde, und gründete jene Gemeine, welche die Pforten der Hölle noch immer nicht haben überwältigen können. Ich behaupte, der Umſtand, daß dieß alles erſt geſchah, nachdem Jeſus nicht

mehr,

mehr sichtbar zugegen war, gereiche zuerst ihm selbst zur Verherrlichung; er ist nehmlich die Erfüllung der Vorhersagungen Jesu, dieser Umstand; und ein Beweis seines neuen Lebens und seines höhern Einflusses.

Daß es Jesus oft, und auf das bestimmteste vorhergesagt hatte, erst nach seinem Tod, erst nach seiner Rückkehr zum Vater werde das von ihm angefangene Werk gelingen, ist keinem Zweifel unterworfen. In unserm Evangelio erklärt er sich hierüber auf das stärkste, dieß habe ich so eben gezeigt. Aber er hat es auch anderwärts, und auf die mannichfaltigste Weise gethan. Es war, als er öffentlich auftrat, eines seiner ersten Geschäfte, zwölf Männer mit sich zu verbinden, die seine Abgeordneten werden, und da er selbst nicht lang auf Erden verweilen konnte, sogleich an seine Stelle treten sollten. Nicht von seiner unmittelbaren Wirksamkeit erwartete er die Gründung seiner Gemeine; diesen Männern schrieb er sie zu; du bist Petrus, sagte er daher Einem derselben, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Bey dem feurigen Eifer, welchen er für den grossen Entwurf fühlte, das menschliche Geschlecht dem Verderben zu entreissen, würde er dem Tod, der ihn so bald überraschte, nicht so getrost entgegengegangen seyn, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, seine Sache werde durch diesen Tod gewinnen; wenn er seinen traurenden muthlosen Freunden nicht hätte zurufen können: es ist euch gut, daß ich hingehe. Gleichwohl schien nichts widersinniger, nichts unglaublicher zu seyn, als diese Behauptung. Mußte der schmachvolle Tod, den Jesus erduldete, seiner

Sache nicht unglaublich schaden? Waren die Männer, die er als die Ausführer seines grossen Entwurfs zurückließ, nicht Zöllner und Fischer, nicht Menschen, ohne Einfluß und Macht? Waren sie, als er Abschied von ihnen nahm, mit seinen eigentlichen Absichten nicht so ganz unbekannt, daß er in die Worte ausbrach: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jezt nicht tragen? Waren die Schwierigkeiten, die der Fortgang seiner Sache fand, nicht so groß, lagen in der Unwissenheit, in dem Unglauben, in der Lasterhaftigkeit, in der unerhörten Verdorbenheit der Juden und Heyden, nicht so mächtige Hindernisse, daß es unter solchen Umständen unmöglich schien, etwas Erhebliches auszurichten? Wenn nun dennoch geschah, was Jesus gehofft und vorher gesagt hatte; wenn seine Sache, aller Schwierigkeiten und Hindernisse ungeachtet, gelang, so bald er von der Erde verschwunden war: was sollen wir dann sagen, M. Z., wofür sollen wir den halten, der so sicher in die Zukunft blickte, der seiner Sache so gewiß war, dessen Vorhersagungen auf eine so unerwartete Art erfüllt wurden? Muß er nicht wirklich seyn, wofür er sich erklärt hatte, der Vertraute Gottes, der Vollender der wohlthätigsten Rathschlüsse Gottes, der grosse Abgeordnete, durch welchen unserm Geschlechte Heil widerfahren soll; hatten seine Apostel nicht recht, wenn sie gerührt von seiner himmlischen Grösse riefen: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn?

Denn noch mehr, der Umstand, daß die Sache Jesu erst glücklichen Fortgang gewann, als er nicht mehr sichtbar zugegen war, ist auch ein

Be-

Beweis seines neuen Lebens, und seines höhern Einflusses. Der Einsicht, dem Eifer, den Bemühungen der Apostel allein kann man den schnellen unaufhaltsamen Sieg der Sache Jesu unmöglich zuschreiben, M. Z. Als er starb, hatten sie noch nicht einmal richtige Begriffe von dieser Sache; sie stritt sogar mit ihren Wünschen und Erwartungen; sie konnten die erhabnen Absichten, mit denen Jesus umgieng, so wenig fassen, daß er es in unserm Evangelio gar nicht wagt, sich weiter darüber zu erklären. Es muß ihnen also, da sie bald nach seinem Abschied von der Erde mit seinem Plan auf einmal vertraut sind, und für denselben wirken, etwas Ausserordentliches widerfahren seyn; ein höherer Geist muß sie ergriffen, muß sie in alle Wahrheit geleitet, muß einen bessern Sinn in ihnen gewirkt, und ganz andre Menschen aus ihnen gemacht haben; Jesus muß das Versprechen in unserm Evangelio, ihnen diesen höhern Geist zu senden, und sie dadurch zu glücklichen Fortsetzern seines Werks, zu Lehrern und Verbesserern der Welt zu machen, auf das pünktlichste erfüllt haben. Und so ist es auch, M. Z. Wenige Wochen nach seinem Abschied waren seine Apostel wirklich gleichsam umgeschaffen; es war nicht zu verkennen, daß sie Einsichten äusserten, die sie zuvor nicht gehabt hatten, mit einem Muthe handelten, der das Gegentheil ihrer ehemaligen Schüchternheit war, und einem Plan, den sie sonst nicht fassen konnten, ihre Zeit, ihre Kraft und ihr Leben zum Opfer brachten. Ein Lehrer, der nach seiner Entfernung so auf seine Jünger wirkt; der sie nun erst mit einem neuen sittlichen Leben erfüllt, und zur edelsten Thätigkeit begeistert; der sie auf eine wundervolle Art in den Stand sezt,

den Zustand der Welt zu verändern und ohne gewaltsame Mittel die gröſste und folgenreichste Umkehrung der Dinge zu stiften: ein solcher Lehrer kann nichts todt seyn, M. Br., er muſs sich zu einem Leben, zu einem Wirkungskreis, zu einer Herrlichkeit erhoben haben, die ihm auf die Angelegenheiten unsers Geschlechts einen entscheidenden Einfluſs giebt, bey der er mit seinen Freunden seyn kann alle Tage bis an der Welt Ende. Wie wichtig ist der Umstand, daſs die Sache Jesu erst in Bewegung gerieth, als er nicht mehr sichtbar zugegen war, für seine Ehre! Nun ist alles gerechtfertigt, was er vorhergesagt und versprochen hatte. Nun ist es entschieden, er lebt und wirkt nachdrucksvoller und wohlthätiger, als je; nun bestätigt sichs täglich, er befindet sich in einem Zustande, wo ihm nichts unmöglich ist, wo er allmächtig mit Gott herrscht.

Doch eben dieser Umstand, der Jesum so verherrlicht, gereicht auch seinen Freunden zur Rechtfertigung; aus ihm ist es nehmlich klar, sie hatten den wahren Geist ihres Herrn, und für die gute Sache den feurigsten Eifer.

Eben darum, weil Jesus durch eignes Wirken so wenig ausrichtete, und zu einer Zeit starb, wo selbst seine vertrautesten Jünger noch nicht tragen konnten, was er ihnen zu sagen hatte; eben darum, weil das, was wir sein Werk nennen, erst durch diese Jünger in Bewegung gebracht und befördert worden ist: kann sich der Zweifel in uns regen, ob sie auch wirklich im Geist und Sinn ihres Herrn gehandelt haben, ob

wir

wir mit Sicherheit annehmen dürfen, gerade das, was er wollte, sey von ihnen gelehrt, angeordnet und durchgesezt worden? Aber er verschwindet, dieser Zweifel, er löset sich von selbst, wenn wir den Umstand erwägen, daß Jesus nicht mehr sichtbar zugegen war, als sie öffentlich wirksam wurden. Setzet, sie wären dabey ihren Einsichten und Neigungen gefolgt, sie hätten nicht seine Sache, sondern ihr eignes Werk betrieben: würden sie so übereinstimmig gehandelt, würden sie alle dasselbe gelehrt und gefodert, würden sie alle einerley Zeugniß vor der Welt abgelegt, und für dasselbe gekämpft, gelitten und geblutet haben? So bald Jesus nicht mehr in ihrer Mitte war, fühlte sich Jeder unabhängig und frey; es war Niemand da, der sie durch sein Ansehen zusammenhielt und lenkte; Jeder konnte thun und lassen, was er wollte. Wenn sie nun dennoch freywillig, alle für einen Mann stehen; wenn sich auch nicht einer trennt, und etwas Eignes und Besondres unternimmt; wenn sie, bey der größten Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten und sonstigen Gesinnungen, alle auf einer Rede bleiben, alle ihren Vortheil vergessen, um die Ehre ihres Herrn zu befördern, alle der ganzen Welt bezeugen, es sey in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinn sie sollen selig werden: ist es dann nicht offenbar, sie handeln nicht nach eignem Gutdünken; es ist ein ganz andrer, ein allen gemeinschaftlicher, ein weit höherer Geist, der sie beseelt und treibt, es ist der Geist ihres Herrn? Ja, M. Br., daß die Sache Jesu erst nach seinem Tode Fortgang gewann, rechtfertigt seine Freunde vollkommen. Ihr Geist war es wahrlich nicht, der die Welt strafte um die

Sün-

Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht; ſo lang Jeſus noch in ihrer Mitte war, nährten ſie ja eben die Hoffnungen und Wünſche, welche die Welt hatte, und konnten ſich in ſeinen Sinn nicht finden. Aber dieſe Wünſche ſind aufgegeben, dieſe Hoffnungen verſchwunden, ſo bald er nicht mehr ſichtbar zugegen iſt; nun wollen ſie nicht mehr herrſchen, ſondern dienen; nicht mehr ein glänzendes Glück machen, ſondern leiden; nicht mehr ein irdiſches Reich errichten, ſondern eine Gemeine Gottes ſtiften, die fleiſſig ſey in guten Werken. Sie müſſen ihn alſo erhalten haben, den Tröſter, welchen Jeſus ihnen ſenden wollte, der ſie in alle Wahrheit leiten ſollte, von dem es im Evangelio heißt: derſelbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen; ſie hatten ganz unſtreitig den wahren Geiſt ihres Herrn.

Und dabey für die gute Sache den feurigſten Eifer. In ihren eigentlichen Erwartungen ſahen ſie ſich durch Jeſum getäuſcht; ſie hatten ein groſſes irdiſches Glück von ihm zu erhalten gehofft, und er ließ ſie in ihrer Niedrigkeit und Armuth, ließ ſie ſogar in einer allgemeinen Verachtung zurück. Hätten ſie keinen Sinn für etwas Höheres gehabt: mit Unwillen würden ſie ſeine Parthey verlaſſen haben, würden zu ſeinen Gegnern und Läſterern übergetreten ſeyn. Aber ſie bleiben ihm treu; ſie bringen ihm ihre liebſten Neigungen zum Opfer; ſie fangen an, in ſeinem Geiſt und Sinn zu lehren; es iſt ihnen nicht mehr um Vergnügen und Ehre, ſondern lediglich um Wahrheit und Tugend zu thun; ſie kennen keinen

an-

andern Endzweck weiter, als der ganzen Welt zu sagen, daß Gott Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht habe, als alles zum Glauben an ihn zu bringen, und durch diesen Glauben zu bessern und zu beglücken. Was sie ausgerichtet haben, ist am Tage; unaufhaltsam verbreitete sich die Sache Christi durch ihren Dienst; in alle Länder der Erde drang die Wahrheit des Evangelii durch ihre Bemühungen; es wurde immer klärer, der Fürst dieser Welt sey gerichtet, und das Reich der Finsterniß seinem Umsturz nahe. Und so wirkten sie, ohne ihren Herrn unter sich zu haben; ohne durch seinen Anblick erinuntert und begeistert zu werden; ohne für ihre Anstrengungen einen andern Lohn zu erhalten, als Verachtung und Schande, als Marter und Tod. Lasset uns gestehen, Männern, welche die Ehrfurcht der ganzen Welt verdienen; welche fähig waren, für die gute Sache einer sittlichen Verbesserung unsers Geschlechts, Ruhe, Glück und Leben aufzuopfern; welche in dieser Hinsicht mehr gewagt, gethan und gelitten haben, als alle Weise der Welt zusammengenommen, solchen Männern hat das Christenthum seine Verbreitung zu danken; der Umstand, daß die Sache Jesu einen so ausserordentlichen Fortgang gewann, als er nicht mehr sichtbar zugegen war, beweiset dieß unwidersprechlich; nur der feurigste Eifer, den seine Freunde für das Gute bewiesen, konnte diesen Fortgang bewirken.

Lasset uns jedoch nicht vergessen, daß eben dieser Umstand dem Evangelio Jesu selbst zur Bestätigung gereicht. Aus ihm ist es nehmlich klar, daß es durch seine innre

Vor-

Vortrefflichkeit, und durch eine unverkennbare höhere Mitwirkung siegte.

Es ist das gewöhnliche Loos menschlicher Meinungen und Lehrgebäude, daß sie ihr Ansehen verlieren, und von andern verdrängt werden, so bald ihre Urheber nicht mehr vorhanden sind, und nicht selbst weiter für sie streiten; und wie mancher laute und hochgepriesene Weise hat den Verfall und Umsturz seiner Lehre noch selbst erlebt, hat es noch mit Augen sehen müssen, daß sich die Wirksamkeit und der Einfluß derselben nicht einmal über die Gränzen seines Vorhandenseyns hinaus erstreckte. Das Evangelium Jesu hatte gerade das entgegengesezte Schicksal. So lang er selbst lehrte und wirkte, fand es wenig Eingang; ob er wohl solche Zeichen vor ihnen that, sagt Johannes hievon, glaubeten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er saget: Herr, wer glaubt unserm Predigen, und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Aber kaum ist Jesus den Augen der Menschen entrückt, kaum wird sein Evangelium durch seine Apostel laut: so findet es Anhänger zu Tausenden, und bemächtigt sich unzähliger Menschen, und wird nach und nach der Glaube ganzer Völker, und dringt in alle Theile der bewohnten Erde, und durchschallt alle Jahrhunderte, und ist bis auf den heutigen Tag das Bekenntniß der weisesten und mächtigsten Nationen. Wäre dieß möglich gewesen, M. Z., wenn es nicht einen Werth, eine Vortrefflichkeit hätte, die sich nicht verkennen läßt, die sich an Jedem rechtfertigt, der es unbefangen aufnimmt? Hätte es gerade dann, als Jesus

mit

mit der Schmach eines Verbrechers am Kreuze gestorben war, so gewaltig wirken können, wenn es nicht eine Kraft Gottes wäre, selig zu machen, alle die daran glauben? Hätte es die Angriffe unzähliger Gegner, die Grausamkeit blutdürstiger Verfolger, die Stürme so vieler Jahrhunderte, das Zusammenstürzen so vieler Reiche, selbst die Thorheiten, die Fehler, die Treulosigkeiten seiner Bekenner und falschen Freunde besiegen können, wenn es nicht die ewige unwandelbare Marke der Wahrheit an sich hätte, und unzerstörbar durch sich selbst bestände? Als es verwaiset und unterdrückt zu seyn schien, als das Geschäft es zu verkündigen, auf Männer übergegangen war, die ihm durch ihre Person auch nicht das mindeste Ansehen verschaffen konnten, gewinnt es auf einmal einen unerwarteten Fortgang, und überwindet die mächtigsten Hindernisse; kann die innre Vortrefflichkeit und Kraft derselben stärker verbürgt werden, als durch diesen Umstand?

Dabey setzt er es ausser Zweifel, daß es durch eine unverkennbare höhere Mitwirkung fortgte. Die heilsamste Wahrheit kann verächtlich werden, und ihren Einfluß verlieren, wenn ihr die äussern Umstände zuwider sind, und einen Schatten auf sie werfen. Nachtheiliger, als dem Evangelio Jesu, sind die äussern Umstände einer Lehre nie gewesen. Denn überlieget es selbst? Der Urheber desselben war ein verachteter Galiläer, und die Gelehrten seines Volks hatten sich laut wider ihn erklärt; er war öffentlich hingerichtet worden, und hatte den Tod eines Missethäters gelitten; unter den Schülern, die er als die Herolde seiner Lehre zurückließ, war auch nicht

Ein

Ein Mann von Gelehrsamkeit und Bildung, von Ansehen und Einfluß; nur vernehmen durfte man, wer diese Leute eigentlich waren, um sogleich eine ungünstige Meynung von ihnen zu fassen, und sie mit Geringschätzung zu betrachten; und hörte man sie, so lehrten sie nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, so predigten sie den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; so trugen sie Forderungen vor, wider die sich alle Neigungen des Herzens empörten; so verlangten sie, daß man der Lehre, die sie verkündigten, Bequemlichkeit und Ehre, Gut und Blut aufopfern müsse. Hätte eine solche Lehre, urtheilet selbst, bey aller innern Vortrefflichkeit, Anhänger finden, und sich mit einer so reissenden Schnelligkeit ausbreiten können, wenn ihr nicht ein höherer Einfluß zu Hilfe gekommen wäre, und jene äusserlichen Umstände unschädlich gemacht hätte? Und so war es auch! Ein höherer Geist sprach aus den Männern, welche sie vortrugen; dieser Geist war es, der die Welt strafte um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht; es war nicht zu verkennen, sie standen mit einer Macht im Bunde, der selbst die Gesetze der Natur gehorchten; sie bewiesen es durch unläugbare Wunder, daß Gott mit ihnen sey, und durch sie seinen Willen verkündigen lasse; mit Beziehung auf ein solches Wunder konnten sie selbst ihrer Obrigkeit sagen: im Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, steht dieser allhier vor euch gesund; das ist der Stein, von euch Bauleuten ver-

wor-

worfen, der zum Eckstein worden ist. Unerklärlich, unbegreiflich in jeder Hinsicht ist es, wie die Sache Jesu den glücklichsten Fortgang gewinnen konnte, als er nicht mehr sichtbar zugegen war, wenn die, welche in grossen Schaaren seine Anhänger wurden, nichts Ausserordentliches sahen, wenn es ihnen nicht einleuchtend wurde, das Werk sey aus Gott, und lasse sich nicht dämpfen. War aber dieß der Fall, können wir dann zur Bestätigung des Evangelii mehr verlangen; müssen wir nicht gestehen, nur weil sie von Gott war, nur weil dieß jedem Unbefangenen in die Augen fiel, konnte die Sache Jesu nach seinem Abschied von der Erde solche Fortschritte machen?

Nun ist es aber auch entschieden, uns allen zur Ermunterung muß endlich dieser Umstand gereichen. Er soll uns nehmlich antreiben, einer so vielfach bewährten Sache treu zu bleiben, und ihr von Herzen gehorsam zu werden.

Denn das ist am Tage, alle Bedenklichkeiten und Zweifel, welche man nun gegen die Sache Jesu erregen, durch die man uns im Glauben an dieselbe irre machen will, kommen zu spät, und sind nach einer so vielfachen Bestätigung des Evangelii vergeblich. Daß der Herr selbst die Verbreitung seiner Lehre erst nach seinem Hingang erwartet, und sich ausdrücklich darüber geäussert hat, können die Gegner selbst nicht in Abrede seyn. Und wir sollten dieß für einen Zufall halten; wir sollten nicht eben daraus, weil diese Lehre ein ganz andres Schicksal hatte, als die Lehrgebäude der Menschen, nicht den Schluß ziehen,

hen, sie sey von Gott? Daß die Sache Jesu ihre Fortschritte durch Männer machte, denen alles fehlte, was Einfluß verschaffen kann, können die Gegner eben so wenig läugnen. Und diese Männer sollten uns verdächtig seyn; sehen wir uns nicht vielmehr genöthigt, anzunehmen, ein höherer Geist sey von ihrem Herrn auf sie übergegangen, und habe durch sie ausgerichtet, was sie allein und durch eigne Kraft nie vermocht hätten? Selbst der entschlossenste Gegner der Sache Jesu muß gestehen, daß es ausserordentlich grosse Fortschritte waren, welche die Sache Jesu nach seinem Tode machte; denn sie hat ja die herrschenden Religionen besiegt, und sich zu einer Verfassung erweitert, die noch immer fortdauert. Und wir wollten glauben, dieß habe ohne Gott, dieß habe ohne einen ungewöhnlichen Einfluß von oben geschehen können? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, eine unerklärliche Erscheinung, eine Thatsache, die sich schlechterdings nicht begreiffen läßt, bleibt die Entstehung, Erweiterung und Fortdauer der Kirche Christi auf Erden, wenn wir sie nicht für ein Werk Gottes halten wollen. Ist sie aber dieß: so fühlet ihr selbst, was uns obliegt. Unvorsichtig würden wir handeln, wir würden fürchten müssen, den Eingebungen eines verderbten widerspänstigen Herzens zu folgen, unser Gewissen würden wir verletzen, wenn wir einer so vielfach bestätigten Sache untreu würden. Und wahrlich, wir dürfen uns ihrer nicht schämen; zu viel Ausgezeichnetes, zu viel Erhabnes und Göttliches hat sie an sich, zu groß ist die Anzahl weiser Männer und edler Menschen durch alle Jahrhunderte hindurch, die dieß anerkannt und empfunden haben, als daß wir Bedenken tragen könnten, uns laut

und

und öffentlich zu demſelben zu bekennen. Und zu Schanden, M. Br., zu Schanden iſt bisher alles geworden, was ſich wider die Sache Jeſu aufgelehnt hat; laſſet uns verhüten, daß uns nicht ein ähnliches Schickſal treffe! Laſſet uns dem, der herrſchen muß, bis er alle ſeine Feinde unter ſeine Füſſe lege, treu bleiben bis ans Ende!

Ganz vorzüglich aber laſſet uns dafür ſorgen, der Sache Jeſu von Herzen gehorſam zu werden. Auf dieſen Gehorſam kommt alles an, M. Br. Weil man ſich nicht ändern, weil man ſeine irdiſchen Geſinnungen, ſeine unordentlichen Neigungen, ſeine Unarten und Laſter nicht aufgeben wollte, darum fand die Sache Jeſu keinen Eingang, ſo lang er ſelbſt lehrte. Aber als der Geiſt von oben, den er ſeinen Apoſteln im Evangelio verſpricht, die Welt zu ſtrafen anfieng, als er die Herzen derer ergriff, welche die Predigt von Chriſto hörten, und ſie durch die Kraft der Wahrheit erneuerte und umſchuff, gewann die Sache Jeſu den Fortgang, welchen die Geſchichte bezeugt; durch Erfahrung wurde es nun gewiß, das Evangeliunn von Chriſto ſey göttliche Kraft und göttliche Weisheit; wer ſich ihm nicht hartnäckig widerſezte, fühlte ſich durch daſſelbe ſo erleuchtet, ſo gebeſſert, ſo beruhigt, ſo zu Gott emporgehoben, daß es ihm nicht weiter beyfallen konnte, an der Würde und dem Werthe der Sache Jeſu zu zweifeln. Er wirkt noch immer mit dem Worte, der Geiſt der Wahrheit, der Jeſum gleich anfangs ſo verherrlichte; und ihr dürfet nur nicht widerſtehen, dürfet es nur aufnehmen als Gottes Wort: es wird auch an euch ſeine Kraft beweiſen; ihr werdet

det es bald wahrnehmen, daß ſich ein andrer Sinn in euch bildet; ihr werdet Trieb und Kraft zu allem erhalten, was euer Gewiſſen fordert, und euer Gefühl für wahr und recht erklärt; ihr werdet euch zu einer Gemeinſchaft mit Gott erhoben ſehen, die euch heiligen und beruhigen, die euch theilhaftig machen wird der göttlichen Natur. Und dieß, M. Br., dieß iſt der wahre Fortgang der Sache Jeſu auf Erden; innwendig in uns iſt ſein wahres Reich; es iſt Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiſt. Wohl allen, die ihm in dieſem Reiche dienen; ſie ſind Gott gefällig, und den Menſchen werth; ſie werden hier ſchon glücklich ſeyn, und das Ende ihres Glaubens, der Selen Seligkeit davon tragen. Das laſſe Gott euch allen gelingen, M. Br., um Jeſu Chriſti willen; Amen.

XIX.

Am Sonntage Rogate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 23 — 30.

Wenn irgend eine Vorherſagung pünktlich eingetroffen iſt, und noch täglich erfüllt wird, M. Z., ſo iſt es jene merkwürdige Aeuſſerung Simeons, als er im Tempel zu Jeruſalem das Kind Jeſum auf ſeinen Armen hatte; ſiehe, rief der gerührte Greis beym Anblick dieſes Kindes, dieſer wird geſezt zu einem Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Kaum war Jeſus öffentlich hervorgetreten, ſo geſchah, was Simeon angekündigt hatte. Von allen Seiten her widerſprach man ihm, und beſtrit ſeine Lehre; alle Partheyen ſeines Volks glaubten Urſache zu haben, ſich ihm zu widerſetzen; und ſo uneinig ſie ſonſt waren, wider ihn machten ſie gemeine Sache, in ihm erblickten ſie alle einen gefährlichen Gegner. Es iſt wahr, er fand auch Anhänger; es gab redliche, unbefangene, nach Licht und Recht ſchmachtende Menſchen, welche die Kraft der Wahrheit mächtig fühlten, und zu ihm gleichſam hingezogen wur-

wurden. Diesen gereichte er zum Auferstehen; sie fanden bey ihm alles, was sie zu ihrer Besserung und Beruhigung nöthig hatten. Aber dagegen war er Unzähligen ein Stein des Anstosses, und veranlaßte ihren Fall; und diese sanken um so tiefer, wurden um so unglücklicher, je mehr sie sich verhärten, je entschloßner sie ihre Vorurtheile und Laster festhalten, je pflichtvergeßner und widerspänstiger sie handeln mußten, wenn sie sich der Wahrheit, die auch ihnen an das Herz drang, erwehren, und seiner selbst sich entledigen wollten.

Ich habe mit Bedacht gesagt, das merkwürdige Wort Simeons gehe noch täglich in Erfüllung. Denn wie ehemals Israel über Jesum getheilt war, so ist es nun die ganze Welt. Daß er Unzähligen unter unserm Geschlechte zum Auferstehen gereicht, wer wollte daran zweifeln? In allen Ländern der Erde giebt es Menschen, die es für ihre Seligkeit halten, ihn zu kennen; denen er Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung ist; die in der Hoffnung, er werde sie einst erlösen, und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich, seinem Evangelio würdig wandeln, und mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten. Aber wem wird noch immer, wem wird sonderlich in unsern Tagen mehr widersprochen, als ihm? Selbst unter denen, die sich nach ihm nennen, wird die Zahl derer, die Anstoß an ihm nehmen, immer grösser; sie können es nicht weiter über sich erhalten, ihm mit völliger Unterwerfung zu huldigen, und sein ganzes Evangelium gelten zu lassen; sie treten, wenn sie sich nicht ganz trennen, in Unterhandlung mit ihm, und

dingen

hängen ihm ab, was ihrer Vernunft und ihren Neigungen bey seiner Lehre beschwerlich ist. Und die Gleichgültigen, welche sich geflissentlich von ihm wegwenden, und gar nichts von ihm wissen wollen; die Feindseligen, welche wahre Abneigung gegen ihn empfinden, und seiner Sache, wenns möglich wäre, ein Ende machten; die Erbitterten, welche sich die unwürdigsten Spöttereyen, und die heftigsten Angriffe erlauben, die seine Anhänger drücken und verfolgen können, so bald sie die Macht dazu erhalten; die Unglücklichen also, welche durch ihre Verblendung, durch ihren Widerwillen gegen das Gute immer verkehrter, und folglich auch immer elender werden: wer kann sie in unsern Tagen zählen; wer muß die Worte, deren er sich selbst mehr als einmal bedient, nicht noch immer passend finden: Viele sind beruffen, aber wenige sind auserwählt?

Das heutige Evangelium enthält einen Ausspruch Jesu, M. Z., der vielleicht nie mehr verdient hat, recht ernstlich erwogen zu werden, als in unsern Tagen, als bey den Umständen, die ich so eben beschrieben habe. Er selbst, sagt er seinen Aposteln, er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Für ein Mittel, Gott zu gefallen, und in den Augen Gottes einen hohen Werth zu erhalten, erklärt also Jesus hiemit die Ergebenheit, die man gegen ihn fühlt; von Gott selbst wird man nach seiner Versicherung geliebt, wenn man ihn für den grossen Abgeordneten Gottes hält, und ihm eine wahre Verehrung widmet. Wie auffallend, wie empörend muß dieser Ausspruch für alle seyn, die

Abneigung und Widerwillen gegen Jesum empfinden; welche Anmassung müssen sie darinn erblicken, daß er sich für den erklärt, der die Menschen erst angenehm vor Gott machen müsse. Wie sehr muß aber dieser Ausspruch auch das Nachdenken derer reitzen, die ihm wirklich zugethan sind; wie viel muß ihnen daran liegen, zu wissen, warum der Glaube an ihn, und die Liebe zu ihm, einen so hohen Werth vor Gott haben, und uns die Liebe des Vaters verschaffen. Wir werden also diese Stunde nicht zweckmässiger anwenden können, M. Br., als wenn wir uns bey diesen merkwürdigen Worten verweilen, und sie zum Gegenstand einer weitern Betrachtung wählen. Lasset uns Gott bitten, daß er seinen Sohn Jesum auch unter uns verklär, und diese Stunde segne.

Evangelium: Joh. XVI. v. 23 — 30.

Ich habe die Worte des vorgelesenen Evangelii, bey welchem wir dießmal mit unserm Nachdenken stehen bleiben wollen, bereits ausgezeichnet, M. Z. Ich sage nicht, spricht Jesus in demselben zu seinen Aposteln, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Einen hohen Werth in den Augen Gottes schreibt also Jesus hier seinen Aposteln darum zu, weil sie ihn für den grossen Abgeordneten Gottes an unser Geschlecht hielten, und ihn liebten. Hieraus folgt von selbst, wer dasselbe thut, wer, wie die Apostel Jesu, an ihn glaubt, und ihn verehrt, darf noch immer darauf rechnen, das Wohlgefallen Gottes zu besitzen, und eben dieses Glaubens, eben dieser Anhänglichkeit

wegen

wegen von Gott geliebt zu werden. Etwas Auffallendes hat dieser Ausspruch Jesu, M. Z., das ist unstreitig; Jesus legt sich hier eine Wichtigkeit bey, die ihn über alle Menschen unendlich weit emporhebt; er beschreibt den Glauben an seine göttliche Sendung, und die Anhänglichkeit an seine Person als die rühmlichsten Eigenschaften, die ein Mensch haben kann, denn sie sollen uns den Beyfall und die Liebe Gottes verschaffen. Dieß verdient alles genauer erwogen zu werden.

Ueber den Ausspruch Jesu, daß die Liebe zu ihm angenehm vor Gott mache, wollen wir also jezt weiter nachdenken. Es ist aber dreyerley, was wir bey diesem Ausspruch zu überlegen haben; wir haben auf seinen Sinn; auf seine Wahrheit; und auf seine Wichtigkeit zu sehen; oder welches einerley ist, wir haben zu bestimmen, was das heisse, Jesum lieben; warum diese Liebe einen so hohen Werth vor Gott habe, und welche Folgen aus dieser Wahrheit fliessen.

Ein Blick in unser Evangelium, und auf den Zusammenhang, in welchem der Ausspruch Jesu, von dem ich rede, mit dem ganzen vorhergehenden Gespräche steht, läßt uns den wahren Sinn desselben so gleich wahrnehmen. Es fällt nämlich in die Augen, Jesum lieben, heißt nichts anders, als ihn für den von Gott gesendeten Retter unsers Geschlechts halten, seiner Lehre gehorchen, und an seiner Sache wirksam Theil nehmen. Mit wenigen Worten läßt sich dieß klar machen.

Jesus läßt die Quelle, woraus die Anhänglichkeit der Apostel an seine Person entsprang, im

Evangelio nicht unbemerkt, M. Z., ihr glaubet, sagt er, daß ich von Gott ausgegangen bin; ihr seyd überzeugt, ich sey der Retter, den Gott senden wollte, und den euer Volk schon so lang erwartet hat. Und so war es auch. Weil sie mit völliger Zustimmung ihres Herzens sagen konnten: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; weil sie seine Herrlichkeit gesehen hatten, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit: darum hieng ihr Herz an ihm, darum waren sie ihm so ergeben, darum riefen sie, wenn sich alles um ihn her zerstreute, und ihn verließ: wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Diese Ueberzeugung muß man noch immer haben, M. Z., wenn man Jesum lieben will. Es ist nicht genug, daß man ihn als einen ausgezeichneten Lehrer achte, als ein Muster der Tugend schätze, als einen Wohlthäter der Menschheit ehre; liebt man ihn wirklich, so darf man keinen Zweifel in seine Aeusserungen setzen, so muß man ihn mit herzlichem Zutrauen für das halten, wofür er sich erklärt hat. Und wofür hat er sich denn erklärt? Den größten Zwang müßten wir seinen Worten anthun, wenn wir nicht gestehen wollten, als den Sohn Gottes, als ein Wesen, das in der genauesten Verbindung mit Gott stehe, und als Heiland und Retter der Welt erschienen sey, habe er sich angekündigt; darum rief er eben im Evangelio: ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Darum hatte er schon vorher gesagt: glaubet, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist;

darum

darum hatte er ausdrücklich versichert: alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hatte er ehemals dem Volke zugeruffen: ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit, und das Brod, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Es muß uns also klar geworden seyn, M. Br., daß Jesus nicht zu viel von sich sagte, wenn er solche Aussprüche that; wir müssen uns überzeugt haben, er sey wirklich der ausserordentliche Gesandte Gottes, durch welchen unserm Geschlechte Heil widerfahren soll; wir müssen die erhabne Würde, die er sich beylegt, anerkennen, wenn wir ihn lieben wollen. Wollten wir uns Ausnahmen erlauben, und uns eine selbstbeliebige Vorstellung von ihm bilden: so wäre es ja nicht Er, an den wir uns hielten; so verriethen wir ja ein Mißtrauen gegen ihn, das alle wahre Ergebenheit ausschlösse; so nähmen wir ihm ja, so viel an uns wäre, die Ehre, auf die er Anspruch machte, und wären seine Gegner. Ihn wirklich lieben, heißt, Glauben an seine göttliche Sendung haben, heißt, ihn für den Retter erkennen, welchen Gott unserm Geschlechte geschenkt hat.

Bey diesem Glauben darf es jedoch nicht bleiben; wer ihn lieben will, muß auch seiner Lehre gehorchen. Diesen Gehorsam hat er ausdrücklich gefordert. Wer mich liebet, sagt er in eben der Unterredung, aus der unser Evangelium genommen ist, der wird mein Wort halten. Dieses Wort hält man aber nur dann, wenn man seine Lehre befolgt, wenn man alles zu wer-

den, und alles zu leisten sucht, was er geboten, und von seinen Anhängern verlangt hat. Dieß liegt auch in der Natur der Sache. Mündliche Versicherungen von Anhänglichkeit und Treue, denen die Bestätigung durch Thaten fehlt, sind eitle Worte, sind elende Schmeicheleyen. Wer wirklich und von Herzen liebt, muß dem Geliebten gefällig werden, muß alles vermeiden, was jener mißbilligt, und alles thun, was er wünscht; muß Gesinnungen und Sitten annehmen, durch die er dem Geliebten ähnlich wird. Liebet ihr mich, sagte daher Jesus seinen Aposteln, so haltet meine Gebote; wer meine Gebote hat, fährt er fort, und hält sie, der ists, der mich liebet. Auch seine eigne Liebe zu Gott sezte er lediglich darin, daß er thue, wie ihm der Vater geboten habe. Und so muß man denn denken lernen, wie es seine Lehre vorschreibt; man muß gesinnet zu seyn suchen, wie es Jesus Christus auch war; man muß der Heiligung nachjagen, ohne welche ihn Niemand sehen kann; man muß Gutes wirken, und für das Wohl der Welt sich aufopfern, wie er sein Leben für uns gelassen hat: wenn man von sich behaupten will, daß man ihn liebe; wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Und wahrlich, glauben wir, daß er von Gott ausgegangen sey; ist unsre Ueberzeugung von seiner Würde und von seinen Verdiensten um unser Geschlecht lebendig und wirksam: so entsteht die Folgsamkeit gegen ihn von selbst; wir sind dann viel zu ehrerbietig gegen seine erhabne Grösse, viel zu gerührt von der Heiligkeit seiner Forderungen, viel zu dankbar für alles, was er

unſerm Geſchlechte Gutes erzeigt hat, als daß wir uns nicht beeifern ſollten, ihm gehorſam zu werden, und zu allem Wohlgefallen zu wandeln.

Natürlich werden wir dann auch an ſeiner Sache wirkſam Theil nehmen. Dieß war es, wodurch vornehmlich die Apoſtel ihre Liebe zu ihm beweiſen ſollten; ſie ſollten die Fortſetzer des von ihm angefangenen Werkes ſeyn; die Beförderung ſeiner Sache auf Erden, die Verbreitung ſeiner Lehre, ſollte das Geſchäft ihres Lebens werden; ſie ſollten die Treue, mit der ſie an ihm hiengen, und die Zärtlichkeit, welche ſie gegen ihn empfanden, dadurch äuſſern, daß ſie ihn unerſchrocken vor der ganzen Welt bekannten, daß ſie für ihn arbeiteten, kämpften, litten, ſtarben. Sie unmittelbar in ſeinem Dienſte befinden wir uns freilich nicht, M. Z., wir ſind nicht, wie die Apoſtel beruffen, uns ganz ſeiner Sache zu widmen. Aber iſt auch nur ein Funke von Liebe zu ihm in unſerm Herzen, ſo kann ſie uns unmöglich gleichgültig ſeyn, dieſe Sache; ſo können wir uns unmöglich eine Gelegenheit entgehen laſſen, wo wir ihr nützlich werden können. Dem Evangelio Jeſu würdig zu wandeln, und demſelben ſchon dadurch Ehre zu machen; es mit Dankbarkeit und Freude wahrzunehmen, wenn es irgendwo Einfluß gewinnt und Hinderniſſe beſiegt; alles zu begünſtigen, was dieſen Einfluß und dieſe Siege erleichtern und verbreiten kann; ſich eifrig für jeden Menſchen zu verwenden, der es mit der Sache Jeſu gut meynt, und alle Bemühungen für dieſelbe zu unterſtützen; unaufhörlich zu bitten im Namen Jeſu, und Gott anzuflehen, daß er das Reich ſeines Sohnes erweitere und beveſtige; alles,

was

was Jesum und sein Werk betrift, als eine Angelegenheit zu betrachten, die uns selbst angeht, und uns über alles wichtig seyn muß: das ist unser Sinn, M. Br., das ist unser Bestreben, wenn wir Jesum lieben; dann sind wir von der Göttlichkeit seiner Sache, und von ihrer unaussprechlichen Nutzbarkeit viel zu sehr überzeugt, haben es viel zu innig empfunden, welches Licht, welcher Friede, welche Besserung, welche Seligkeit er schenken kann, als daß es nicht Bedürfniß für uns wäre, für ihn wirksam zu werden, wo wir nur können.

Nach dem Ausspruch Jesu im Evangelio macht die Liebe zu ihm, welche bisher beschrieben worden ist, vor Gott angenehm, und giebt uns in den Augen Gottes einen ganz eignen Werth. Er selbst, der Vater, hat euch lieb, sagt er seinen Aposteln, darum daß ihr mich liebet; und im vorhergehenden Capitel hatte er es noch allgemeiner so ausgedrückt: wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden. Es wird nun leicht seyn die Wahrheit dieses Ausspruchs zu beweisen, und die Ursachen anzugeben, warum die Liebe zu Jesu einen so hohen Werth vor Gott hat. Wir dürfen nehmlich nur untersuchen, welche Eigenschaften, welche Gesinnungen sie bey dem, der sie hat, voraussezt, um sogleich einzusehen, warum er sie seines Beyfalls und seiner Gnade würdige. Zu ihr ist nehmlich eine Gelehrigkeit, eine Unpartheylichkeit, und ein guter Wille erforderlich, die nothwendig Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens seyn müssen.

Geschöpfen, wie wir sind, die so eingeschränkte Fähigkeiten besitzen, denen es so schwer wird,

Wahr-

Wahrheit und Irrthum von einander zu unterscheiden, die in einem Labyrinthe von streitenden Meinungen und Träumen herum irren, aus welchem sich kein Ausgang zeigt, solchen Geschöpfen geziemt doch offenbar nichts mehr, als Gelehrigkeit; sie müssen aufmerksam auf jeden Schimmer der Wahrheit seyn, der irgendwo hervorbricht; sie müssen sich nicht weigern, Unterricht anzunehmen, und sich Zurechtweisungen gefallen zu lassen. Und wer hat mehr Recht, diese Gelehrigkeit zu fordern, als unser Schöpfer? Er ist es ja, der die Menschen lehrt, was sie wissen. Er hat sichs ja vorbehalten, uns bey unsern Bestrebungen nach Erkenntniß zu Hilfe zu kommen, und sich uns zu offenbaren. Er muß es Geschöpfen, die sich hier ganz unläugbar in einem Zustande der Unmündigkeit befinden, und ihre geistigen Kräfte erst zu entwickeln anfangen, nothwendig zur Pflicht machen, auf jeden seiner Winke zu merken, und seinem Ansehen sich zu unterwerfen. Giebt es in dem ganzen Umfange der Zeiten eine Erscheinung und Anstalt, M. Z., die alles an sich hat, wodurch sich eine nähere Offenbarung Gottes ankündigen kann, so ist es die Sache Jesu; hat Gott jemals auf eine ausserordentliche Art zu unserm Geschlechte gesprochen, so muß es durch den geschehen seyn, der seine höhere Sendung durch so viele unläugbare Wunder beglaubigte, der eine überirdische Grösse enthüllte, der das Muster einer himmlischen Tugend aufstellte, der sich durch ein ungewöhnliches Schicksal von allen Menschen unterschied, und über alle Menschen erhob, der einen Rath Gottes verkündigte, welcher auf alle Bedürfnisse unsrer Natur und unsers Geschlechts berechnet ist, dem man sich nur unterwerfen darf, um weise, gut

glücklich zu werden. Setzet, man nehme von dieser ausgezeichneten, in ihrer Art einzigen Erscheinung aus Nachläßigkeit gar keine Kenntniß; oder man betrachte sie mit Vorurtheil, und mit dem geheimen Entschluß, sie verwerflich zu finden; oder man behandle sie mit einer Anmaßung, die nicht lernen und prüfen, sondern bloß richten, und verurtheilen will; setzet, man gebe sich sogar Mühe, die Sache Jesu verdächtig zu machen, sie zu bestreiten, und in Widerspruche mit der menschlichen Vernunft zu verwickeln: kann eine solche Denkungsart wohlgefällig vor Gott seyn; ist sie nicht ganz der Ehrfurcht zuwider, die wir ihm schuldig sind, und mit der wir alles betrachten müssen, was von ihm herzurühren scheint; wird es ihm bey einer solchen Fassung unsers Gemüthes nicht unmöglich, uns zu belehren, und uns näher bekannt zu werden? Werfet dagegen einen Blick in die Seele dessen, der Jesum liebet. Ihm ist darum zu thun gewesen, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen ins Klare zu kommen, und den Willen Gottes zu erfahren; was konnte ihm beym Gefühl seiner Schwachheit, was konnte ihm beym Anblick der menschlichen Thorheiten und Verirrungen, was konnte ihm bey den Streitigkeiten, welche die menschliche Vernunft unaufhörlich mit sich selber führt, willkommner und erwünschter seyn, als eine Anstalt, wo es nicht unwahrscheinlich war, daß er die Stimme seines Schöpfers, daß er Belehrungen Gottes vernehmen werde. War die Aufmerksamkeit, mit der er hörte, war die Begierde, mit der er lernte, war die Unbefangenheit, mit der er prüfte, war die Billigkeit, mit der er urtheilte, war die Folgsamkeit, mit der er sich unterwarf, so bald ihm

die

die Macht der Wahrheit an das Herz drang, ſo bald ihm das Göttliche bey der Sache Jeſu fühlbar wurde, war dieſe ganze Gelehrigkeit nicht vernünftig und recht, war ſie nicht pflichtmäſſige Ehrfurcht gegen Gott, war ſie nicht eine Empfänglichkeit für die Belehrungen Gottes, ein Sinn für die Wahrheit, den Gott erwartet und fordert; war ſie nicht eine Stimmung, die dem Vater des Lichts nothwendig gefallen muß, weil ſie ihm die Seele des Menſchen öffnet, und ſie fähig zu ſeiner nähern Gemeinſchaft macht? Es kann nicht fehlen, M. Z., die Liebe zu Jeſu muß ſchon darum angenehm vor Gott machen, weil ſie eine vernünftige, pflichtmäſſige Gelehrigkeit vorausſezt.

Ein eben ſo gewiſſer Gegenſtand der göttlichen Billigung iſt die Unpartheylichkeit, welche mit dieſer Liebe verbunden iſt. Es läßt ſich unmöglich läugnen, die Sache Jeſu hat ihre Schwierigkeiten; nicht alles bey derſelben iſt ſo einleuchtend, ſo ausgemacht und entſchieden, daß man ſich nicht einen höhern Grad von Klarheit wünſchen möchte; in der Geſchichte Chriſti und in ſeiner Lehre giebt es Schwierigkeiten und Räthſel, die bald unſrer Vernunft, bald unſern Neigungen anſtöſſig ſind; wer Ausflüchte ſucht, wem daran liegt, ſich vom Glauben an Jeſum, vom Gehorſam gegen ihn, und von der Theilnehmung an ſeiner Sache loszumachen, dem kann es an ſcheinbaren Vorwänden unmöglich fehlen, er wird ſeine Abneigung gegen Jeſum auf eine Art bemänteln können, die ihn vor den Augen der Welt rechtfertigt. Wie der, welcher bey ſolchen Umſtänden Jeſum dennoch liebt, geſinnet ſeyn muß, ſehet ihr ſelbſt, M. Z. Eine Unbefangenheit, die

frey

frey von jedem Vorurtheil ist; eine Redlichkeit, welche Gründe und Gegengründe richtig gegen einander abwägt; ein Zartgefühl, welches durch das Grosse, durch das Erhabne, durch das unläugbar Göttliche bey der Sache Jesu lebhaft gerührt wird, ohne durch die damit verknüpften Schwierigkeiten sich irre machen zu lassen; eine Aufrichtigkeit, die unordentlichen Neigungen schlechterdings keinen Einfluß verstattet, die vielmehr eben dadurch, weil die Lehre Jesu dem verderbten Herzen so lästig ist, von der Heiligkeit derselben überzeugt wird; damit ichs kurz sage, eine Unpartheilichkeit, die der Wahrheit auch da huldigt, wo sie keine zwingenden Gründe für sich hat, und wehe thut: dieß ist der herrschende Sinn dessen, der Jesum liebt. Kann aber ein so geartetes Geschöpf dem Vater des Lichts gleichgültig seyn? Macht es von seiner Vernunft nicht den vorsichtigen Gebrauch, den es machen soll? Verfährt es gegen seine Lüste nicht mit der Strenge, mit der sie beherrscht werden müssen? Ehrt es die Wahrheit nicht mit der Selbstverläugnung, die man ihr schuldig ist? Bestrebt es sich nicht, die Belehrungen Gottes so rein, so genau, so willig aufzufassen, als es ihm bey seiner Abhängigkeit von Gott gebührt? Handelt es nicht mit einer Gewissenhaftigkeit, der nichts wichtiger ist, als alles mit heiliger Scheu vor Gott zu verrichten? Wer von Gott ist, sagte Jesus seinen Gegnern, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Wie wahr, wie sinnvoll ist dieser Ausspruch, M. Br.! Von Gott muß man seyn, man muß durch Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit mit dem Vater der Wahrheit Aehnlichkeit besitzen, wenn man in

dem

dem Evangelio Jesu sein Wort erkennen, wenn man Jesum als seinen Gesandten ehren und lieben will. Kann man aber bey dieser Aehnlichkeit, bey dieser Uebereinstimmung mit Gott, seines Beyfalls nicht gewiß seyn; kann der Ausspruch: er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, irgendwo mehr gelten, als hier?

Zumal da diese Liebe zu Jesu endlich auch einen guten Willen voraussezt. Nichts kann uns einen höhern Werth geben, M. Br., als ein guter Wille; als der herrschende Entschluß, der Stimme Gottes und des Gewissens ohne allen Vorbehalt, und mit der pünktlichsten Genauigkeit zu folgen. Wer diesen Entschluß hat und ausführt, glaubt alles, was Gott lehrt, thut alles, was Gott gebietet, wird alles, was er nach dem Willen Gottes werden soll, und leistet alles, weil es recht und wohlgefällig vor Gott ist. Wirksamer kann aber dieser gute Wille unmöglich seyn, als bey dem der Jesum liebt. Er hält Jesum für den von Gott gesendeten Retter unsers Geschlechts; heißt dieß etwas anders, als er ist aufmerksam auf jede Anstalt Gottes, er billigt jede Kundmachung Gottes, er unterwirft sich jeder Ordnung Gottes, er ist bereit, die Gnade Gottes unter den Bedingungen zu suchen, welche Gott festgesezt hat, und sich der väterlichen Huld Gottes ganz zu überlassen? Er gehorcht der Lehre Jesu; heißt dieß etwas anders, als er bestrebt sich redlich, seine Fehler zu verbessern, seine Unarten abzulegen, seine Neigungen zu beherrschen, sein ganzes Herz zu reinigen, unermüdet Gutes zu wirken, und heilig zu werden, wie Gott heilig ist? Er nimmt wirksam Theil an der Sache Jesu; heißt dieß etwas an-

anders, als die Erleuchtung, die Besserung, die Beglückung der Welt liegt ihm am Herzen, er verwendet sich für alles, was wahr und was gut, was edel und groß ist; er kennt kein wichtigers Geschäft, als der wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes beförderlich zu werden, und dadurch Wohlfahrt und Segen unter seinen Brüdern zu verbreiten? Urtheilet selbst, ob dem, welcher so gesinnt ist, die Huld und der Beyfall Gottes fehlen kann? Er wird ja mit jedem Tage mehr, was er nach dem Willen Gottes werden soll; die grossen Endzwecke Gottes werden immer vollkommner bey ihm erreicht; er verklärt sich immer glücklicher zur Aehnlichkeit mit Gott; er wird täglich brauchbarer im Dienste Gottes, und für das Reich Gottes wichtiger. Mit welchem Rechte, M. Br., mit welchem Rechte konnte Jesus sagen: wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt! Wie wahr ist es, daß man gegründetere Ansprüche auf die Liebe des Vaters unmöglich erwerben kann, als durch herzliche Liebe zu dem, den er gesandt hat. Wie stark fällt es in die Augen, daß wir, wenn wir Jesum lieben, alles besitzen, was uns angenehm vor Gott machen kann.

Die Wichtigkeit dieses Ausspruchs ist nun nicht mehr zu verkennen, M. Br. Lasset mich die Folgen, welche aus dieser Wahrheit fliessen, nur noch berühren.

Sie giebt uns nehmlich eine sehr wichtige Aufklärung über die Hoheit und Würde Jesu. Denn wer muß der seyn, M. Br., in welcher Verbindung mit Gott muß der stehen, durch den wir in den Augen Gottes einen solchen

Werth

Werth erhalten, mit dem wir uns nur liebend vereinigen dürfen, um selbst angenehm vor Gott zu werden? Würde der Glaube an ihn so wichtig vor Gott seyn, wenn er nicht der grosse Abgeordnete Gottes an unser Geschlecht wäre, wenn er nicht mit Recht von sich hätte sagen können: ich bin vom Vater ausgegangen? Würde der Gehorsam gegen ihn so bessern und heiligen, würde man eine neue Creatur, ein durchaus veränderter, zu allem Guten fähiger Mensch werden, so bald man in eine wahre Verbindung mit ihm trit: wenn er nicht der Schöpfer eines neuen sittlichen Daseyns wäre, wenn er nicht hätte ruffen können: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch? Würde man ein Wohlthäter der Welt werden, und die erhabensten Endzwecke Gottes befördern, so bald man wirksam Theil an seiner Sache nimmt, wenn er nicht der von Gott verordnete Heiland und Retter unser aller wäre, wenn er nicht mit Recht versichert hätte: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; wenn er nicht hätte hinzusetzen können: das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben? Man nähert sich Gott, M. Br., man trit in eine Gemeinschaft mit Gott, die unsre ganz sittliche Natur belebt, so bald die Liebe Jesu das Herz erwärmt. Kann der, welcher auf alle seine Anhänger einen solchen Einfluß äussert, welcher von ihnen eine so ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit fordern kann, etwas Geringers seyn, als der Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat; etwas Geringers, als das

Eben-

Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Glanz seiner Herrlichkeit?

Aber welche Warnung fließt aus dieser Wahrheit für euch, die ihr gleichgültig gegen Jesum seyd, oder ihn wohl gar verachtet! Ein sichres Mittel, angenehm vor Gott zu werden, ist die Liebe zu Jesu, das habt ihr gesehen. Glaubet ihr, wenn ihr dieses Mittel verschmähet, wenn ihr mit dem, den Gott so ausgezeichnet, an den er uns so ernstlich gewiesen hat, nichts zu thun haben wollet, wenn ihr wohl gar Widerwillen gegen ihn empfindet, einen eben so sichern Weg zur Gnade Gottes finden zu können; setzet ihr euch nicht der Gefahr aus, auf einen Abweg zu gerathen? Und dieser Kaltsinn, dieser Widerwille gegen Jesum, woher mag er rühren? Man ist gelehrig, und aufmerksam auf jeden Wink Gottes, wenn man Jesum liebt. Sollte es nicht diese Gelehrigkeit seyn, was euch fehlt; findet ihr, wenn ihr euch genauer prüfet, in eurem Herzen nicht entweder eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, oder einen Stolz, der sich selbst helfen zu können meynt, und nicht einmal von seinem Schöpfer lernen will? Man ist unpartheyisch, und verstattet unordentlichen Neigungen nicht den mindesten Einfluß, wenn man Jesum liebt. Fraget euch, ob ihr euch dieser Unpartheylichkeit bewußt seyd, ob ihr euch die wahren Ursachen, warum ihr keine Gemeinschaft mit Jesu haben wollet, ohne Beschämung gestehen dürfet; ob ihr nicht auf Verderbnisse in eurem Innern stosset, die sich auf keine Weise rechtfertigen lassen? Eines guten Willens, eines redlichen Bestrebens, recht zu thun, ist man sich bewußt,

wenn

wenn man Jesum liebet. Solltet ihr bey einer Entfernung von Jesu diesen guten Willen bey euch finden; solltet ihr nicht vornehmlich darum nichts mit ihm zu thun haben wollen, weil euch seine Forderungen zu strenge sind; solltet ihr nicht einräumen müssen, daß ihr wenigstens bey gewissen Dingen, die mit der Liebe zu ihm nicht bestehen können, freye Hand haben, und euren Lüsten folgen wollet? Kann man dem Vater des Lichts am sichersten gefallen, wenn man Jesum, seinen Eingebornen, liebt: so müssen bey euch, die ihr ihn nicht liebet, Fehler vorhanden seyn, die euch des göttlichen Wohlgefallens verlustig machen; so habt ihr Ursache, über euern Zustand besorgt zu werden.

Desto mehr muß die Wahrheit, daß die Liebe zu Jesu angenehm vor Gott macht, uns Alle, die wir ihn ehren, ermuntern, in dieser Liebe zu wachsen und zuzunehmen. Denn das ist am Tage, wir haben alles gewonnen, wenn wir im Besitz der göttlichen Gnade sind, wenn wir uns die Worte zueignen können: er selbst der Vater hat euch lieb. Sie kann uns aber nicht fehlen, diese Gnade, wenn wir Jesum lieben. Soll uns dieß nicht antreiben, in dieser Liebe zu wachsen, sie durch alle die Mittel in uns zu befestigen, die uns sein Evangelium an die Hand giebt? Und kann man ihn lieben, ohne gelehrig zu seyn, ohne unpartheyisch zu urtheilen, ohne einen guten Willen zu haben? Welche Fortschritte werden wir also machen, M. Br., wie wird sich unser ganzes Thun und Wesen verbessern und heiligen, wenn die Liebe zu ihm immer herrschender in uns wird! Dann wachsen wir in aller Weisheit und Erkenntniß, und finden immer

mehr Wahrheit. Dann erlangen wir geübte Sinne zum Unterſchied des Guten und Böſen, und lernen geiſtliche Sachen geiſtlich richten. Dann wird es uns immer leichter, nur Gutes zu wollen, und in der innigſten Gemeinſchaft mit ihm die heiligen Endzwecke Gottes zu befördern. Glücklich, glücklich, wenn wir mit dem Apoſtel rufen können: ich achte alles für Schaden gegen die überſchwengliche Erkenntniß Chriſti Jeſu, meines Herrn. Wir werden dann vergeſſen, was dahinten iſt, und uns ſtrecken nach dem, das davorne iſt; wir werden jagen nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches uns vorhält die himmliſche Beruffung Gottes in Chriſto Jeſu. Wie viel nun unſrer vollkommen ſind, die laſſet uns alſo geſinnet ſeyn; Amen.

XX.

Am Himmelfahrtstage.

Evangelium: Marc. XVI. 9, 14—20.

Uns an das Unsichtbare zu erinnern, und uns im Geiste zu demselben zu erheben, ist der Zweck und die Bestimmung dieses festlichen Tages, M. Z. Was Jesus, unser Herr, nachdem er alles vollendet hatte, was er nach dem Willen des Vaters auf Erden thun sollte, aus der sichtbaren Welt verschwand, um in eine höhere für uns unsichtbare Ordnung der Dinge überzugehen, dieß ist die Begebenheit, deren Andenken wir heute erneuern. Bis an die äusserste Gränze des Sichtbaren verfolgten die Apostel ihren Herrn mit ihren Blicken. Sie hatten ihn, wie Lukas erzählt, so eben noch in ihrer Mitte gehabt, hatten seine lezten Aufträge und Befehle empfangen, hatten vertraulich mit ihm gesprochen, und ihm ihre Herzen geöffnet, hatten alle die Eindrücke von ihm erhalten, die seine Gegenwart so oft auf sie gemacht hatte. Aber, fährt Lukas fort, da er solches gesagt, ward er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg.

Er hörte also plötzlich auf, ein Gegenstand ihrer Sinne zu seyn. Nicht, als ob er aus der Reihe der Dinge verschwunden, nicht, als ob er seines Einflusses auf sie und auf das Sichtbare beraubt worden wäre; zu einem höhern Leben war er übergegangen; sein Einfluß wurde nun allgemeiner und wichtiger, als je; er war nun das Mitglied, oder vielmehr, er war das Oberhaupt einer Verfassung, die wir zwar mit keinem Sinn unsers Körpers erreichen können, die aber alles umschließt, was wichtig, groß und erhaben ist, und mit dem Sichtbaren in der genauesten Verbindung steht; und der Herr, so drückt es unser heutiges Evangelium aus, und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Zu einem Glauben, den unser Zeitalter gewöhnlich verwirft oder mißbraucht, verpflichtet uns also dieser festliche Tag, M. Br., zum Glauben an das Unsichtbare. Unzähligen unsrer Zeitgenossen scheint dieser Glaube Thorheit zu seyn. Denn jene Leichtsinnigen, jene Wüstlinge, die kein andres Geschäft kennen, als allen ihren Sinnen angenehme Eindrücke zu verschaffen, leben viel zu sehr in der sichtbaren Welt, sind von dem Zauber derselben viel zu sehr bethört und gefesselt, als daß sie glauben könnten, auch jenseits derselben sey noch etwas Wirkliches zu finden; für sie ist blos vorhanden, was sich sehen und hören, was sich schmecken und fühlen läßt. Und jene Grübler, die alle Geheimnisse der menschlichen Natur erforscht, und das ganze Vermögen derselben gleichsam ausgemessen zu haben meynen, wollen es sogar bewei-

beweiſen, daß wir ganz auf den Umfang der Erfahrung beſchränkt ſind, daß wir mit gehaltloſen Vorſtellungen tändeln, und eitlen Träumen nachhängen, wenn wir uns zu einer unſichtbaren Welt erheben. Möchten nur diejenigen unſrer Zeitgenoſſen, welche den Glauben an das Unſichtbare noch feſthalten, ihn nicht durch Mißbrauch verdächtig machen. Aber es iſt am Tage, ſtellt man Behauptungen über die unſichtbare Welt auf, die keines Beweiſes fähig ſind, trachtet man nach einer Gemeinſchaft mit dem Unſichtbaren, die uns auf unſerm gegenwärtigen Standpunkte nicht vergönnt iſt; will man wohl gar Verſuche mit der unſichtbaren Welt machen, und ſich Erſcheinungen und Offenbarungen aus derſelben verſchaffen: ſo weicht man nicht blos von den Grundſätzen der Vernunft, und von der Wahrheit des Evangelii ab; man befördert auch den Unglauben des Zeitalters, und reizt ihn zu Spöttereyen, die der guten Sache ſo nachtheilig ſind, und ſie den Unvorſichtigen verhaßt machen.

Werden wir bey ſolchen Umſtänden dieſes Feſt zweckmäſſiger anwenden können, M. Br., als wenn wir über den vernünftigen Glauben an das Unſichtbare, den das Evangelium Jeſu fordert und beſtätigt, weiter nachdenken; als wenn wir uns gegen den Unglauben des Zeitalters auf der einen, und gegen den Aberglauben deſſelben auf der andern Seite zu verwahren ſuchen? Ohne die Ueberzeugung, daß Jeſus lebt und wirkt, und ſich in einer Ordnung der Dinge befindet, die zwar auſſer dem Bezirk unſrer Sinne liegt, aber ihm einen unbegränzten Einfluß auf die ganze Schöpfung verſtattet, ohne dieſe Ueberzeugung können

wir

wir an der Feyer dieſes Tages gar keinen Theil nehmen. Laſſet uns alſo unterſuchen, ob wir uns derſelben bewußt ſind; laſſet uns aber auch prüfen, worauf ſie ſich gründet; laſſet uns lernen, wozu wir ſie gebrauchen ſollen, um gleich ſicher vor den Anwandlungen des Unglaubens, und vor den Thorheiten der Schwärmerey zu ſeyn. Möge er, der in der Herrlichkeit lebt, auch uns den Geiſt der Wahrheit ſenden, und dieſe Stunde ſegnen. Wir wenden uns vertrauensvoll zu ihm in ſtiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 14—20.

Als einen zwar unſichtbaren, und den Augen der Menſchen entrückten, aber deſſen ungeachtet unabläſſig wirkſamen, und auf Erden geſchäftigen Retter und Herrn beſchreibt Marcus Jeſum in den Worten, die ihr jezt gehört habt. Und der Herr, ſagt er, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Von dieſer Zeit an war alſo Jeſus auf Erden nicht mehr ſichtbar; die ſinnliche Gemeinſchaft zwiſchen ihm und ſeinen Apoſteln war nun ganz und auf immer unterbrochen. Aber darum hörte die geiſtige Gemeinſchaft, die Gemeinſchaft der Abſichten und der Thätigkeit nicht auf. Und der Herr, ſezt Marcus hinzu, wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Dieß führt von ſelbſt auf die Vorſtellung von einer unſichtbaren Welt, auf die Vorſtellung von Kräften, Weſen und Einrichtungen, welche vorhanden ſind, ohne ein Gegenſtand für unſre Sinne zu ſeyn, die ſogar in Verbindung mit uns ſtehen, und einen Einfluß auf uns äuſſern kön-

können, ohne daß wir die Spuren dieses Einflusses nachzuweisen und genau zu unterscheiden vermöchten. Diese Vorstellung ist so wichtig, sie kann so erhebend und wohlthätig, aber auch so gefährlich und schädlich werden, daß es höchst nöthig ist, sie richtig zu fassen, und ihren wahren Gebrauch kennen zu lernen.

Ueber den Glauben an das Unsichtbare werde ich mich also dießmal weiter erklären. Ich werde zeigen, worin er bestehen muß; wie wichtig er uns seyn soll; und wie wir ihn in uns beleben und nähren können.

Aus dem bisher gesagten ist es schon klar, ich verstehe unter dem Unsichtbaren hier alles, was zwar wirklich vorhanden ist, aber gewöhnlich durch keinen Sinn unsers Körpers empfunden werden kann. Die Ueberzeugung, es gebe solche Dinge, der Kreis der sinnlichen Erfahrung sey viel zu enge, als daß er alles Wirkliche umfaßte, und gerade die wichtigsten und erhabensten Gegenstände und Anstalten seyen ausser diesem Kreise befindlich; diese Ueberzeugung also nenne ich den Glauben an das Unsichtbare. Ist dieser Glaube beschaffen, wie er seyn soll, wie die Vernunft ihn billigt, und das Evangelium Jesu ihn bestätigt: so hält er das Daseyn des Unsichtbaren für entschieden; so nimmt er sogar eine Verwandtschaft unsers eignen Wesens mit demselben an; aber ohne sich Versuche mit dem Unsichtbaren, und ein vorwitziges Eindringen in dasselbe zu erlauben. Lasset mich diese drey Punkte klar machen und erweisen.

Es

Es wäre thöricht, M. Z., es wäre eine ungeheure Anmaſſung, wenn wir nichts für wirklich, nichts für vorhanden halten wollten, als was unſre Sinne rührt, als was wir mit unſern Augen ſehen, mit unſern Händen betaſten, und mit unſerm Gefühl erreichen können. An unſrer eignen Seele, an dem Daſeyn unſrer Gedanken und Entſchlieſſungen müßten wir dann zweifeln; denn kein äußrer Sinn unterrichtet uns von ihnen; wir ſind uns unſrer Vorſtellungen und unſers Wollens bloß innerlich bewußt, wir müſſen es bloß glauben, daß das Weſen, welches dieſe Vorſtellungen hat, welches wollen und ſich frey entſchlieſſen kann, etwas anders iſt, als unſer Körper. Und iſt nicht das ganze Reich der Kräfte unſichtbar für uns? Auch in der ſinnlichen Welt empfinden wir nur Wirkungen; das Innere der Gegenſtände, aus welchem dieſe Wirkungen hervorkommen, die Quelle, aus der ſie flieſſen, die Kraft, die ſie hervorbringt, kann kein Sinn uns zeigen. Iſt es ferner wahrſcheinlich, daß in einer Welt, die ſelbſt nach dem Zeugniß unſrer Sinne von unermeßlichem Umfang iſt, nichts vorhanden ſeyn ſoll, als was fünf Werkzeuge der Empfindung faſſen können? Die unabſehlichen Räume des Himmels, in welchen unſre Erde wie ein Sandkorn ſchwimmt, ſollen leer; die unzähligen Sonnen und Weltkörper, die durch dieſe Räume verbreitet ſind, ſollen unbewohnt; die groſſen in Erſtaunen ſetzenden Vorrichtungen um uns her, wo Geſchöpfe, Anſtalten, Verfaſſungen aller Art Platz haben können, ſollen vergeblich ſeyn? Und ſind denn wirklich nur fünf Arten der Empfindung möglich, würden wir, wenn auch nur ein neuer Sinn hinzukäme, nicht Eigenſchaften, Gegenſtände, Sei-

ten

ten der Welt kennen lernen, von denen wir jezt noch keinen Begriff haben? Doch unsre Vernunft hat längst entschieden, M. Z. Sie kann sich nicht eher beruhigen, kann ihre Untersuchungen nicht eher vollenden und schliessen, als bis sie zu einer höchsten und lezten Ursache aller Dinge, zu einem Wesen der Wesen sich erhoben hat, von dessen Wirksamkeit alles abhängt. Aber dieses Wesen ist unsichtbar, es wohnt, wie die Schrift es ausdrückt, in einem Lichte, da Niemand zukommen kann. Wird es aber der Vernunft, so bald sie Gott gefunden hat, nicht höchst wahrscheinlich, daß es zwischen ihm und uns noch unzählige Gattungen vernünftiger Geschöpfe gebe, von welchen uns kein Sinn des Leibes etwas verkündigen kann? Ist es ihr möglich, ihn gleichsam einsam zu denken, den Unendlichen? Soll seine Allmacht und Huld nicht alles zum Daseyn rufen, was desselben fähig ist? Soll er sich nicht insonderheit mit Wesen umgeben haben, die ihn erkennen, die seinen Willen erfüllen, die nach Aehnlichkeit mit ihm streben, die seiner Seligkeit theilhaftig werden können? Und wie werden diese Schlüsse der Vernunft durch das Evangelium Jesu bestätigt! Nein, das läßt uns keinen Zweifel übrig, daß es höhere Wesen von mancherley Art, daß es ein unsichtbares Reich Gottes von unermeßlichem Umfang, daß es eine Stuffenfolge vernünftiger Geschöpfe giebt, die sich bis zum Throne Gottes erhebt, und deren Oberhaupt der Sohn Gottes ist. Daher ruft es: durch ihn, durch den Sohn, ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer

mer und Obrigkeiten; es iſt alles durch ihn und zu ihm geſchaffen. Daher verſichert es, Gott habe Jeſum von den Todten aufgeweckt, und geſezt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und alles, was genannt werden mag, nicht bloß in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen. Und ſo mögen wir denn unſre Vernunft oder das Evangelium Jeſu hören, M. Z., ſo prachtvoll, ſo groß, ſo unermeßlich auch alles erſcheint, was unſre Sinne rührt, es iſt doch nur Auſſenſeite der Schöpfung Gottes; wirklich vorhanden iſt unendlich mehr, als dieſe Oberfläche darſtellt; die Kräfte der Dinge, die höhern, vernünftigen, ihrem Schöpfer ähnlichen Weſen erreicht unſre äuſſere Empfindung nicht; das eigentliche Reich Gottes, die erhabenſten Anſtalten und Einrichtungen, die er getroffen hat, und in denen er ſich am meiſten verherrlicht, ſind überſinnlich und geiſtig; der Glaube an das Unſichtbare hält das Daſeyn deſſelben für entſchieden.

Er nimmt ſogar eine Verwandtſchaft unſers eignen Weſens mit demſelben an. Denn keine Vorſtellung, keine Ahnung könnten wir von dem Unſichtbaren haben, wenn wir ihm, nicht wenigſtens zum Theil ähnlich wären, und zum Bezirk deſſelben gehörten. Was ſagt uns auch unſer Bewußtſeyn ſtärker, als daß wir nicht bloß Körper ſind; als daß ein Etwas in uns iſt, welches den Körper als ſein Werkzeug und Eigenthum betrachtet und beherrſcht; als daß gerade unſre edelſten Thätigkeiten durch Kräfte, und nach Geſetzen erfolgen, die über den Kör-

Körper erhaben sind, und in eine andre Ordnung der Dinge gehören! Nein, nicht eine einzige Vorstellung ist aus den Eigenschaften unsers Körpers allein erklärlich; nicht ein einziges unsrer Gefühle ist bloß körperlicher Reitz. Und erheben wir uns vollends zur Sphäre der geistigen Betrachtung; verknüpfen wir Wahrheiten, die über alle Sinne hinausgehen; fassen wir Entschliessungen, die unabhängig und frey, das Werk einer unläugbaren Selbstbestimmung sind; folgen wir bey allem Widerspruch der Neigungen dem strengen Gebote der Pflicht; handeln wir mit einer Selbstbeherrschung und Grösse, die alle Forderungen des Körpers verschmäht, die alle Güter des Leibes verachtet, die ihn zu den beschwerlichsten Anstrengungen zwingt, und wohl gar aufopfert: ist es dann nicht offenbar, aus einer unsichtbaren Welt kommen diese Wirkungen hervor; im ganzen Umfange der Sinnlichkeit ist nichts, woraus sie begreiflich wären; so gewiß unser Körper eine Erscheinung in der sichtbaren Welt ist, innerlich, durch unsre Vernunft und Freyheit, hängen wir mit einer höhern Welt zusammen, der alles Sichtbare unterworfen ist und gehorcht. Der Apostel hat Recht, wenn er von einem inwendigen Menschen spricht, an welchem man stark werden könne durch den Geist Gottes; er hat Recht, wenn er ruft: darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äusserlicher Mensch verwesete, wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Der Glaube an das Unsichtbare rechnet unser eignes Wesen zu demselben.

Aber er thut dieß, ohne sich Versuche mit demselben, und ein vorwitziges Ein-

drin-

dringen in daſſelbe zu erlauben. Dazu hat das Gefühl unſrer Verwandtſchaft und unſers Zuſammenhangs mit einer höhern Ordnung der Dinge zu allen Zeiten unzählige Menſchen verleitet, M. Z. Mehr von der unſichtbaren Welt zu erfahren, als die Vernunft vermuthet, und die Schrift bezeugt; ſich von den Bewohnern und Einrichtungen derſelben Kenntniſſe zu verſchaffen, die ſich auf der gewöhnlichen Bahn nicht finden laſſen; ſich von den Ordnungen und Klaſſen geiſtiger Weſen, von ihren Verhältniſſen und Wirkungen, und inſonderheit von ihrem Einfluß auf das Sichtbare ſo genau als möglich zu unterrichten; ſich in eine nähere Gemeinſchaft mit ihnen zu ſetzen, und eine Art von Umgang mit ihnen zu pflegen; ſie zu bewegen, zu beſtimmen, wohl gar zu nöthigen, in der ſichtbaren Welt zu erſcheinen, und alle die Nachrichten, alle die Vortheile zu gewähren, nach welchen man lüſtern war; die Scheidewand des Sinnlichen ganz zu durchbrechen, und ſich noch während des Aufenthalts im Körper unter Geſchöpfe einer höhern Ordnung zu miſchen: das haben Tauſende verſucht, dazu hat man die ſeltſamſten Mittel ergriffen, dazu hat man ſich durch einſames Leben, durch Reinigungen des Körpers, durch Faſten und Kaſteiungen, durch religiöſe Gebräuche geweiht, dazu hat man ſich in geheimnißvolle Orden und Bündniſſe eingelaſſen, dazu hat man ſogar Beſchwörungen und alle Thorheiten und Gaukeleyen des Aberglaubens und der Schwärmerey zu Hilfe genommen. Es bedarf keines Beweiſes, vernünftiger Glaube an das Unſichtbare, der ſich zugleich an das Evangelium Jeſu hält, hat mit allen dieſen Ausſchweifungen nichts zu thun. Wer ihn hat dieſen Glauben, fühlt es

mit

mit Erhebung, daß ihn die unsichtbare Welt für ihr Mitglied erkennt; aber er denkt über seinen gegenwärtigen Standpunkt viel zu richtig, als daß er sich schon jezt in dieselbe eindrängen wollte. Er hält es nicht für unmöglich, daß die Bewohner der unsichtbaren Welt sich auch unsern Sinnen darstellen können, so bald die Rathschlüsse Gottes solche Ausnahmen von der Regel nöthig machen; aber solche Erscheinungen zu erwarten, oder zu fordern, das ist ihm Vermessenheit und Versuchung Gottes. Er erkennt es für Pflicht, sich zur Aufnahme in die unsichtbare Welt vorzubereiten und zu bilden: aber er weiß keine andre Weihe für dieselbe, als die Heiligung, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen; er trachtet mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben, und ist seiner künftigen Versetzung in die Kreise höherer Wesen nur dann gewiß, wenn er ihnen durch Weisheit und Tugend ähnlich geworden ist. Auf der Gränze zweyer Welten erblicken wir uns also, geliebte Brüder, wenn wir Glauben an das Unsichtbare haben, und fühlen es, daß wir beyden angehören; aber keiner von beyden werden wir dann untreu; wir versenken uns nicht in die Sinnlichkeit, und streben nicht nach einer unmöglichen Entkörperung; wir leben zwar im Fleische, aber zugleich im Glauben an den Sohn Gottes; wir erzeigen dem Fleisch seine Ehre, aber unser Wandel ist im Himmel.

Doch dieß war es eben, was ich besonders ausführen wollte; ich wollte zeigen, wie wichtig uns der bisher erklärte Glaube an das Unsichtbare seyn muß. Und da läßt

sich

sich denn leicht darthun, er ist uns als Bedürfniß, als Erhebung des Geistes, als Stärkung im Guten, und als Trost im Leiden nicht nur nützlich, sondern wirklich unentbehrlich.

Er ist uns Bedürfniß, wir können ihn bey der Einrichtung unsers Wesens gar nicht missen. Es giebt Augenblicke, M. Z., wo die sichtbare Welt auch dem rohesten Menschen gleichsam zu enge ist, wo er über die Schranken derselben gleichsam hinausgetrieben wird. Selbst bey der dumpfsten Trägheit ahnete er in tausend Begebenheiten den Einfluß unbekannter mächtiger Ursachen; seine Einbildungskraft erfüllt daher alles mit Geistern und unsichtbaren Wesen; und ist er in der Noth, bedarf er nachdrucksvoller Hilfe: so kehrt sich sein Blick gleichsam unwillkürlich aufwärts, so fleht er zum Unsichtbaren um Rettung. Und immer wichtiger, immer unentbehrlicher wird uns dieses Unsichtbare, je mehr sich unsre Vernunft stärkt, je mehr unser sittliches Gefühl sich regt, je glücklicher wir zum Bewußtseyn unsrer Bestimmung erwachen. Unaufhaltsam führt uns dann unsre Vernunft über alles Sichtbare hinaus, und erhebt uns zu Gott und einer übersinnlichen Ordnung. Unverkennbar erklärt uns unser sittliches Gefühl, daß wir mehr sind, als eine sichtbare Gestalt, daß unser eigentliches Selbst unabhängig und frey handeln, und sich dem Zwange des Sichtbaren widersetzen kann und soll. Unwiderstehlich läßt uns das Bewußtseyn unsrer Bestimmung unsern Zusammenhang mit einer andern Welt fühlen, der wir leben, in die wir übergehen sollen, wenn wir aus der sichtbaren Welt verschwinden wer-

werden. Wo ist der gute, edle, gebildete Mensch, dem das Sichtbare mit allen seinen Gütern nicht viel zu wenig wäre; der nicht ein stilles Sehnen nach etwas Höherm in seinem Busen fände; dem die heilige Ahnung von diesem Höhern nicht oft die Brust erweiterte, dem es nicht dringendes Bedürfniß wäre, sich derselben vertrauensvoll zu überlassen?

Und sie sey uns gesegnet, M. Br., diese heilige Ahnung! der Glaube, den sie begründen hilft, der Glaube an das Unsichtbare, ist uns auch als Erhebung des Geistes unentbehrlich. Je mehr wir uns auf das Sichtbare beschränken, je mehr wir in demselben allein Wahrheit, Genuß und Befriedigung suchen: desto trauriger sinken wir von der Würde vernünftiger Wesen herab, und nähern uns den Thieren. Beobachtet sie nur jene Menschen, deren Dichten und Trachten das Sinnliche ist, die nichts wollen, suchen und lieben, als was die Neigungen ihres Körpers verlangen, die das Gefühl für etwas Höheres und Unsichtbares durch Zerstreuung und sinnliche Lust sogar betäuben und unterdrücken: Thiere in menschlichen Gestalten werdet ihr in ihnen finden; ihr werdet es bald gewahr werden, sie sind keines edlen menschlichen Gefühls, keines grossen würdigen Entschlusses, keiner schweren mit Aufopferung verknüpften That fähig. Und wen darf dieß Wunder nehmen? Wollen wir groß und frey denken, so müssen wir uns über die engen Schranken des Sichtbaren zu erheben wissen. Sollen reine Gefühle und Gesinnungen in uns herrschen, so müssen wir uns für etwas Beßres halten, als für Thiere des Staubes. Sollen wir im Stande

seyn,

ſeyn, etwas Schweres zu unternehmen, und groſſen Endzwecken unſre Vortheile zum Opfer zu bringen, ſo müſſen wir überzeugt ſeyn, daß wir einer andern Welt angehören, und für ſie leben ſollen. Darum giengen die Apoſtel Jeſu aus, wie unſer Evangelium ſagt, und predigten an allen Orten. Der Glaube an das Unſichtbare, die Liebe zu ihrem Herrn, den ſie zur Rechten Gottes wußten, machte ſie ſtark, zu arbeiten, zu dulden und zu ſterben für die Sache der Wahrheit. Wir haben allezeit Trübſal, riefen ſie, aber wir ängſten uns nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um, und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe offenbar werde. So haben die edelſten Menſchen aller Zeiten gedacht, M. Z. Je gröſſer ſie handelten, je mehr ſie leiſteten, je ſchwerere Opfer ſie brachten, deſto mehr zeigte ſichs, ungefeſſelt von dem Sichtbaren empfanden, wirkten, lebten ſie in einer höhern unſichtbaren Welt, und erkannten dieſe allein für ihr Vaterland. Erhebung des Geiſtes iſt ohne den Glauben an das Unſichtbare gar nicht möglich.

Und wie ſehr bedürfen wir dieſes Glaubens als einer Stärkung zum Guten. Einen reinen willigen Gehorſam gegen unſre Pflicht beweiſen wir nur dann, wenn wir, um unſre Schuldigkeit zu thun, keinen Reitz ſinnlicher Vortheile nöthig haben; das Gefühl unſrer geiſtigen Würde, die Ehrfurcht vor Gott, dem Unſichtbaren, die

Liebe

Liebe zu Jesu, der in der Herrlichkeit lebt, der Glaube an das Unsichtbare muß uns beleben und leiten, wenn unsre Tugend einen wahren Werth haben soll. Und sollen wir auch im Verborgnen recht handeln, und reines Herzens seyn; sollen wir uns auch da nichts Böses erlauben, wo kein Mensch uns sieht, wo wir völlig ungestraft sündigen könnten: so müssen wirs wissen, müssen es stark und lebendig fühlen, daß uns eine unsichtbare Welt umgiebt, daß die Augen derselben überall auf uns gerichtet sind, daß unser geheimstes Thun Beobachter und Zeugen in derselben hat, daß wir vor dem handeln, dem alles aufgedeckt und bloß ist, der Herzen und Nieren prüft. Sind es endlich Opfer, was die Pflicht von uns fordert, sollen wir leiden um des Guten willen, und in dem Dienste Gottes Gefahren und den Tod selbst nicht achten: Wahrlich, so müssen wir überzeugt seyn, daß wir einer bessern Welt angehören; so müssen wir das Unsichtbare für das glückliche Vaterland halten, das uns aufnimmt, wenn in der sichtbaren Welt kein Platz mehr für uns ist. Er wartete auf eine Stadt, sagt der Brief an die Hebräer, von dem großgesinnten edelmüthigen Abraham, er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Wohl Jedem, der mit ihm wartet; der sich schon hier für einen Bürger dieser höhern Stadt Gottes hält, er wird im Glauben Abrahams vor Gott wandeln und fromm seyn; sein Glaube wird der Sieg seyn, der die Welt überwindet.

Denn unentbehrlich ist der Glaube an das Unsichtbare endlich auch als Trost im Leiden,

Die ſichtbare Welt, M. Z., der Zuſammenhang ſinnlicher Gegenſtände, in welchen wir uns befinden, iſt der eigentliche Sitz unſrer Noth, da wohnen alle die Uebel, die uns quälen; durch den Körper, der ſelbſt ein Theil dieſer ſichtbaren Welt iſt, wirken ſie auf uns, und machen uns elend. Was würde uns, da wir uns ihrer oft nicht erwehren können, da ſie ſich oft recht mit einander vereinigen, uns von allen Seiten her zu ängſtigen, was würde uns da übrig bleiben, als Verzweiflung, wenn wir keine Zuflucht wüßten, wenn wir keinen Ort der Befreyung vor uns hätten, wenn wir uns nicht ſchon jezt mit einer Welt verbunden fühlten, wo Gott abwiſchen wird alle Thränen von unſern Augen. Glücklich, wenn wir ſie im Glauben an das Unſichtbare haben unter die Füſſe treten, wenn wir ſie im Geiſte haben verlaſſen lernen, die ganze ſichtbare vergängliche Reihe der Dinge, mit der uns dieſer Körper verknüpft. Dann fehlt es uns nie an Troſt, nie an erquickender Hoffnung; dann ſagen wir mit freudiger Zuverſicht: unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle maſſe wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.

Iſt er aber ſo wichtig, der Glaube an das Unſichtbare, können wir ihn zu unſerm ſittlichen Daſeyn ſo wenig entbehren, ſo kann uns die Frage, wie wir ihn in uns beleben und nähren ſollen, unmöglich gleichgültig ſeyn. Ich will ſie alſo noch mit Wenigem beantworten.

Gewöh-

Gewöhnet euch zu einer zweckmäßigen Geistessammlung, und er wird von selbst in euch einziehen, der Glaube an das Unsichtbare, er wird immer lebendiger und wirksamer in euch werden. Befindet ihr euch immer nur im Geräusche des Sinnlichen, sind eure Blicke unablässig auf das bunte Gaukelspiel des Sichtbaren geheftet, beschäftigt die Aussenwelt eure ganze Seele, und verschlingt sie gleichsam eure Aufmerksamkeit; stürzet ihr euch wohl gar gefliessentlich in Zerstreuungen und Lustbarkeiten, oder in irdische Geschäfte und Sorgen: so kann es nicht anders seyn, das Unsichtbare muß euch fremde werden, es muß euch wie etwas Fabelhaftes und Erdichtetes vorkommen, ihr werdet nach und nach selbst den Sinn für dasselbe verlieren. Aber versuchet es, reisset euch von Zeit zu Zeit los von allem, was euch zerstreut; werdet euch im Schooße der Einsamkeit alles dessen bewußt, was in den Tiefen eures Wesens verborgen liegt; lasset insonderheit euer sittliches Gefühl sprechen, und die Forderungen vortragen, die es an euch zu thun hat; folget dem Schwunge, den eure Vernunft nimmt, und lernet fühlen, wie weit sie euch über alles Sichtbare emporhebt; ziehet endlich das Evangelium Jesu zu Rathe, und erwäget, was es lehrt, verlangt und verspricht: und gleichsam verschwinden, wie eine flüchtige täuschende Erscheinung verschwinden, wird die sinnliche Welt um euch her; ein höheres und beßres Reich Gottes wird sich eurem Geiste aufthun; es wird euch nicht mehr möglich seyn, daran zu zweifeln, daß ihr diesem Reiche angehöret, daß euer Bürgerrecht im Himmel ist. Wundert euch nicht, daß zweckmässige Geistessammlung das dringende Bedürfniß aller

guten Menschen, und aller wahren Christen ist. In den Stunden dieser Sammlung beleben sie den Glauben an das Unsichtbare, der sie so edel und groß macht; da werden sie sich ihres Zusammenhangs mit demselben bewußt; da leben sie schon im Voraus in einer höhern Sphäre, und sind selig, doch in der Hoffnung.

Verbindet mit dieser Geistessammlung ein unabläſſiges Merken auf die Erinnerungen eures Gewiſſens. Denn ein vernehmlicher Zuruf, eine heilige Stimme aus der höhern und unsichtbaren Welt sind diese Erinnerungen, das ist entschieden. Durch sie redet Gott zu euch, und nimmt euch in Anspruch; durch sie werdet ihr vom Sinnlichen abgerufen, und auf das Uebersinnliche gerichtet; durch sie werdet ihr aufgefordert, dem verführerischen Reiz des Sichtbaren zu widerstehen, und als edle freye Wesen zu handeln; durch sie fühlet ihr euch bestraft, so bald ihr niedrig und thierisch handelt, und mit Beyfall belohnt, wenn ihr eurer Pflicht gehorchet; durch sie werdet ihr von allem unterschieden, und über alles erhoben, was auf Erden ist. Nein, es kann euch nicht zweifelhaft werden, daß es eine unsichtbare Welt giebt, und daß ihr derselben angehört, wenn ihr immer aufmerksam auf die Erinnerungen eures Gewissens seyd; dann stehet ihr unter dem immerwährenden Einflusse des Unsichtbaren; dann kündigt es sich unaufhörlich bey euch an; dann vernehmet ihr unablässig die heiligen Gesetze desselben; und erfüllet ihr sie, diese Gesetze, wie vertraut werdet ihr mit derselben werden, welches Vorgefühl seiner

ner Vorzüge und seiner Freuden werdet ihr dann erhalten.

Zumal, wenn ihr endlich das Evangelium Jesu standhaft festhaltet. Erscheinungen aus der unsichtbaren Welt zu verlangen, um von derselben gewiß zu werden; Versuche mit ihr anzustellen, und vor der Zeit in sie einzudringen, das kann euch unmöglich beyfallen, wenn euch das Evangelium Jesu etwas gilt. Da ist euch ja diese sinnliche Bestätigung des Unsichtbaren bereits zu Theil geworden, da findet ihr ja alles, was ihr in dieser Hinsicht verlangen könnet. Auf alle Art hat es Jesus bewiesen, daß er aus der unsichtbaren Welt herabgekommen war. Er hat sich nach seinem Tode nicht einzelnen Menschen, sondern ganzen Versammlungen, nicht wie eine luftige Erscheinung, sondern als eine fühlbare Gestalt, nicht auf Augenblicke, sondern vierzig Tage lang, nicht durch plötzliches Kommen und Verschwinden, sondern durch erneuerten vertrauten Umgang lebendig bewiesen; und seine ganze Kirche ist auf diese Thatsache gegründet, die Zeugen seines neuen Lebens, die ausgiengen, und an allen Orten predigten, haben ihre Aussage mit ihrem Blute versiegelt. An seine Rückkehr in die unsichtbare Welt erinnert euch noch besonders dieser festliche Tag; sein Leben in der unsichtbaren Welt beweiset euch die Verbreitung seiner Lehre und ihre mächtige Erhaltung. Und wollet ihr dieser Lehre gehorsam werden, so werdet ihr erfahren, er wirkt noch immer mit dem Worte, und bekräftigt es durch seinen wohlthätigen Einfluß. Was bedürfen wir weiter, M. Br., um über das Unsichtbare gewiß zu werden? Lasset

uns

uns nur dafür ſorgen, als Bürger der beſſern Welt zu handeln, und zur Aufnahme in dieſelbe immer fähiger zu werden. Dann werden wir nicht zagen, wenn das Sichtbare um uns her verſchwindet; wir werden aufgelöſt werden, um daheim zu ſeyn bey dem Herrn; Amen.

XXI.

Am ersten Pfingsttag.

Evangelium: Joh. XIV. v. 23 — 31.

Kann uns irgend etwas an die genaue folgenreiche Verbindung erinnern, M. Z., in welche Gott die sinnliche Welt mit der geistigen, und unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat, so ist es die grosse Begebenheit dieser festlichen Tage. Sie fiel in die Sinne, diese Begebenheit. Was die Aufmerksamkeit der Menschen am leichtesten wecken und fesseln kann, ein gewaltiges Wehen in der Luft, das Brausen eines nahenden Sturms, das Auflodern wunderbarer Flammen, die sich über die Versammlung der Apostel und Freunde Jesu vertheilten, eine sichtbare Begeisterung dieser Männer zu neuen ungewohnten Gedanken, Gefühlen und Unternehmungen: dieß war es, wodurch sie sich ankündigte, wodurch in kurzer Zeit eine Menge von Menschen herbeygezogen wurde, was eine Bewegung hervorbrachte, die sich bald über ganz Jerusalem verbreitete. Aber dieses ganze Schauspiel war nur Bild, nur Andeutung, nur Darstellung dessen, was in der unsichtbaren Welt vorgieng, was für die sittliche Welt veranstaltet und vorbereitet wurde. Daß

Gott

Gott hier wirke, daß der Herr der Natur seine Gegenwart äußre, und zwar nicht zum Verderben, nicht mit zerstörender Gewalt, sondern mit einer mächtig anregenden und bewegenden Kraft, mit einer Flamme von oben, die alles erleuchten, alles erwärmen, alles zu einem neuen sittlichen Leben beseelen sollte, das sollte hier anschaulich gemacht und verkündigt werden. Und wie verständlich diese Versinnlichung, wie eindringend diese Sprache Gottes war, zeigte sich auf der Stelle. Kaum hatte Petrus im Namen der übrigen Freunde Jesu die versammelte Menge der Zuschauer angeredet, so giengs ihnen, wie Lucas es ausdrücket, durchs Herz; so fragten sie: ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun? so wurden hinzugethan an dem Tage bey drey tausend Seelen.

Es ist ein heiliges unauflösliches Band, M. Br., welches die sinnliche Welt mit der geistigen, unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen verknüpft; der Zusammenhang beyder Einrichtungen, ihre wechselseitige Einwirkung hört nicht einen Augenblick auf; und nicht eher verstehen wir die Geheimnisse der göttlichen Regierung, nicht eher lernen wir benutzen und anwenden, was er unsern Sinnen zeigt, und um uns her geschehen läßt, als bis wir aufmerksam auf diese Verbindung werden, und sie stäts vor Augen behalten. Durch die Gegenstände und Veränderungen, welche die sinnliche Welt enthält, Gedanken zu wecken, die zur Wahrheit leiten; Gefühle zu beleben, die das Herz veredeln; Entschliessungen zu veranlassen, die der Pflicht gemäs sind; Thaten zu befördern, die nützlich für das Ganze werden,

den, und mit den heiligsten Endzwecken übereinstimmen: dieß ist der grosse Rath Gottes bey allem, was er auf Erden erfolgen läßt; für unsre sittliche Natur ist alles vorhanden, was wir in der sichtbaren Welt erblicken, und was unsern Körper berührt; Erleuchtung und Besserung, Erhebung zu Gott und zu einer höhern Welt, Verklärung unsers Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne, dieß ist das lezte Ziel, worauf sich alles bezieht.

Richtiger können wir den Sinn und die Bedeutung dieser festlichen Tage unmöglich fassen, M. Br., können sie unmöglich zweckmässiger zu unsrer Belehrung und Ermunterung anwenden, als wenn wir bey dieser Betrachtung verweilen; als wenn wir untersuchen, was Gott in der äussern Welt veranstaltet hat, unsern Geist zu wecken und zu bilden; als wenn wir uns nach den Gelegenheiten, deren sich der Geist Gottes bedient, das Werk der sittlichen Besserung bey uns anzufangen und zu vollenden, nachdenkend umsehen. Von der Verbindung, in welche Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat, werde ich also in diesen Tagen zu euch reden. Es ist nöthig, daß ich diese Verbindung ausführlicher erkläre, daß ich euch zeige, wie genau sich alles, was sich in der sinnlichen Welt mit uns zuträgt, auf die Besserung unsers Geistes und Herzens bezieht; dieß soll demnach unsre Beschäftigung in der gegenwärtigen Stunde seyn. Ich muß aber auch die Pflichten entwickeln, welche aus dieser Verbindung für uns entspringen; ich muß euch daran erinnern, was ihr zu thun habt,

wenn

wenn der groſſe Endzweck Gottes bey dieſer Verknüpfung eures äußern Lebens mit dem innern und ſittlichen erreicht werden ſoll; und darüber will ich mich unter dem Beyſtande Gottes morgen mit Mehrerem äuſſern. Dein Geſchäft, Geiſt von oben, dein heiliges Werk auf Erden iſt es, Sinn und Bedeutung, Kraft und Segen in alles zu legen, was uns hier widerfährt; uns zu bilden, uns zu weihen für eine beſſre Welt. Bediene dich auch dieſer Tage zu deinem groſſen Endzweck, und ſegne dieſe Stunde. Wir flehen um deinen Beyſtand in ſtiller Andacht.

Evangelium: Joh. XIV. v. 23—31.

Eine der wichtigſten Veränderungen in dem äuſſern Leben der Apoſtel Jeſu war in der Nähe, M. Z., als Jeſus die vorgeleſenen Worte ſprach. Den Weg zum Oelberg, wo er nach einigen Stunden verhaftet werden ſollte, um am folgenden Tage gekreuzigt zu werden, den Weg zum Tode trat er an, als er ſagte: aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat: ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen. Nichts auf der Welt konnte für ſeine Apoſtel erſchütternder und trauriger ſeyn, als dieſer Verluſt. Das ganze Gebäude ihrer Hoffnungen ſtürzte zuſammen, und ihr äußres Schickſal erhielt eine Richtung, die ſie nimmermehr erwartet hatten. Aber für ihren Geiſt, für ihr innres und ſittliches Leben, war dieſe Veränderung deſto wohlthätiger. Durch ſie ſollten ſie erſt zu einer recht feſten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sache Jeſu gelangen; daher ſagt er: der Tröſter, der heilige Geiſt, wel-

welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Durch sie sollten sie erst fähig zu jenem Frieden werden, den er selbst genoß; daher ruft er: den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt giebt, euer Herz erschrecke, und fürchte sich nicht. Durch sie sollten sie in den Stand gesezt werden, unter einem mächtigen Einflusse von oben zu handeln, und das grosse Werk ihres Herrn fortzusetzen; daher fährt er fort: hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater, denn der Vater ist grösser, denn ich. Leset die ganze Unterredung, aus welcher unser Evangelium genommen ist: alles in derselben zweckt darauf ab, den Aposteln Jesu begreiflich zu machen, wieviel ihr Geist bey der schrecklichen Veränderung, die sein Tod in ihrem Schicksal hervorbrachte, gewinnen werde; alles sezt die Verbindung ins Licht, in welche Gott ihr äußres Leben mit dem innern und sittlichen gebracht hatte.

Und diese Verbindung ist keine Eigenheit der Geschichte dieser Männer; sie ist allgemein und findet auch bey uns Statt; sie ist das grosse Geheimniß, das erhabne Meisterstück der göttlichen Regierung über unser ganzes Geschlecht. Doch dieß zu zeigen, war eben mein heutiger Vorsatz.

Erklären wollte ich die Verbindung, in welche Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat.

In

In den Ausdrücken, deren ich mich bediene, liegt keine Schwierigkeit, M. Z. Unser äußres Leben, das Leben im Fleische, wie die Schrift sagt, ist die Reihe der sinnlichen Veränderungen, die mit uns vorgehen, sie mögen von uns selbst, oder von fremder Einwirkung abhängen; es besteht in unserm sichtbaren Thun, und in unserm irdischen Schicksal. Innerlich und sittlich, oder, wie die Schrift es ausdrückt, im Geiste, lebt man dagegen bloß dann, wenn man denkt, will und handelt, wie man soll; wenn der Geist unabläſſig bemüht ist, alle seine Kräfte zu entwickeln, und in der wahren Vollkommenheit zu wachsen; wenn man, wie es Jesus im Evangelio ausspricht, sein Wort hält. Wenn ich also behaupte, Gott habe unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen in Verbindung gesezt, so will ich damit anzeigen, die ganze Reihe unsrer sinnlichen Veränderungen habe nach den Einrichtungen Gottes eine höhere Abzweckung; sie sey dazu veranstaltet, unserm Geiste bey seiner Entwickelung und Bildung nützlich zu werden; sie könne und solle dazu mitwirken, uns zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Tugend und Gottseligkeit, und zu einer nähern Gemeinschaft mit Gott und Jesu zu führen, Gott will nehmlich, damit ich alles kurz zusammenfasse, das innre und sittliche Leben durch das äußre wecken; nähren; berichtigen; und seiner Vollendung nähern; sehet hier die Hauptpunkte, die ich zu erläutern und zu beweisen habe.

Unser Geist bedarf es, angeregt und geweckt zu werden, wenn er zu einem wahren sittlichen Leben erwachen soll; er überläßt sich sonst

den

den Lüsten des Körpers, und bleibt, wie die Schrift sagt, todt in Uebertretung und Sünde. Es ist unser äußres Leben, wodurch Gott das innre und sittliche zu wecken pflegt; und zwar bald durch einen stillen, bald durch einen erschütternden Einfluß derselben.

O, unzählbar ist die Menge derer, M. Z., deren äußres Leben von der Wiege bis zum Grab einen ruhigen sich immer gleichen Gang behält; sie haben weder die Kraft, noch die Gelegenheit, etwas Grosses zu unternehmen, und sich durch auffallende Thaten auszuzeichnen; und eben daher hat auch ihr Schicksal nichts ungewöhnliches; sie geniessen und leiden, was das allgemeine Loos der Menschheit mit sich bringt, und werden durch die bekannten Veränderungen des Alters ihrem Ende entgegengeführt. Fürchtet nicht, M. Z., dieses friedliche Daseyn in der sinnlichen Welt, dieses geräuschlose Dahinfliessen der Jahre, werde ohne Wirkung für den Geist dieser Menschen seyn, werde nicht Kraft genug haben, ihn zu einem innern sittlichen Leben zu wecken. Gerade unter diesen stillen Bewohnern der Erde werdet ihr Menschen genug finden, die ganz unstreitig zu einem sittlichen Leben erwacht sind; Menschen, denen es ernstlich um ihr Heil zu thun ist; die mit Eifer die Wahrheit suchen, und an ihrer Besserung arbeiten; denen das Evangelium Jesu göttliche Kraft und göttliche Weisheit geworden ist. Und wer darf sich darüber wundern? Schon durch einen stillen Einfluß des äussern Lebens weiß Gott das innre und sittliche zu wecken; kein Umstand ist so klein, keine Veränderung so unbedeutend, keine Veranlassung so alltäglich, daß der

Geist

Geiſt Gottes ſie nicht gebrauchen könnte, den heiligen Funken des geiſtigen und höhern Lebens in uns anzufachen. Das müſſet ihr aus Erfahrung wiſſen, ihr Alle, die ihr nie ein ungewöhnliches Schickſal gehabt habt; Gott hat ſich wahrlich nicht unbezeugt bey euch gelaſſen; wie oft hat euch ein Wort des Ernſtes, ein Ausſpruch der heiligen Schrift, ein religiöſer Gebrauch, ein geiſtlicher Geſang, ein froher oder trauriger Vorfall, ein Blick in die freye Natur, ein ſtiller erquickender Genuß, ein Beyſpiel, das euch Andre gaben, aufmerkſam gemacht und belehrt, euch in Bewegung geſezt und gerührt; welche Gelegenheiten hat euer Gewiſſen ergriffen, euch an eure Sinnesänderung zu erinnern, und aus eurer Sicherheit aufzuwekken; und ſeyd ihr folgſam geweſen, wie allmälig haben ſich bey dem Gange des täglichen Lebens Strafen des Lichts in euch geſammelt, und euch zur Erkenntniß gebracht; wie unvermerkt iſt es zu dem groſſen Entſchluſſe bey euch gekommen, der Sünde abzuſterben, und der Gerechtigkeit zu leben. Hat Gott unſer äußres Leben angeordnet, M. Br., ſo ſey es noch ſo geräuſchlos und gewöhnlich: ihm ſteht unſer Geiſt von allen Seiten offen; er kann durch jede Kleinigkeit auf denſelben wirken; auch ein ſtiller Einfluß des äußern Lebens iſt ihm hinreichend, das innre und ſittliche in uns zu wecken.

Aber freilich iſt der Einfluß des äuſſern Lebens, deſſen er ſich bedient, oft auch erſchütternd. So war es bey den Freunden Jeſu im Evangelio. So lange ſie in einer ruhigen Verbindung mit Jeſu ſtanden, hielten ſie ihre Vorurtheile feſt; es war ihm nicht möglich, ſie zum Bewußtſeyn ihrer wah-

wahren Bestimmung zu bringen. Erst als sein Tod sie im Innersten erschüttert, und ihre sinnlichen Hoffnungen zerstört hatte, erwachten sie zu jenem neuen sittlichen Leben, zu jener höhern geistigen Wirksamkeit, die für die Welt so wichtig geworden ist. Mächtige Vorurtheile giebt es stäts, M. Z., es giebt eingewurzelte herrschende Laster; es giebt traurige, die sittliche Natur gleichsam lähmende Verhältnisse; es giebt Schwierigkeiten der wahren Besserung, die sie fast unmöglich zu machen scheinen. Soll das äußre Leben in solchen Fällen das innre wecken: so darf es nicht still und ruhig dahin fliessen; erschütternd muß der Gang desselben werden, es müssen Veränderungen eintreten, die heftig und gewaltsam wirken. Und so ist es denn bald eine Gefahr, die das ganze Glück des Lebens zu vernichten droht, bald ein Unfall, der es wirklich zerstört, bald eine Gewalt, die alle bisherigen Verhältnisse zerrüttet, bald ein Verlust, der das Theuerste raubt, bald ein Unglück der Zeit, das viele Tausende trift, was den Leichtsinnigen zum Nachdenken bringt, den Lasterhaften in seinen Ausschweiffungen stört, den Sorglosen aus seiner Sicherheit aufschreckt, und den Verhärteten und Fühllosen gleichsam zermalmt; Gott hat dafür gesorgt, daß der Stolze nicht ohne Demüthigung, der Uebermüthige nicht ohne Warnung, der Verwägne nicht ohne heilsames Schrecken, der Ruchlose nicht ohne mächtige Erinnerung an die künftige Rechenschaft bleibe; und heftige Schläge, grausenvolle Veränderungen des äussern Lebens, sichtbare strenge Gerichte sind es, deren sich Gott in solchen Fällen bedient. Und kommt es darauf an, eine weit ergehende Erweckung, eine größre Bewegung, in der sittlichen Welt zu

be-

bewirken: so sehet ihr aus der Begebenheit dieser festlichen Tage, selbst wundervolle Erschütterungen des äussern Lebens kann Gott zu diesem Zwecke veranstalten. Weil Tausende mit angesehen hatten, was am ersten christlichen Pfingstfeste geschehen war; weil diesem Beweise der göttlichen Allmacht mehrere mit erschütternder Schnelligkeit folgten: darum wurde die Bewegung zu Jerusalem so groß, darum wuchs die Zahl der Anhänger Jesu so plötzlich. Es kam alle Seelen Furcht an, sagt Lukas, und geschahen viel Wunder und Zeichen durch die Apostel; der Herr that hinzu, fährt er fort, täglich die da selig wurden, zu der Gemeine. Immerhin handle Gott auf diese Art nicht mehr: daß es noch immer grosse, unerwartete, mit der Kraft eines Wunders wirkende Begebenheiten giebt, die ganze Familien, ganze Städte, ganze Länder erschüttern, die überall Nachdenken, heilsame Verlegenheit, und neues sittliches Leben wecken, wer könnte das läugnen, M. Br., wie viel Zeiten solcher Regungen nennt die Geschichte! In eine unverkennbare Verbindung hat Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt; die Erfahrung beweiset es täglich, daß er dieses durch jenes weckt.

Und, wenn es geweckt ist, nährt. Denn sorgfältig muß er gepflegt, und allmälig gestärkt werden der zarte Keim des neuen sittlichen Lebens, wenn er sich glücklich entwickeln soll. Auch diese Nahrung und Pflege giebt ihm Gott vermittelst des äussern Lebens; und zwar bald durch bleibende Verhältnisse, bald durch folgenreiche Begebenheiten.

Gemei-

Gemeiniglich ist schon im Voraus die Einrichtung getroffen, M. Z., daß das sittliche Leben, wenn es einmal in uns entstanden ist, Nahrung durch das äußre erhalte; wir sind in bleibende Verhältnisse, in heilsame Verbindungen gebracht, wo wir alles finden, was wir zum Wachsthum im Guten nöthig haben. Denn fehlt es euch an Ermunterung und Reitz, in der angefangenen Besserung fortzufahren, ihr, welche die Geburt zu Kindern frommer Eltern, zu Mitgliedern tugendhafter Familien gemacht hat; sehet ihr euch nicht täglich mit allem umgeben, was euer innres Leben befördern und stärken kann? Und ihr, die ein heiliges Band mit Lehrern, mit Gatten, mit Freunden, mit Vorgesezten verknüpft, welche ihr nicht hören, nicht beobachten, nicht lieben könnet, ohne an alles erinnert, ohne zu allem entflammt zu werden, was wahr, gut und wohlgefällig vor Gott ist: eine Schule der Weisheit uud Tugend ist euer äußres Leben; nur eure Herzen dürfet ihr öffnen, dürfet nur willig aufnehmen, was euch in euern glücklichen Verhältnissen täglich zu Theil wird, und das Gute wird gleichsam von selbst Kraft in euch gewinnen, ihr werdet besser werden, ohne zu wissen, wie euch geschieht. Und wie Viele knüpft ihr äußres Leben an Orte, wo für das innre grosse Vortheile bereitet sind; wie Viele bringen ihre Tage in Zeiten zu, wo ganz eigne Ermunterungen zum Guten auf sie wirken; wie Vielen ist ein Beruff geworden, der ein immerwährender Antrieb zur Besserung ist, und sie zu Fortschritten im Guten gleichsam nöthigt. Heute endlich, M. Br., heute feiern wir die Entstehung eines Verhältnisses, einer Anstalt für die Unterhaltung des innern und sitt-

lichen Lebens, die nun schon eine lange Reihe von Jahrhunderten fortgedauert hat, die alles weit übertrift, was je für wahre Besserung geschehen ist, die Millionen zum Guten beselt hat, und noch täglich beselt. Denn glücklich, M. Br., glücklich, wer sich in dem heiligen Tempel der Gemeine Jesu befindet, an dessen Gründung wir uns heute erinnern; wer in dem Bezirke desselben sein äußres Leben verlebt. Da hört er unablässig die Stimme der Wahrheit, da dringt ihm das Evangelium Jesu gewaltig ans Herz, da umweht ihn der beselende Hauch des Geistes, der mit dem Evangelio wirkt, da umgeben ihn Einrichtungen und Anstalten, die sich auf sein innres Leben beziehen; da sieht er sich mit Beyspielen umringt, die er nur ins Auge fassen, denen er nur folgen darf, um täglich besser zu werden. Es ist unläugbar, das äußre Leben hat bleibende Verhältnisse, durch welche Gott das innre und sittliche nährt.

Diß geschieht aber auch durch folgenreiche Begebenheiten. Erinnert euch hier an die Apostel Jesu. Ungefähr drey Jahre lang hatten sie mit Jesu gelebt; aber was sie diese Zeit über gehört und gesehen, was sie insonderheit bey seinem Tode, bey seiner Rückkehr ins Leben, bey seinem Uebergang zur Herrlichkeit, und am ersten christlichen Pfingstfeste erfahren hatten: nein, das konnten sie nie wieder vergessen; mit Flammenschrift war alles in ihre Seele gegraben; und in ihrem Herzen war eine Quelle der Kraft für ihr neues sittliches Leben hiemit geöffnet, die nie versiegte, aus der sie sich stärkten, so lange der Kampf der irdischen Wallfahrt währte. So lebe nun nicht ich, das konten Jeder von ihnen

ihnen sagen, sondern Christus lebet in mir. Ueberseht es nicht, das äußre Leben hat noch immer Begebenheiten, die folgenreich für das innre bleiben, und es nähren, so lange wir hier sind. Der trägt das ehrwürdige Bild eines tugendhaften Vaters, einer edlen Mutter, eines ausgezeichneten Mannes in der Seele; und es beschämt ihn, wenn er sündigt, ermuntert ihn zum Guten, begeistert ihn zu schönen Thaten, und begleitet ihn mit seinem wohlthätigen Einfluß bis ans Grab. Und Jenen hat Gott wunderbar dem Untergang entrissen, hat durch einen schrecklichen Vorfall sein Innres erschüttert, hat ihn einer Prüfung, einem Kampf unterworfen, der ihm alles zu kosten schien; nein, was da in seiner Seele vorgegangen ist, was die Barmherzigkeit Gottes da an ihm gethan hat, kann er nie vergessen; er ist auf immer dadurch belehrt und gewarnt; ein unablässiger Antrieb, die Sünde zu fliehen, und dankbar gegen Gott zu seyn, ist diese Erinnerung. Und ist es bey Andern nicht bald das schauervolle Ende eines Sünders, bald die selige Vollendung eines wahren Christen, bald der sinnvolle Zuruf eines Sterbenden, bald eine plötzliche Wendung des bisherigen Schicksals, bald irgend eine andre merkwürdige Veränderung, was tiefe unauslöschliche Eindrücke zurückläßt, was dem Glauben an Gott und Jesum unaufhörlich neue Kraft giebt, was das sittliche Gefühl in einer immerwährenden Bewegung erhält, und das innre Leben nie wieder verschwinden läßt? Erfolge, durch welche für dieses Leben auf einmal unendlich viel gewonnen ist, die dem Geiste Gottes das Herz offen erhal-

ten, ſo lang es in uns ſchlägt, Begebenheiten von unabſehlichen Folgen für unſre Beſſerung, werdet ihr in dem Schickſal eines jeden guten Menſchen finden; auch zu nähren weiß Gott das innre und ſittliche Leben durch das äußre.

Doch in unzähligen Fällen bedarf unſer innres Leben einer Berichtigung; wir müſſen von Vorurtheilen, von eitlen Beſtrebungen, von vermeintlichen Vorzügen, von unerkannten Fehlern abgelenkt werden, wenn wir glücklich im Guten wachſen ſollen. Daß Gott unſer äußres Leben auch zu dieſer Berichtigung anwendet, wie könnten wir dieß verkennen, M. Br. Es ſind nehmlich bald beſchämende, bald traurige Erfahrungen, wodurch er unſer Herz zu reinigen ſucht.

Liebe zu ihrem Herrn hatten die Apoſtel unſtreitig, als er im Evangelio Abſchied von ihnen nahm; er kannte ihre Herzen, und rechnete auf ihre Treue. Aber welcher Läuterung bedurfte dieſe Liebe! Sie war noch viel zu ſinnlich, hieng noch viel zu ſehr mit unwürdigen Vorſtellungen und Hoffnungen zuſammen, und hatte von ſeiner wahren Hoheit und Gröſſe noch keine Ahnung. Ihr ſehet, durch welche Beſchämungen im Aeuſſern ſie berichtigt wurde. Sie mußten ſichs gefallen laſſen, daß er ihnen im Evangelio den Vorwurf machte: hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe, ich gehe zum Vater; und beym Scheiden brach er ſogar in die für ſie ſo demüthigende Worte aus: ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnets itzt nicht tragen. Und

wie

wie sahen sie sich, als er starb, und sie in ihrer Armuth und Niedrigkeit zurückließ, in allem beschämt, was sie von ihm erwartet hatten! Aber wie rein, wie edel, wie himmlisch wurde ihre Liebe zu ihm durch eben diese Erfahrungen, und wie leicht fanden sie es nun, sein Wort zu halten und es in alle Länder der Erde zu tragen! Gebet selbst Zeugniß, ihr alle, die ihr Erfahrung in geistlichen Dingen habt, und aufmerksam gewesen seyd auf die Veränderungen eures innern und sittlichen Lebens: hattet ihr nicht Vorurtheile, die euch wider gewisse Menschen, wider gewisse Rathschläge, wider gewisse Uebungen und Mittel der Besserung einnahmen; und wurden sie nicht dadurch getilgt, diese Vorurtheile, daß euch Gott zu eurer Beschämung jene Menschen besser, als ihr dachtet, jene Rathschläge weiser, als ihr glaubtet, jene Uebungen und Mittel heilsamer und fruchtbarer finden ließ, als ihr euch vorgestellt hattet? Und wenn ihr bey eurer Besserung so manches erzwingen wolltet, wenn ihr auf unnütze Bestrebungen fielet, wenn ihr euch an Menschen hienget, die eures Vertrauens unwürdig waren: was brachte euch auf den rechten Weg? War es nicht ein beschämender Mangel an Erfolg; waren es nicht Veränderungen des äussern Lebens, die euch das Eitle eurer Anstrengungen fühlbar machten; lerntet ihr die Menschen, auf die ihr so viel gerechnet hattet, nicht oft plötzlich als Elende kennen, die euch bloß durch einen guten Schein bethört hatten? Und wenn ihr sicher wurdet, wenn sich ein gewisser Stolz auf eure Tugend in euch regte, wenn ihr euch eine Stärke zutrautet, die ihr nicht hattet, und wohl gar vergasset,

gasset, um den Beystand von oben zu flehen: wie wurdet ihr beschämt, weil euch ein kleiner Reiz von aussen zu einer Thorheit hinriß, weil ihr unvermuthet einer leichten Versuchung unterlaget, weil ihr bey einer unbedeutenden Gefahr der Wahrheit und Pflicht untreu wurdet, weil ihr ein ganz gemeines Opfer, das euch zugemuthet wurde, aus Schwachheit nicht bringen konntet! Eine immerwährende Prüfung und Läuterung für das innre und sittliche Leben ist unser äußres, M. Br., so lange jenes noch fehlerhaft ist, wird es in diesem nicht an Beschämungen fehlen, die zur Berichtigung dienen.

Und wie oft sind zu dieser Berichtigung sogar traurige Erfahrungen des äussern Lebens nöthig! Ich habe es schon gesagt, vernichtet, mit Gewalt zerstört mußten die unwürdigen Hoffnungen der Apostel Jesu werden, wenn ihr Sinn ganz gereinigt, wenn ihr sittliches Leben geläutert werden sollte. Es war das Traurigste, was ihnen begegnen konnte, es war der Tod ihres Herrn, wodurch diese Läuterung erfolgte; sie dachten nicht mehr an irdische Macht und Grösse, so bald er ihnen entrissen war, und lenkten sich nun ganz auf etwas höheres. Es läßt sich nicht läugnen, M. Br., das wahre sittliche Leben kann wirklich in uns angerichtet seyn, und schon lang in uns fortgedauert haben: und unsre Schwachheit ist noch immer grossen Fehlern ausgesezt: wir dulden noch manche Lieblingssünde; wir weichen Pflichtleistungen aus, die uns zu viel Anstrengung kosten; wir sind nicht aufrichtig und redlich genug gegen uns selber; wir gerathen unvermerkt in ein stolzes

sorg-

sorgloses Wesen, und träumen von grosser Vollkommenheit; es kommt wohl gar zu einem wirklichen Rückfall, und der Funke des innern Lebens ist dem Verlöschen nahe. Sehet hier eine von den wichtigsten Ursachen, warum euch so manches Harte trift, ihr, die ihr euch längst unter die Zahl wahrer Christen rechnen zu können glaubet. Ihr leidet am Fleisch, um auch der liebsten Sünde vollends abzusterben, die ihr noch an euch haltet; ihr erfahret ein trauriges Schicksal, um auch die schweren Tugenden zu lernen, die euch noch fehlen; ihr werdet auf eine schwere Probe gestellt, um recht tief in euer Herz geführt, und von allem Selbstbetrug befreyt zu werden; es widerfährt euch eine Demüthigung nach der andern, denn anders könnet ihr nicht gewahr werden, wie unvollkommen ihr noch seyd; und soll nicht ein gänzliches Zurücksinken in das vorige Verderben bey euch erfolgen: so muß euch Gott hart angreiffen, muß euch nöthigen, zu gedenken, wovon ihr gefallen seyd, und Busse zu thun. Welche ich lieb habe, sagt der Herr selber, die strafe und züchtige ich. Aber selig ist auch der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.

Doch dieß führt eben auf das Lezte, was ich beweisen wollte; auch seiner Vollendung nähert Gott das innre und sittliche Leben durch das äußre; und zwar bald durch schwere Opfer, bald durch ein allmäliges Verschwinden des äussern Lebens.

Vol-

Vollendet, zu der Kraft und Vollkommenheit erhoben, die ihr heiliger Beruf nöthig machte, war das innre Leben der Apostel Jesu nicht eher, M. Z., als bis kein Anspruch auf irdisches Glück mehr in ihrem Herzen war, als bis sie sich ganz und uneigennützig der Sache ihres Herrn widmeten. Ihr wisset, wie sie zu dieser Vollendung gelangten. Ein schweres Opfer nach dem andern wurde ihnen zugemuthet. Sie mußten ihren Herrn durch einen schrecklichen Tod verlieren; kaum hatten sie nach seiner Auferstehung die Wonne der Wiedervereinigung gekostet, so mußten sie sich seine gänzliche Entfernung gefallen lassen; und nun trat die Zeit ein, wo sie sagen konnten: Gott hat uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tod übergeben. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und werden geschlagen, und haben keine bleibende Stätte; wir sind als ein Fluch der Welt, als ein Fegopfer aller Leute. Ich weiß es, M. Br., zur Vollendung unsers innern Lebens sind nicht immer Opfer von solcher Bedeutung nöthig; aber soll es auch bey uns für den Himmel reifen, so können uns alle Aufopferungen unmöglich erspart werden. Denn seyd ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle theilhaftig worden sind, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. Es soll uns also nicht befremden, M. Br., wenn unser äußres Leben einsamer, beschwerlicher, trauriger wird; wenn Gott das Opfer unsers Vermögens, unsrer Gesundheit, unsrer Ehre, unsers Einflusses von uns verlangt; wenn wir ihm

das

das Theuerste zurückgeben sollen, was wir besitzen, unsre Gatten, unsre Kinder, unsre Freunde, die Freude unsers Lebens und die Stützen unsers Alters. Wir müssen uns ganz beherrschen, und selbst dem süssesten Genuß entsagen lernen, wenn wir im Guten stark seyn wollen. Keine Kraft unsers Wesens muß ungeübt, keine Seite unsers Herzens unverwahrt, keine Uebung der Pflicht unversucht bleiben, wenn wir es zu einiger Vollkommenheit bringen sollen. Der Wille Gottes muß uns heilig seyn, wir müssen einwilligen in jeden Rath Gottes, und uns jeder seiner Führungen mit kindlichem Vertrauen unterwerfen, wenn wir wollen sagen können, daß wir ihn herzlich und über alles lieben. Und alles zu missen, uns von allem zu entwöhnen, alles gelassen hinzugeben, was dieser Erdkreis Reitzendes für uns hat, dieß ist ohnehin nöthig, wenn wir uns der Ewigkeit nähern, und zum Uebergang in eine höhere Welt geschickt seyn wollen.

Denn so ist es, geliebte Brüder, ganz vollenden will Gott das innre und sittliche Leben durch das allmälige Verschwinden des äussern. Nicht umsonst erinnert uns alles an die Hinfälligkeit unsers Leibes; nicht umsonst kommt eine Zeit, wo unsre Kräfte schwinden, unsre Sinne stumpf werden, und die Auflösung unsers Körpers sich immer deutlicher ankündigt; ihr fühlet es nicht umsonst, Betagte, Kranke, mit unheilbaren Uebeln Behaftete, daß ihr eurem Ende entgegen eilet. Wohl euch, wenn ihr euch eines wahren sittlichen Lebens bewußt seyd. Dann ist es die lezte Prüfung und Läuterung desselben, was jezt mit euch vorgeht; ihr werdet es wahrnehmen,

wie

wie es Gott allmälig von allem Aeussern trennt, und ein irdisches Band nach dem andern auflöst; es wird euch immer mehr Bedürfniß, aber auch immer leichter, euch auf die beßre Welt zu lenken, der ihr schon so nahe seyd, und euch durch ein Vorgefühl derselben zu erquicken; ihr werdet mit dem Apostel sagen: darum werden wir nicht müde; sondern ob unser äusserliche Mensch verweset, wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Glücklich, geliebte Brüder, wenn ihr es fasset, wozu Gott euer Leben im Fleische bestimmt hat; wenn ihr euch der väterlichen Hand hingebet, die durch das Aeußre euer Inners, durch die Veränderungen des Körpers euern Geist bildet; dann wird sich aus eurem hinsterbenden Körper ein unsterbliches Leben, und aus eurer irdischen Hülle ein Bürger des Himmels entwickeln; Amen.

XXII.

Am zweyten Pfingsttag.

Evangelium: Joh. III. v. 16—21.

Stehen wir unter der Leitung und Regierung Gottes, M. Z., und kann der Vater der Geister bey seinen Führungen mit uns keinen andern Endzweck haben, als daß wir seine Heiligung erlangen sollen: so ist nichts, was uns auf Erden begeguet, ohne Bedeutung, so muß alles Beziehung auf die Bildung unsers Geistes, und auf die Besserung unsers Herzens haben. Daß es mit den Veränderungen unsers Lebens nicht darauf abgesehen ist, uns irdisches Glück zu verschaffen, und die Forderungen unsrer Sinnlichkeit zu befriedigen, fällt in die Augen. Schlechter könnten diese Veränderungen bey unzähligen Menschen gar nicht angeordnet seyn, als sie es wirklich sind, wenn es nur um Wohlseyn zu thun wäre. Denn ihr sehet ja, wie klein die Zahl derer ist, die man glücklich nennen kann; wie mannichfaltig die Uebel und Leiden sind, die uns hier drücken; wie ungewöhnlich viele dieser Uebel und Leiden in das Schicksal eines Jeden verflochten sind, und wie oft es

gerade

gerade den würdigsten Menschen an allem fehlt, was unsre Neigungen wünschen. Nicht auf die Regierung eines weisen allgütigen Vaters; nein, auf die schreckliche Vermuthung, ein feindseliges Wesen walte über uns, würde uns der Anblick unsers Lebens führen, wenn wir annehmen wollten, sinnlicher Genuß sey alles, was wir hier zu suchen haben. Werdet euch dagegen bewußt, daß ihr Geist seyd, daß euch euer vernünftiges Wesen mit einer höhern Welt und mit Gott selbst verknüpft, und daß ihr ein Gesetz in eurem Herzen traget, das euch mit unabweislicher Strenge gebietet, heilig zu werden, wie Gott heilig ist: so gewinnt alles um euch her eine andre Gestalt; so ist euer irdisches Leben keine Zeit des Genusses, sondern der Erziehung und Bildung; so sollen euch die Veränderungen desselben nicht so wohl reich, mächtig und glücklich, als weise, gut und fromm machen; so müssen euch die Uebel des Lebens nicht niederschlagen, sondern zum Widerstande reitzen, nicht lähmen, sondern üben; so ist euer ganzes Schicksal dazu bestimmt, den Funken eines höhern sittlichen Lebens in euch anzufachen, und dieses Leben in euch zu stärken.

Wie wichtig, wie bedeutungsvoll, wie zweckmässig wird alles, was wir auf Erden erfahren, geniessen und leiden, M. Br., so bald wir es in diesem Lichte betrachten! So widerfährt uns denn nichts umsonst; alles hängt mit dem Hauptzweck unsers Hierseyns, mit unsrer Besserung zusammen; jede Veränderung, die mit uns vorgeht, ist Wink, Stimme und Leitung Gottes; jede giebt dem Geiste Gottes Gelegenheit, auf uns zu wirken. Doch gestern ist diese Verbindung des äus-

sern

sern Lebens mit unserm innern und sittlichen bereits erklärt und bewiesen worden. Wir haben gesehen, Gott weckt das innere und sittliche Leben durch das äussere, und es ist bald ein stiller, bald ein erschütternder Einfluß dieses leztern, dessen er sich dazu bedient. Eben so klar ist es uns gestern geworden, daß Gott das innere und sittliche Leben durch das äußre nährt; daß er es bald durch bleibende Verhältnisse, bald durch folgenreiche Begebenheiten zu unterhalten weiß. Wir haben ferner gefunden, daß Gott das innre und sittliche Leben durch das äußre auch berichtigt; daß er es bald durch beschämende, bald durch traurige Erfahrungen zu reinigen und zu läutern sucht. Selbst der Vollendung nähert es Gott auf diese Art; denn es hat sich gestern gezeigt, er erhebt es entweder durch schwere Opfer, oder durch ein allmäliges Verschwinden des äussern Lebens zur Vollkommenheit und Reife.

Was wären wir, Vater unser Aller, was wären wir, wenn wir hier, wo uns auf allen Seiten die Schauer deiner Gegenwart fassen, wo du so vernehmlich durch alles zu uns sprichst, was wir wahrnehmen und empfinden, wo wir uns nur sammeln dürfen, um das sanfte Wehen deines Geistes, um seinen beselenden Hauch an unsern Herzen zu fühlen; wenn wir hier im Vorhofe deiner bessern Welt, im Lande unsrer Erziehung und Bildung, nicht fragten: was liegt uns ob; was sollen wir thun, daß dein Wille auch bey uns geschehe, daß dein Reich auch zu uns komme, daß dein Werk in uns anfange, und fortschreite? Ja, M. Br., sie dringen sich uns mäch-

mächtig auf, dieſe Fragen, ſo bald wir die Verbindung kennen, in die Gott unſer äußres Leben mit dem innern und ſittlichen geſezt hat; und ich habe die Beantwortung derſelben ſchon geſtern dieſer Stunde vorbehalten. So höret mich denn mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken, und ſehet wohl zu, daß nicht Jemand unter euch arges ungläubiges Herz habe, und verſtockt werde durch Betrug der Sünde. Ich wenigſtens zeuge euch an dem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich werde euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigen ſollte allen Rath Gottes. Segne du ſelbſt dein Wort, Geiſt der Wahrheit, und mache dieſe Stunde folgenreich und wichtig für die ganze Ewigkeit. Wir flehen um deine Hülfe in ſtiller Andacht.

Evangelium: Joh. III. v. 16—21.

Beſtimmter kann man ſich über den groſſen heiligen Endzweck aller Anſtalten und Führungen Gottes unmöglich erklären, M. Z., als es Jeſus in den vorgeleſenen Worten gethan hat. Warum hat Gott die größte, die wundervollſte aller ſeiner Einrichtungen getroffen, warum hat er der Welt ſeinen Sohn gegeben? Auf daß alle, antwortet unſer Evangelium, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Was heißt aber an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes glauben? Heißt es, die Finſterniß mehr lieben, denn das Licht, und böſe Werke verrichten? Nichts weniger, als dieß; wer Arges thut, ſagt das Evangelium, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wodurch

durch äussert sich also der ächte Glaube an den Sohn Gottes, wohin will es Gott durch diesen Glauben bey uns gebracht wissen? Wer die Wahrheit thut, sezt das Evangelium hinzu, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Daß wir die Wahrheit befolgen, daß wir das heilige Gesetz Gottes zur Regel unsers Verhaltens nehmen, daß wir Handlungen üben lernen, mit welchen Gott zufrieden seyn, die er ewig belohnen kann: das ist also das erhabne heilige Ziel, zu welchem er uns leiten will, zu dessen Erreichung er nicht nur alles, was uns widerfährt, veranstaltet, sondern auch seinen Sohn gesendet hat; man kann es nicht deutlicher sagen, als es der Herr selbst hier ausspricht, daß Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen in die genaueste Verbindung gesezt hat. Aber dieser wichtigen Verbindung ungeachtet ist es möglich, ungebessert zu bleiben, und unglücklich zu werden. Das ist aber das Gericht, heißt es daher in unserm Evangelio, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Man darf sich also der Wahrheit, man darf sich dem Geiste Gottes, der durch sie erleuchtet und bessert, nur widersetzen, darf die Pflichten, die aus der Verbindung unsers äussern Lebens mit dem innern und sittlichen entspringen, nur unerfüllt lassen: und es entwickelt sich nie das höhere und geistige Leben, man bleibt tod in Uebertretung und Sünde, und fällt zulezt dem Gerichte Gottes anheim. Da sey Gott vor, daß dieß auch nur bey Einem unter uns der Fall seyn sollte! Und damit es desto gewisser vermieden werde, das Verderben eines Jeden unter uns: so wol-

wollen wir uns die Pflichten, welche aus der Verbindung unſers äuſſern Lebens mit unſerm innern und ſittlichen entſpringen, ausdrücklich vorhalten.

Und hier iſt es denn unſtreitig das Erſte, was uns obliegt, daß wir dieſe Verbindung willig anerkennen; daß wir uns über den Zuſammenhang unſers äuſſern Lebens mit dem innern und ſittlichen weder verblenden, noch ihn vorſätzlich abläugnen. Und dieß rufe ich zuerſt euch zu, Leichtſinnige, die ihr in thieriſcher Sinnlichkeit dahin lebt; die ihr, getrieben von den mächtigen Lüſten der Jugend, umgeben mit allen Vortheilen und Freuden des Lebens, und gereizt zu allem, was euren Begierden ſchmeichelt, nur ſchwelgeriſch genieſſet. Euch fällt es, wie den Thieren, gar nicht bey, daß dieſes äußre Leben eine höhere Beziehung hat, daß es nicht bloſſer Genuß, ſondern Anregung eines höhern und geiſtigen Lebens ſeyn ſoll. Aber urtheilet ſelbſt, ob euch irgend etwas mehr entehren kann, als dieſes thieriſche gedankenloſe Genieſſen; ſind nicht alle Anſtalten Gottes, euch durch das äußre Leben zum Nachdenken und zur Beſſerung zu bringen, vergeblich, ſo lang ihr dieſen Leichtſinn beybehaltet; treibet ihr mit dem Guten, das Gott in euer äußres Leben gelegt hat, nicht einen unverantwortlichen Mißbrauch; und kann ſich euer wildes Schwelgen anders endigen, als mit eurem Verderben? Ich wende mich zu euch, ihr Muthloſen und Gedrückten, die ihr alles gethan zu haben glaubet, wenn ihr nur die Noth des äuſſern Lebens überwunden habt; der Kampf mit den Laſten deſſelben, die Anſtrengung, durch die ihr es mühſam friſtet, die Verlegenheit und

der

der Mangel, die euch täglich ängstigen, verschlingen gleichsam eure ganze Aufmerksamkeit, und beugen euch viel zu sehr, als daß ihr an etwas Höheres denken könntet. Aber möchtet ihr euch ermannen und sammeln! Möchtet ihr euch erinnern, es ist Gott, der euer äußres Leben gerade so angeordnet hat; und das kann nicht umsonst von ihm geschehen seyn; er ist euch Vater, wie er es Andern und Glücklichern ist; auch euch hat er *also geliebt, daß er euch seinen eingebornen Sohn gab.* Versuchet es also, betrachtet eure Noth als das Mittel, euch zu einem neuen sittlichen Leben zu wecken; wendet sie dazu an, euch zum Glauben an Gott und seinen Sohn zu ermuntern; lernet beym Drucke derselben Unterwerfung, Gehorsam, Standhaftigkeit und Gutes aller Art üben: und sie wird euch leichter werden; ihr werdet fühlen, welchen heilsamen Einfluß sie auf euern Geist haben kann; sie wird euch *eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben, wenn ihr dadurch geübt seyd.* Weit tadelnswürdiger, als diese Unglücklichen, seyd ihr, *ihr Eigennützigen und Irdischgesinnten!* Daß ihr über euer äußres Leben nachdenket, lehrt der Augenschein; ihr würdet nicht jede Veränderung desselben mit so vieler Klugheit benutzen, würdet eure selbstsüchtigen Entwürfe nicht so glücklich auszuführen wissen, wenn es euch an Ueberlegung fehlte. Aber ihr habt das äußre Leben, das bloß Mittel ist, zum Zweck gemacht; euch ist bloß um die vergänglichen Vortheile desselben, um Reichthum und Ehre, um Macht und Vergnügen zu thun; daß es mit allem, was es hat, etwas weit Höheres befördern, daß es euch zu einem innern sittlichen Leben wecken soll, daran denket ihr nicht.

Wie ſchändlich mißbrauchet ihr die Fähigkeiten, die Gott euch geſchenkt hat; wie traurig erniedriget ihr eure Vernunft zu einer Sclavin eurer Lüſte; wie wenig achtet ihr den Sohn Gottes, der gekommen iſt, euch zu einem geiſtigen Leben zu wecken; ach, wenn ihr einſt ſcheiden, wenn ihr alles auf einmal verlieren ſollet, wofür ihr gelebt habt: wie dürftig und elend werdet ihr euch dann fühlen, mit welchem Schrecken werdet ihr dann gewahr werden, daß ihr ſchon gerichtet ſeyd! Was ſoll ich endlich euch ſagen, die ihr die Verbindung des äuſſern Lebens mit dem innern und ſittlichen nicht nur nicht anerkennet, die ihr ſie ſogar bezweifelt und läugnet? Es mag euch jezt gelingen, durch ſpizfindiges Vernünfteln, durch Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten, durch Arbeiten und Geſchäfte, durch Ausſchweiffungen und Verbrechen, euer Gewiſſen zu betäuben, das euch, ihr möget es geſtehen, oder nicht, das Gegentheil bezeugt. Aber rechnet darauf, es wird nicht immer ſchweigen, dieſes Gewiſſen; es wird eine Zeit kommen, wo es fürchterlich erwachen, wo es eure Werke für böſe erklären, und euch das Urtheil der Verdammung ſprechen wird. Und inzwiſchen verſchwinden die koſtbaren Augenblicke, in welchen ihr zu einem ſittlichen Leben erwachen ſolltet; und wie bald ſind ſie vielleicht ganz verſchwunden, wie nah iſt euer äußres Leben vielleicht ſchon ſeinem Ende! Noch iſt die angenehme Zeit, M. Br., noch währt der Tag des Heils; laſſet uns erkennen, was Gott zu unſrer Rettung gethan hat; laſſet uns geſtehen, daß unſer äußres Leben mit dem innern und ſittlichen verknüpft ſeyn ſoll; laſſet uns aber auch dafür ſorgen, daß uns dieſe Verbindung immer anſchaulicher, immer einleuchtender und wichtiger werde.

Doch

Doch dieß ist eben die zweyte Pflicht, die aus dieser Verbindung für uns entspringt; wir sollen vernünftig auf sie achten; sie soll ein immerwährender Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit und unsers Nachdenkens werden. Denn Gott hat sie geknüpft, M. Br., seine Veranstaltung ist es, unser innres und sittliches Leben durch das äußre zu wecken und zu nähren, zu berichtigen und zu vollenden. Soll uns dieß nicht aufmerksam machen? Verpflichtet uns die Ehrfurcht, welche wir Gott schuldig sind, nicht auf das stärkste, auf jeden seiner Winke zu achten, und nichts zu übersehen, was er uns durch unser Schicksal lehren und gebieten, verschaffen und zuwenden will? Ohne ein solches Achten ist die ganze Verbindung, in welche Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat, vergeblich; fragen wir nie im Ernste danach, wozu das, was sich mit uns zuträgt, dienen, und welchen Nutzen es für unsern Geist haben soll; wenden wir uns wohl gar geflissentlich weg, wenn uns dieser Nutzen sichtbar werden will, wenn unser Gewissen uns ihn zeigt, und der Geist Gottes uns an denselben erinnert: so ist es nicht möglich, daß wir durch die heilsamsten und fruchtbarsten Veränderungen unsers Lebens etwas gewinnen könnten. Wohlan also, kommt in eurem äussern Leben ganz unläugbar etwas vor, das euch auffällt, das euch bewegt und erschüttert, das euch demüthigt oder erhebt, das euch furchtsam oder getrost macht, das Folgen haben kann, die sich noch nicht übersehen lassen: so sammelt euch zu stillen Ueberlegungen; so fraget, was euch Gott damit sagen will; so untersuchet, was ihr jezt lernen, welche Entschliessungen ihr fassen, welche Masregeln ihr nehmen sollet. Du siehst dein äußres

Leben

Leben mächtig erschüttert, und hast Ursache, für dasselbe zu zittern! Ach, wenn du noch innerlich tod bist, wenn du dich noch ungebessert und lasterhaft fühlest: kann es dir dann zweifelhaft seyn, was jene Erschütterung zu bedeuten hat; ist es nicht am Tage, zu einem innern sittlichen Leben will Gott dich wecken, du sollst eilen, und deine Seele retten? Du siehst dein äußres Leben eine Wendung nehmen, wobey du mächtige Reize zum Guten, und Gelegenheit zu Werken findest, die in Gott gethan sind. O wenn du bisher lässig und träge warst, und der heilige Funke des innern und sittlichen Lebens kaum noch in dir klimmte: kann es dir dann zweifelhaft seyn, was jene Wendung deines Schicksals zu bedeuten hat; sagt es dir dein Gewissen nicht laut, nähren und entflammen will Gott dein innres sittliches Leben, und sollst endlich einmal anfangen, reich an guten Werken zu werden? Du wirst durch dein äußres Leben auf Erfahrungen geführt, welche dich beschämen und demüthigen, die deinem Herzen Schmerz und Kummer verursachen. O wenn du dir irgend einer heimlichen Vergehung, irgend eines Stolzes, irgend einer unlautern Rücksicht bewußt bist: kann es dir dann zweifelhaft seyn, was jene Beschämungen zu bedeuten haben; fühlst du es nicht, berichtigen will Gott dein innres und sittliches Leben, du sollst lauter und unsträflich vor ihm zu werden suchen? Und werden dir schwere Opfer zugemuthet, siehst du dein äußres Leben zerrüttet, und dem Untergange nahe: nein, dann kann es unmöglich zweifelhaft seyn, worauf es jezt ankommt, der Vollendung will Gott dein innres Leben nähern; du sollst es jezt bewähren, daß du ein Christ bist, der nicht auf das Sichtbare, sondern auf das

Un-

Unsichtbare rechnet; du sollst dich von allem loswinden, was dich noch an diese Erde fesselt. Gemeiniglich unvermuthet, und wenn wirs am wenigsten erwarten, wirkt Gott durch unser äußres Leben auf unsern Geist, M. Br., und giebt den Veränderungen desselben einen wichtigen Einfluß. Lasset uns also nie aufhören, auf seine Führungen zu merken. Mit der Besonnenheit vernünftiger Geschöpfe und wahrer Christen handeln wir bloß dann, wenn wir die Verbindung, in welche Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat, nie aus den Augen verlieren.

Aber freilich müssen wir diese Verbindung auch gewissenhaft benutzen. Seyd noch so leichtsinnig und zerstreut, noch so hartnäckig und verstockt, es wird euch doch zuweilen auch wider euren Willen merklich werden, eure Besserung sey mit dem gemeynt, was euch äusserlich widerfährt; ihr werdet euch bey tausend Gelegenheiten, gerührt, erweicht, und erschüttert fühlen; euer Gewissen wird zu sprechen anfangen, und euer Innres in Bewegung gerathen. Reisset euch nicht los, wenn ihr so ergriffen werdet; es ist die Hand Gottes, die sich eurer bemächtigen will. Betäubet die Stimme nicht, die in euch laut wird; es ist euer Schöpfer und Herr, der zu euch spricht. Widerstrebet den Anregungen und Erinnerungen nicht, die ihr erhaltet; es ist der Geist Gottes, der sie euch giebt, der sein grosses Werk in euch anfangen, oder befördern will. Und so sey es denn ein stiller oder erschütternder Einfluß des äussern Lebens, durch welchen Gott das innre und sittliche wecken will: säume nicht, Unglücklicher, der du noch ungebessert bist, dich hinzugeben, und es Ernst bey dir werden zu lassen; wache auf, der du schläfest, und stehe

auf

auf von den Todten, damit dich Jeſus Chriſtus erleuchte! Und du, der du es fühleſt, wie viel du in deinen glücklichen Verhältniſſen lernen kannſt, wie leicht es dir werden muß, unter dem wohlthätigen Einfluſſe derſelben in allem Guten zuzunehmen: erkenne es, wie gütig Gott dein innres Leben nährt und pflegt, und ſtrebe muthig weiter; und iſt es eine wichtige folgenreiche Begebenheit, in die er Kraft und Stärkung für dein ſittliches Leben gelegt hat; ſo erhalte ſie deinem Geiſte gegenwärtig, ſo kehre zu ihrem Andenken zurück, ſo oft du Ermunterung bedarfſt. Sind es aber beſchämende Erfahrungen, ſind es angreiffende ſchmerzhafte Eindrücke, die dir durch dein äußres Leben zu Theil werden: o ſo werde nicht unwillig; geſtatte es deiner Eigenliebe nicht, ſich zu rechtfertigen und alle Verſchuldung abzuläugnen, weil du dir im Ganzen eines guten Sinnes bewußt biſt; prüfe dich vielmehr ruhig und unpartheyiſch, du wirſt bald finden, du haſt ſie doch verdient, haſt ſogar ſie nöthig gehabt, die Zurechtweiſungen, die dir geworden ſind; es wird dir bald klar werden, was Gott bey dir berichtigen, welche bisher unerkannte Fehler er dir bemerklich machen, von welchen Unlauterkeiten er dich reinigen will. Faßten wir jede heilſame Lehre, die uns durch unſer äußres Leben gegeben wird; hörten wir jede Erinnerung und Warnung, die aus den Veränderungen deſſelben hervorgeht; folgten wir jeder Ermunterung, die uns bey dem Gange deſſelben ans Herz dringt; brauchten wir den ganzen Schatz von beſſernder Kraft, der durch alle Theile deſſelben verbreitet iſt, mit gewiſſenhaftem Eifer: wie weiſe und gut, wie redlich und treu, wie edel und rein, wie ſtandhaft und vollkommen könnten wir dann wer-

werden; wie leicht würde der Geist Gottes sein Werk in uns anfangen, und wie glücklich würde ers vollenden! Ist sie so wichtig und folgenreich, die Verbindung, in die Gott unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat: so ist es Pflicht, unerläßliche Pflicht, sie mit gewissenhafter Treue zu benutzen.

Und welche Vortheile wird sie uns gewähren, diese Verbindung, wenn wir insonderheit dem Einflusse des Evangelii Jesu bey derselben unsre Herzen öffnen. In dem ganzen Umfang unsers äussern Lebens ist nichts, was in einer so nahen und unmittelbaren Beziehung auf das innre und sittliche stände, was so viel göttliche Kraft hätte, es zu wecken und zu nähren, zu berichtigen und seiner Vollendung zu nähern, als das Evangelium Jesu. Die Begebenheit dieser festlichen Tage beweiset dieß unwidersprechlich. Ein neues sittliches Leben kam in die fast erstorbene Menschheit, als nach dem ersten christlichen Pfingstfest die Predigt des Evangelii auf Erden erschallte. Nun regten sich Kräfte, nun entwickelten sich Tugenden, nun entzündete sich ein Feuer der Liebe, nun zeigte sich ein Heldenmuth, nun erhob sich ein himmlischer Sinn, nun enthüllte die menschliche Natur eine Vollkommenheit, eine sittliche Grösse, von der die Geschichte noch kein Beyspiel hatte. Mit seiner ganzen himmlischen Wahrheit und Kraft, mit allen seinen wohlthätigen Anstalten und Uebungen gehört dieses Evangelium noch immer in den Kreis unsers äussern Lebens, M. Br., wir können es hören, so oft wir wollen; die heiligen Urkunden desselben sind in unsern Händen; wir leben in der grossen Gesellschaft, die sich zu demselben bekennt; wir geniessen die Vortheile aller Einrichtungen, die

es zum Unterricht und zur Erweckung veranlaßt hat; wir nehmen Theil an den Gebräuchen und Uebungen, die es vorschreibt und empfielt; es durchdringt alle Theile unsers äussern Lebens, und heiligt alle Verhältnisse desselben; und der Geist, der am ersten christlichen Pfingstfest auf die Zeugen desselben herabkam, hört nicht auf, mit demselben zu wirken, und es unserm Herzen nahe zu bringen. Was wären wir, welche Verantwortung würden wir uns zuziehen, und welches Gericht müßte uns einst treffen, wenn wir einen Vortheil unsers äussern Lebens, der unzähligen unsrer Brüder fehlt, den Gott uns aus freyer Gnade gewährt hat, nicht erkennen, oder nicht gebrauchen wollten! Was dürfen wir aber auch hoffen für unser innres und sittliches Leben; wie wird sichs auch an uns bewähren, daß Gott seinen Sohn nicht gesandt hat in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, wenn wir dem Evangelio Jesu unsre Herzen öffnen! Es wird sich glücklich in euch entwickeln, das höhere sittliche Leben, ihr alle, die ihr noch nichts von demselben fühlet; verschmähet nur das Wort nicht, das eure Seelen selig machen kann. Es wird euch nie an Kraft und Nahrung fehlen, ihr alle, die ihr bereits erwacht seyd zu einem innern und sittlichen Leben; lasset nur das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, und benutzet seinen bessernden Einfluß. Auch euch wird zu Theil werden, was zu eurer Läuterung nöthig ist, ihr alle, deren innres Leben einer Berichtigung bedarf; denn dazu ist ja erschienen die heilsame Gnade Gottes, uns zu züchtigen, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht

und

und gottselig leben in dieser Welt. Und ihr, die ihr euch der Ewigkeit nähert, die ihr nun ganz rein werden sollet von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes: überlasset euch der himmlischen Kraft des Evangelii nur immer williger; Gott wird das gute Werk, das er in euch angefangen hat, auch vollenden zu seinem Preise. Den ganzen Rath Gottes bey der Verbindung, in die er unser äußres Leben mit dem innern und sittlichen gesezt hat, fassen und befolgen wir nur dann, M. Br., wenn wir das wirksamste Mittel der Besserung, das er in den Umfang unsers äussern Lebens gebracht hat, nicht ungenüzt lassen; wenn wir unsre Herzen dem Evangelio Jesu öffnen.

Aber dabey lasset uns nie vergessen, daß wir auch verpflichtet sind, uns mit Hinsicht auf diese Verbindung gegen Andre zu betragen. Es ist wichtig, es ist ernsthaft, was ich hier sage. Bey allen Menschen hängt das äußre Leben mit dem innern und sittlichen zusammen; es wird durch das äußre geweckt und genährt, berichtigt und vollendet. Nun gehören wir aber, überleget es wohl, mit unsrer Person und mit unserm ganzen Verhalten in den Umkreis des äussern Lebens bey allen, die uns kennen; es ist uns folglich ein Weg zu ihrem Herzen geöffnet; selbst ohne es zu wollen, stehen wir in einer immerwährenden Berührung mit ihrem innern und geistigen Leben; wir können das Erwachen desselben hindern oder befördern, können es nähren oder schwächen, können es berichtigen oder verfälschen. Das höre, o das nimm zu Herzen, Elender, der du Böses vor den Augen der Menschen thust, der du ein verführerisches Beyspiel giebst, der du schädliche Grundsätze wohl gar geflissentlich aus-

breiteſt, und andre mit deinen Laſtern anſteckeſt. Daß Manche von denen, die das Unglück haben, dir nahe zu ſeyn, nie zu einem innern ſittlichen Leben erwachen; daß der heilige Funke deſſelben bey Andern wieder verliſcht; daß es bey noch Andern ſchwach bleibt, ſo lange ſie hier ſind, und mit tauſend Fehlern ringt: ſiehe, das iſt dein trauriges Werk; du haſt es zu verantworten, daß das Gute um dich her ſo wenig gedeihen konnte; von deinen Händen wird Gott das Blut der Unglücklichen fordern, die du geiſtig getödtet haſt; und ſchrecklich, ſchrecklich wird an dir vollzogen werden, was die Schrift ſagt: ſo Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. Laſſet uns aufmerkſam werden, M. Br., laſſet uns alle unſre Kräfte ſammeln, und vorſichtig wandeln. Auf allen Seiten berühren wir das geiſtige Leben unſrer Brüder. Welche Schonung ſind wir ihm ſchuldig! Mit welcher Sorgfalt haben wir zu verhüten, daß Niemand ſchädliche Eindrücke von uns erhalte! Wie müſſen wir wachen über unſer Verhalten, daß es Niemand zum Anſtoß gereiche, daß inſonderheit der Schwache nicht dadurch geärgert, und bey ſeinem Wachsthum im Guten dadurch gehindert werde. Und wie wenig, wie wenig haben wir geleiſtet, wenn wir bloß unanſtöſſig geweſen ſind, wenn wir das innre ſittliche Leben unſrer Brüder nur nicht gehindert und geſtört haben! Weit wichtiger, weit erhabner iſt unſer Beruf. Es zu wecken, dieſes innre und ſittliche Leben, wo es noch fehlt; es zu nähren, wenn es erwacht iſt; es zu berichtigen, wenn es an Lauterkeit fehlt; zu ſeiner Vollendung mitzuwirken, wenn wir Gelegenheit dazu finden, das iſt unſer Geſchäft, wenn wir wahre Chriſten ſind, und ſelbſt im Geiſte leben; dann ſollen wir ſo ſprechen, daß

der minder Erfahrne von uns lerne, sollen so handeln, daß der Schwächere durch unser Beyspiel ermuntert werde, sollen so leben, daß sich alles um uns her durch unsre Frömmigkeit und Tugend gestärkt, erwärmt und begeistert fühle. Glückliche Brüder, wenn ihr in der sittlichen Welt einen solchen Einfluß äussert; wenn euch der Geist Gottes zu seinen Werkzeugen geweiht hat; wenn Kraft und Ermunterung nach allen Seiten hin von euch ausströmt, und alles um euch her zum Guten beselt. Wie ehrwürdig werdet ihr auf Erden seyn; wie wird euch lieben, wer in den Kreis eurer wohlthätigen Wirksamkeit kommt; und welche Segnungen erwarten euch in der bessern Welt, der ihr angehöret, für die ihr lebet, wo ihr eure Geretteten, eure Gestärkten bey dem wiederfinden werdet, der unser Aller Retter und Herr ist!

Denn voll froher Hoffnung einem höhern Leben in der Ewigkeit entgegen zu sehen, dieß ist eben die lezte Pflicht, die aus der Verbindung des äussern Lebens mit dem innern und sittlichen für uns entspringt. Es ist am Tage, M. Br., nichts weiter als Mittel, nichts weiter als Zurüstung und Anstalt ist unser ganzes äußres Leben; mit allen seinen Umständen und Veränderungen, mit allen seinen Einrichtungen und Vortheilen, mit allen seinen Leiden und Freuden, soll es unsre Besserung befördern; uns zu einer Weisheit, die über alles Sichtbare hinausgeht, uns zu einem Sinn, der aus einem höhern Reiche Gottes stammt, uns zu einer Reinheit und Tugend, die uns fähig zur Gemeinschaft mit höhern Wesen und mit Gott selber macht, uns zu Erwartungen zu führen, die auf die ganze Ewigkeit gerichtet sind,

darauf zweckt alles ab, was in der sinnlichen Welt mit uns vorgeht. Nein, das ist kein eitler Aufschwung, M. Br., keine stolze zweckloſe Erhebung. Wir gehören ihr wirklich an, der beſſern Welt, auf die uns hier alles hinweiſet, und für die wir erzogen werden; ihr himmliſcher Ausfluß, ihr beſelender Hauch iſt das innre und ſittliche Leben, das durch unſer äußres angeregt und gepflegt wird; es iſt das heilige Band, das uns ewig und unauflöslich mit derſelben verknüpft; und der Sohn Gottes ſelbſt iſt auf Erden erſchienen, damit alle, die an ihn glauben, alle, die ſeinen Geiſt und Sinn haben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. So wecke, beſele, bilde uns denn alle für dieſes wahre ewige Leben, Geiſt des Herrn, und laß uns mächtig fühlen, wozu wir beſtimmt ſind. Unter deinem beſelenden Einfluß ſpricht alles zu unſerm Geiſte, was uns umgiebt; wird alles Kraft und Segen, was uns widerfährt; hebt uns alles zu Gott empor, was uns berührt. Vollende, vollende dein heiliges Werk in unſerm Herzen; laß uns immer reiner und freyer, immer himmliſcher und ſeliger werden; laß uns durch dich verſiegelt bleiben, durch dich bewahret werden zum ewigen Leben; Amen.

3 2044 054 748 561